Franzens Masotti,

aus der ehemaligen Gesellschaft Jesu,

Predigten,

mit einer Anwendung
auf die Sonn- und Feyertage
des ganzen Jahrs,
dann
dessen Betrachtungen
für die Weltgeistlichen,
und
anmuthige Auslegung des Vater unsers.

Verdeutscht
durch den berühmten Herrn Uebersetzer
von Bordoni Predigten.

Siebenter Band.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg, 1778.
Im Verlag der Joseph-Wolffischen Buchhandlung.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Verzeichniß
der in diesem siebenten Bande enthaltenen Predigten.

Predigten, über verschiedene Gegenstände.

Die fünf und achtzigste Predigt.
Von der Bulla cruciata, an die Malteserritter. Seite 1

Die sechs und achtzigste Predigt.
Am Vorabende der Feyerlichkeit der unbefleckten Empfängniß Marien. 23

Die sieben und achtzigste Predigt.
Lobrede auf die Andacht des heiligen Rosenkranzes. 44

Die acht und achtzigste Predigt.
Ueber jenen Spruch des heiligen Ignaz von Lojola: Wie ekelhaft ist mir die Erde, da ich den Himmel anschaue! 70

Die neun und achtzigste Predigt.
Von der Lesung andächtiger Bücher. 94

Die neunzigste Predigt.
Von dem Wohlstande. 113

Die ein und neunzigste Predigt.
Von den Wunderwerken. 140

Die zwey und neunzigste Predigt.
Von der Andacht zu dem heiligen Aloysius, oder Ludwig Gonzaga, aus der Gesellschaft Jesu. 160

Die drey und neuzigste Predigt.
Von der im Jahre 1749 zu Padua in der Kirche des heiligen Anton entstandenen Feuersbrunst. 183

Die vier und neunzigste Predigt.
Ueber das Evangelium von dem Blindgebohrnen. Johann. 9. 205

Die fünf und neunzigste Predigt.
Von den Gewissensängstigkeiten. 232

Die sechs und neunzigste Predigt.
Ueber jene Worte des ein und neunzigsten Psalmes: Es ist gut den Herrn preisen rc. rc. 273

Die sieben und neunzigste Predigt.
Von der täglichen Gewissenserforschung. 305

Die acht und neunzigste Predigt.
Von der Art, die geistlichen Lobreden anzuhören. 326

Die neun und neunzigste Predigt.
Von dem Vorwitze. 347

Die hundertste Predigt.
Von dem unversehenen Tode. 368

Die fünf und achtzigste Predigt, auf eine gewisse sogenannte Bulla cruciata.

Gehalten in Malta, in der Kirche der Ordensritter am Tage der daselbst besonders großen Feyerlichkeit der Bekehrung des heiligen Paulus.

Er hat seinem Volke eine Erlösung zugesandt. (a)

Saulus schnaubte noch mit Dräuen und Morden. (b)

Ich werde es mit eurer Erlaubniß sagen, meine Zuhörer! Entweder solltet ihr euch nicht verpflichtet haben, von dem reichen Geschenke zu reden, so die apostolische Gütigkeit euch

(a) Redemptionem misit populo suo. Psal. 110. v. 9.

(b) Saulus adhuc spirans minarum &c. Actor. 9. v. 1.

euch in diesen letzten Zeiten verehret hat, und das einem Prediger einen so großen und so vielfältigen Stoff darbiethet; oder wenn ihr doch wolltet, daß ich hiervon reden sollte, so solltet ihr mir wenigstens zu wissen gethan haben, von was für einem Gegenstande unter so vielen, an die mich dieses Geschenk erinnert, und von welchen ein jeder eine ganze Rede verdienete, ihr mich am liebsten reden hören wolltet. Man sollte hier die Seltsamkeit und Vortrefflichkeit der Gaben, die dieses einzige Geschenk in sich enthält; seine höchste Wichtigkeit, und, in Ansehung vielleicht nicht weniger Christen, seine Nothwendigkeit; die väterliche Liebe des heiligsten Vaters, der es euch giebt; und endlich auch die väterliche Liebe des gottesfürchtigsten Fürsten, der es euch mit seinem Verdienste, mit seinem Bitten, und mit seinem sorgfältigen Eifer von dem päbstlichen Stuhle erhalten hat, mit Lobeserhebungen preisen und anrühmen. Wie kann sich eine Zunge in so viel Theile ergießen, ohne das Recht eines jeglichen zu vermindern, und ohne sich, und die Zuhörer mit der Verschwiegenheit und Mannigfaltigkeit der Gedanken zu verwirren? Sey es nichtsdestoweniger dem Vater der Lichter,

und

und dem Geber alles Guten gedanket, der in diesem Zweifel auf einmal meinem Verstande ein Licht anzündet, welches mit jenem eine Aehnlichkeit hat, das den Augen des Saulus an diesem Tage erschienen ist: **Es umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel** (c). Dieses Licht entdecket mir in der heutigen Geschichte von der Bekehrung dieses Apostels eine bequeme Art, und ein sicher Mittel, wodurch ich die mir aufgetragene Unternehmung zu Stande bringen kann. Und ich halte mich desto lieber daran, weil es eurer Andacht und eurer Erkenntlichkeit nicht unangenehm seyn wird, mich von Paulen, der auf dieser Insel kein Fremdling, sondern sowohl wegen seines alten Aufenthaltes, als auch wegen seines gegenwärtigen himmlischen Schutzes gleichsam ein Landesgenoß ist, reden zu hören, wenn ich auch von ihm etwas weitläuftiger, als es eine mäßige Vergleichung erforderte, reden würde. Dieses sey für jetzt genug; laßt uns nun den Hauptsatz dieser Predigt bestimmen. Ich sage also, man könne das päbstliche Schreiben, das euch mit so großen Gnaden bereichert hat, nicht ungereimt eine zweyte, und euch ganz be-

 sonders

(c) Subito circumfulsit eum lux de cœlo. Act. 9. v. 3.

sonders von dem Himmel zugesandte Erlösung nennen. Dieser Satz kann niemanden befremden, der in der göttlichen Schrift auch nur ein wenig erfahren ist, indem dort unter andern König David das Geschenk solcher Güter, die, wenigstens dem Buchstaben nach, weit geringer, denn die unsrigen sind, eine von dem Herrn gesandte Erlösung nennet: *Er hat seinem Volke eine Erlösung zugesandt.* Und weil nichts anders mehr zur Rechtfertigung meines Vortrages nothwendig ist; so will ich, wofern ihr mir eure Aufmerksamkeit verheißet, alsogleich zu dessen Erklärung schreiten.

Verstehet mich gut, weise Zuhörer! hier redet man nicht von einer zweyten Erlösung, die entweder mit der ersten zu vergleichen wäre, oder die nicht von der ersten allen ihren Werth, und alle ihre Kraft überkommen hätte. Es ist nichtsdestoweniger wahr, daß darunter gewisse Gnadenbezeugungen, und gewisse Schätze der Nachsicht, die nicht allen Erlößten gemein sind, verstanden werden, so daß, wann Gott sie aus sonderbarer Gütigkeit entweder durch sich selbst, oder vermittelst seiner Kirche einzelnen Personen, oder besondern Völkern mit-

thei-

theilet, man nicht unrecht sagen würde, daß er gleichsam vom Himmel zurückkehret, nicht zwar um eine neue Erlösung zu wirken, sondern um in ihnen die Wirkungen der ersten auszubreiten und zu erweitern. Saulus (sehet, hier fängt die heutige Feyerlichkeit an, mir zur Auslegung meines Gedankens zu dienen) Saulus war schon zugleich mit dem ganzen menschlichen Geschlechte erlöset worden; und der Sohn Gottes war schon einmal für ihn auf die Erde herunter gestiegen. Und dennoch hielt es dieser Sohn Gottes für gut, für ihn allein noch einmal nicht weit von der Stadt Damaskus herunterzusteigen; und ihm zu erscheinen, und mit ihm zu reden, und ihm zu predigen, und alles das zu thun, was er in seiner ersten Ankunft gethan hatte, indem er, wie ein heiliger Vater hiervon redet, sogar auch bereit war, sein bitteres Leiden und Sterben, wenn es nothwendig gewesen wäre, für ihn auf ein neues wiederum anzufangen.

Wer könnte hier wohl von mir verlangen, daß ich zu der versprochenen Anwendung eilen sollte, ohne vorher die vorzügliche Ehre unsers Apostels, von der man noch kein anders sol-

ches Beyspiel seit der Stiftung der Kirche gesehen hat, bewundert zu haben, daß der schon unter den englischen Schaaren triumphirende Heiland auf die Welt wiederum zurückgekehret ist, um ihn allein dem saftigen Ausdrucke des heiligen Ambros gemäß, zu erobern: **Christus ist wiederum von dem Himmel herabgestiegen, um sich des Paulus zu bemeistern** (d)? Mich dünket hier, ich sehe einen tapfern Helden, welcher, da er von weitem eine noch nicht unter seine Bothmäßigkeit gebrachte schöne und reiche Stadt erblicket, von seinem Wagen, der von Golde und von Edelsteinen, aber noch mehr von der feindlichen Beute schimmert, eilfertig absteigt, den Helm aufsetzet, sich das getreue Schwert umgürtet, den Schild in den Arm fasset, und unter dem fröhlichen Zurufen und Jubelgeschreye, dem er sich entzieht, feurig forteilet, um seinem weitläuftigen Reiche, das er schon eingenommen hatte, auch diese Eroberung beyzufügen, und seine siegreiche Krone mit diesem Kleinode noch mehr auszuzieren.

(d) Iterum descendit Christus de cœlo, ut acquireret Paulum. Serm. 18.

Es war noch nicht viel Zeit verflossen, seit daß der Erlöser der Welt in den Himmel aufgefahren, und als ein Ueberwinder auf den allerhöchsten Thron der Herrlichkeit, den ihm die Vertilgung der Sünde, die Besiegung des Todes, und die Entwaffnung des Fürsten der Finsterniß verdienet hatten, gesetzet worden war. Da er nun dort der Früchte der vollbrachten Erlösung unter den Liebkosungen des Vaters, und den Freudenbezeugungen jenes glückseligen Reiches genoß, so sah er den vielmehr von seinem Irrthume, als von der Bosheit getriebenen Saulus die angetretene Reise nach Damaskus auf das inbrünstigste beschleunigen, um dort die ganze bestürzte Christenheit dem Tode zu überliefern. Weil er also theils von jenem Irrthume zum Mitleiden beweget, theils auch, wenn es mir erlaubet ist, also zu reden, von jener tapfern Gemüthsart gereizet wurde, so fährt er augenblicklich wie ein Blitz herunter, zeucht die gewöhnlichen Waffen, gleich als wenn er sie für ihn niemals ergriffen hätte, wiederum an, bekämpfet ihn mit unüberwindlicher Stärke (e), schlägt

(e) Durum est tibi contra stimulum calcitrare. Act. 9. v. 5.

ihn zu Boden, und nimmt ihn, wie er es gewünschet, in seinen Dienst auf; und nach dieser Eroberung fleugt er siegprangend wiederum in den Himmel zurück, um dort neue Freude zu verursachen, und die eifrigen Glückwünsche der Seligen zu empfangen: **Christus ist wiederum von dem Himmel heruntergestiegen, um sich des Paulus zu bemeistern.**

Und es ist wohl zu beobachten, daß der Sohn Gottes auch dieses zweytemal als ein Erlöser herabgestiegen ist, gleichwie er es selbst dem Saulus angezeiget hat; denn da er es ihm offenbaren wollte, wer er wäre, so sagte er ihm nicht: Ich bin dein Herr: ich bin dein Gott; sondern er sprach: Ich bin Jesus: um ihm den Endzweck seiner Ankunft zu verstehen zu geben: Ich bin dein Erlöser! o Saul! und ich komme jetzt als ein solcher deinetwegen allein vom Himmel herab, gleichwie ich vormals als ein solcher für alle Menschen herabgekommen bin: Ich bin Jesus, den du verfolgest (f). Ich glaube nicht, daß jemand in der Geschichte dieses Apostels so wenig bewan-

(f) Ego sum Jesus, quem tu persequeris. Act. 9. v. 5.

wandert sey, daß er die Ursache eines so großen und so rühmlichen Vorzuges, dessen der Heiland ihn gewürdiget hat, nicht sehe, oder daß er sich einbilde, ich werde sie mit wenig Worten erörtern können. Jesus wollte aus ihm ein auserwähltes Gefäß von allen Tugenden, und von allen Gnaden gestalten. Er wollte aus ihm einen Herolden und Verkündiger seines Namens nicht nur vor dem Volke Israel, sondern auch vor den Fürsten, vor den Königen, und vor den Mächtigen der Welt machen. Er wollte endlich (merket es gut, daß ich mich allgemach meinem Hauptsatze nähere) er wollte endlich aus ihm den feurigsten und herzhaftesten Helden seines Glaubens, und das beste Schwert, so man jemals auf Erden gesehen hat, zur Vertheidigung seiner Gläubigen, und zum Schrecken seiner Feinde bilden. Und weil es auf alles dieses dabey ankam, so muß es niemanden befremden, daß Jesus dafür hielt, es wäre der Mühe wohl werth, für Saulen noch einmal vom Himmel herabzusteigen, und ihn gleichsam auf ein neues, und insonderheit zu erlösen: **Christus ist wiederum von dem Himmel heruntergestiegen, um sich des Paulus zu bemeistern.**

Eure Aufmerksamkeit, liebste Zuhörer! müsse nicht müde werden; denn ob ich schon viel von dem großen Apostel geredet habe, so habe ich doch kein Wort gesaget, welches auf meinen Vortrag nicht passete. Ihr waret doch auch vorzeiten sammt allen Völkerschaften der Erde von Gott erlöset worden; und ihr genosset seit viel Jahrhunderten der vornehmsten und nothwendigsten Früchte des für euch vergossenen göttlichen Blutes. Allein weil, wie der Prophet Jesaia spricht, der Heiland nicht nur eine Quelle, sondern ihrer mehr hat: **Ihr werdet mit Freuden aus den Brunnen des Heilandes Wasser schöpfen** (g); so waren noch immerfort sonderbare Gnaden der Erlösung übrig, die noch niemals auf euch herabgeflossen sind; Gnaden einer leichten Verzeihung der Sünden, einer gänzlichen Nachlassung der Strafen, und einer völligen Bezahlung aller Schulden, auch der zeitlichen; Gnaden für den Geist, und Gnaden für den Leib; Gnaden, die in dem Leben und in dem Tode überaus nützlich sind; Gnaden für das Heil der Seelen der Lebenden, und Gnaden zu einer

(g) Haurietis aquas cum gaudio de fontibus Salvatoris. Isa. 12. v. 3.

ner schleunigern Befreyung der Seelen der Verstorbenen; Gnaden, die man alle zusammen eine zweyte Erlösung, die von der ersten zu unterscheiden ist, füglich nennen kann. Nun hat Jesus, ob er schon auf dem unsterblichen Stuhle seines herrlichen Sieges ruhet, doch nicht gedulden wollen, daß ihr durch die Wüste dieses Lebens ohne die Labung dieser Gnaden wandern sollet; und wenn er auch nicht in seiner eigenen Person gekommen ist, um sie euch zu geben, so ist er doch in der Person seines Statthalters gekommen, der sie in seiner Verwahrung hatte, und darüber eifersüchtig wachte; und er hat ihm befohlen, den Schatzkasten derselben für euch aufzuschließen, und er hat euch durch dessen Mund gesaget: Ich bin Jesus: oder wie es im Jesaia geschrieben steht: **Ich habe dir Beystand gethan, spricht der Herr, und dein Erlöser, der heilige Israel (h).** Sieh, du Stadt! und ihr Inseln dieses Meeres! sehet, daß ich das zweytemal als ein Erlöser zu euch komme, daß ich euch ein neues Heil bringe, daß ich euch den Weg des Himmels abkürze, und eben mache, indem

(h) Ego auxiliatus sum tibi, dicit Dominus, & redemptor tuus, sanctus Israel. Isa. 41. v. 14.

dem ich die von eurem blinden Eigennutze, oder von einem andern aus so vielen Lastern, die eurer Seligkeit eine Hinderung sind, aufgerichteten Berge abtrage, und die von euren Sünden ausgehöhlten Thäler wiederum anfülle: **Alle Thäler sollen ausgefüllet werden; und alle Berge und Hügel sollen erniedriget werden; und was krumm ist, das soll gerad werden, und was ungleich ist, das soll zu ebenen Wegen werden** (i). Ich komme auch sogar als ein Erlöser eurer Leiber, indem ich euch dasjenige überflüßig gebe, wodurch ihr das strengste Fasten, und die rauhesten Bußwerke auf eine andere Art ersetzen könnet: **Ich bin dein Erlöser.** Ich will auch nicht, daß jemand unter euch entweder wegen des Geschlechtes, oder vor Alter, oder wegen einer Krankheit so schwach sey, daß er sich dieser Güter nicht theilhaftig machen könne: **Wer schwach ist, der sage: Ich bin stark** (k). Aber auch die Armuth, wenn es ihr nur an dem Willen nicht mangelt, soll niemanden hin-

(i) Omnis vallis implebitur, & omnis mons & collis humiliabitur; & erunt prava in directa, & aspera in vias planas. Luc. 3. v. 5.

(k) Infirmus dicat, quia fortis sum. Joel. 3. v. 10.

hindern, an diesen neuen Gnaden der Erlösung Theil zu nehmen: Der Herr machet einen Armen auch reich (l) — Ich bin Jesus — Ich bin dein Erlöser, der heilige Israel. Dieses ist, ihr Christen! in wenig Worten (denn ihr seyd keiner längern Erklärung bedürftig) der Inhalt des heiligen Gnadenbriefes, der schon im Paradiese verfasset, und nachmals auf Erden auf eine sichtbare Art von dem allgemeinen Hirten unterschrieben worden ist.

Und wenn euch jemand, wie es in Ansehung des Saulus geschehen ist, fragen sollte, warum man diesem Volke eine so vorzügliche Gutthat erwiesen hat, so würde der keine andere Antwort, als jene, kriegen, die alle geben, und die wir selbst, da wir von dem großen Apostel redeten, gegeben haben. Es kam dazumal darauf an, daß der Glauben einen Paulus bekommen sollte; und jetzt kömmt es darauf an, daß eben diesem Glauben eine Schaar auserlesener Männer, die ihn wider seine Feinde verfechten, erhalten und vermehret werde. Es kömmt darauf an, daß diesem tapfersten Orden

(l) Dominus pauperem - & ditat. 1. Reg. 2. v. 7.

Orden jenes Schwert in der Faust befestiget werde, welches die größte Sicherheit der christlichen Seeküsten ist. Es kömmt darauf an, daß dieser Glauben vor den barbarischen Fesseln bewahret werde, welche ihn an so vielen christlichen Sklaven so sehr schwächen, und öfters auch gänzlich auslöschen. Es kömmt endlich darauf an, daß die Ehre dieser zwo Inseln je mehr und mehr zunehme, welche nicht sowohl wegen ihrer Schönheit, als wegen der Wachbarkeit, womit sie die allgemeine Wohlfahrt, die ihnen hauptsächlich empfohlen worden ist, die zween Augäpfel dieser Meere sind. Und weil es dabey auf so große Dinge ankömmt, wer wird sich wohl verwundern, daß der fürsichtige Erlöser in seinem Statthalter zurückgekommen ist, um dieses neue Heil in euch zu wirken, gleichwie er, um des Paulus Heil zu wirken, persönlich zurückgekommen war? Gott, unser König — hat mitten auf Erden Heil gewirket (m) — Christus ist wiederum von dem Himmel heruntergestiegen, um sich des Paulus zu bemeistern.

Nun

(m) Deus, rex noster operatus est salutem in medio terræ. Psal. 73. v. 12.

Nun wünsche ich, meine Zuhörer! daß unsere Vergleichung mit eben dem Schritte, mit welchem sie bisher fortgefahren ist, den annoch übrigen kurzen Weg zurücklegen, und, wenn sie in Ansehung jener Theile, welche die höchste Freygebigkeit betreffen, gut gelassen hat, auch für jene Theile, die unsere Mitwirkung zum Gegenstande haben, nicht ungeschickt scheinen möchte. Ich wünsche, daß ihr alle miteinander mit dem Paulus sagen könntet, daß diese neue Gnade der Erlösung in euch nicht ohne Wirkung gewesen ist: Seine Gnade ist in mir nicht vergeblich gewesen (n). Ich wünsche, daß ihr, wie Paul es that, zu jenem Anania (o) gienget, welchen das heilige Orakel euch zum Unterweiser in der Art, wie ihr die entweder aus Bosheit, oder aus Irrthume bey unbekannten Eigenthumsherren gemachten Schulden leichtlich bezahlen könnet, bestimmet hat: Geh in die Stadt; da wird man dir sagen, was du thun sollst (p). Ich wün-

(n) Gratia ejus in me vacua non fuit. 1. Cor. 15. v. 10.

(o) Der Vorsteher der Ordenskirche.

(p) Ingredere civitatem, & ibi dicetur tibi, quid te oporteat facere. Act. 9. v. 7.

wünsche über alles, daß, wann dieser Anania, der Ausspender und Verwalter dieses Schatzes der Erlösung, die Geldsumme, die ihr zum heiligen Werke beytragen sollet, mit bescheidener Billigkeit ausspricht, ihr der Stimme des Fleisches und Blutes, denen die besagte Beysteuer vielleicht unerträglich und übermäßig vorkommen wird, kein Gehör geben möchtet: **Ich habe alsbald nicht mehr auf Fleisch und Blut gesehen** (q); und ich wünsche sogar, daß ihr es euch für ein Glück ausrechnetet, daß ihr von den Banden des Wuchers und der Ungerechtigkeit mit so geringen Unkosten befreyet werden könnet: **Vom Wucher, und von der Ungerechtigkeit wird er ihre Seelen erlösen** (r).

Ach! Geliebte! **Warum gebet ihr das Geld aus, aber nicht um Brod, und warum arbeitet ihr so, daß ihr doch dafür nicht ersättiget werdet** (s)? Zu was verschwendet ihr euer Geld, wenn ihr es nicht für dieses Brod

---

(q) Non acquievi carni & sanguini. Gal. 1. v. 17.
(r) Ex usuris & iniquitate redimet animas eorum.
(s) Quare appenditis argentum, & non in panibus, & laborem vestrum non in saturitate? Isa. 55. v. 2.

Brod hergebet, welches eurem geistlichen Leben so nützlich, und vielleicht auch so nothwendig wäre? Und ihr gesunden, starken, und von aller andern Verbindlichkeit freyen Männer! mit was für Arbeiten beschäfftiget ihr euch wohl, wenn ihr nicht einmal ein kurzes Jahr diesen christlichen Segeln widmen wollet, um dadurch den Hunger zu stillen, wegen welches eure Seelen schmachten, und von dem euer Gewissen vielleicht schon von langer Zeit her genaget wird? **Warum gebet ihr das Geld aus, aber nicht um Brod, und warum arbeitet ihr so, daß ihr doch dafür nicht ersättiget werdet?** Es scheint mir fürwahr, meine Zuhörer! wider alle Vernunft und Billigkeit zu seyn, zu argwohnen, daß es einigen entweder an der schuldigen Hochachtung dieser himmlischen Gaben, oder an der fleißigen Sorgfalt, sich derselben gut zu gebrauchen, mangeln könne. Allein, nachdem man gesehen hat, daß die Israeliten vor dem himmlischen Manna einen Eckel hatten, so giebt es auf der Welt keine so gute Sache, und keine so niedliche Mahlzeit mehr, für welche man nicht von der menschlichen Unbeständigkeit einen gleichen Eckel, und eine ähnliche Verachtung fürchten

könnte: Es eckelt unserer Seele an dieser gar leichten Speise (t). Und dennoch was für einer Speise Geschmack, oder was für einer Arzney Kraft konnten sich wohl die Hebräer verlangen, die sie nicht an diesen in der Luft verfertigten Körnern antrafen? Und was für eine Nahrung des Geistes, was für eine Arzney der Seele, und auch sogar was für eine leibliche Stärkung könnet ihr euch wünschen, die ihr nicht an diesem übernatürlichen Geschenke besitzet? Jenes Manna war nebstdem, wie die Schrift hiervon redet, eine Arbeit englischer Hände, da dieses hingegen ein Werk der barmherzigen Hände des Erlösers selbst, und gleichsam ein kostbarer Teig aus seinen unendlichen Verdiensten, und aus seinem göttlichen Blute ist. Eine einzige Sache konnte, wie es scheint, den Werth des alten Manna vermindert, und den Israeliten Anlaß, dasselbe eine geringe und leichte Speise zu nennen, gegeben haben, nämlich daß dessen Ueberkommung sie keine einzige Mühe kostete, indem es ohne ihr Zuthun, ja sogar währender Zeit, da sie unter ihren Zeltern ruhig schliefen, wie ein Thau, oder

(t) Nauseat anima nostra super cibo isto levissimo. Num. 21. v. 5.

oder wie ein stiller Schnee auf die bloßen Felder herabfiel; wessentwegen es auch nachmals ein freywilliger und ungezwungener Regen von dem königlichen Propheten ist genannt worden: Du wirst deinem Erbtheile, o Gott! einen freywilligen Regen absondern (u). Würdet ihr eben dieses von diesen göttlichen Schätzen, die euch zu Theile geworden sind, sagen, so würdet ihr es mit Unwahrheit sagen; denn es ist zwar wahr, daß ihr sie ohne alle eure Bemühung habet und genießet; allein ihr wisset nicht, was für Sorgen, Bemühungen, und Bitten sie denjenigen gekostet haben, der sie euch zuwege gebracht hat; wenn ihr alles dieses wüßtet, oder wenn ihr euch im Falle, daß ihr davon unterrichtet worden seyd, an alles dieses gedächtet, so würdet ihr vielleicht dieses Manna etwas höher schätzen, und auch gegen jenen eifrigen Mose, dessen Verdienste und unverdrossenem Fleiße man es zu danken hat, etwas erkenntlicher seyn. Auch Saul sah sich heute von einer großen Menge himmlischer Gnaden überhäufet, ohne daß er sie verdienet, oder auch nur, um sie zu bitten, ge-

(u) Pluviam voluntariam segregabis Deus hæreditati tuæ. Psal. 67. v. 10.

dacht hatte; allein Stephans Verdienste und rauhe Arbeiten haben sie ihm, wie Augustin hiervon urtheilet, erbethen; daher sich auch dieser große Lehrer getrauet hat, zu sagen, daß die Kirche den Paulus nicht würde gehabt haben, wenn Stephan nicht darum gebethet hätte (x).

Hier, weil mich der Strom der Rede ganz natürlich dazu bringt, will ich ein paar Worte zu dir, erhabener Fürst! reden; nicht, damit du darauf Acht gebest; denn es wäre mir lieb, wenn ich der Eingezogenheit deines Gemüthes mit dem Stillschweigen gefällig seyn könnte; sondern auf daß diese Völker den hohen Werth dieser Wasser des apostolischen Segens desto besser kennen lernen, wann sie hören, daß ich den Canal, durch welchen sie, um sie zu befeuchten, hergeleitet worden sind, den schuldigen Dank abstatte. Allein du bist nicht nur der Canal, durch welchen sie zu uns gekommen sind; sondern du bist auch die Hand, welche uns mit großer, und oft wiederholter Arbeit die vormals stark verstopfte und andern Händen unbezwingliche Quelle derselben eröffnet

(x) Si Stephanus non oraſſet, eccleſia Paulum non haberet.

net hat; eine Hand demnach, die wir jederzeit mit Ehrerbiethigkeit, und mit mehr denn kindlicher Zärtlichkeit küssen, segnen, und preisen werden; eine Hand endlich, deren Angedenken, wenn es auch wegen keiner andern Sache wäre, schon wegen dieser einzigen That unsterblich seyn würde. Gewisse Quellen in Palästina, die auch Brunnen von der heiligen Schrift genannt werden, trugen jederzeit, und tragen annoch den Namen jener Erzväter, durch derer Bemühung sie zum Vortheile des heiligen Volkes gegraben worden sind; und das Evangelium erinnert uns noch immerfort eines gewissen Brunnen des uralten Jakobs, auf welchem der Erlöser einsmals saß: **Es war aber daselbst der Brunn Jakobs. Weil nun Jesus von der Reise müde geworden war, so setzte er sich auf den Brunnen (y).** Aber was waren wohl jene Quellen, die der Patriarchen Namen verewigten, gegen diese, die du uns, o Vater! o Fürst! o Anführer dieser auserlesenen Schaar! geöffnet hast? Jene waren Wasser, die zu nichts andern taugten, als die Viehheerden zu trän-

 ken,

(y) Erat autem ibi fons Jacob. Jesus ergo fatigatus ex itinere, sedebat sic supra fontem. Joan. 4. v. 6.

ken, und die Wiesen zu befeuchten; diese aber sind Wasser, welche den todten Geistern ein neues Leben verschaffen, und sie für das Paradies zeitig machen. Jene flossen jederzeit durch abhängige Wege der Tiefe zu; und diese steigen jederzeit in die Höhe, und machen, daß die Seelen mit ihnen von dem Abgrunde bis in den Himmel hinaufspringen: **Das Wasser, so ich ihm geben werde, wird in ihm ein Brunn des Wassers werden, das da in das ewige Leben springet** (z). Es ist uns derohalben nichts mehr übrig, als die Pflicht, Gott inständig zu bitten, daß diese himmlischen Wasser, die wir durch dich besitzen, niemals gehemmet werden; und daß Jesus, der auf dem erwähnten Brunnen Jakobs gnädig saß, auch an dem Rande dieses neuen Brunnen der Erlösung mit seinem Schutze sitzen, und ihn bewahren wolle, daß er weder durch die Länge der Jahrhunderte erschöpfet, noch durch die Veränderung der Jahrszeiten jemals verderbet werde: **Jesus setzte sich auf den Brunnen — Er hat seinem Volke eine Erlösung zugesandt.**

Die

(z) Aqua, quam ego dabo ei, fiet in eo fons aquæ salientis in vitam æternam. Joan. 4. v. 14.

Die sechs und achtzigste Predigt.

Gehalten am Vorabende der Feyerlichkeit der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Was ist das für eine, welche hervortritt, wie die aufgehende Morgenröthe, schön, wie der Mond, auserwählet, wie die Sonne? (a)

Ich habe vorgestern in einem aus jenen vielen Büchern, die man die Büchersammlung der heiligen Väter heißt, einen Gedanken angetroffen, welcher, als ich ihn las, alsogleich mein Gemüth gerühret, mich eingenommen, und zu dem Entschlusse gebracht hat, denselben auch euch, als den angenehmsten, und zugleich andächtigsten mitzutheilen, den man in der schon angefangenen Feyerlichkeit der allerreinsten und erfreulichsten Empfängniß Mariä, der Mutter des göttlichen Sohnes, unsers

(a) Quæ est ista, quæ progreditur, quasi aurora consurgens, pulchra ut luna, electa ut sol? Cant. 6. v. 9.

unsers Herrn, auf die Bahn bringen kann. Der Gedanken, den ich gelesen habe, ist des heiligen German, Bischofs zu Jerusalem seiner, welcher in einer aus jenen Reden, die er zum Lobe dieser Jungfrau geschrieben hat, sie die **Erstlinge der menschlichen Erneuerung** nennet (b). Was dünket euch, meine Zuhörer! von diesem schönen Ausdrucke? Er will sagen, daß, gleichwie die bessern Jahrszeiten ihre Erstlinge haben; der Lenz in den ersten Blumen; der Sommer und der Herbst in den ersten Früchten; also auch die menschliche Erneuerung ihre Erstlinge hatte, und daß es der Tag der Empfängniß dieser künftigen Mutter Gottes war, an welchem diese Erstlinge zur Freude der bedrängten Welt erschienen. Dieser Gedanken gefällt mir so sehr, und scheint an den schönsten Wahrheiten so reich zu seyn, daß ich keinen andern, auch nicht einmal zu einem Nebengesellen, haben will; denn ich glaube, an ihm allein alles dasjenige gefunden zu haben, was ich heute zur Verherrlichung unserer in dem Leibe ihrer heiligen Mutter empfangenen Königinn, und zu eurer geistlichen Erbauung brauche. Ich eile derohalben, ohne

(b) Primitiæ nostræ reparationis.

ne mich länger hier aufzuhalten, zur Auslegung.

Betrachtet also gleich anfangs, daß dieser Gedanken des heiligen German von der göttlichen Schrift in jenen ersten Worten, die ich daraus angeführet habe, bekräftiget, und gleichsam heilig gesprochen wird. **Was ist das für eine, saget Salomo in seinem hohen Liede, was ist das für eine, welche hervortritt, wie die aufgehende Morgenröthe; schön, wie der Mond; auserwählet, wie die Sonne?** Diese Worte zeigen uns an, daß, gleichwie das Morgenroth ein schöner Anbeginn des Tages ist, also auch die unbefleckte Empfängniß dieser Jungfrau ein schöner Vorboth der allgemeinen Erlösung gewesen war. Und o wie schön war dieser Vorboth, indem man an Marien keine Spur, und kein einziges Zeichen von der alten Knechtschaft findet, gleich als wenn sie von keinem sündhaften Stamme, und aus keiner angesteckten Wurzel entsprossen wäre; und indem sie überdieß noch schon in ihrer ersten Erscheinung mit einem so großen Schimmer der Gnade prangte, daß man ein Bedenken trägt, ihr den Namen Morgenröthe zu geben, und man ihr denselben nur allein in

Ansehung jener göttlichen Sonne zueignet, vor welcher sie vorausgeht: welche hervortritt, wie die aufgehende Morgenröthe! Diese unsere materialische Sonne, meine Zuhörer! kann der Morgenröthe kein großes Licht mittheilen, weil sie selbst davon nicht allzu viel hat, und für den Vorzug ihres Glanzes billig eifersüchtig ist. Allein, die göttliche Sonne, welche nicht zu fürchten hatte, daß sie selbst hernach vermindert werden möchte, wollte und konnte ein unermeßliches Licht der Heiligkeit in den Schoos dieser Morgenröthe, die sie vorausschickte, ausgießen; sie konnte es thun, weil die Kraft ihrer Erlösung unendlich ist; und sie wollte es auch thun, weil sie begierig war, dem Himmel und der Erde den Ueberfluß von jener Erneuerung, die sie in kurzer Zeit bewerkstelligen wollte, schon zum voraus an der Schönheit der Erstlinge derselben zu entdecken. Daher ist es, daß der Weise zweifelte, ob er nicht zu wenig sagen würde, wenn er sie eine Morgenröthe hieße; und eben darum setzte er seiner Rede das Wörtchen: gleichwie: hinzu, und er sprach sie aus, nicht wie einer, der etwas betheuret, sondern wie einer, der sich über eine Sache erklären will, die er selbst

nicht

nicht recht versteht: Was ist das für eine, welche hervortritt, wie die aufgehende Morgenröthe? Diese, sprach jener in die Zukunft hineinsehende Mann, diese scheint mir einerseits jene Morgenröthe zu seyn, welche in kurzem die ewige Sonne der Gerechtigkeit gebähren soll; allein ihr Licht ist andrerseits so groß, daß es mir nicht das Licht der Morgenröthe, sondern das Licht des Monden und der Sonne zu seyn scheint: Schön, wie der Mond; auserwählet, wie die Sonne; und derowegen frage ich mit Verwunderung, was sie sey; denn ich weis wohl, daß sie die Sonne nicht ist; und für eine Morgenröthe hat sie allzu viel Licht. Ich finde endlich, daß ich nichts besseres sagen kann, als daß ich sie zwar eine Morgenröthe, aber eine so glänzende und so schöne heiße, daß sie das Aug desjenigen, der sie ansieht, betrügen, und für eine Sonne gehalten werden könnte: Wie die aufgehende Morgenröthe — auserwählet, wie die Sonne.

Man kann hier auch noch diese Anmerkung machen, daß, weil die Dämmerung unsers Morgens nichts anders, als der Anfang des Tages, und folglich an sich selbst nichts vollkom-

kommenes ist, der heilige Geist auch derowegen mit diesem Bilde der großen Jungfrau nicht zufrieden war, sondern seiner Rede alsbald den Mond und die Sonne zu Hülfe nahm, als welche in ihrem Wesen vollkommene Dinge sind; gleichwie auch Maria schon in dem ersten Anbeginne ihres Lebens etwas vollkommenes war: **Wie die aufgehende Morgenröthe; schön, wie der Mond; auserwählet, wie die Sonne.**

Wer wird mir jetzt die allgemeine Fröhlichkeit beschreiben können, die so kostbare, und sowohl von dem Himmel, als auch von der Erde sehnlich erwartete Erstlinge verursachen mußten? Alle Erstlinge, auch sogar von solchen Dingen, die gar bald wiederum verderben, erwecken in den Ansehenden Freude und Ergötzung; gleichwie man es an den Erstlingen der Früchte sieht, welche, ob sie schon vielleicht die gemeinsten aus allen sind, nichtsdestoweniger, wenn sie auf die Tafel aufgetragen werden, die Augen der Gäste mit Lust und Verwunderung an sich ziehen, so daß ein jeder eine solche Frucht in der Hand haben, und daran riechen will; und wenn man doch einen

Anstand nimmt, sie zu essen, so geschieht das nicht aus einem Mangel der Eßbegierde, sondern aus einer gewissen Ehrfurcht, die man gegen so schöne Geschöpfe heget. Aber ich thue unrecht, daß ich den Blick, obschon nur ein wenig, von dem Gemälde, so mir Salomo vor die Augen stellet, abwende. Die Menschen, das Vieh, und alles, was auf der Welt sich befindet, bekommen bey anbrechender Morgenröthe, die das Ende der Nacht, und der Anfang des Tages ist, in den Farben ihre verlohrne Gestalt zurück, und bekleiden sich wiederum mit neuer Wonne und Annehmlichkeit.

Aber was war diejenige, meine Zuhörer! was war diejenige für eine Nacht, der diese unsere göttliche Morgenröthe den ersten Abschied gab? Sie war nicht von ziemlich kurzer Dauer, wie diese unsrigen sind, die uns darum vielmehr zur Ruhe dienen, als eine Betrübniß verursachen; sondern sie war eine Nacht, welche, nachdem sie durch die Sünde des ersten Menschen fast mit dem Anfange der Welt angefangen, nachmals durch so viel Jahrhunderte ohne Unterlaß gewähret, und das ganze

mensch-

menschliche Geschlecht in die dichteste Finsterniß eingewickelt hatte; eine Nacht der höllischen Knechtschaft; eine Nacht des Verderbens und der Thränen, in welcher man weder einen Mond, noch Sterne, sondern nur von Zeit zu Zeit eine schwache Dämmerung der Prophezeyung, die den Tag hoffen ließ, aber die Sterblichen nicht sowohl mit der sichern Verheißung tröstete, als mit dem bittern Vorschube desselben quälte, gesehen hatte. Ach! daß du die Himmel zerrissest, und herabkämest (c)! sagten die Heiligen derselben Zeiten mit nassen Augen: Wann wird doch einmal der Himmel irgendwo sich aufschließen, und uns einigen Stral der Erlösung zeigen? Aber wohl dir, du Erde! als endlich diese höchst reine und makellose Morgenröthe über dich aufgieng; und als du mit den Worten, die nachmals dem Apostel gewöhnlich waren, sagen konntest: **Die Nacht ist vergangen; es** ist nicht mehr Nacht; und wenn es auch noch nicht Tag ist, so saget uns doch diese so helle Morgenröthe, daß er nicht mehr fern ist: **Die Nacht**

(c) Utinam dirumperes cœlos, & descenderes! Isa. 64. v. 1.

Nacht ist vergangen; der Tag aber ist herangekommen (d).

Allein, wenn die Nacht lang gewesen, welche bey dem Anbruche dieser Morgenröthe aufhörte, so war doch der Tag noch länger, der von ihr, und durch sie anfieng; weil es nicht ein Tag von Jahren, oder Jahrhunderten, sondern ein Tag der Ewigkeit war: Ein Tag der Erneuerung des Alten, ein Tag der ewigen Glückseligkeit (e). Es wird keine Nacht mehr kommen, nachdem diese selige Morgenröthe aufgegangen ist; und die göttliche Sonne, deren erstes Licht durch sie die Augen aufkläret, wird sich mitten im Himmel fest setzen, um einen ewigen Mittag der Erlösung auf alle Theile der Welt auszubreiten.

Unterdessen, als Jakob und der Engel des Herrn annoch miteinander eifrig rangen, und sich heftig balgten, gieng die Nacht zu Ende, und der Osten wurde schon weiß und hell. Bey diesem Anblicke, wie bey einem gegebenen Friedens-

(d) Nox præcessit, dies autem appropinquavit. Rom. 13. v. 12.

(e) Dies reparationis antiquæ, felicitatis æternæ. Eccles. in noct. Nativ.

denszeichen, sagte der Engel zu seinem Gegner: Laß mich gehen, denn die Morgenröthe geht auf (f); es schicket sich nicht, daß wir bey der Ankunft dieses schönen Vorbothen des Tages unsern Zank fortsetzen. Und gleich darauf, indem einer von dem andern die starken Arme zurückzog, wurde jener Streit zum größten Vortheile Jakobs beygeleget, welcher nebst dem Frieden einen außerordentlich höflichen und häufigen Segen von seinem überwundenen Widersacher erlangte: Und er segnete ihn an demselbigen Orte (g). Dieser Streit des Engels mit dem Erzvater ist ein Sinnbild von einem andern Streite, oder vielmehr von dem öffentlichen Kriege, welcher schon mehr Jahrhunderte zwischen Gott und dem Menschen wegen der Sünde daurte; und wenn eine Morgenröthe die Friedensstifterinn zwischen den ersten zween Nebenbuhlern war, so war auch eine andere weit schönere Morgenröthe, unsere Jungfrau nämlich, die Friedensstifterinn zwischen den zween andern. Bey der Erscheinung dieser reinsten Morgenröthe hörte zwar

(f) Dimitte me, jam enim ascendit aurora. Gen. 32. v. 26.

(g) Et benedixit ei in eodem loco. Ibid. v. 29.

zwar Gott nicht gänzlich auf, wider den Menschen zu streiten; denn dieses mußte das Werk und der Ruhm der göttlichen menschgewordenen Sonne seyn; allein es ließ doch wenigstens die Hitze des Gefechtes merklich nach; und er hielt es nicht für gut, allen Grimm eines Kämpfers in Ansehung eines so reinen Lichtes, und eines so annehmlichen Vorbothen der ewigen Sonne beyzubehalten: **Laß mich gehen, denn die Morgenröthe geht auf;** und wenn es auch dazumal dem menschlichen Geschlechte an dem Segen eines vollkommenen Friedens mangelte, so hatte es doch, wie Jakob, einen Segen von einer weit trostreichern Verheißung, denn die vorige war, indem sie eine ihrer Erfüllung schon nahe Verheißung war: **Und er segnete ihn an demselbigen Orte.**

Ich kann einen andern Gedanken mit Stillschweigen nicht übergehen, ohne dem vornehmsten Werthe dieser fürwahr himmlischen Morgenröthe unserer Erneuerung etwas zu entziehen. Die Morgenröthe, meine Zuhörer! ist ein lieber und ergötzlicher Anbruch des Tages; sie verkündiget den Tag; sie kömmt dem Tage zuvor; allein wenn wir der Wahrheit

gemäß reden wollen, so bringt sie den Tag nicht mit sich, und sie erzeuget ihn auch nicht aus sich selbst; und es ist nur ein dichterischer Schwank, wenn man saget, sie sey der güldene Wagen, welcher dieser unserer Halbkugel den Planeten des Tages zuführet. Aber unsere Morgenröthe, ja, diese ist fruchtbar, weil aus ihr über ein kleines die mit dem menschlichen Fleische bekleidete Sonne der Gerechtigkeit entspringen muß, wie die Frucht von ihrem Baume, der Schein von seinem Sterne, und ein wahrer Sohn von seiner wahren Mutter herstammet: **Von welcher Jesus gebohren worden ist** (h); und wenn wir sie jetzt das Morgenroth der menschlichen Erlösung nennen, so wollen wir hiemit nichts anders sagen, als daß uns dieses glückselige Morgenroth den göttlichen Erlöser gar bald gebähren wird.

Und Marien Schönheit machet dieses schon von nun an kundbar, von welcher die Schönheit der Morgenröthe ungemein übertroffen wird; und um welcher willen, wenn man es auch anderswoher nicht wüßte, ein jeglicher sagen würde: Diese Jungfrau, und keine andere,

(h) De qua natus est Jesus. Matth. 1. v. 16.

dere, wird der Welt den erwarteten Messias gebähren; gleichwie etwas dergleichen mehr Jahrhunderte zuvor derjenige von der jungen Rebekka gesaget hatte, welchem aufgetragen war, dem Isaak eine anständige Braut, und des künftigen heiligen Volkes würdige Stammmutter zu suchen. Der getreue und kluge Diener Abrahams hatte dieses überaus schöne, holdselige, und wohlgesittete Fräulein kaum gesehen, als er schon, ohne sie vorher um ihr Geschlecht, oder um andere Sachen zu fragen, bey sich heimlich dachte, diese, und keine andere, müsse die von Gott dem Sohne seines Herrn bestimmte Gemahlinn seyn; er sagte daher, gleich als wenn das Geschäffte, wegen welches er nach Mesopotamien geschicket worden war, schon vollendet wäre, standhaftig: **Dieses ist das Weib, das der Herr dem Sohne meines Herrn bereitet hat** (i); **dieses ist ohne allen Zweifel Isaaks künftige Braut; oder wenn sie es nicht ist, so suchet man umsonst auf Erden ein Mägdlein, welches desselben so würdig wäre, wie dieses es ist: Dieses ist das Weib, das der Herr dem Sohne**

(i) Ipsa est mulier, quam præparavit Dominus filio domini mei. Gen. 24. v. 44.

meines Herrn bereitet hat. Heilige Engel! die ihr die Seele Marien in den ersten Augenblicken, als sie erschaffen war, sahet, (denn ich glaube nicht, daß Gott euch dieses ausbündige Werk seiner rechten Hand, das so vermögend war, seine Ehre und eure Glückseligkeit zu vergrößern, verbergen wollte) ja, saget mir, heilige Engel! ob ihr nicht, auch ohne alle andere sichere Kundschaft, geurtheilet, und fest geglaubet hättet, daß dieses allererst empfangene Kind die dem eingebohrnen Sohne eures ewigen Herrn bestimmte Mutter seyn müßte. **Dieses ist das Weib, das der Herr dem Sohne meines Herrn bereitet hat,** würde gewiß, meine Zuhörer! ein jeder aus ihnen gesaget haben, da sogar Bernhard, der heilige Abt, der doch nur ein Mensch, und kein Engel war, eine so große Gnade, und so große Vorzüge schon bey ihrer Empfängniß an ihr erblickte, daß, gleichwie es sich nicht geziemte, daß sie davon weniger hätte, also auch nicht nothwendig war, daß sie davon noch mehr besäße, um sie für die künftige Mutter des ewigen Wortes zu erkennen: **Es geziemte sich keinesweges, daß die Jungfrau einen an-**

dern Sohn, und Gott eine andere Mutter hätte (k).

Sehet, Geliebte! was, und von was für einem Werthe in Marien die Erstlinge unserer Erneuerung waren. Ihr habet vielleicht anfangs gemeynet, wir, der heilige German, und ich, werden der jungfräulichen Mutter mit diesem Namen wenig Ehre machen. Ich weis zwar, daß es sowohl unter den sinnlosen, als auch unter den vernünftigen Geschöpfen Früchte giebt, welche, wenn man ihnen den Vorzug, daß sie Erstlinge sind, hinwegnimmt, keine einzige Eigenschaft haben, die sie von den gemeinsten und schlechtesten Gewächsen und Erzeugungen unterschiede; allein ich weis auch, daß von dem göttlichen und überaus fruchtbaren Baume der allgemeinen Erlösung die erste Frucht, Maria nämlich, also beschaffen war, daß, man mag nachmals entweder ihre Schönheit, oder ihre unbefleckte Reinigkeit in Erwägung ziehen, man ihresgleichen in der Welt weder jemals gesehen hat, noch auch ins künftige jemals sehen wird (l).

(k) Nec virginem partus alius, nec Deum decuit mater alia. De Assumpt. serm. 4.

(l) Nec primam similem visa est, nec habere sequentem.

O wie glückselig bist du demnach unter den Kindern Adams! wenn du doch ein Kind Adams zu nennen bist, von dem du nichts anders an dir hast, als die äußerliche Leibesbürde, welche noch dazu mit dem göttlichen Balsame der ursprünglichen und ersten Gerechtigkeit gesalbet ist, und die einen vielfältigen Geruch der Heiligkeit allenthalben ausstreuet: **Deine Brüste sind besser, denn Wein; sie riechen nach der allerbesten Salbe** (m). Wenn die Erstlinge der menschlichen Erneuerung in deiner Empfängniß so vortrefflich sind, so hat es das Ansehen, daß es vielmehr eine Pflicht, als eine Anständigkeit ist, daß dir die Christen wegen dieser so außerordentlichen Empfängniß auch die Erstlinge ihrer Andacht, Verehrung, und Liebe darbringen. Und von diesem, meine Zuhörer! bin ich willens, jetzt etwas zu reden, aber ohne den Gedanken von den Erstlingen unserer Erneuerung, der auch hier mein Leitfaden seyn wird, fahren zu lassen.

Es scheint fürwahr, meine Christen! daß wir die Andacht, die man gegen Marien heget, und

---

(m) Meliora sunt ubera tua vino, fragrantia unguentis optimis. Cant. I. v. I.

und jene besonders, womit man ihre reinste Empfängniß verehret, die Erstlinge aller übrigen Andachten nennen können, weil diese, wie die Erstlinge es zu thun pflegen, die Herzen weit mehr erfreuet, und die Anmuthungen weit süßer an sich locket; daher ist es, daß alle sie wollen, daß alle sie lieben, und daß alle sich eine Ehre und eine Pflicht daraus machen, obwohl nicht alle sie so ausüben, wie es sich gebühret; und auch sogar die boshaftesten Leute, die sonst an den Wahrheiten des Glaubens keinen Geschmack fühlen, hören sehr gern von diesem Vorzuge der Mutter Gottes reden. Und ich werde nicht sagen, daß man dieses ohne guten Grund thut; ich sage vielmehr, daß man Ursache haben würde, dieses zu thun, wenn auch dieser Vorzug der seligsten Jungfrau keine andere Ehre eingeräumet hätte, als daß sie die erste unter allen Sterblichen von der allgemeinen Sünde befreyet worden sey.

Wenn man mit so großer Verwunderung und Lust predigen höret, daß einer der erste Blutzeug des Glaubens, der erste Apostel eines Volkes, der erste Heilige in einer Stadt gewesen ist; wie kann man ohne Verwunde-

rung und Freude von dieser Jungfrau sagen hören, daß sie auf eine sonderbare Weise die erste Erlößte in der ganzen Welt gewesen? das heißt, daß sie die erste gewesen, an welcher Gott sein schönes und ganzes Bild wiederum sah, seitdem es in Adamen, und allen seinen Nachkömmlingen verderbet worden war; die erste, die von der Knechtschaft des Teufels gerettet ward; die erste, welche mit ihrer ursprünglichen Gerechtigkeit dem Paradiese die gewisse Hoffnung gab, ein neues Heer von unzählbaren Einwohnern zu überkommen; die erste nach der Sünde, in welcher die Macht des göttlichen Vaters obsiegte, in welcher die Weisheit des ewigen Wortes schimmerte, in welcher die Liebe des heiligen Geistes ein Wohlgefallen hatte; und wenn es euch misfällt, daß ich zwar gesaget habe, sie sey die erste, aber nicht auch, sie sey die einzige gewesen, so saget es nur sicher; denn ich und alle Verehrer des heutigen Geheimnisses willigen ganz gern darein, und wir behaupten hiemit die Billigkeit des andächtigen Eifers desto standhafter, den ihr für dieses Vorrecht der göttlichen Mutter an den Tag leget.

Ich fürchte nur allein, daß nicht einige diese Erstlinge der Andacht misbrauchen, indem sie nichts anders, als diese, zu ihrer geistlichen Nahrung haben wollen, und indessen die vielleicht nicht so schmackhaften, aber desto kräftigern und nothwendigern Speisen der christlichen Tugenden, die evangelische Demuth, die Mäßigkeit, die Liebe des Nächsten, die Keuschheit, wenigstens die behutsamste, die strengste, die wachsamste, beyseits lassen. Aber saget mir, meine Christen! wenn ihr auch aus der Zahl dieser Betrogenen seyd, wo habet ihr *jemals* erfahren, daß man einen Tisch mit *nichts*, als mit lauter Gartenfrüchten oder Feldfrüchten, wenn sie auch die allerschönsten und saftigsten sind, besetzet? Man trägt sie vielmehr jederzeit mit Sparsamkeit auf; und man weiset jederzeit den nahrhaftern Speisen den ersten, oder den vornehmsten Ort an. Liebet nur die Andacht zu diesem Geheimnisse, und zu den übrigen der himmlischen Königinn; aber gebrauchet euch dieser Andacht nicht allein, und, wenn es mir erlaubet ist, also zu reden, esset davon nicht beständig und ohne Unterlaß; wofern ihr nicht den unbesonnenen Kindern ähnlich seyn wollet, welche, wenn es in ihrer

Macht stünde, von einer ganzen niedlichen Tafel nichts anders, denn Früchte, essen würden; welche, wenn man sie zu andern kräftigen Speisen gesellet, gesund, wenn man sie aber allein isset, öfters sehr schädlich sind.

Aber damit ich dieses Bild auch auf eine andere Art, die mir von dem Evangelium gezeiget wird, kleide, so betrachte ich die Christen als eben so viel Bäume, die der himmlische Hausvater auf dem Boden seiner Kirche gepflanzet hat; und ich sehe, daß einige davon zur rechten Zeit die Früchte der Buße, und der wahren christlichen Tugenden hervorbringen, die man von ihnen erwartet, und die ihrer Natur gemäß sind, und mit der fleißigen Sorge des höchsten Gärtners übereinstimmen; aber ich sehe auch, daß andere außer einigen Erstlingen einer äußerlichen Andacht gegen Marien nichts Gutes erzeugen, und daß sie übrigens den wilden Bäumen in den Wäldern ganz gleich sind. Nun sage ich zu einem aus diesen Bäumen, auf daß mich alle verstehen: Denkest du vielleicht, Gott habe dich auf sein Feld gesetzet, um von dir nichts, als ein schlechtes und unzeitiges Gewächs der Andacht zu der unbefleck-

ten

ten Jungfrau, zu bekommen? Und weißt du nicht, daß man die Blühte und Erstlinge nur in so weit liebet, als sie Zeichen und Vorbothen der künftigen Aernte sind; und daß die Bäume, auf derer Erstlinge niemals etwas besseres folget, den Herrn des Feldes betrügen, und darum nichts anders, als mit der Axt umgehauen, und in das Feuer geworfen zu werden, verdienen?

Ich habe bedachtsamer Weise gesaget, auf derer Erstlinge niemals etwas besseres folget, auf daß man wisse, daß, wenn man von der Verehrung der seligsten Jungfrau die kühne Vermessenheit hinwegnimmt, und dafür das aufrichtige Hoffen, und das eifrige Bethen hinzusetzet, diese Andacht nachmals zu einem Mittel wird, welches vielleicht zur Bekehrung, und zum Heile der Sünder das allerbequemlichste und tauglichste ist. Und hiemit glaube ich, meine Zuhörer! daß ich euch von allem dem, was das heutige Geheimniß betrifft, einen vollkommenen Unterricht gegeben habe; es ist also nichts anders mehr übrig, als daß wir die gütigste Mutter, an deren reinster Empfängniß wir so schöne und so reiche

Erst-

Erstlinge der menschlichen Erneuerung gesehen haben, auf das inständigste bitten, daß sie auch aus der Andacht, die wir zu ihr tragen, den Gerechten Erstlinge einer wahren Heiligkeit, und den Sündern Erstlinge einer wahren Bekehrung machen wolle.

Die sieben und achtzigste Predigt.

Lobrede
auf die
Andacht des heiligen Rosenkranzes.

Das ist vom Herrn geschehen, und es ist wunderlich in unsern Augen. (a)

Ich weis noch nicht recht, andächtige Zuhörer! warum ihr mich berufen habet, und zu was für einem Gebrauche ihr wollet, daß diese meine Stimme heute dienen soll? Gewiß nicht, um euren Glauben, und eure Frömmigkeit zu jener überaus kostbaren Andacht aufzumuntern, zu welcher ich euch schon so heftig angeflammet sehe, als ein Prediger wünschen, oder

(a) A Domino factum est istud, & est mirabile in oculis nostris. Psal. 117. v. 23.

oder vermittelst seiner Rede erhalten kann, daß ihr es seyd. Und ich glaube auch keineswegs, daß ich euch derohalben, wenigstens mit viel Worten, rühmen soll; theils, weil ihr dafür kein Lob, außer von Gott und seiner glorreichsten Mutter, erwartet; und theils auch, weil, die Wahrheit zu bekennen, diese Andacht nicht euch allein eigen, sondern der ganzen katholischen Welt so gemein ist, daß man weder eine so vornehme Stadt, noch ein so schlechtes Dorf finden wird, wo man sie nicht das ganze Jahr hindurch ausübete, und wo man nicht heute die Feyerlichkeit davon mit heiliger Freude, die der eurigen gleich ist, begienge. Dieses, als ich es aufmerksam betrachtete, schien mir ein besonder Vorrecht der Andacht des heiligen Rosenkranzes zu seyn, und es erweckte in meinem Gemüthe eine so große Verwunderung, daß ich dafür hielt, ich dörfe es nicht nur nicht verschweigen, sondern ich könne und müsse auch daraus den Inhalt dieser Rede machen. Ich sage den Inhalt dieser Rede nach aller jener Weitläuftigkeit, welche erfordert wird, wenn man von diesem Vorzuge auf eine solche Art handeln will, die euren Seelen zum Nutzen gereiche; denn aus der wunderbaren

ren Ausbreitung dieses christlichen Gebethes schließt man augenscheinlich, daß dessen Vortrefflichkeit ungemein groß, und die Ausübung davon überaus andächtig seyn muß. Ihr sehet also, daß, wenn Gott mich seines Beystandes würdiget, ich nichts von allem dem auslassen werde, was man von mir in dieser Predigt, und für die gegenwärtige Feyerlichkeit verlangen kann; denn aus der wunderbarlichen Ausbreitung des heiligen Rosenkranzes, die ich in dem ersten Theile preisen werde, werdet ihr dessen Vortrefflichkeit, von der ich in dem zweyten Theile reden will, erkennen; und aus dieser werdet ihr in dem dritten Theile die rechte und nützliche Art, diese Andacht auszuüben, erlernen. Ich habe euch den Inhalt dieser Abhandlung erkläret; ich werde mich also nicht länger verweilen, um zur Sache zu schreiten, besonders weil ich sehe, daß eure bereitfertige Aufmerksamkeit keiner andern Vorerinnerung mehr bedarf.

Erster Theil.

Ich verwundere mich sehr, meine Zuhörer! und ich glaube, daß auch alle diejenigen,

die es ein wenig genauer erwägen, sich hierüber verwundern müssen, daß diese Andacht, die wir den Rosenkranz nennen, obschon sie nur eine freywillige, und zur Erlangung des ewigen Heiles nicht nothwendige Andacht ist, nichtsdestoweniger, seit daß es Gott beliebet hat, sie der Kirche zu offenbaren, in sehr kurzer Zeit so allgemein geworden ist, daß vielleicht weder die Wissenschaft eines Glaubenssatzes, noch die Ausübung einer wesentlichen Pflicht der Religion allgemeiner seyn könnte. Ich sehe fürwahr nicht, daß die Macht des menschlichen Witzes, oder der menschlichen Stärke im Stande wäre, eine Sache weiter zu treiben; und ich kann mich nicht enthalten, daß ich nicht, wie man es bey der Erscheinung wahrer Wunderwerke thut, entweder mit jenen Worten aus dem zweyten Buche Mose ausrufe: **Dieß ist der Finger Gottes** (b); oder mit jenen andern aus den Psalmen: **Das ist von dem Herrn geschehen, und es ist wunderlich in unsern Augen.**

Ich läugne es nicht, daß der große Dominicus, der erste Aufbewahrer, und der erste Aus-

(b) Digitus Dei est hic. Exod. 8. v. 19.

Ausspender dieses geistlichen Schatzes, viel gearbeitet hat, um ihn unter den Völkern bekannt zu machen, und daß ihm hierzu jene zwey mächtigsten Mittel, die Heiligkeit des Lebens, und die Kraft der Wunderwerke, womit er so reichlich ausgerüstet war, einen sehr großen Vorschub gegeben. Ich bin auch nicht in Abrede, daß seine so zahlreichen und so eifrigen Söhne hierzu viel beygetragen haben, und annoch viel beytragen. Aber in Ansehung einer so großen Aernte, wie die ist, die man heutiges Tages auf einem jeden Felde der christlichen Welt prangen sieht, waren und sind alle diese Arbeiter allzu wenig: **Die Aernte ist zwar groß, aber der Arbeiter sind wenig** (c). Es war viel, daß Dominicus zu Touluse, und in dem nicht kleinen Bezirke jener Landschaft dieses auserwählte Gewächs der Rosen gepflanzet hatte, besonders da jenes Erdreich dazumal allem guten Samen abhold, und mit giftigen Sprossen der Ketzerey ganz bedecket war. Aber wohlan! sey es nur dem also, daß er nicht allein dort, und in ganz Frankreich, sondern auch in Spanien, und in einigen

(c) Messis quidem multa, operarii autem pauci. Matth. 9. v. 37.

gen Städten Wälschlandes diese heilige Saat habe anbauen können. Sey es auch wahr, daß seine Nachfolger sie in andern Theilen nicht nur in Europen, sondern auch außerhalb desselben, haben ausbreiten können. Dieses ist alles, was sie thun konnten; aber sie konnten diese Andacht dort nicht pflanzen, wo sie niemals waren; oder wenn sie es in den vornehmern Gegenden des kleinern und größern Asiens, oder des Afrika, oder des Amerika thun konnten, so konnten sie es noch nicht in allen; sie konnten es nicht in einem jeden geringen Marktflecken, in einem jeden Dörflein von wenig Häusern, auf einem jeden Meerfelsen, auf einer jeden Spitze des höchsten Gebirges. Und dennoch findet man weder einen Berg, noch eine Klippe, wenn doch einige Menschen darauf wohnen, weder ein Häuschen, noch eine Hütte, wo nicht, wenn doch der Glauben hineingekommen ist, mit dem Glauben zugleich auch dieser gottselige Gebrauch hineingedrungen wäre; so daß man zweifelt, ob derjenige, der von ihm nichts weis, oder das Zeichen davon nicht bey sich trägt, für einen Gläubigen zu halten sey.

Wird man vielleicht sagen, daß auch andere, entweder Weltpriester oder Ordensgeistliche, sich bemühet haben, diese Andacht einzuführen und auszubreiten? Aber verzeihet mir; es ist nicht genug, sagen, daß einige es gethan haben; sondern man muß sagen, daß alle es gethan haben, wenn ihr mir eine wahrscheinliche Ursache von dem geben wollet, daß sie die Andacht der ganzen Welt geworden ist. Und werdet ihr nicht alsdann wiederum ein anders Wunderwerk der allmächtigen Hand Gottes entdecket haben, gleichwie ohne allen Zweifel dieses da ist, daß alle eifrigen Zungen, alle evangelischen Prediger, alle frommen Männer, ob sie schon in der Gemüthsart, in dem Lebensstande, und vielleicht noch mehr in den Meynungen, von einander unterschieden waren, nichtsdestoweniger darinn unter sich einig gewesen sind, daß sie diesen willkührlichen Gottesdienst allen Christen, den alten und den neuangehenden, predigten, und ihn sowohl ingeheim, als auch öffentlich jedermann anrühmten, und einriethen; so daß man ihn, seit daß er aufgekommen ist, mit Wahrheit den Gottesdienst aller Völkerschaften, aller Zeiten, und eines jeden Alters, das

wegen einiges Gebrauches der Vernunft desselben fähig ist, nennen kann?

Ich kann es hier mit Stillschweigen nicht übergehen, daß sogar die kleinen Kinder in dieser Art, Gott, und seine jungfräuliche Mutter zu verehren, überhaupt unterrichtet sind, und sie nach dem Maaße ihres unzeitigen Verstandes zur Ausübung bringen, bevor sie noch die heiligen Sacramente, oder andere zum christlichen Leben, und zum ewigen Heile nothwendigere Stücke begreifen, oder sie begreifen können. Und ich sehe hierinnen gar keine Unanständigkeit; ja, es scheint mir sogar lobenswürdig zu seyn, daß die zarten Gemüther mit dieser Milch der Andacht zur Genießung der nahrhaftern Speisen vorbereitet werden: Ich habe euch, als Jungen in Christo, Milch zu trinken, und nicht Speise zu essen, gegeben (d).

Was werde ich nachmals von der Dauer, von der jederzeit unermüdeten, und jederzeit grünen Dauer dieser Andacht, die sogar von einem Jahrhunderte zum andern mehr Kraft

(d) Tamquam parvulis in Christo lac vobis potum dedi, non escam. 1. Cor. 3. v. 2.

und Stärke überkommen hat, sagen? Wir haben nicht wenig andere Andachten vor und nach dieser in dem Christenthume erscheinen sehen, die alle sehr schön, sehr nützlich gewesen, und von den heiligsten Stiftern gelehret, und von den eifrigsten Verkündigern in den Schwang gebracht worden sind. Allein der Mensch ist auch in den göttlichen Sachen also beschaffen, daß er an den Veränderungen ein großes Belieben hat; und jene Frömmigkeit ist etwas seltsames, welche aus einem gewissen vorwitzigen Verlangen nach neuern gottseligen Gebräuchen die alten nicht verläßt; nebstdem ist es auch, wenigstens zum Theile, eine nothwendige Folge der Schwachheit des menschlichen Geistes, daß, jemehr Zeit, Aemsigkeit, und Eifer man auf eine Andacht, die dazwischen kömmt, anwendet, destomehr einer andern, auf die man sich vorhin verlegte, entzogen werde. Das Veralten, das Schwachwerden, das gänzliche Aufhören ist endlich, wenn man den Glauben, und die andern wesentlichen Werke der Religion davon ausnimmt, eine Sache, welcher wegen der menschlichen Unbeständigkeit und Gebrechlichkeit auch die heiligsten Uebungen unterworfen sind. Und

wie viel dergleichen Dinge, die man in diesen letzten Jahrhunderten eingeführet hat, und derer sich vielleicht einige aus den Betagtern, die annoch unter uns leben, zu erinnern wissen, haben entweder ihr Alter schon vollendet, oder werden von einer so geringen Zahl, und so kaltsinnig heut zu Tage ausgeübet, daß man billig dafür hält, daß sie gar bald ihr End erreichen, und Uebungen von einer spätern Erfindung den Platz überlassen werden?

Aber hat wohl diese unsere Andacht, die so viele andere nach sich kommen sah, ihre erste Blühte jemals verlohren? hat sie jemals aufgehöret, in der ganzen Christenheit die gewöhnlichste, unter allen freywilligen Andachtsübungen die herrschende, und in so vielen öffentlichen Kirchen, und in unzählbaren gemeinen Wohnhäusern die alltägliche zu seyn? Es hatte Salomo in seinen Sprüchen geweißaget, daß die christliche Religion dem Tage gleichen wird, welcher von seiner ersten Dämmerung an bis zum Mittage immer ein helleres und stärkeres Licht bekömmt: **Die Bahn der Gerechten glänzet, wie das Licht, das da fortgeht, und bis auf den vollen Tag**

wächst (e). Allein die Vergleichung der Kirche mit dem Tage höret hier auf, und sie würde mangelhaft seyn, wenn man sie weiter fortsetzen wollte; denn unser Tag gelanget zwar bis zum Mittage; aber er verharret hier nicht, sondern er geht Schritt vor Schritte dem Untergange zu, bis daß er sich gänzlich in der Finsterniß der Nacht verliehrt; die christliche Religion hingegen weicht von jener Höhe des Himmels, worauf sie sich einmals erschwungen hat, nimmermehr hinweg, sie hat auch weder die Nacht, noch einen andern lebhaftern Glanz, der ihren Schimmer verdunkelte, zu fürchten. Etwas ähnliches, meine Zuhörer! sehe ich an dem Mittage, dessen diese unsere Andacht schon von so langer Zeit her genießt, und dessen sie auch, wie es scheint, bis zum Ende der Zeiten genießen wird; denn wenn bisher weder die Finsternissen der Widersprüche, noch die Erscheinungen anderer glänzender Gestirne sie nicht im geringsten haben verdunkeln können; so ist es billig zu glauben, daß sie es auch ins künftige nicht werden thun kön-

(e) Justorum semita, quasi lux splendens, procedit & crescit usque ad perfectum diem. Prov. 4. v. 18.

können; und daß das Licht, so sie in dem Himmel der heiligen Kirche ausstreuet, jederzeit ein Licht des vollen und vollkommenen Mittages seyn wird: Sie glänzet, wie das Licht, das da fortgeht, und bis auf den vollen Tag wächst.

Ich könnte annoch hinzusetzen, daß nicht nur die Frommen, sondern auch die Sünder, und auch die boshaftesten unter ihnen, welche den Geist und die Wesenheit dieser Andacht gewiß nicht lieben, nichtsdestoweniger die äußerlichen Zeichen davon haben wollen, und sie entweder nicht ungern annehmen, wenn sie dieselben vorher nicht hatten, oder, wenn sie dieselben schon hatten, sich ihrer nicht gern entledigen, wiewohl sie vielleicht schon alle andere Andachten aufgegeben haben. Ich sage hier nicht, mit was für einer Hoffnung, oder vielmehr mit was für einer eiteln Zuversicht diese betrogenen Seelen es thun, da sie dabey in ihrem lasterhaften Leben verharren wollen; nichtsdestominder tragen auch sie mit diesem ihrem Schatten und Todtengeripppe das Ihrige bey, daß ich die Weitläuftigkeit dieses gottseligen Gebrauches bewundern, und ihn mit der Sonne, die ihre warmen Stralen über alle Men-

schen ohne Unterschied ausbreitet, und mit dem Regen, der ebenfalls alle Einwohner der Welt, sie mögen hernach Unschuldige oder Sünder seyn, äußerlich befeuchtet, vergleichen muß: Der seine Sonne über die Guten und Bösen aufgehen, und über die Gerechten und Ungerechten regnen läßt (f).

Nun ist es Zeit, alles dieses in wenig Worte zusammen zu fassen, und zu fragen, was für ein Verstand so stumpf seyn könne, daß er die Hand Gottes an einer so reichen, so beständigen, so allgemeinen Aernte nicht handgreiflich erkenne; an einer Aernte, welche weder von der Menge der Arbeiter, noch von der Aemsigkeit der menschlichen Bemühung, sondern nur allein von den himmlischen Einflüssen zu einer so großen Fruchtbarkeit, und zu einer solchen Zeitigung gebracht werden konnte: Die Aernte ist zwar groß; aber der Arbeiter sind wenig — Das ist vom Herrn geschehen, und es ist wunderlich in unsern Augen.

Zweyter

(f) Qui solem suum oriri facit super bonos & malos, & pluit super justos & injustos. Matth. 5. v. 45.

Zweyter Theil.

Und was für einen Schluß muß man der gesunden Vernunft gemäß daraus ziehen? Diesen ohne allen Zweifel, daß, weil Gott nicht blindlings wirket, sondern die Sachen nach ihrem innerlichen Werthe entweder mehr oder weniger ehret und erhebet, man sage, daß diese Art, zu bethen, sehr vortrefflich, und vielleicht (man rechne mir diese Vergleichung nicht übel aus, welche mir von keinem Wetteifer, sondern nur allein von der Liebe der Wahrheit eingegeben werden konnte) und vielleicht, sage ich, eine solche Andacht ist, welche man mehr, denn alle übrigen, die von unserer Erde in den Himmel abgeschicket werden, ehren und lieben soll. Und es ist auch, meine Zuhörer! diese ihre Vortrefflichkeit kein Geheimniß, oder sie ist doch gewiß kein solches, welches wir nicht selbst, wenigstens größtentheils, einsehen und entwickeln können.

Es ist mir schon öfters eingefallen, daß, wenn jemand dieser unserer Weise, zu bethen, den alten Namen verändern, oder sie mit einem neuen zieren wollte, er sie gar füglich einen kurzen Begriff oder Auszug des Evange-

liums nennen könnte. Denn saget mir, aus was für Edelsteinen ist diese Krone, die ihr Marien auf das Haupt setzet, verfertiget? sind sie nicht die allerkostbarsten, welche die christliche Religion hat; indem sie nichts anders, denn die vornehmsten Werke, und die heiligsten Geheimnisse des Lebens, des Leidens, und der Herrlichkeit des göttlichen Sohnes sind? Um zu wissen, wie angenehm also diese Krone der jungfräulichen Mutter seyn müsse, ist es nicht nothwendig, dieses aus den wunderthätigen Zeichen zu schließen, die sie hierüber sowohl der ganzen Kirche, als auch einzeln Christen jederzeit gegeben hat; sondern es ist genug, daß man weis, was sie an sich selbst, und aus was für verschiedenen Edelsteinen sie zusammengesetzet ist. Derjenige muß demnach nur sinnenlos seyn, der nicht sieht, daß eine so zärtliche, so eifrige, und vormals auch von so großer Betrübniß gemarterte Mutter, da sie höret, daß wir uns der göttlichen Werke, der Drangsalen, der Schmerzen; der Siege hernach, und der unsterblichen Ehre eines solchen Sohnes so andächtig erinnern, eine unvergleichliche Freude darüber empfinden, und dann und wann, wie sie es thut, der Welt

auch öffentlich zu erkennen geben muß; eine Freude, die sie meines Erachtens derjenigen vorziehen kann, die sie annoch im Leben empfand, als sie von einem frommen Weibe darum, daß sie einen so vortrefflichen Sohn gebohren, und gesäuget hatte, selig gesprochen wurde: **Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und selig sind die Brüste, die du gesogen hast** (g).

Aber auch der göttliche Sohn muß sich nicht weniger erfreuen, wann seine Stirn von unsern Händen mit einem Kranze von so auserlesenen Blumen geschmücket wird. Er hatte uns allen, als er schon im Begriffe war, unsere Welt zu verlassen, nicht undeutlich zu verstehen gegeben, daß ihm unsere Gebethe und Andachtsübungen desto angenehmer seyn werden, je mehr wir uns dabey der Begebenheiten und Geheimnisse seines Lebens erinnern werden: **Thut solches zu meinem Gedächtnisse** (h). Weil ich euch nun schon gesaget habe, daß diese unsere Art, zu bethen, ein Aus-

(g) Beatus venter, qui te portavit, & ubera, quæ ſuxiſti. Luc. 11. v. 27.

(h) Hoc facite in meam commemorationem. 1. Cor. 11. v. 24.

Auszug von seinem ganzen Leben ist, so muß man nicht mehr fragen, ob sie ihm sehr gefalle, oder warum er sie mit seinem starken Arme jederzeit erhalten, und auch so weit ausgebreitet habe; sondern man muß nur allein seiner fürsichtigen Güte danken, daß er sie uns einmal von dem Paradiese zugesandt hat.

Aber er hat es nicht allein um seiner Verherrlichung willen, und um auf Erden einen Gegenstand, der seines Wohlgefallens besonders würdig wäre, zu haben, sondern auch darum gethan, weil er den großen Nutzen sah, welchen aus diesem wiederholten Angedenken seiner zeitlichen Geburt, seines mühsamen Lebens, und seines schmerzhaften Todes ziemlich viele schöpfen würden, und alle schöpfen könnten. Möchtet ihr doch, meine Zuhörer! was ich gesaget habe, fest in eurem Gedächtnisse behalten, daß man diese unsere Andachtsübung ein abgekürztes Evangelium nennen kann. Wenn sie aber das ist, welches Laster wird durch sie nicht bestritten? welche Tugend wird durch sie nicht geprediget? oder was für ein heilsamer Unterricht wird durch sie uns nicht ausgetheilet? In was für einer andern freywilli-

willigen Uebung der Religion finden der Glauben, die Hoffnung, und die Liebe, welche die vornehmsten Tugenden sind, so viele und so wunderbare Beyspiele, so viele und so anmuthige Tröstungen, so viele und so mächtige Bewegungsgründe? Ich sage demnach nicht ohne Ursache, daß unter den so vielfältigen Ständen des Eifers oder der Laulichkeit; der Versuchung oder des Friedens; der Furcht oder des Vertrauens; der Gerechtigkeit oder der Sünde, worein eine Seele gesetzet werden kann, kein einziger ist, dem nicht diese ebenfalls vielfältige Quelle des Segens und der Gnade entweder eine neue Zierde verschaffete, oder einen Beystand leistete. Aber daß es doch auch wahr wäre! daß alle den Gebrauch dieser Andacht mit jenem Geiste der Religion, der hierzu nothwendig ist, vereinbareten, so würden auch alle das, was ich sage, für wahr halten; und jene alte Klage der heiligen Schrift würde auch hier keinen Platz mehr haben, daß die Freude wegen des Nutzens, den man aus dieser Andacht zieht, mit der Menge, die dieser Andacht obliegen, gar keine Gleichmäßigkeit hat: **Du hast das Volk sehr vermehret; aber du hast die Freude nicht vergrö-**

ßert.

ßert (i). Allein ich werde meinen Fleiß gewiß nicht sparen, auf daß diese Ungleichheit gehoben werde, und auf daß die Betrübniß aller Frommen, die sie darum haben, daß sie die äußerlichen Werke der Andacht ohne eine beträchtliche Zunahme der christlichen Tugenden täglich wachsen sehen, aufhöre.

Dritter Theil.

Es giebt viele, die sich auf viel Uebungen der Religion nicht ungern verlegen, jedoch so, und mit dem Bedinge, daß sie nicht bis in ihr Herz hineindringen, und weder den Geiz durch die Liebe, noch den Stolz durch die Demuth, noch die Wollust durch die Keuschheit, noch die Rache durch die Sanftmuth daraus vertreiben. In Ansehung solcher Christen scheinen mir jene Worte des mishandelten Erlösers allzu gelind zu seyn: **Dieß Volk ehret mich mit seinen Lippen; aber sein Herz ist weit von mir** (k); indem ihre Herzen nicht nur von Gott entfernt, sondern ihm auch aufsätzig und gram

(i) Multiplicasti gentem, & non multiplicasti lætitiam. Isa. 9. v. 3.

(k) Populus hic labiis me honorat; cor autem eorum longe est a me. Matth. 15. v. 8.

gram sind; wenn wir doch nicht sagen wollen, daß diejenigen, die am Tage seines Leidens spottweise vor ihm die Knie beugeten, ihm nicht abhold, oder wenigstens ihm nicht so abhold waren, wie diejenigen, welche ihn stehend auf eine weit deutlichere Art, und mit weit unverschämtern Worten beschimpften.

Aber glaubest du, daß es Seelen giebt, die dieser heiligen Andacht, und zugleich auch einem ausgelassenen Leben ergeben sind? Und wie soll ich es nicht glauben, meine Zuhörer! sehe ich es denn nicht mit meinen Augen an so vielen, die dieses Gebeth mit tausend Unehrerbiethigkeiten der Augen, der Gebährden, und der Zunge entheiligen? an so vielen, die es in ihren Häusern mit häßlichen Worten, mit abscheulichen Lästerungen, mit grausamen Flüchen wider ihr unandächtiges Hausgesind, gleich als wenn sie andächtiger, denn dieses, wären, unterbrechen? und an so vielen endlich, welche nach so langen Jahren, seitdem sie dieser Erzbrüderschaft einverleibet sind, noch kein einziges von so vielen Lastern, die ihr Leben befleckten, abgeleget, und noch keine einzige Tugend erworben haben? Und ich sehe

auch,

auch, daß, weil diese gottselige Uebung an ihnen die geziemenden Früchte christlicher Sitten nicht hervorbringt, und vielleicht im Widerspiele eine vermessene und kühne Bosheit erzeuget, sie von ihr keine guten Gedanken hegen, und die Lobsprüche, die man ihr ertheilet, für unmäßige halten. Ihr höret, daß wir die Vortrefflichkeit und den Nutzen dieser Andacht ungemein preisen; aber was für eine rühmen wir dermaßen? Vielleicht jene, welche, weil sie sich mit sich allein begnüget, alle Anmuthung, und allen Gedanken der Bekehrung ausschließt? oder jene, welche, weil sie ein gottloses und thörichtes Vertrauen auf sich selbst setzet, einem frechen Christen noch mehr Muth machet, den Zaum der göttlichen Gebothe zu zerreissen? O welch eine schändliche und gräuliche Andacht wäre diese! Die gottselige, und in der ganzen christlichen Welt ausgebreitete Andacht des heiligen Rosenkranzes ist schon so vielen sündhaften, und sogar auch so vielen ungläubigen Seelen zu einem Mittel, und gleichsam zu einem Brette des Heiles geworden; und man soll jetzt Christen finden, die von ihr nichts anders, als einen tödtlichen Stolz, an sich ziehen, und die sie zwingen,

wider ihre Natur ein Mittel des Verderbens abzugeben? Allein, diese Schänder der vollkommenen Sachen betriegen sich, wenn sie denken, daß wegen des Misbrauches, den sie davon machen, entweder die gesunden Gemüther aufhören sollen sie zu bewundern, oder daß wir derowegen aufhören wollen sie öffentlich zu loben. Verlieret ihr etwan die Hochachtung, die ihr gegen den himmlischen Thau traget, darum, daß auf einem Hügel heilsame Kräuter, und auch giftige, von ihm Nahrung und Kraft überkommen? Verliert der Regen vielleicht darum den Werth seiner natürlichen Fruchtbarkeit, weil er in einem guten Erdreiche Waizen, und in einem andern, das schlecht ist, Unkraut erzeuget? Wann hat man jemals, sagte Augustin bey einer fast ähnlichen Gelegenheit, wann hat man jemals dem Regen die Schuld gegeben, daß die Dornhecken auf den Feldern überhand genommen haben, anstatt sie entweder dem schlechten Boden, der ihn empfängt, oder den schädlichen Wurzeln, die von dem faulen Ackersmanne nicht ausgerottet worden sind, beyzumessen? Aber es wird ein Tag kommen, an welchem dieser heilige Regen, den Gott gesandt

hat, um die christlichen Aecker mit reicher Aernte zu bedecken, die Stimme wider sie erheben, und also sagen wird: Ich kam als ein sanfter und fruchtbarer Regen über alle. Ich kam über jene Unzüchtigen, und erzeugte Früchte der Reinigkeit; ich kam über jene Reichen, und erzeugte Früchte der christlichen Freygebigkeit; ich kam über jene Armen, und erzeugte Früchte der Geduld; und man sieht es hier zur rechten Hand des göttlichen Richters ganz deutlich, wie viel Seelen, die einsmals wegen der langwierigen Krankheiten der Sünde häßlich und ungestalt waren, durch meine Befeuchtung überaus schön und an Tugenden fruchtbar geworden sind: Jener Regen wird im Gerichte Gottes ein Zeug seyn, und sprechen: Ich kam über alle sanft (1).

Es giebt noch andere Christen, welche zwar nicht so tadelhaft, wie die oben erwähnten, aber der Zahl nach weit mehr, und ebenfalls des prophetischen Verweises würdig sind: Dieses Volk ehret mich mit seinen Lippen; aber sein

(1) Pluvia illa erit testis in judicio Dei, & dicet: Ego dulcis super omnes veni. Serm. 4. num. 31.

sein Herz ist weit von mir. Das sind diejenigen, welche bey allem dem, was sie andächtiges entweder sagen oder thun, nicht nur keine Anmuthung gegen Gott haben, sondern auch nicht einmal an ihn denken; und welche von dem, was sie thun, wenn man sie darum fragete, keine Rechenschaft, wenigstens nicht stracks Rechenschaft geben könnten: Sein Herz ist weit von mir. Ihr bethet, spricht der Herr, ihr besuchet Kirchen, ihr verehret die Heiligen, und besonders die Königinn aller Heiligen; aber an diesen Gebethen, an diesen Besuchungen, an diesen Handlungen der Religion, sehe ich kein Herz; ich sehe Schritte; ich sehe Verbeugungen des Leibes; ich sehe Bewegungen der Augen, und der Lippen; aber ich sehe keine innerliche Anmuthung, ich sehe keinen Geist der Andacht; mit einem Worte, ich sehe kein Herz: Sein Herz ist weit von mir. Und die Gefahr, daß es uns nicht in dieser gottseligen Uebung, von der wir reden, an der innerlichen Anmuthung mangle, ist desto grösser, je größer und langwieriger dabey die Mühe der Lippen in der oftmaligen Wiederholung des Gebethes des Herrn, und in der noch öftern Wiederholung des englischen Grusses

ist. Aber ich kann euch sagen, meine Zuhörer! daß auf diese Art der ganze Werth dieser von Gott mit so großen Gunstbezeugungen geehrten Gebethe für uns umsonst und müssig seyn wird; und daß sie nicht höher hinaufsteigen werden, als entweder der Schall des Aerzes, oder der Klang der Zimbeln, hinaufsteigt. Das Herz, und nicht die Zunge, ist es eigentlich, das Gott, und seiner Mutter, Ehre erweiset; das Herz ist es, das um Gnaden bittet; das Herz ist es, das sie erhält; das Herz ist es endlich, das an die heiligen Geheimnisse unserer Erlösung denket, welche die Wesenheit und den größten Werth dieser gottseligen Uebung ausmachen; und derer öftere Erinnerung eine so große Kraft hat, die lasterhaften Leidenschaften von der Seele auszureuten, und dafür die christlichen Tugenden in ihr einzupfropfen.

Und dieses, Geliebte! ist die Hauptabsicht meiner Rede gewesen; gleichwie es auch die Hauptabsicht Gottes gewesen ist, da er diese heilige Andachtsübung vom Himmel herab sandte, und sie so wunderbar in allen Theilen der Welt ausbreitete, und sie darinn jederzeit aufrecht erhielt. Es war nicht sein Vorsatz, ein

ein neues Gepräng auf Erden einzuführen, welches euch und den andern Völkerschaften nur eine Gelegenheit zu einem jährlichen Schauspiele, so die öffentlichen Strassen erfreuete, geben sollte; sondern er wollte dadurch in aller Herzen die Erinnerung und das Angedenken seines zeitlichen Lebens, Leidens und Todes vermehren, und auf diese Weise sein Bildniß in unsere Sitten eindrücken, ohne welches man umsonst hoffet, in die Zahl seiner Auserwählten dermaleinst zu kommen: Er hat beschlossen, daß diejenigen, die er vorerwählet hatte, dem Ebenbilde seines Sohnes gleichförmig werden sollen (m).

(m) Quos præscivit, hos & prædestinavit. conformes fieri imagini Filii sui. Rom. 8. v. 29.

Die acht und achtzigste Predigt.

Rede über jenen Spruch des heiligen Ignaz von Lojola:

Wie eckelhaft ist mir die Erde, da ich den Himmel anschaue (a).

Gehalten in einer neuntägigen Andacht zu diesem Heiligen.

Ich bitte dich mein Kind! du wollest den Himmel anschauen (b).

Ihr werdet euch hier, andächtige Zuhörer! sonder allen Zweifel eines dem heiligen Ignaz gewöhnlichen Spruches, aber zugleich auch eines andern ganz widrigen, der gewissen lasterhaften und fleischlichen Menschen eigen ist, erinnern. Ignaz sagte, daß ihm die Erde ganz unsauber vorkam, da er den Himmel ansah: *Wie eckelhaft ist mir die Erde, da ich den Himmel anschaue!* und sie scheinen zu sagen, daß ihnen der Himmel in Verglei-

(a) Quam sordet mihi terra, dum cœlum aspicio.

(b) Peto, nate, ut aspicias ad cœlum. 2. Machab. 7. v. 28.

gleichung mit der Erde ganz wild vorkömmt: Wie eckelhaft ist mir der Himmel, da ich die Erde anschaue! Aber warum rede ich zweifelhaft, gleich als wenn es nicht gewiß wäre, daß sie es wenigstens in dem Herzen und mit den Werken sagen, indem sie sich an keiner andern Sache, als die fleischlich und irdisch ist, ergötzen, an keine andere denken, und wegen keiner andern die geringste Bewegung jemals machen? dermaßen, daß ich sehr stark zweifle, ob ich mich nicht umsonst bemühen würde, wenn ich dergleichen Leute, im Falle daß ich sie unglücklicher Weise zu meinen Zuhörern hätte, freundlich ersuchete, ihre Augen nur ein einzigesmal gegen den Himmel wahrhaft zu erheben: Ich bitte dich = = du wollest den Himmel anschauen. Eure ganz andere Aufführung hingegen, und euer inbrünstiges Verlangen, Ignazen einigermaßen nachzuahmen, erwecken in mir den Muth und das Vertrauen, euch die ganze Lehre, und den Gebrauch von diesem seinem berühmten Spruche auszulegen: **Wie eckelhaft ist mir die Erde, da ich den Himmel anschaue!** Diese Auslegung soll nun zween sehr nutzliche Endzwecke, die man die zwo Angeln des christlichen Lebens

nennen kann, zum Gegenstande eurer Aufmerksamkeit haben; einen, die Güter dieser Erde nicht unmäßig zu lieben; den andern, ihre Uebel nicht unmäßig zu fürchten.

Erster Theil.

Es waren einige Weltweise, welche, als sie die Erde betrachteten, und nachmals ihre Blicke auf den Himmel richteten, gesaget haben, daß dieser ein für ein so wildes Haus allzu schönes Dach wäre. Ich will es nicht läugnen, daß es dem menschlichen Auge, welchem die wahre Uebereinstimmung, und die innerliche Erforderung dieses materialischen Weltgebäudes unbekannt sind, gleich anfangs wunderlich vorkommen muß, daß über diese unsere an sich selbst wüste und unfruchtbare, und theils bloße und felsigte, theils finstere und ungestalte, theils unfläthige und stinkende Wohnung, ein Gewölbe von so ausnehmender Schönheit, und von so kostarem Stoffe, und von so vortrefflicher Arbeit, und von so vollkommener Einrichtung, gesetzet worden ist. Nichtsdestoweniger verdienet die Hoffart derjenigen immerdar hart gestrafet zu werden, welche denken, daß

daß die zween erwähnten Theile dieses großen Gebäudes gleichförmiger und ähnlicher seyn könnten, oder sollten, als der höchste Werkmeister, und der weiseste Schöpfer, sie gemachet hatte. Denn da Gott, welcher in allen *seinen* Werken auf das Heil seiner *Auserwählten* jederzeit abzielet, diesen Himmel bildete, ihm diese unnachahmliche blaue Farbe gab, und ihn mit so glänzenden Sternen auszierte, so wollte er nicht nur ein Dach dieser unserer niedrigen Wohnung, die vielleicht kein so schönes verdiente, aufsetzen, sondern uns auch gleichsam einen äußerlichen Abriß von jener andern höchstglückseligen und ewigen Wohnung vor die Augen legen, und uns dadurch anreizen, daß wir daraus muthmaßen, und zum Theile erkennen sollen, wie schön sie innerlich seyn müsse, da sie von außen schon so schön und so prächtig ist; er wollte nebstdem auch, daß uns dieser so häßliche, und unserer Liebesneigung ganz und gar unwürdige Ort unsers gegenwärtigen Aufenthaltes, in Vergleichung mit jenem himmlischen Wohnhause, noch weit häßlicher vorkommen sollte. Und damit uns diese öftere Vergleichung nicht nur leicht fiele, sondern auch fast nothwendig

wäre, so hat es ihm beliebet, unsere Körper also zu bauen, daß uns die aufrechte Leibesstellung, und die offene Stirn, ganz natürlich einladen sollten, vielmehr in die Höhe, als in die Tiefe, zu schauen; gleichwie auch sogar diejenigen es angemerket haben, welche weder andere Freuden, denn die irdischen, noch auch vielleicht ein anders Leben, denn das gegenwärtige, erkannten (c).

Diese Anmerkung sollte fürwahr viele aus uns beschämen, die wir, ob wir schon von dem Glauben erleuchtet sind, kaum wissen wollen, daß es einen Himmel giebt, und daß dieser Himmel für uns ist; so vertieft, und so ersoffen sind wir in die ungebührliche Liebe dieser Erde. Und, gleich als wenn wir fürchteten, daß wir uns in unsern seligen Endzweck verlieben müßten, so erheben wir entweder gar niemals unsere Augen gegen den Himmel, oder wir sehen ihn nur allein alsdenn an, wann er trüb und stürmisch ist, und wir in der niederträchtigen Furcht sind, daß unsere Felder überschwemmet, unsere Weingärten zerschlagen

(a) Os homini sublime dedit, cœlumque tueri jussit.

gen, und unsere Feyerlichkeiten verhindert werden möchten; mit einem Worte, wir schauen den Himmel an, nicht weil wir ihn lieben, sondern weil wir die Erde lieben.

Ach! wann wollet ihr also einmal anfangen, diese irdischen Dinge gering zu schätzen? Vielleicht alsdann, wann ihr sie alle auf einmal in eurem Tode vor euch verschwinden sehen, und keine Zeit mehr haben werdet, um sie verabscheuen, und die unmäßige Liebe, die ihr zu ihnen getragen habet, bereuen zu können? oder alsdann, wann ihr sie in der letzten Vertilgung auch dieser eiteln und bezaubernden Schönheit beraubet, und ganz blaß, von den Sturmwinden übern Haufen geworfen, von den Erderschütterungen umgekehret, von den Donnerschlägen zerschmettert, und endlich alle miteinander von dem grimmigen Feuer in Staub und Asche verwandelt sehen werdet? Alsdann werdet ihr, aber ohne Nutzen, den geringen Werth, in welchem ihr diese Welt und alle ihre Güter solltet gehaltet haben, kennen lernen, wann in dem Grunde des ausgetrockneten Meeres, und in den Schlünden der zerspalteten Berge, so viel Goldadern und

Schätze zum Vorscheine kommen werden, welche das Tagelicht niemals gesehen haben, indem Gott sie von Anbeginn her in jenen tiefen Betten verborgen, und in jenen finstern Höhlen verschlossen gehalten hat, um euch mit dieser weisesten Verschwendung, und mit dieser Verachtung, die er gegen sie zeigte, zu lehren, wie mäßig ihr sie hättet verlangen, und wie wenig ihr sie hättet lieben sollen.

Wenn er euch aber hingegen die innerlichen und wahren Schönheiten des Paradieses jetzt nicht entwickelt, so zeiget er euch doch in der überaus angenehmen Aussicht dieses körperlichen Himmels, wie durch ein helles und durchscheinendes Krystall, solche Merkmäler von seiner Herrlichkeit, und von der eurigen, die im Stande sind, euch sogar ein Grauen vor allen den Bequemlichkeiten, Hohheiten, und Freuden, die sich das begierige Gemüth ersinnen kann, zu verursachen.

Und wie kann ein Christ in die Höhe schauen, gleichwie er es doch dann und wann thut, ohne daß in seinem Herzen, gleichsam wider seinen Willen, ein Gedanken entstehe, der zu ihm also sage: Hinter

jenen so hübschen Mauren, und über jenen so glänzenden Gestirnen ist, wenn ich nur will, eine Wohnung für mich, die mir der Heiland schon vor langer Zeit mit dem Werthe seines göttlichen Blutes gekaufet hatte; eine unverwesliche, und so lustige, und so reiche Wohnung, daß alle Schönheit und Kostbarkeit, die man davon von außen sieht, nichts mehr, denn ein dunkel Zeichen, und ein finsterer Schatten von ihrer innerlichen höchstergötzlichen Pracht, ist. Und weil der gütigste Gott mit dem grossen Aufwande, den er gemachet hatte, um sie mir zu erkaufen, und mich dahin auf tausenderley Art, und fast stündlich einzuladen, noch nicht zufrieden war, so schickte er mir auch gleich bey dem Antritte dieser meiner irdischen Wanderschaft einen Engel mit dem gemessenen Befehle entgegen, daß er an meiner Seite stäts verharren, mich auf die gute Straße leiten, sie mir eben machen, mir alle Steine des Anstosses aus dem Wege räumen, und alle Reizungen, die mich verführen und in Abwege bringen könnten, zerstreuen soll. Allein, was für Reizungen können mir von diesem finstern und kothigen Thale kommen, sobald ich es nur allein gegen die einzige Aus-

sicht

sicht von jener meiner wahren und glückseligen Wohnung halte? Ey! schäme dich, unglückselige und garstige Erde! daß du denkest mich zu verführen; gleichwie es mich in Ansehung dieses Himmels schämet, daß ich dich auch nur der mindesten von meinen Anmuthungen gewürdiget habe; und ich tröste mich auch jetzt mit nichts anderm, als mit dem Bewußtseyn, daß ich dich nur eine sehr kurze Zeit sehen werde, indem meine Reise dahinauf, wo ich von dem allgemeinen Vater erwartet werde, so schleunig, und so ununterbrochen ist: **Ueber ein kleines werdet ihr mich nicht mehr sehen = = denn ich gehe zum Vater** (d) = = **Wie ekelhaft ist mir die Erde, da ich den Himmel anschaue!**

Ich weis gar gut, meine Zuhörer! was ihr jetzt in eurem Herzen saget; daß sich diese Rede nicht für eine jede Zunge schicket, sondern nur für gewisser glücklicher Seelen ihre, denen die niemals verlohrne Unschuld die sicherste Hoffnung gelassen hat, daß sie im Sterben die Erde gegen das Paradies verwechseln wer-

(d) Modicum, & non videbitis me - - quia vado ad Patrem. Joann. 16. v. 16.

werden. Aber ihr Rechtgläubigen sollet keinesweges der Meynung seyn, daß jene seligen Pforten sich nur der Unschuld allein öffnen; sondern ihr müsset vestiglich glauben, daß sie auch der demüthigen Buße mit gleicher Freude, und bisweilen auch mit einer weit größern (e), aufgeschlossen werden; und daß derowegen nur die in der Bosheit Verstockten, um den Himmel nicht zu erblicken, krumm und gebückt einhergehen, oder, wenn sie ihn ohngefähr sehen, plötzlich erblaßen und zittern müssen; gleichwie auch jenem verzweifelten Reichen des Evangeliums der Schmerz über die maaßen vermehret wurde, als es sich zutrug, daß er aus seiner Hölle den beglückten Schooß Abrahams sah (f). Und fürwahr, die Erzeugerinn der jungen Makkabäer würde eine grausame Stiefmutter, und nicht eine liebreiche Mutter, gewesen seyn, wenn sie, da sie ihren gemarterten Sohn ermahnte, die Augen gegen den Himmel zu erheben, nicht auch hätte hinzusetzen

(e) Gaudium erit in cœlo super uno peccatore pœnitentiam agente, quam super nonaginta novem justis, qui non indigent pœnitentia. Luc. 15. v. 7.

(f) Luc. 16. v. 23.

zusetzen können, daß dieser Himmel, den er anschauete, vermittelst der Standhaftigkeit und des Verdienstes seiner Marter, für ihn wäre; und daß er dort gar bald seine getödtete Brüder antreffen, und auch sie selbst ihn dort samt ihren andern Kindern nach einer kurzen Zeit einholen würde: Ich bitte dich, mein Kind! du wollest den Himmel anschauen ‒ ‒ damit ich dich auch in jener Erbarmung mit deinen Brüdern wiederum bekommen möge (g). Man muß euch demnach zwar Gerechtigkeit wiederfahren lassen, wenn euch, weil ihr euren boshaften Wandel fortsetzen wollet, der Anblick des Himmels, der sonst so tüchtig ist, die Gemüther noch mehr denn die Augen, zu ergötzen, erschrecklich vorkömmt. Aber an wem ist die Schuld, daß dieser Anblick euch nicht nur nicht tröstet, sondern auch betrübet? Sie ist nicht an dem Himmel, der in jenem Theile, den man davon sieht, sehr schön, und in jenem, den man nicht sieht, unendlich schöner ist, als man sichs einbilden kann. Sie ist auch nicht an Abrahamen, oder an dem Lazarus,

(g) Peto, nate, ut aspicias ad cœlum ‒ ‒ ut in illa miseratione cum fratribus tuis te recipiam. 2. Mach. 7. v. 28. & 29.

zarus, oder an andern auserwählten Seelen, die uns der Glauben dort zeiget, aus welchen sehr viele, da sie annoch auf Erden lebten, euch am Stande, am Alter, an der Handthierung, und sogar auch an den Sünden, gleich waren, und die euch jetzt fröhlich einladen, daß ihr ihnen auch in der Bekehrung ähnlich werden wollet. Wenn ihr daher unkeusch seyd, warum schauet ihr nicht die Magdalenen an, die nun da oben in so großer Anzahl siegprangen? Seyd ihr Betrüger, warum betrachtet ihr nicht die Zachäusen? Seyd ihr ungläubig, gottlos, oder meyneidig, warum richtet ihr nicht eure Augen auf die Petern, auf die Saulen, auf die Thomasen? Mit einem Worte, wenn euch der Anblick des Himmels mit dem Bilde entrüstet, das euch die wegen ihrer Unschuld so berühmten Katharinen von Siena, und Ludwigen von Gonzaga, vorstellen; so wendet das Gemüth und das Aug auf die wegen ihrer großen Lastern vielleicht eben so berühmten Wilhelmen aus Aquitanien, und Marien aus Aegypten. Ihr möget also entweder Gerechte oder Sünder seyn, so könnet ihr doch niemals eine Entschuldigung haben, wenn euch die Betrachtung des Himmels wenig erfreuet; denn ihr habet

entweder schon wirklich eine gründliche Hoffnung, daß ihr ihn dermaleinst besitzen werdet; oder wenn ihr sie noch nicht habet, so könnet ihr sie doch durch eben diesen Anblick vermehren, und anfrischen.

Man tritt öfters lange Reisen, die man Lustreisen nennet, nach fremden Ländern an; von welchen Reisen, die viel Geld und nicht wenig Ungemach kosten, man nichts anders, als die Beneidung der gesehenen Hohlheiten, und die Reue wegen des nicht zufrieden gestellten Vorwitzes, mit sich zurückbringt; und wird nachmals der Himmel, der so leicht zu sehen ist; dessen äußerliche Pracht schon so schön in die Augen fällt; und welcher der süße Gegenstand unserer Hoffnung, und der selige Endzweck unsers Lebens ist; wird nachmals dieser Himmel, sage ich, von uns nicht die Ehre haben, daß wir ihn ein wenig betrachten, wann er uns entweder bey Tage mit seiner Heiterkeit, oder bey Nacht mit dem Schimmer seiner Sterne, unser vortreffliches Schicksal prediget? werden wir ihn nur alsdann anschauen, wann er mit schwarzen Wolken überzogen, und ganz grimmig den erschrockenen Feldern mit Schlossen und Ueberschwemmungen dräuet?

Was würde wohl jener alte Tobias von uns sagen, welcher keine andere schlimmere und traurigere Wirkung von seiner Blindheit erkannte, als daß sie ihm den schönen Anblick des Himmels benahm, und der sich nur derowegen allein für unfähig hielt, einer Fröhlichkeit ferner auf der Welt zu genießen: *Was für eine Freude soll bey mir seyn, der ich in der Finsterniß sitze, und das Licht des Himmels nicht sehe* (h)? Oder was werden diejenigen sagen, wann sie den heiligen Greis also reden hören, welche sich lieber mit der finstern Nacht belustigen, als mit dem lachenden Morgen, oder mit dem hellen Mittage, und welche sich mit allem Fleiße jenes Lichtes berauben, welches ein so großer Trost des irdischen Lebens, und ein noch größerer des geistlichen Lebens ist?

Man muß sich derohalben nicht mehr wundern, daß, weil sie in einer beständigen Vergessenheit jenes freudenreichen Landes, das ihrer wartet, leben, alle zeitliche Uebel, alle Un-

(h) Quale gaudium mihi erit, qui in tenebris sedeo, & lumen cœli non video? Tob. 5. v. 12.

gemächlichkeiten und Unglücksfälle, sie mögen so gering seyn als sie auch wollen, ihnen allen Muth benehmen, sie zu Boden schlagen, ihnen jederzeit überaus groß zu seyn scheinen, und sie um alle Geduld bringen.

Zweyter Theil.

Und dieses, meine Zuhörer! ist der zweyte, und weit wichtigere Stoff, zu dessen Abhandlung mir Ignazens von Lojola Spruch Gelegenheit giebt; denn daß endlich die Erde an sich selbst ekelhaft ist, dieses zu beweisen brauchet es nicht viel Mühe; man sieht es genug, wenn man auch keine Vergleichung zwischen ihr und dem Himmel anstellet; und es ist offenbar, daß alle Menschen, von dem vornehmsten an bis zu dem geringsten, Ursachen, genug haben, mit diesem sterblichen Leben nicht allerdings vergnügt zu seyn. Es ist uns weit nothwendiger, daß wir den Widerwärtigkeiten und Kreuzen, welche, wir mögen uns hernach widersetzen oder nicht, sich fast bey einem jeden Schritte zu uns nähern, ein wenig beherzt entgegen gehen; und daß, weil sie unabsonderliche Gespanne unsers gegenwärtigen Lebens seyn wollen, wir sie auch zu Mitgefährten

ten, die uns für das zukünftige Leben sehr nützlich seyn können, gern annehmen, und mit ihnen als mit nothwendigen, obschon ein wenig strengen Hütern unserer Unschuld, und getreuen Wegweisern in unserer Wanderschaft, freundlich verfahren.

Von dieser Geduld, welche, wie die göttliche Weisheit saget, weit besser, denn alle Tapferkeit, ist (b), haben wir tausend Unterweisungen, und mehr denn tausend Beyspiele, und die stärkesten Bewegursachen, die Gott uns hierzu mit Thaten und mit Worten, theils durch sich selbst, theils durch seine Heiligen, kund gemachet hat; aber nebst allen diesen hat er uns auch hiervon an dem Himmel, der sich über unsern Häuptern ausspannet, einen überaus mächtigen und reizenden Unterricht gegeben; einen immerwährenden, allgemeinen, und sehr leichten Unterricht, den man vermittelst der einzigen Aufschließung der Augenlieder erlernet, und der die Gemüther dergestalt entzündet und stärket, daß man das Leiden entweder nicht fühlet, oder es so wenig fürchtet, gleich als wenn man es nicht empfände.

(i) Melior est patiens viro forti. Prov 16. v. 32.

Und begehrte wohl jene herzhafte, und unsers öftern Angedenkens so würdige Frau von ihrem Sohne, da man ihn peinigen wollte, etwas anders, denn dieses? Ich bitte dich, mein Kind! sprach sie, du wollest den Himmel anschauen: Schaue vorher den Himmel an, und nachmals kannst du diesen Wütherich, der dich tödten will, nach deinem Belieben anschauen, ja auch das trotzige Angesicht des Henkers, der dir an der Seite steht, und die schneidenden Schwerter, und das prasselnde Feuer, und die siedenden Kessel, und alles übrige Marterzeug, starr anschauen; denn ich bin versichert, daß du den zwar grausamen, aber doch endlich sehr kurzen Tod, den man dir zubereitet, für nichts achten wirst; gleichwie auch deine seligen Brüder den ihrigen für nichts geachtet haben; und gleichwie ich selbst den meinigen, von was fü einer Art er auch seyn möge, für nichts achten werde: Ich bitte dich, mein Kind! du wollest den Himmel anschauen; damit ich dich auch in jener Erbarmung mit deinen Brüdern wiederum bekommen möge. Die Wirkung dieser Worte war so groß, daß sie, wie ich glaube, die Hoffnung derjenigen selbst, die

sie

sie aussprach, übertraf; denn der unüberwindliche Jüngling konnte derselben Ende kaum erwarten, weil es ihm schien, daß ein jeder Verschub seinem Glauben, und seinem Muthe, zu einer Unehre gereichen würde. Was erwartet man? sagte er demnach mit freyem Angesichte zu den Herumstehenden: will man von mir etwas anders wissen, als daß ich dem Gesetze Gottes gehorche, und nach Antiochs seinem nichts frage? Ich habe es schon gesaget, und wenn es nicht genug ist, so sage ich es jetzt wiederum mit gutem Bedachte. Und indem er dieses sagte, gab er selbst dem rasenden Fürsten das Zeichen, die äußersten, und in jener grausamen Verfolgung noch niemals gesehenen Peinen an ihm zu versuchen: Da entbrannte der König vom Grimme, und wüthete gräulicher über diesen, denn über alle andern (k).

Nach dieser That, und anstatt tausend anderer, die ich dieser beyfügen könnte, will ich hier, aber in einem verblümten Verstande, und nicht nach dem Buchstaben, jene Worte

(k) Tunc Rex accensus ira in hunc super omnes crudelius desæviit. 2. Mach. 7. v. 39.

auslegen, welche die Apostel auf dem Oelberge anhören mußten. Als der in sein ewiges Reich zurückkehrende Erlöser ihren Augen von einer lichten Wolke schon entzogen war, und sie noch immer fortfuhren, ihre unersättlichen Blicke an den Himmel zu heften, da erschienen ihnen zween Engel, die sie also anredeten: Ihr Männer aus Galiläen! was stehet ihr, und sehet gegen den Himmel (1)? Wir tadeln euch zwar darum nicht, daß ihr da ganz stumm und unbeweglich stehet, und eure Augen von jener himmlischen Gegend nicht abwenden könnet, wohin ihr euren allerliebsten Lehrmeister abfahren sahet; denn dieses euch gänzlich zu verbiethen, wäre beynahe etwas unmenschliches. Allein, weil dieser Himmel, den ihr anschauet, eben derjenige ist, den Gott euch, wenn ihr für ihn arbeitet und leidet, zur Belohnung geben will, so müsset ihr es nicht übel aufnehmen, daß wir uns ein wenig verwundern, daß wir euch da vest und müssig, ob es schon ein heiliger und seliger Müssiggang ist, stehen sehen; und daß wir euch nicht nach einigen wenigen Blicken, die ihr

(1) Viri Galilæi, quid statis aspicientes in cœlum. Act. 1. v. 11.

ihr diesem erfreulichen Gegenstande gewidmet habet, alsogleich zu den Gefängnissen und Galgen rennen sehen: **Was stehet ihr, und sehet gegen den Himmel? was stehet ihr?** Auf diese Art leget ein berühmter Mann diese Schriftstelle aus; und dieß sind seine eigenen Worte: **Die Engel verwunderten sich, daß die Apostel nicht stracks in die Kerker, und zur Marter, in Betrachtung einer so reizenden Belohnung, liefen** (m). Und in der That war es auch nachmals nichts anders; die zärtliche Liebe, die sie zu ihrem Heilande trugen, konnte sie zwar gleichsam in einer Entzückung mit in die Höhe erhobenen Augen, und in einer süßen Anmuthung des Neides gegen das selige Vaterland, welches er mit seinem siegreichen Einzuge erfreuete, eine kurze Zeit hindurch erhalten; allein, als sie wiederum zu sich kamen, und durch deutliche Proben das beweisen konnten, was die Beschauung des Paradieses, und ihres künftigen Antheiles in demselben, in ihnen gewirket hatte, so war weder eine Armuth so streng, die sie nicht herzlich

 liebten,

(m) Mirabantur Angeli, quod non illico Apostoli ad carceres & ad supplicia illicio tanti præmii raperentur. Oliva strom.

liebten, noch eine Arbeit so schwer, die sie nicht mit Freuden auf sich nahmen, noch eine Verläumdung oder Beschimpfung so bitter, die sie nicht großmüthig übertrugen, noch eine Pein und Lebensstrafe so grausam, der sie nicht herzhaft trotzten. Ich habe demnach eine weit größere Ursache, meine Zuhörer! ein Vertrauen zu schöpfen, daß, wenn ihr nicht, wie die unvernünftigen Thiere, in der Vergessenheit dieses Himmels, der, da er euch von der Höhe herab die Herrlichkeit Gottes verkündiget, zugleich auch die eurige verkündiget, leben werdet; wenn ihr durch die unermeßlichen Räume dieser körperlichen Himmel dringen, und mit dem Gemüthe bis zu dem glückseligen und unveränderlichen Endzwecke eures Leidens gelangen werdet, dieses euer Leiden euch bey weitem weder so langwierig noch so heftig vorkommen wird, als es euch jetzt, nicht sowohl wegen der Empfindlichkeit der Sinne, als wegen der Vergessenheit des Lohnes, vorkömmt; und wenn ihr euch auch nicht entschließen könnet, das Leiden zu lieben und freywillig zu erwählen, so werden doch eure Klagen hierüber etwas gelinder, und die übrigen Ausbrüche der gequälten Natur nicht so ungestümm seyn.

Und

Und damit ich mich in dieser Hoffnung, die ich von euch habe, noch mehr stärke, so will ich nun zu meiner ersten Bitte zurückkehren, und meine Rede so beschließen, wie ich sie angefangen habe: Ich bitte dich, mein Sohn! du wollest den Himmel anschauen. Ach! gestattet doch nicht, meine Geliebten! daß ein so weitläuftiger, und mit so großen, und so verschiedenen Schönheiten gezierter Umkreis des Himmels über euch müssig glänze; betrachtet ihn öfters, aber mehr mit den Augen der Seele, als mit den leiblichen, und seyd auf seine zwar stumme, aber nichtsdestoweniger sehr laute Sprache aufmerksam, mit welcher er euch anklaget und ausfilzet, daß ihr die Güter dieser Welt allzu sehr liebet, und ihre Widerwärtigkeiten allzu sehr fürchtet, und allzu ungeduldig übertraget. Und besonders ihr Beschauer der Gestirne! ihr Messer der Polsterne, und ihr genauen Beobachter aller himmlischen Körper (n)! wie groß würde nicht euer Fehler seyn, wenn ihr den Himmel eurer Handthierung gemäß betrachtetet, und die

---

(n) Diese Predigt wurde in einer Stadt gehalten, in welcher sich sehr viele Gelehrte auf diese Wissenschaft verlegten.

die Erde aus Untugend liebetet! wenn ihr die leiblichen Augen täglich bewaffnetet, um diese ersten Schönheiten, die doch auch selbst mangelhaft sind, desto besser zu sehen; und dabey die Augen der Seele gänzlich zuschlösset, um die ewigen Schönheiten, die durch jene angezeiget werden, nicht zu sehen. Reizen nicht die Mauren einer Hauptstadt, wenn sie aus schönen Marmorsteinen artig gebauet sind, einen Wandersmann noch mehr an, durch das Thor hineinzugehen, um sein Aug mit den weit sehenswürdigern Gassen, Schwibbögen, Plätzen, Kirchen, und den übrigen prächtigen Gebäuden, zu ersättigen? Wenn man also sieht, daß ihr mit der Beobachtung dieses Himmels allein beschäftiget seyd, wer sollte nicht glauben, daß ihr, soviel es wenigstens die sterbliche Leibesbürde zuläßt, ganz himmlische Männer wäret, und daß ihr mit dem Geiste und den Anmuthungen weit öfters, denn die gemeinen und ungelehrten Leute, in jenem auserlesenen Theile, wo Gott seine Herrlichkeit weit sichtbarer, denn anderswo, an den Tag leget, wohnetet? Allein, die in weltlichen Wissenschaften aufgeklärtesten Gemüther sind leider! nicht jederzeit die andächtigsten; und die Frömmig-

migkeit paaret sich nicht allemal mit der Gelehrtheit; und es scheint sogar, daß sie sich viel lieber zu der Einfalt gesellet; gleichwie jener Weise bey dem heiligen Athanas gesaget hatte: **Es stehen Ungelehrte auf, und reißen das Himmelreich mit Gewalt an sich; und wir stürzen uns mit unsern Wissenschaften in den Abgrund (o).** Ich sage derowegen nicht, daß ihr aufhören sollet, diesen untern Himmel und seine Sterne zum großen Nutzen des menschlichen Geschlechtes zu betrachten; sondern ich bitte euch, daß ihr eure Gedanken bis zur Betrachtung jenes weit höhern Himmels, welchen ihr durch alle ewigen Zeiten zu bewohnen hoffet, erheben wollet: **Ich bitte dich, mein Sohn! du wollest den Himmel anschauen.**

Und dieses sage ich auch allen übrigen, daß sie diese Erde, die ihnen gegeben worden ist, um sie mit Füßen zu treten, auch in dem Gemüthe verachten, und sie weder ihrer Liebe, noch ihrer Furcht, würdigen sollen, weil sie für- wahr

(o) Surgunt indocti, & rapiunt regnum cœlorum; & nos cum nostris literis rapimur in profundum.

wahr theils an sich selbst, theils in Vergleichung mit dem Himmel nach der Lehre unsers Heiligen nichts anders, als Verachtung, verdienet: Wie ekelhaft ist mir die Erde, da ich den Himmel anschaue!

Die neun und achtzigste Predigt.

Von der Lesung andächtiger Bücher.

Gehalten in einer neuntägigen Andacht zu dem heiligen Ignaz von Lojola.

Er soll das Buch des Gesetzes bey sich haben, und es täglich lesen, damit er den Herrn, seinen Gott, fürchten lerne. (a).

Wiewohl ich mir viel Mühe gegeben habe, die ältesten Urkunden, und die mindesten Nachrichten, von dem heiligen Ignaz von Lojola zu untersuchen, so habe ich doch nirgends finden können, was mit jenem heiligen Buche, das er zu einem Zeitvertreibe in seiner Krank-

(a) Habebit secum (librum legis) legetque illum omnibus diebus vitæ suæ, ut discat timere Dominum Deum suum. Deut. 17. v. 19.

Krankheit gelesen hatte, geschehen, in was für Hände es gekommen, und in was für Ehren es nachmals gehalten worden sey. Ich dächte fürwahr, man sollte es als ein hochschätzbares Heiligthum, und als eine Sache, die ein Werkzeug einer so berühmten, und nicht etlichen wenigen, sondern der ganzen Welt so nützlichen Bekehrung gewesen ist, auf das fleißigste aufbewahret, hernach in ein reiches und mit den kostbarsten Edelsteinen besetztes Goldstück eingewickelt, und an der Seite eines der prächtigsten Altäre aufgehänget haben; gleichwie man es vor Alters mit jenem Schwerte that, welches dem hoffärtigen Goliath das Haupt vom Leibe getrennet hatte; und gleichwie man es annoch auch mit jenen materialischen Heiligthümern thut, welche von Gott die Kraft haben, entweder in den Leibern oder in den Seelen übernatürliche Wirkungen hervorzubringen. O daß ich dich, liebes und unschätzbares Buch, in meine Hände bekommen könnte! ich würde gewiß ein jegliches von deinen Blättern tausendmal küssen, und noch einmal so oft deine heiligen und höchstersprießlichen Worte lesen, und aufmerksam betrachten, indem ich hoffete, daß auch in meinem

Geiste

Geiste eine fast ähnliche Veränderung erfolgen würde. Aber warum beklagen wir uns, meine Zuhörer! über diesen Verlust, gleich als wenn die gedruckten Schriften, die Ignaz gelesen hatte, die einzigen wären, woraus wir das wahre Heil unserer Seelen erlangen könnten; da es uns doch nicht unbekannt seyn kann, daß ein jedes anders Buch von gleichem Inhalte eines aus den gewöhnlichen Mitteln ist, welche die Gnade unsers Herrn anwendet, um die Herzen zu zerknirschen, die Laster auszureuten, und die Frömmigkeit zu ernähren? Ja, ich sage nebstdem noch, daß dieses, was in der christlichen Sprache geistliche Lesung heißt, zu dem Ende ein leichtes Mittel, ein mächtiges Mittel, und endlich ein solches Mittel ist, welches in Ansehung einiger besonderer Eigenschaften an der Nutzbarkeit das Mittel des heiligen Predigtamtes selbst übertrift. Und diese drey Wahrheiten will ich in eben der Ordnung, in welcher ich sie vorgetragen habe, wenn ihr mir eure Aufmerksamkeit gönnet, alsogleich beweisen.

Erster Theil.

Das erste, was mir, da ich diese Begebenheit aus der Geschichte Ignazens hörte, in den Sinn gekommen (und ich glaube, eben dieses werde auch den meisten aus euch eingefallen seyn) ist dieses gewesen; daß es in dem hochadelichen Hause Lojola, in welchem vielleicht alle Herren und Frauen entweder Hofleute, oder vom Soldatenstande waren, doch auch heilige Bücher gab; und man muß sagen, daß es dort eine Menge solcher Schriften gegeben habe, weil man Ignazen, der ein Buch zum Lesen begehrte, sey es hernach, daß er es entweder nicht gesaget, was für eines er wollte, oder daß er es gesaget habe, von was für einer Materie er eines haben wollte, unter andern eines gebracht hat, welches weder erdichtete Mährchen, noch weltliche Erzählungen, noch poetische Eitelkeiten, sondern heilige Geschichten, und evangelische Wahrheiten, in sich enthielt. Ein deutlicher Beweis, wie mir däucht, daß die Bücher, welche von der Frömmigkeit handeln, in jenen Tagen weder für ungelehrte, noch für unschmackhafte, noch für verdrüßliche, angesehen wurden;

und daß man es für kein Zeichen eines schwachen und übermäßig andächtigen Geistes hielt, wenn man sie zu Hause, und an einem offenen Orte, und in der Hand hatte. Ich habe mir vorgenommen, meine Zuhörer! heute alle Heftigkeit im Sagen, so viel es möglich wäre, beyseits zu lassen, weil ich fürchtete, daß eure Ohren sich daran dergestalt gewöhnen möchten, daß man eure Gemüther damit ein andersmal nicht mehr bewegen könnte. Uebrigens sehet ihr gar gut, was für eine entzündete Rede nothwendig wäre, um die so entsetzliche Veränderung der Sitten nach der Gebühr zu strafen, indem wir heutiges Tages wollen, daß man eher ich weis nicht was für eine Pest und Eitelkeit von Büchern, als nur ein einziges Werklein, das ein Zeugniß von dem Christenthume wäre, in unsern kleinen häuslichen Büchersammlungen antreffe. Woher kömmt es, und was hat es zu bedeuten, daß von einer so großen Menge andächtiger Bücher, die schon zu Ignazens Zeiten in der Welt waren, und die seitdem ungemein vermehret worden ist, die Klöster voll, und die Häuser leer sind, ohne daß man zur Entschuldigung eines so großen Abscheues vor ihnen entweder die Strengheit

der darinn enthaltenen Sittenlehre, oder die Unannehmlichkeit der Schreibart, oder die Leichtsinnigkeit der Gedanken, oder die Falschheit der Erzählungen, gemeiniglich anführen kann; besonders da man so viele handgreifliche Lügen nur allein derowegen, weil sie aus einer ausländischen Presse herkommen, begierig liest, und festiglich glaubet? Was für ein Mittel erwarten wir (wenn wir doch verlangen, auch nur ein einziges zu haben, und wir sie nicht alle mit einander auf eine gleiche Art verabscheuen) was für ein Mittel, sage ich, erwarten wir wohl von dem Himmel, um entweder die christliche Weisheit zu erlernen, oder eine Reue über unsere Sünden zu schöpfen, oder uns an unsere Pflichten zu erinnern, welches leichter, bequemer, und geschickter wäre, denn diese geistliche Lesung? Ist sie nicht ein Mittel aller Zeiten, aller Tage, aller Stunden? ein Mittel, welches keine Schritte, keine öffentliche Erscheinung, kein einziges Ungemach von uns fordert; sondern mit einem Auge, das über die gut gedruckten Worte langsam fortgehe, und mit einem Gemüthe, das sie ein wenig erwäge, zu frieden ist? Dieß heißt fürwahr wollen, daß die Wissenschaft des Heiles in

unsere Seele ohne alle Mühe hinein gehe, wenn wir nicht einmal die Mühe, die Stirn über ein Buch zu neigen, auf uns nehmen wollen.

Wer vorzeiten das Gesetz Gottes wissen, oder sich dessen Angedenken erneuern wollte, der mußte es entweder mit großer Mühe auf groben Palmblättern abschreiben, oder es mit einem eisernen Griffel in rauhe Rinden, oder in ein hartes Blech, stechen; es mangelte auch an jenen nicht, welche es in ihre dicke Aerme, oder in ihre fleischigten Hände, nicht ohne Schmerzen entweder einbrennten, oder einschnitten; indem es ihnen beliebte, jene Worte des Mose also zu verstehen: **Du sollst sie wie ein Zeichen an deine Hand binden; sie sollen zwischen deinen Augen seyn, und allda schweben** (b). Und da jetzt dieses Gesetz auf so viel Papiere gedrucket ist, daß die Schränke und Kästen davon einen Ueberfluß haben; da es jetzt auf allen Ecken um einen sehr geringen Preis dargebothen wird, und, wie es in den Sprüchen Salomons geschrieben steht, auf

(b) Ligabis ea quasi signum in manu tua, eruntque, & movebuntur inter oculos tuos. Deut. 6. v. 8.

auf allen Plätzen und Gassen schreyet: Sie (die Weisheit) läßt ihre Stimme auf den Gassen hören; sie rufet an der Ecke, wo das Volk zusammen kömmt (c); wird man einer andern Stimme vonnöthen haben, welche die Christen berede, dasselbe in ihren Häusern zu versammeln, um es von dannen in ihr Gedächtniß zu übertragen, aus welchem, wie es scheint, wir es gänzlich verbannet haben? Ich sage es zur großen Schande aller Gläubigen, und zur größten Betrübniß der Eifrigern, daß, wenn die Kirche das Verboth, welches sie auf die schlimmen Bücher gemacht hat, auf die guten gemacht hätte, gewisse Hausgemeinden, und gewisse Personen, um ihr auf das genaueste zu gehorsamen, weder mehr noch weniger thun müßten, als was sie wirklich thun.

Und was ist wohl die Ursache eines so grossen Unfuges? In Personen, die vielleicht gewöhnt sind, Bücher zu durchblättern, oder hierzu die Zeit, die ihnen von ihren andern Pflichten übrig bleibt, anzuwenden, scheint die Faulheit es gewiß nicht zu seyn. Schämen

(c) In plateis dat vocem suam; in capite turbarum clamitat. Prov. I. v. 20. & 21.

sie sich vielleicht, eine Frömmigkeit und einen Hunger nach heiligen Sachen an sich blicken zu lassen? Ich will heute nicht sagen, wie unanständig eine solche Schamhaftigkeit für getaufte Seelen wäre; ich sage nur, daß nicht allein ungelehrte, und, ihrem Berufe gemäß, der Andacht ergebene Personen, sondern auch viele von den aufgeklärtesten, und in den weltlichen Wissenschaften erfahrenste Männer dergleichen andächtige Bücher aufmerksam lasen, daran einen Geschmack fanden, und, nachdem sie an ihnen eine Quelle von den erhabensten und bewährtesten Wahrheiten entdecket haben, keinen Tag in ihrem Leben mehr dahinfließen ließen, an welchem sie nicht ihren Geist damit labeten. Und ich sage dieses nicht nur von den großen und weitläuftigen Werken der heiligen Väter, und anderer vornehmer Lehrmeister der christlichen Schuldigkeiten, sondern auch von gewissen kleinen, aber sehr nützlichen Büchlein, welche den Gebrauch dieses Mittels ungemein erleichtern; indem, wenn ihr sie habet, oder vielmehr, wenn ihr sie nicht verschmähet, ihr mit dem Weisen (d) werdet sagen können, daß die wahre Weisheit mit euch

(d) Sap. 8.

euch wohnet, daß sie mit euch wandert, daß sie euch auf dem Lande, und auf einer jeden Reise, die ihr entweder zur Lust, oder um eurer Geschäffte willen unternehmet, beständig begleitet.

Zweyter Theil.

Wenn man nachmals zu einer so großen Leichtigkeit die nicht kleinere Kraft dieses christlichen Gebrauches hinzusetzet, wer wird entweder so nachläßig, oder gegen sich selbst so feindselig seyn, daß er ihn nicht umarme? Diese Kraft, meine Zuhörer! ist so groß, daß auch sogar diejenigen, denen entweder der Vorwitz allein, oder nur der Müssiggang, ein solches Buch in die Hand giebt, fast niemals ohne eine merkliche Besserung ihrer selbst darinn lesen. Wofern man nicht sagen will, daß unser Ignaz schon heilig war, bevor er noch den Entschluß faßte, nach der Heiligkeit zu trachten, so muß man bekennen, daß er anfangs seine Augen auf jenes gebenedeyte Buch, das man ihm dargereichet hat, in keiner andern Absicht geworfen habe, als um sich die langweiligen Stunden abzukürzen, und die

die Beschwerde seines verdrüßlichen Liegens zu vermindern. Nichtsdestoweniger war die Kraft, oder, wenn wir also reden wollen, die Bezauberung jenes Buches so stark, daß sie auch in einem hierzu so wenig vorbereiteten Gemüthe Wirkungen, worüber wir jetzt erstaunen, hervorbrachte. Und wer wird hernach zweifeln, daß jene Seele dann und wann ähnliche Wirkungen an sich spüren werde, welche sich mit gutem Vorbedachte und mit einem andächtigen Herzen, wenigstens an den Feyertagen, zu einer solchen Lesung verfüget; besonders wenn sie fest glaubet, und sich lebhaft einbildet, daß sie Gott selbst reden höret, der jetzt sie zum Guten ermahnet, jetzt sie in ihren Pflichten unterweiset, jetzt ihr die Schmerzen und Arbeiten seines sterblichen Lebens, oder seiner Heiligen erzählet?

Aber wenn das wahr wäre, was du jetzt gesaget hast, daß Gott mit mir redet, da ich ein geistliches Buch lese, so würdest du nichts anders mehr brauchen, um mich begierig zu machen, das, was du predigest, von nun an zu bewerkstelligen. . . . Dieses, meine Zuhörer! ist so wahr, daß ihr daran gar nicht

feln dörfet, indem es zween von den ältesten und berühmtesten Lehrern der heiligen Kirche, Ambros nämlich, und Augustin, die von gewissen Einbildungen, die mehr von einem andächtigen Eifer, als von einer gründlichen Wahrheit, an sich haben, gar keine Freunde waren, mit deutlichen Worten betheuret haben. Wann wir bethen, spricht der erste, so reden wir mit Gott, und wann wir lesen, so redet Gott mit uns (e); und der andere versichert uns, daß die heiligen Schriften, und die andächtigen Bücher eben so viel Briefe sind, die Gott uns durch seine Diener zu unserm Unterrichte, und zu unserm Troste, von dem Himmel sendet (f).

Wo sind nun diejenigen, welche nach den Briefen, die sie aus weit entfernten Ländern von Zeit zu Zeit erhalten, ungemein begierig sind? Erscheinet doch vor mir, oder verberget euch wenigstens nicht mit allem Fleiße aus

(e) Illum alloquimur, cum oramus; illum audimus, cum divina legimus oracula. De offic. p. 10.

(f) Divinæ scripturæ quasi litteræ de patria nostra sunt. Ad Frat. in erem. serm. 56.

Schamhaftigkeit vor mir; saget mir, ich bitte euch darum, was enthalten doch diese Briefe so wichtiges in sich, daß sie mit so großen Unkosten überbracht, mit so großer Freude empfangen, und, wenn sie verlohren gehen, mit so bittern Zähren beweinet, und, wenn sie sich lange verspäten, mit so ungeduldigen Wünschen gefordert zu werden verdienen? Und sind wohl nebstdem die Zeitungen, die sie mit sich bringen, wenn sie doch einige mitbringen, gewiß und sicher? sind sie aufrichtig? sind sie auch angenehm? reuet es euch niemals, daß ihr sie gelesen, oder daß ihr sie geglaubet habet? O himmlisches Vaterland! wer würde es glauben, wenn man es nicht sähe, daß deine wandernden Bürger so wenig sorgfältig sind, von dir etwas zu wissen, daß sie nicht einmal die Briefe eröffnen wollen, die von dir in diesen unsern Gegenden öfters ankommen; Briefe von sicherer Hand, von wichtigem Innhalte, von göttlicher Gelehrtheit, von unvergleichlicher Nutzbarkeit, gleichwie jene ist, daß man den Weg, der zu dir führet, nicht verfehle? Die göttlichen Schriften sind gleichsam Briefe aus unserm Vaterlande. Und wenn sie himmlische, und gleichsam mit

dem

dem Finger Gottes (g) geschriebene Briefe sind, so muß man es nicht mehr untersuchen, woher es komme, daß sie, um ein gottseliges Leben zu führen, und das ewige Heil zu erlangen, so kräftige Mittel sind, wie ich gesaget habe; sondern wir müssen vielmehr sehen, ob sie nicht auch in einer Sache die mündliche Verkündigung des göttlichen Wortes an der Kraft übertreffen.

Dritter Theil.

Und ich sage: ja; denn eine angehörte Rede ist erstlich einem Bache gleich, welcher fortfließt, und nicht mehr zurückkehret; da hingegen eine gelesene Rede einer Quelle ähnlich ist, welche springet, und, da sie auf die untergesetzte Muschel zurückfällt, durch heimliche Wege, und durch eben dieselben Röhren wiederkehret, um auf ein neues springen zu können; wenn ihr daher den Spruch, den ihr vor euren Augen habet, da ihr ihn das erstemal leset, entweder nicht recht verstehet, oder von ihm wenig gerühret werdet, so könnet ihr ihn entweder also gleich, oder hernach bey gu-

(g) Deut. 9. v. 10.

ter Gelegenheit einmal, zweymal, und so oft wiederum lesen, bis daß eurem Geiste eine vollkommene Genüge geleistet werde. Und dieses war, meines Erachtens, das Verlangen Davids, daß seine Zunge, welche andere heilige Worte vorzutragen pflegte, die Kraft eines Schreibgriffels hätte, der dauerhafte Buchstaben, die man öfters lesen kann, in eine Tafel eingräbt: **Mein Herz wirft ein gutes Wort heraus - - Meine Zunge ist wie die Feder eines Schreibers** (h).

Nebstdem redet der Verfasser in der geistlichen Lesung, ohne sich zu zeigen; welches ihm zwar nachtheilig seyn kann, in dem ein Prediger, welcher gesehen wird, auch mit den Augen, mit den Gebährden, und mit den verschiedenen Leibesstellungen redet, die mit den Sachen, die er vorträgt, sehr gut übereinstimmen; allein, weil diese Eigenschaften selten, und öfters ganz widrige in den Predigern zu sehen sind, so glaube ich, daß es vielmehr ein Vortheil ist, wie ein Orakel, das seine Antworten hinter dem Vorhange ertheilet, zu reden, ohne gesehen zu werden.

Ein

(h) Eructavit cor meum verbum bonum - - lingua mea calamus scribæ. Psal. 44. v. 2.

Ein anderer merkwürdiger Vortheil, den das Lesen über das Hören hat, ist, daß der Urheber eines heiligen Buches euch ganz und gar nicht kennet; wenn es daher nothwendig ist, euch einen strengen Verweis zu geben, so könnet ihr nicht den mindesten Argwohn schöpfen, daß er es ausdrücklich für euch, oder in der Absicht, euch zu stechen und auszufilzen, thut. Hundertmal, meine Zuhörer! weil ich doch auch von einigen aus euch sichere Nachrichten habe, muß ich, um der erwähnten Ursache willen, die Schreibart mäßigen, und die Ermahnungen und Verweise, die sich für euch sehr gut schickten, mit Stillschweigen übergehen; ich bitte aber zugleich Gott, daß diese Klugheit in mir, und allen übrigen Verkündigern des göttlichen Wortes, jederzeit ganz evangelisch und ohne alle Vermischung von weltlicher Furcht sey. Ein christlicher Schriftsteller hingegen, der weder euch noch euer Vaterland kennet, ist dieser Gefahr, daß seine Worte fruchtlos ablaufen, keineswegs ausgesetzet; und ihr könnet auch nicht, außer thörichter Weise, über ihn zürnen, daß, da er die Sünden der Welt überhaupt abschildert und tadelt, von ihm auch eben dadurch

durch die eurigen abgemalet und gestrafet werden.

Ich glaube, daß ich hier mit gründlicher Hoffnung, daß ihr ins künftige die geistliche Lesung unter eure übrigen Andachtsübungen setzen werdet, meine Rede beschließen könnte; wenn ihr aber, um in eurem guten Vorsatze noch mehr gestärket zu werden, ein Beyspiel zu hören verlanget, welches nicht von einem einzigen Menschen, gleichwie des heiligen Anton, des heiligen Augustin, und letzlichen unsers heiligen Ignaz seines ist, so will ich euch auch ein solches Beyspiel und zwar von mehr tausend Menschen zugleich anführen, welche, da sie auf dem größten Platze der wiederum aufgebauten Stadt Jerusalem versammelt waren, und den Priester das Buch des von ihnen vormals schlecht beobachteten heiligen Gesetzes lesen hörten, vor Zerknirschung in ein so heftiges Weinen ausbrachen, und die Luft mit einem so reumüthigen Geschreye erfüllten, daß Esra und Nehemia, und die ganze levitische Schaar, sie mit harter Mühe, vermittelst der Erinnerung an die Barmherzigkeit Gottes, die des Verzeihens niemals müde wird, trösten konnten: *Nehemia, und Esra, und*

die

die Leviten = = sprachen: Seyd nicht traurig, und weinet nicht; denn alles Volk weinte, da es die Worte des Gesetzes hörte (i). Man sage mir aber nicht, um die Kraft dieses Beyspieles zu schwächen, daß *eine so* allgemeine Bewegung ein Wunderwerk *war*; denn sie war gewiß kein Wunderwerk, sondern eine Wirkung, die dieses Mittel in den Gemüthern, die hierzu gut vorbereitet sind, zu verursachen pflegt. Man sage auch keinesweges, daß das Buch, welches man an jenem Tage las, ein von Gott selbst angegebenes Werk war, da diese unsere Bücher nur von Menschen verfasset worden sind; denn dieses ist nur zum Theile wahr; theils weil die wahrhaft evangelischen Schriftsteller den größten Theil ihrer Gedanken von den göttlichen Büchern hernehmen; und alsdann thun sie nichts anders, als daß sie dieselben getreulich, und von Worte zu Worte abschreiben; und theils auch, weil es nicht, wenn sie von heiligen Sachen mit aufrichtiger Begierde, andern

(i) Dixit Nehemias - & Esdras - & Levitæ - - Nolite lugere, & nolite flere: flebat enim omnis populus, cum audiret verba legis, 2. Nehem. 8. v. 9.

dern Seelen hierdurch zu helfen, schreiben, zu vermuthen ist, daß sie es ohne einen besondern Beystand des heiligen Geistes thun, so daß man auch auf sie jene apostolischen Worte einigermaßen ausdeuten kann: **Die heiligen Menschen Gottes haben geredet, was ihnen vom heiligen Geiste ist eingeblasen worden** (k). Und hieraus ziehe ich zum Beschlusse diese Anmerkung, daß, wenn ihr aus der andächtigen Lesung einen desto gewissern Nutzen zu schöpfen verlanget, ihr jene Verfasser, und jene Bücher, am liebsten lesen sollet, welche euch eifriger, lehrreicher, und sowohl an der Schreibart, als auch an den Gedanken den göttlichen Schriftverfassern ähnlich zu seyn scheinen.

Die

(k) Spiritu sancto inspirati locuti sunt sancti Dei. 2. Pet. 1. v. 21.

Die neunzigste Predigt.

Von dem Wohlstande.

Gehalten in einer neuntägigen Andacht zu dem heiligen Ignaz von Lojola.

Dieß sind diejenigen, die wir vormals verlachet, und mit schimpflichen Reden verhöhnet haben. Wir unwitzigen Leute hielten ihr Leben für eine Unsinnigkeit ꝛc. (a).

Es wurde sowohl in dem Kriegsheere, als auch bey Hofe, von der gähen Bekehrung Ignazens sehr unterschiedlich gesprochen, indem einige sie für eine Schwermuth, andere für eine Verzweiflung, wiederum andere für eine Trägheit und Schwachheit des Geistes, und nur ihrer wenige, gleichsam zur größten Gnade, für eine wenig dauerhafte Wirkung eines

(a) Hi sunt, quos habuimus aliquando in derisum, & in similitudinem improperii; nos insensati vitam illorum æstimabamus insaniam. Sap. 5. v. 3. & 4.

eines veränderlichen und unbeständigen Gemüthes, sie ausgaben. Aber aus allen Meynungen und Reden, die dazumal unter den Weltlichgesinnten von ihm herumgiengen, war meines Erachtens diese die gemeinste, daß er durch die Verlassung der Welt, und des löblichen Soldatenstandes, und durch die Erwählung einer so unedeln Lebensart, seinen Wohlstand, und seiner Ahnen ihren, nicht wenig verletzet habe, aus welchen kein einziger, so viel man weis, ihm das Beyspiel zu grober Kleidertracht, zur Vertraulichkeit mit den Armen, und zum öffentlichen Betteln, gegeben hatte. Allein, alle diese, die von ihm also urtheilten und redeten, wurden aller ihrer eingebildeten Weisheit ungeachtet von einem falschen Begriffe des Wohlstandes betrogen, von welchem auch wir sehr oft, und vielleicht in der ganzen Anordnung unsers Lebens, betrogen werden, indem wir unsern Wohlstand in solchen Sachen setzen, welche ihm entweder nicht geziemend, oder ihm auch gänzlich zuwider sind, wobey alle Tugenden einen sehr großen Schaden leiden, und wir die Gedanken, die Zeit, das Geld, und den Wohlstand selbst, den wir zu behaupten suchen, unnützer Weise verlieren.

Ich

Ich werde mich also nach aller Möglichkeit befleißen, euch wenigstens einige von diesen falschen Begriffen, die entweder die verderbte Natur oder die allgemeinen Gebräuche eurem Gemüthe eingedrücket haben, zu benehmen, und euch dafür sichere Grundregeln beyzubringen, auf daß ihr vermittelst derselben weder in der Behauptung eures eigenen Wohlstandes, noch in der Beurtheilung der andern ihres, einen Fehler jemals ferner begehet; und dieses wird der Inhalt des ersten Theiles dieser Rede seyn. In dem andern werde ich nachmals zeigen, daß wir in Ansehung dieser Grundregeln ohne grosses Unrecht den Heiligen, was für eines Standes sie auch gewesen seyn mögen, die Ehre und das Lob des Wohlstandes nicht absprechen können. Ich erwarte von euch eine so große Aufmerksamkeit, als die Wichtigkeit dieser Abhandlung verdienet.

Erster Theil.

Aber von was für einem Wohlstande werde ich wohl reden? von dem bürgerlichen, oder aber von dem christlichen? Von dem bürgerlichen, meine Zuhörer! und derowegen

werde ich doch kein weltlicher Redner seyn, der nach der geistlichen Wohlfahrt der Seelen wenig fraget; denn ich weis es aus der Erfahrenheit, daß die falsche Meynung von dem Wohlstande eine Ursache vieler Sünden bey den heutigen Christen ist. Ich getraue mir daher zu sagen, daß die Welt, wenn sie ihre Meynung änderte, auch ihre Gestalt entweder gänzlich ändern, oder doch wenigstens einen großen Theil ihrer gegenwärtigen Häßlichkeit ablegen würde. Ich hoffe nebstdem auch, daß es euch nicht unangenehm seyn wird, wenn ich eine große Menge der Laster der Welt mit den Waffen der Welt selbst bestreiten werde.

Was ist also der Wohlstand? Er ist eine gewisse Art, anständig zu leben, zu wirken, und auch zu reden; eine Art, die zwar nach der Verschiedenheit der Stände verschieden, aber doch jederzeit den Regeln und Grundsätzen der rechten Vernunft angemessen, und den Vorschriften der sittlichen Tugend niemals zuwider ist. Es erhellet hieraus deutlich, daß dort kein Wohlstand seyn kann, wo man entweder wider die Klugheit, oder wider die Gerech-

rechtigkeit, oder wider die Tapferkeit, oder wider die Mäßigkeit handelt. Und man sieht ebenfalls, daß es weder bey einer einzigen Person, noch bey mehrern, noch auch bey allen Menschen, wenn die Unordnung so weit kommen könnte, steht, sich nach ihrem Eigensinne, oder nach der Neigung einer aus ihren Leidenschaften, einen Wohlstand zu machen, weil der Begriff von dem Wohlstande, und von der Gebührlichkeit, den ich euch kurz zuvor ausgeleget habe, nicht von den Menschen erfunden, und gleichsam mit einhälliger Stimme von den Völkern angenommen, sondern von dem weisesten Schöpfer selbst mit unauslöschlichen Buchstaben in die Gemüther eingepräget worden ist; so lang also das Licht der Vernunft den Menschen scheinen wird, so lang wird er auch dauren; und er wird auch nicht anders, als durch eine gänzliche Umkehrung der vernünftigen Natur, verfälschet werden können. Die göttliche Fürsehung ist derohalben besonders zu loben, daß sie unter die menschlichen Mittel, welche das kluge und tugendliche Wirken erleichtern, und ihm Ehre machen, auch dieses gesetzet hat, daß ein jeglicher den oben erwähnten Wohlstand aus

natür-

natürlicher Neigung liebet, und dessen Gesetze, ohne Schamröthe, und ohne eine Gewissensangst, nicht überschreiten kann.

Und damit man die Sache aus ihren Wirkungen noch besser erkenne, so will ich hinzusetzen, daß die eigentliche Folge des wahren Wohlstandes nicht diese ist, daß ein Mensch, der damit gezieret ist, von vielen, wann er öffentlich erscheinet, angeschauet wird; indem auch die Wunderthiere, wann man sie durch die Gassen führet, die Blicke des Pöbels auf sich ziehen; oder daß er von allen gefürchtet wird; weil man ein wildes Vieh noch mehr, denn uns, fürchtet; oder daß man sich vor ihm tief beuget; weil auch ein geringer Handwerksmann, der auf der Bühne königlich gekleidet ist, mit Ehrenbezeugungen überhäufet wird, und derowegen doch nicht aufhöret, ein Handwerksmann zu seyn; oder daß er von einem, oder von mehrern geliebet wird; weil man auch die Verschwender, und die Gegenstände gewisser schändlicher Leidenschaften liebet; sondern daß alle, wenn man einen Neider davon ausnimmt, von einer zierlichen und ehrbaren Person rühmlich reden; daß alle sie lieben,

und daß alle gegen sie innerlich eine weit grössere Hochachtung hegen, als sie aus einer billigen Absicht äußerlich zeigen dörfen; denn wenn sie eine solche Person sehen, so däucht es ihnen, daß sie etwas aus Mäßigkeit, Gelassenheit, Klugheit, freundlicher Ernsthaftigkeit, und bescheidener Fröhlichkeit, zusammengesetztes sehen.

Ich bitte euch, meine Zuhörer! daß ihr an alles das, was ich bisher von dem wahren Wohlstande gesaget habe, in dem Fortgange meiner Rede öfters zurück denken wollet, weil ich vor sehe, daß die vielen Fehler, die man in dieser Gattung begeht, von denen ich aber nur die beträchtlichsten anzuführen willens bin, mir keine Zeit lassen werden, euch daran zu erinnern.

Unter diese Fehler setze ich erstlich derjenigen ihren, welche die Hoheit und den Wohlstand darinnen beruhen lassen, daß sie sich über eine jede Widerwärtigkeit, wenn sie auch noch so gering ist, die ihnen entweder von andern, oder auch nur durch einen gähen Zufall, verursachet wird, zürnen; so daß, wenn sie es nicht thäten, sie es für eine Erniedrigung ihrer Würde,

de, und ihrer adelichen Geburt halten würden; da sie hingegen ihr Ansehen desto besser zu behaupten glauben, jemehr sie schreyen, poltern und wüthen. Sehet, Geliebte! sehet, womit man sich, wenn die Vernunft verdrehet ist, ein Ansehen verschaffen will; mit grimmigen Reden, mit unaufhörlichen Ausschändungen, mit abscheulichen Flüchen, mit pöbelhaften Schimpfworten, mit scheelen Blicken; und könnte man nicht sagen, daß man auf diese Art den Wohlstand der Nattern und Metzgershunde nachahmen will? O wie gern möchte ich dergleichen Großen also zureden: Herr! Frau! euer Haus ist kein Schlangenloch, und keine Bruthöhle wilder Thiere, sondern eine Wohnung vernünftiger Menschen, welche verlangen, euch lieben, und also euer Geschlecht, und eure Person mit einem neuen Schimmer vermehren zu können; allein mit diesem eurem rauhen Betragen, das nach einer Grausamkeit riechet, verhindert ihr sie, dieses zu thun; und wegen, ich weis nicht was für einer eingebildeten Hohheit wollet ihr lieber von ihnen gehasset, und wegen ihrer auch von andern außer dem Hause verabscheuet werden. Wisset ihr denn nicht, daß, wenn das Fehlen etwas

was menschliches ist, die Menschenliebe euch vielmehr zu einem Mitleiden bewegen soll; und daß, wenn ihr mit Fleiße das Widerspiel thut, ihr aus einer närrischen Ruhmsucht zu Unmenschen werdet, und eure Ehre in einer viehischen Wildheit bestellet?

Ein naher Anverwandter, und gleichsam unabsonderlicher Gefährt dieses ersten Fehlers ist jener andere, da man es für eine Pflicht des Adels hält, sich wegen einer jeden geringen Beleidigung zu rächen; und die Sanftmuth, welche auch die Heyden für ein Zeichen grosser Seelen erkannten, entweder aus der Zahl der Tugenden gänzlich auszumustern, oder sie nur unter die Tugenden des gemeinen Pöbels zu zählen. Aber von dieser Ungerechtigkeit, die man unter dem Vorwande der Wohlanständigkeit wider die rechte Vernunft begeht, werde ich, weil ich mich erinnere, daß ich ein andersmal (b) hiervon weitläuftig gehandelt habe, kein Wort mehr sagen; sondern ich werde nur dieses hinzusetzen, daß einige aus einem noch weit ärgerlichern Irrthume sich einbilden,

(b) In der Predigt von der Liebe der Feinde.

daß, so lang nicht der ihnen angethane Schimpf von der Rache wenigstens in etwas übertroffen wird, sie die Ehre ihres Hauses, oder ihrer Person, noch nicht genug gerettet und verthei- diget haben. Wenn es aber dem also ist, mei- ne Zuhörer! warum verweilet man, sich zu erklären, daß das Wort Wohlstand, nichts anders bedeutet, als das, was den unordent- lichen Leidenschaften, und dem menschlichen Eigensinne gefällt, und daß das Maaß, recht und ehrbar zu handeln, nichts anders, denn der Willen, und die Macht ist.

Aber die meisten, welche von dem Wohl- stande fälschlich urtheilen, sind diejenigen, wel- che glauben, er bestehe nur allein in dem äus- serlichen Glanze, den man sich vermittelst net- ter und kostbarer Kleider, wenn sie auch nach- mals an den Männern einen Ehrgeiz, und an den Frauen, nebst dem Ehrgeize, eine Unehr- barkeit verrathen, verschaffen kann. Tugend- liche Matronen müssen es mir verzeihen, ja, sie müssen es mir vielmehr genehm halten, daß ich mich unterwinde, eine ebentheurliche und schändliche Wohlanständigkeit, die man gern unter ihnen einführen möchte, zu verbessern.

Vormals hatte die Unehrbarkeit geiler Weiber ihr Gefolg und ihre besondere Kennzeichen; sie bestunden in dem stolzen Gange, in den frechen Blicken, in der unverschämten Blöße, in dem muthwilligen Aufputze des Hauptthaares, und in den übrigen Zierrathen, die zwar nicht kostbar waren, aber doch jederzeit sehr stark in die Augen fielen. Heutiges Tages aber hat, ich weis nicht durch was für eine Verkehrung der Gemüther, ein Wohlstand von neuer Art diese Kennzeichen fast bey dem ganzen weiblichen Geschlechte, nicht ohne offenbare, oder doch heimliche Einwilligung der Aeltern und Ehemänner, so gemein gemachet, daß derjenige, welcher entweder auf den Gassen geht, oder zu einer Gesellschaft kömmt, die unverdächtigste Ehrbarkeit, wofern er keinen andern Unterricht hiervon hätte, für die unverschämteste Ausgelassenheit ansehen könnte. Man sagt, daß man sich dergleichen Moden nur allein in der Absicht bedienet, um die Schönheit des Leibes dadurch noch mehr zu erheben. Sey es nur dem also, daß ihr dabey keine schändlichere Bosheit zum Ziele habet; denn Gott allein steht es zu, eure heimlichen Absichten zu beurtheilen. Aber ihr könnet,

net mir ein anders Urtheil nicht verbiethen, das sich auf eure eigene Antwort gründet, womit ihr mir sagtet, daß ihr euren Wohlstand, und vielleicht euren ganzen Wohlstand, in einer gewissen Schönheit des Angesichtes bestehen lasset. Denn ich frage euch, um euch aus dem Irrthume zu bringen, wie ihr euch in dem hohen Alter, so ihr zu erreichen hoffet, verhalten werdet; und ob ihr alsdann geneigt seyn werdet, ohne Wohlstand zu leben, weil ihr alsdann werdet ohne Schönheit leben müssen.

Ey! der Wohlstand, meine Zuhörer! ist weder der Herrschaft der Zeit, noch den Abänderungen des Zufalles, unterworfen; es schadet ihm auch weder die Abnahme der leiblichen Schönheit, noch der Verfall der jugendlichen Kräfte, noch der Verlust der Freunde, die entweder wegen eines Unglückes, oder aus Treulosigkeit verschwinden; sondern er ist eine Zierde, die ein jedes Alter, und einen jeden Stand, und das ganze Leben begleitet, erleuchtet, und ehret.

Ich stehe derowegen doch nicht in Abrede, daß auch die kostbaren Kleider, die herrlichen Wohnungen, die wohlbesetzte Tafel, und die ganze übrige Pracht sowohl der Person, als auch des Hauses, einen Theil der Gebührniß gewisser Stände ausmachen. Allein, diese Pracht, auf daß sie rühmlich sey, muß also beschaffen seyn, daß sie die Schranken nicht überschreite, daß sie nach dem Hochmuthe nicht schmecke, daß sie dem Vermögen gleichkomme, daß sie den Geringern das Brod nicht entziehe, und daß sie in den öffentlichen Lustbarkeiten, die man bisweilen anstellen muß, weder dem, der sie anstellet, durch die Hoffart, noch demjenigen, der dabey erscheint, durch die Ausgelassenheit, einen geistlichen Schaden verursache

Aus diesen Beyspielen, und aus noch mehr andern, die ich anführen könnte, wenn euch die Weitläuftigkeit der Rede nicht misfiele, ziehe ich eine Wahrheit, die sehr geschickt ist, den Weg dieses ersten Predigttheiles abzukürzen; nämlich, daß dort kein wahrer Wohlstand ist, und auch kein wahrer Wohlstand dort seyn kann, wo entweder der Stolz, oder der Neid, oder die unzüchtige Liebe, oder auch

nur die eitle Ehrsucht sich einfindet; wenn man nicht, vermöge eines Irrthumes, der weit thörichter, denn alle übrigen, wäre, auch das verstellte Reden der gedungenen Hausleute, und der Schmäuchler und Schmarotzer, für einen Beweis des rechten Wohlstandes annehmen will. Wenn es übrigens einem Menschen rühmlich und wohlanständig seyn wird, sich einem wilden Thiere zu unterwerfen, oder sich ihm anzuvertrauen; so wird es auch einem in Ansehung des bürgerlichen Lebens rühmlich und wohlanständig seyn, jetzt den Antrieben dieser unvernünftigen Leidenschaft, jetzt einer andern ihren, zu folgen.

Aber man hat uns unter dem Namen des Wohlstandes von nicht wenig Stücken der christlichen Sittenlehre, und besonders von der Pflicht, den unbändigen Leidenschaften zu widerstreben, die man sonst die Pflicht, das Kreuz des Herrn Jesus zu tragen, nennet, recht artig geprediget. . . Und was ist es hernach, meine Zuhörer! habe ich vielleicht unrecht gethan, da ich zeigte, daß zwey Dinge, die Höflichkeit und das Christenthum, sich einander wechselweise die Hand reichen; und daß das Evangelium nicht nur der ehrbaren Lebens-

art keines einzigen Standes entgegen gesetzet ist, sondern sie auch reiner, schöner und vollkommener machet? Und wenn es unter euch Geister giebt, die von der Welt so voll, und wider die Grundsätze der Religion so eingenommen sind, daß sie von diesen nichts hören wollen; bin ich wohl darum zu tadeln, daß ich sie mit ihrem eigenen Netze listiglich gefangen habe, da ich ihnen zu erkennen gab, daß, wenn sie ein ehrsames und rühmliches Leben führen wollen, gleichwie sie es gewiß wollen, sie wahre Christen seyn müssen? Können sie mir, oder könnet ihr mir es läugnen, daß die von mir gleich anfangs erklärte Art die wahre und einzige Weise des bürgerlichen Wohlstandes sey, die uns die gesunde Vernunft vorgeschrieben hat; und daß es weder in der Macht lasterhafter Leute, noch in ebenteurlicher Philosophen (c) ihrer stehe, dafür eine andere vorzuschreiben? Was saget ihr mir also, daß ihr darum sündiget, oder darum fortfahret zu sündigen, weil der Wohlstand es also haben will, welchen ihr in gewissen Umständen der Gesellschaften, der Freudenfeste, der Freundschaften, der Gebräuche, ohne Sündigen,

nicht

(c) Machiavelli, Obes, Roussau.

nicht beybehalten könnet? Wird also das euer Wohlstand seyn, daß ihr öffentlich gelobet, und heimlich sogar auch von eures gleichen ausgelachet, und, was noch beträchtlicher ist, von den Klugen bedauret, von euren wahren Freunden getadelt, und von allen wahren Christen, derer nicht wenige sind, bitterlich beweinet werdet? Wird euer Wohlstand, ihr jungen Frauen! in dem bestehen, daß ihr mit euren täglichen Aufwärtern, mit euren angenommenen Gebährden, und mit jenen närrischen Moden, in allen Augen den Vorwitz euch anzusehen, in allen Zungen den Kützel, von euch übel zu reden, und in allen Gemüthern die nicht allzu freventliche Begierde, euch zu beurtheilen, erwecket? Wird das nachmals bey vielen der Wohlstand seyn, daß sie ein zu einer jeden Unterhaltung, wenn sie auch den Werth ihrer Einkünfte übersteiget, bereitfertiges Gemüth, ein zu einer jeglichen Freundschaft geneigtes Herz, eine zu allen muthwilligen Reden aufgelegte Zunge, und ein auf alle Gespräche, wenn sie auch die Religion auf eine gottesschänderische Art antasten, aufmerksames Gehör haben? Wird endlich der Wohlstand vieler Großen darinn beruhen, daß sie

nur allein derowegen, weil der Hunger sie nicht zur Arbeit anspornet, müssig leben, und außer dem, daß sie essen und trinken, und sich ankleiden, oder angekleidet werden, und einige Schritte machen, im übrigen wohlgemästeten Leichnamen, die auf einem längern Wege zum Grabe getragen werden, ganz ähnlich sind? Aber kann wohl der Müssiggang in einem Menschen ein Wohlstand seyn? und wie ist es möglich, daß man nicht sehen soll, daß weil Gott und die Natur lehren, daß der Mensch zur Arbeit gebohren ist (d), die Unterlassung aller ehrbaren Bemühungen des Geistes und des Leibes keine Ehre für einen lebendigen Menschen, sondern eine Entehrung der Vernunft, und eine Schändung der Menschheit ist?

Wisset ihr demnach den Gedanken, der mir eingefallen ist, und der euch nach allem dem, was ich bisher gesaget habe, weder falsch noch ungereimt vorkommen muß? daß man heutiges Tages unterlassen könne, und vielleicht auch unterlassen soll, von der Verachtung des menschlichen Ansehens, das meistentheils von den Leidenschaften schon überwunden wird, zu predigen; und daß man

(d) Homo nascitur ad laborem. Job. 5. v. 7.

man dafür von der Sorge für den guten Namen, und von dem wohlanständigen Leben, welches, wie ihr gehöret habet, mit dem christlichen Leben in einem sehr engen Verbindnisse stehet, predigen soll. Wie viel Sünden des Aergernisses, der Afterreden, der freventlichen Urtheile, des Neides und der Eifersucht, würden nicht durch eine solche Predigt, wenn man sie recht verstünde, aufgehoben oder verhindert werden? und wie viel Zähren würden nicht den hintergangenen Kaufleuten, den nicht bezahlten Handwerkern, den betrogenen Ausleihern, und den verlassenen Armen, ersparet werden. Es würde auch dieser Predigt von dem wahren Wohlstande keinesweges an einem guten Vorrathe von Sprüchen aus der göttlichen Schrift mangeln, womit man sie ganz heilig, und den andächtigen Ohren desto angenehmer machen könnte. Liebe, also lesen wir in dem Buche des Sohnes Sirachs, liebe die Ehre deines Namens, und wenn du sie verlohren hast, so erwirb sie dir wiederum mit großer Mühe, und befleiße dich mit gleicher Sorgfalt, sie ins künftige beständig zu erhalten: Trage Sorge für einen guten Namen (e). Man irret, saget er

(e) Curam habe de bono nomine. Eccl. 41. v. 15.

er an einem andern Orte, wenn man denket, ein Mann, oder eine Frau, könne auch bey der gottlosen Welt einen wahren Ruhm ohne die Furcht Gottes haben: Die Ehre der Reichen, der Ehrlichen, und der Armen ist die Furcht Gottes (f). Und Salomo spricht: Kleide der Lasterhafte sich so prächtig, und belade er sich nur mit so herrlichen Titeln, als er auch wolle, so wird doch sein Namen sowohl in die gesunde Nasen, als auch in die verderbten, einen abscheulichen Gestank, wie ein faulendes Aas, ausstreuen: Das Gedächtniß der Gerechten wird löblich seyn; und der Gottlosen Namen wird verfaulen (g). Und in was für Büchern liest man diese und viele andere dergleichen Urkunden? In jenen, meine Zuhörer! in welchen Gott alle Mittel und Wege, die den Menschen zu einem rechten Lebenswandel, und zum ewigen Heile führen, gleichsam mit eigener Hand beschrieben hat; welches ein augenscheinliches Zeichen, und ein unwidersprechlicher Beweis ist, daß er die Ehr-

(f) Gloria divitum, honoratorum, & pauperum, timor Dei eſt. Eccl. 10. v. 25.

(g) Memoria juſti cum laudibus; & nomen impiorum putreſcet. Prov. 10. v. 7.

lichkeit, und den bürgerlichen Wohlstand, durch welchen, wenn er ein wahrhafter ist, man gar leicht zu dem christlichen Wohlstande gelanget, mit unter die erwähnten Mittel rechnet. Diesen wahren Wohlstand sollen also die evangelischen Redner ihre Zuhörer öfters lehren, ohne zu fürchten, daß ihre Lippen dadurch entheiliget werden möchten; diesen sollen sie ihnen öfters empfehlen, und sich alle Mühe geben, jenen andern, der entweder eine Erfindung des menschlichen Eigensinnes, oder ein Gemächt der bösen Leidenschaften ist, als eine Bildsäule einer falschen, schändlichen, und nicht nur dem gegenwärtigen, sondern auch dem zukünftigen Leben höchstnachtheiligen Gottheit, zu Boden zu werfen. Ich hoffe gewiß, daß ich heute etlichen Weltlichgesinnten die Meynung und den Argwohn benommen habe, den sie hatten, daß gewisse Heilige mit ihrer Lebensart sich zwar nach den Gesetzen der christlichen Vollkommenheit, aber nicht auch nach jenen des weltlichen Wohlstandes gerichtet haben; wenn ich jedoch diese Muthmaßung aus ihrem Gemüthe nicht gänzlich vertrieben habe, so werde ich sie mit Gottes Hülfe in dem andern Predigttheile daraus ganz und gar verbannen.

Zwey=

Zweyter Theil.

Ich habe gesaget, und auch ohne mich wissen es alle, die einen Verstand haben, daß die Klugheit der Gund und das Hauptstück des wahren Wohlstandes ist. Nun will ich mich dieser Wahrheit bedienen, um euch deutlich darzuthun, daß der Wohlstand eines jeden Heiligen, zu was für einer Gattung er auch gehöret haben mag, über die maßen vortrefflich gewesen ist. Vernehmet mich mit neuer Aufmerksamkeit; ich werde sie durch die Weitläuftigkeit nicht misbrauchen.

Zwo wesentliche Pflichten hat die natürliche Klugheit; die eine betrifft den Endzweck des menschlichens Wirkens, die andere hat die Mittel zum Absehen, die man anwendet, um ihn zu erreichen. Setze einer sich und seinem ganzen Leben ein ehrliches, edles, und zugleich sehr wichtiges, oder höchstnothwendiges Ziel vor; erwähle er sich nachmals solche Wege, die ihn dahin führen, überwinde er mit tapferm Gemüthe alle Hindernissen und Schwierigkeiten, die er dort und da antrifft, und schreite er beständig darauf fort; so wird er, nach dem Ausspruche aller vernünftigen Sittenlehrer,

klug seyn; und er wird folglich alle Theile eines weisen und rechtschaffenen Wohlstandes erfüllet haben. Wer wird es nun verneinen können, daß ein Mensch, der heilig zu leben trachtet, diese Klugheit des Endzweckes, und der hierzu tauglichen Mittel, auf eine vorzügliche Art habe? Würde es nicht eine viehische Dummheit seyn, nur daran zu zweifeln, ob es eine Klugheit sey, wenn man sich ernstlich vornimmt, ewig zu leben, dem größten aus allen Herren zu dienen, dem größten aus allen Tyrannen den Gehorsam zu versagen, und sich der Dienstbarkeit der Sünde und des Teufels, welche die allerschändlichste ist, zu entschlagen? Und daher ist es, meine Zuhörer! daß jenes, was wir Furcht Gottes und Heiligkeit heißen, in der göttlichen Schrift, und besonders in dem Buche der Sprüchwörter, Klugheit genannt wird: *Merket auf, damit ihr die Klugheit lernet* (h), und bald hernach: *Wandelt auf den Wegen der Klugheit* (i); und abermal: *Die Klugheit wird dich erhalten* (k); und noch deutlicher etwas weiter drun-

(h) Attendite, ut sciatis prudentiam. Prov. 4. 1.
(i) Ambulate per vias prudentiæ. Ibid. 9. v. 6.
(k) Prudentia servabit te. Ibid. 2. v. 11.

drunten: Die Wissenschaft der Heiligen ist Klugheit (l). Der heilige David scheint nachmals keine andere Klugheit erkannt zu haben, als jene, der Furcht Gottes: Du hast mich, spricht er, durch dein Geboth klug gemachet (m). Herr! ich erkenne an mir keine Klugheit, als insoweit ich deinen Gebothen gehorche; denn hiemit schwinge ich mich zu dem erhabensten Gegenstande empor; ich diene dem allerbesten Herrn; ich liebe den zärtlichsten Vater; und ich erwerbe mir ein Reich, in dessen Vergleichung das israelische kein Reich, sondern ein trauriges Elend, und ein finsterer Kerker ist: Du hast mich durch dein Geboth klug gemachet.

Ich glaube also, daß ihr an dem vortrefflichen Ziele, nach welchem die Heiligen trachteten, die erste Pflicht der Klugheit, in Ansehung der Wahl des Endzweckes, vollkommen erfüllet sehet. Aber sehet ihr nicht zugleich, wie vollkommen sie auch die zweyte Pflicht, in Ansehung der Wahl der Mittel, erfüllet haben?

 Dienet

(l) Scientia Sanctorum prudentia. Prov. 9. v. 10.
(m) Prudentem me fecisti mandato tuo. Ps. 118. v. 98.

Dienet man wohl Gott, und erlanget man wohl das himmlische Reich mit der Unmäßigkeit, mit der Hoffart, mit den fleischlichen und weltlichen Gelüsten? gewiß nicht; sondern mit der geistlichen Armuth, mit der Bezäumung der bösen Begierden, und mit der demüthigen Buße; welches eben die Mittel sind, derer sie sich zur Erlangung ihres Endzweckes gebrauchet haben. Sie waren also klug; und dieser Namen kömmt ihnen so gut zu, als jener der Seligen, der ihnen von dem Evangelium gegeben wird; sie waren klug, da sie ihre Sünden bitterlich beweinten; sie waren klug, da sie sich ihrer Güter verziehen; sie waren klug, da sie ihren weltlichen Würden und Herrschaften entsagten; sie waren endlich klug, da sie die boshaftesten Verfolgungen sanftmüthig übertrugen; und weil sie klug waren, so hatten sie eben darum jene Eigenschaft an sich, welche vor allen andern den wahren Wohlstand des menschlichen Lebens ausmachet: **Die Ehre der Reichen, der Ehrlichen, und der Armen, ist die Furcht Gottes.**

Werdet ihr mir vielleicht antworten, daß diese Klugheit in einigen Heiligen, und besonders in unserm heiligen Ignaz, allzugroß war;

und daß er sich hätte heiligen können, ohne den Wohlstand seines Namens und seines adelichen Geschlechtes so sehr zu verdunkeln? Wenn ihr also redet, so gebet ihr mir damit zu verstehen, daß ihr den Endzweck, nach welchem die Heiligen strebten, und nach welchem auch ihr abzielet, nicht recht kennet. Ist es wohl möglich, daß ihr der Meynung seyn sollet, man könne die göttliche Güte allzusehr lieben, der göttlichen Gerechtigkeit eine allzugroße Genugthuung leisten, und für das ewige Leben allzuviel arbeiten und leiden; weil ihr behaupten wollet, daß gewisse Heilige ihre Leiber allzusehr gezüchtiget, ihre Begierden allzusehr bekämpfet, und sich zum Dienste und zur Ehre des höchsten und einzigen Herrn des Himmels und der Erde allzusehr abgemattet haben? Wer hat euch gesaget, daß man jene Worte Salomons: Sey nicht zuviel gerecht: sey auch nicht weiser, als es nöthig ist (n): von andern Geschäfften, denn von den irdischen, verstehen soll? Bewundernswürdiger Ignaz! ich erstaune zwar über die äußerste Strengheit deines Fastens, deines

(n) Noli esse justus multum; neque plus sapias, quam necesse sit. Eccl. 7. v. 17.

blutigen Geißelns, seines anhaltenden Gebethes, deines demüthigen Bettelns, und über die ganze übrige Beschaffenheit deiner bußfertigen und eifrigen Lebensart; aber ich werde derowegen doch niemals sagen: du habest zuviel gethan; ich werde dir vielmehr jederzeit das Lob der klügsten Fürsichtigkeit beylegen, welches auch die Weltlichen für ein solches erkennen müssen, wofern sie nicht der gesunden Vernunft, und ihren eigenen Gesinnungen, widersprechen wollen.

Und ihr, meine Zuhörer! sollet heute billig schamroth werden, wenn ihr vielleicht ehedessen entweder eine demüthige Kleidertracht, oder das Reden von andächtigen Sachen, oder das sanftmüthige Schweigen, oder die Enthaltung von vielfältigen und unbescheidenen Ergötzungen, für etwas solches angesehen habet, welches sich mit der Klugheit und dem Wohlstande schlecht zusammen reimet. O Wohlstand! ich kann mich nicht entbrechen, auf ein neues auszuschreyen; o falscher Wohlstand der betrogenen Welt! was für Beyspiele, die zur allgemeinen Wohlfahrt sehr viel beytragen würden, raubest du uns; und was für Aergernisse verursachest du uns! Nein, spricht

spricht der Apostel, in jenen Dingen, die euch von dem christlichen Wandel, und von der Strasse des Heiles abziehen, kann der wahre Wohlstand keineswegs bestehen: Euer Ruhm ist nicht gut (o); andere mögen von ihm entweder aus Gottlosigkeit, oder aus Thorheit denken, was sie auch wollen, so wird er doch jederzeit, weil er von der Klugheit unabsonderlich ist, von der Furcht Gottes unabsonderlich seyn: Die Ehre der Reichen, der Herrlichen, und der Armen, ist die Furcht Gottes. Wohl Ignazen, daß diese Leidenschaft des falschen Wohlstandes die erste war, die er überwunden, und durch deren Besiegung er sich den Weg zu einer jeden Gattung der Heiligkeit eröffnet hat. Wenn ihr aber diese Leidenschaft nicht bestreiten wollet, so wird sie euch nach und nach so weit bringen daß ihr die heiligsten, die verdienstlichen, und die nothwendigsten Werke der Religion, für unanständige und schimpfliche halten werdet. Ihr werdet diesen Irrthum zwar dermaleinst erkennen; aber ich bitte Gott, daß es nicht in der unglückseligen Gesellschaft jener Thoren geschehe, welche, da sie den Him-

(o) Non est bona gloriatio vestra. 1. Cor. 5. v. 6.

Himmel mit scheelen Augen anschauen, jetzt mit einer unnützen Reue sagen, und es durch die ganze Ewigkeit sagen werden: Dieß sind diejenigen, die wir vormals verlachet, und mit schimpflichen Reden verhöhnet haben. Wir unwitzigen Leute hielten ihr Leben für eine Unsinnigkeit = = Sieh, wie sie unter die Kinder Gottes gerechnet sind, und ihr Theil unter den Heiligen haben (p).

Die ein und neunzigste Predigt.

Von den Wunderwerken.

Gehalten in einer neuntägigen Andacht zu dem heiligen Franz Xaver.

Gott ist in seinen Heiligen wunderbarlich (a).

Sey nicht weiser, als es nöthig ist (b).

Ich sage nicht, daß es unmöglich; ich sage nur, daß es ungeziemend ist, von dem heili-

(p Sap. 5. v. 3. & seq.
(a) Mirabilis Deus in Sanctis suis. Ps. 67. v. 36.
(b) Non plus sapias, quam necesse est. Eccl. 7. v. 17.

heiligen Franz Xaver zu reden, und nicht von den Wunderwerken zu reden; es bleibt nur allein der Zweifel übrig, wie man hiervon mit gewissen Geistern reden soll, welche in ihrer Einbildung sehr scharfsinnig, und überaus klug sind. Es giebt heut zu Tage in dem Christenthume Leute, welche, wenn sie von Wunderwerken, die nicht in der heiligen Schrift aufgezeichnet sind, reden hören, alsogleich auf den Argwohn gerathen, daß ihnen entweder der Betrug oder die Einfalt, einen Fallstrick legen möchte; und die, ohne sich in eine Untersuchung einzulassen, wozu sie weder den Witz noch die Wissenschaft, die dazu nothwendig wären, haben, stracks zum Nachtheile des Geschehenen das Urtheil fällen, und ein Wunderwerk und eine Falschheit für eines und eben dasselbe halten. Und die Sache ist schon so weit gekommen, daß dieses Vorurtheil, und diese Abneigung des Gemüthes gegen alle wunderbaren Begebenheiten, wie es scheint, heutiges Tages die auserlesene Schaar der Gelehrten von dem Pöbel der Ungelehrten unterscheiden. Und es wird damit noch weit ärger werden, wenn die Verkündiger des göttlichen Wortes sich nicht von Zeit zu Zeit die Mühe geben werden,

den

den unvernünftigen und närrischen Misbrauch, den man von dem sonst wahren Grundsatze, daß man in Ansehung der Wunderwerke nicht allzu leichtglaubig seyn muß, machen will, öffentlich zu Schanden zu machen. Denn wir haben (Gott sey es gedankt) gar nicht vonnöthen, daß die heutigen Witzlinge uns diesen Grundsatz lehren, indem wir ihn schon lange theils von dem heiligen Johann, dem Apostel, aus jenen Worten: **Glaubet nicht einem jeglichen Geiste; sondern prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind** (c): theils aus jenen andern des Sohnes Sirachs: **Wer bald glaubet, der ist eines leichtfertigen Herzens** (d): gelernet haben; und wir sind vielmehr befugt, sie zu belehren, daß derjenige, welcher in unserer Religion, die in dem alten Besitze, Wunder zu wirken, ist, alle neuen Wunder verwerfen will, einen dummen Verstand, und beynahe auch eine Gottlosigkeit verräth. Und dieß wird der Inhalt der heutigen Rede seyn, den ich also, mit Gottes Hülfe, beweisen werde, daß diese witzigen Geister mich

(c) Nolite omni spiritui credere, sed probate spiritus; si ex Deo sint. 1. Joan. 4. v. 1.

(d) Qui credit cito, levis est corde. Eccl. 19. v. 4.

mich nicht nur keiner Einfalt werden beschuldigen können, sondern auch sich selbst einer Hartnäckigkeit werden anklagen müssen. Ihr aber, weise und kluge Zuhörer! werdet diesen Nutzen aus dieser Abhandlung ziehen, daß sie euch keine unvernünftige Leichtgläubigkeit ins künftige mehr zumuthen werden. Und wird nicht auch unser eifriger Apostel zufrieden seyn, wann er jene vielfältigen Wunderwerke, die unsern heiligen Glauben auch noch in diesen spätern Zeiten ehren, und unter welchen diejenigen, die Gott noch immerfort durch dessen Hand wirket, nicht den letzten Platz einnehmen, von allem Schatten des Argwohnes gereiniget sehen wird?

Ich fange demnach an, mit diesen unsern Christen, die vielleicht in keiner andern Sache, als in der Verwerfung der wunderbaren Begebenheiten, nach dem Lobe einer weisen Scharfsinnigkeit trachten, also zu reden: Wann der Ruf von einer gähen Genesung, an der die Arzneykunst verzweifelt hatte, oder von einem andern Wunderwerke, dem die Kirche das Gewicht ihres Ansehens noch nicht beygeleget hat, erschallet, wer zwinget euch, es blindlings

lings zu glauben? wer hindert euch, die Sache zu untersuchen, den Zeugnissen nachzuforschen, die Umstände zu erwägen? Erkundiget euch nur, fraget nach, ziehet alle Gesetze der Klugheit zu Rathe, so wird man euch darum loben. Da ihr aber alle Wunderwerke, von was für einer Zunge, oder von was für einem Urheber sie auch immer herkommen mögen, alsogleich für Irrthümer des Pöbels, für listige Erfindungen des Eigennutzes, für Einbildungen einer dummen Andacht, ausgebet; was für einen Bewegungsgrund könnet ihr haben, dieses zu thun, und es mit scherzhaften, oder mit beißenden Worten, und nicht ohne Aergerniß, oder Verwunderung aller Christen, zu thun? Ich weis zwar diesen Bewegungsgrund, oder ich glaube wenigstens, daß ich ihn weis; aber ich will ihn noch nicht entdecken, weil ich vorhin eine sichere Lehre, die der Grund von dieser Abhandlung ist, erörtern will.

Jesus Christus, welcher es deutlich vorhergesaget hat, daß man in seiner Kirche jederzeit wahre Wunderwerke sehen wird: **Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer an mich glaubet, der wird selbst auch die Werke** thun,

thun, die ich thue; und er wird auch grössere, denn diese, thun (e): hat es doch auch vorhergesaget, daß man auch falsche sehen, und ausstreuen wird, und daß diese falschen Wunderwerke den wahren so gleich sehen werden, daß sie sogar den Glauben und die Frömmigkeit der Auserwählten einer sehr großen Gefahr, durch sie betrogen zu werden, aussetzen werden: Es werden falsche Christen, und falsche Propheten aufstehen, und sie werden so große Zeichen und Wunder thun, daß auch die Auserwählten (wenn es möglich wäre) in Irrthum verführet werden sollten (f). Ich glaube nicht, daß es einen so blöden Verstand gebe, der nicht die Folge dieser Wahrheit einsehe, daß nämlich Gott zugleich mit der Kraft, Wunder zu wirken, auch eine Kraft, und einen übernatürlichen Geist, um die wahren Wunderwerke von den teuflischen Zaubereyen, und menschlichen Kunstgriffen, die so ver-

(e) Amen, amen, dico vobis, qui credit in me, opera, quæ ego facio, & ipse faciet, & majora horum faciet. Joan. 14. v. 12.

(f) Surgent Pseudochristi, & Pseudoprophetæ, & dabunt signa magna, & prodigia, ita ut in errorem inducantur (si fieri potest) etiam electi. Matth. 24. v. 24.

vermögend sind, die Gemüther in einen Irrthum zu verwickeln, und die Religion zu beflecken, unterscheiden zu können, seiner Kirche hinterlassen mußte. Und wie konnte er, ohne Nachtheil seiner Fürsehung, gestatten, daß unter uns ein so tödtliches Gift, wie der falschen Wunderwerke ihres ist, ohne ein sicheres Gegengift im Schwange gienge? Er mußte derohalben entweder den ägyptischen Zauberern nicht gestatten, ihre Ruthen dem Scheine nach in Schlangen zu verwandeln, oder er mußte machen, daß von jener wahrhaft wunderthätigen Ruthe seines Mose alle diese andern Ruthen, und alle diese andern Schlangen, gefressen wurden. Und daß er die Sachen auch in dem Gnadengesetze also angeordnet habe, dieß beweisen die oben angezogenen Worte ziemlich klar, durch welche zwar die Gefahr der Verführung seiner Auserwählten angezeiget, aber nachmals ihre Verführung selbst geläugnet wird: Sie werden so große Zeichen und Wunder thun, daß auch die Auserwählten (wenn es möglich wäre) in Irrthum verführet werden sollten. Es hat also die wahre Kirche für ihre Gläubigen, und besonders für diejenigen, die in geistlichen

Aemtern stehen, einen Geist, welcher die wahren Wunderwerke von den Blendwerken genau unterscheidet; es ist also nicht leicht zu muthmassen, daß, wie einige vorgeben, in diesem Stücke ein täglicher, oder oftmaliger Irrthum unter uns herrsche; und noch viel weniger ist es zu muthmaßen, daß ein solcher Irrthum unter uns allgemein, oder von einer langen Dauer, seyn könne.

Diese Lehre von der göttlichen Fürsehung, die ihre Kirche weislich regieret, und sorgfältig beschirmet, vorausgesetzet, laßt uns nun weiter gehen, um zu sehen, was für eine schöne Lehre uns diese unsere Widersacher entgegen setzen, welche uns darum, daß wir den göttlichen Wunderwerken nicht ungern einen Glauben beymessen, für pöbelhafte und unbehutsame Christen halten. Sie sagen also erstlich, die Falschheit einiger Wunderwerke, die man vor Zeiten für wahre angesehen hat, und die das gemeine Volk annoch für solche hält, sey den Gelehrten kundbar; es sey daher rathsam, ja auch nothwendig, daß man sich nur allein an jene Wunderwerke, die in dem Evangelium, und in den andern göttlichen Büchern, erzählet werden, halte, und alle übrigen verwerfe. . . Daß man alle übrigen verwerfe?

und warum? Ist wohl die Macht und die Fürsichtigkeit Gottes, von der Unwissenheit oder von der Arglistigkeit, welche unter den Gläubigen ein falsches Wunderwerk für ein wahres ausgestreuet haben, dergestalt ausgeleeret worden, daß er keine wahren mehr in diesen letzten Zeiten wirken könne, oder keine mehr wirken wolle? Sollte wohl jene wunderthätige Kraft, welche zum Beyspiele einem Paul, zur Ausbreitung der Religion und zur Stärkung des annoch jungen Glaubens der angehenden Christen, verliehen wurde, einem Franz Xaver, der gleichfalls ein Stifter neuer Kirchen, und ein Bekehrer ganzer Königreiche war, oder andern an der Heiligkeit des Lebens, an dem Glauben, und an apostolischen Verdiensten dem Xaver sehr ähnlichen Männern, abgesprochen werden? Ihr habet gesaget, man müsse sich an die Wunderwerke des Evangeliums halten; ich dächte, daß ihr aus eben der Ursache auch wollet, daß wir uns an die Worte des Evangeliums halten. Nun lehren uns diese, gleichwie ich oben gemeldet habe, daß wir die Kraft der christlichen Religion nicht allzusehr einschränken sollen, weil sie dort ausdrücklich prophezeyen, daß jene Wunderwerke nicht

die einzigen seyn, sondern noch sehr viele andere, und auch weit größere, in den künftigen Zeiten kraft des Glaubens erfolgen werden; weil ihr uns demnach erlaubet, den Wunderwerken des Evangeliums zu glauben, so werdet *ihr* uns auch gestatten, den Prophezeyungen des Evangeliums zu glauben; und ihr werdet ihnen gleichfalls glauben müssen, wofern ihr nicht wollet, daß wir euch einer weit andern Sünde, als einer allzu kühnen und ärgerlichen Schwatzhaftigkeit, beschuldigen.

Laßt uns nur, antworten sie, diesen evangelischen Prophezeyungen glauben; aber laßt uns auch zu Gemüthe führen, daß die Kräfte der Natur erstaunlich groß, und uns meistentheils unbekannt sind; und daß es wegen dieser Unwissenheit geschieht, daß wir gewisse Wirkungen, welche derowegen, daß sie selten zu sehen sind, doch nicht die natürliche Kraft ihrer Ursachen übersteigen, allzuleicht für ein Wunder ansehen. . . . Ihr saget die Wahrheit, und eine Wahrheit, die nach dem Geschmacke der heutigen Weltweisen ist. Aber glaubet ihr denn, daß ihr die einzigen seyd, welche wissen, daß die Kräfte der Natur groß,

und wenig bekannt sind; und daß die Kirche, und ihre rechtmäßigen Gerichtshöfe, es nicht wissen? Sie wissen es, und sie zeigen täglich, daß sie es wissen; indem sie bey dem mindesten Schatten eines widrigen Argwohnes, oder eines möglichen Betruges, keine einzige Rechnung mehr auf die gelehrtesten und vornehmsten Zeugen machen, und die seltsamsten und bewundernswürdigsten Zufälle in die Vergessenheit begraben, so daß, wenn ich nicht grob irre, einige spöttische Köpfe unter den Ketzern selbst viel Wunderwerke, für welche die katholische Kirche ihr Ansehen keineswegs anwenden will, für genugsam bewährte halten würde.

Und damit ich von der Kirche, und ihren gelehrten und strengen Untersuchungen, nichts mehr rede; glaubet ihr wohl, daß viele tugendhafte und scharfsinnige, und in diesem Stücke besonders fürsichtige und behutsame Christen diese Wissenschaft von den großen und verborgenen Kräften der Natur nicht haben? oder seyd ihr vielleicht der Meynung, daß man in wahrhaft frommen Personen keine wahre Gelehrtheit finden könne? Es ist doch etwas erstaunliches, meine Zuhörer! daß

in Religionssachen, oder in solchen Dingen, die dahin gehören, alle Einsichten, und alle Weisheit jederzeit bey den Stolzen, Hoffärtigen, und Wollüstigen, und die Einfalt, und die Unwissenheit jederzeit bey den Heiligen, Demüthigen, und Frommen seyn sollen? Aber studiren denn nicht auch diese? lesen nicht auch diese? stellen nicht auch diese Untersuchungen an? und was noch mehr ist, stellen sie nicht alle diese Untersuchungen aus einer aufrichtigen Liebe zur Wahrheit, und nicht aus einer unsinnigen Begierde, sich im Urtheilen von dem gemeinen Volke zu unterscheiden, an? Und was unsere aufrichtige Liebe zur Wahrheit betrifft, wem haben unsere prahlenden Widersacher die Entdeckung einiger falschen Wunderwerke, die man einstens für wahre ausgeschrieen hatte, zu danken? wem haben sie diese anders zu danken, als uns, und unsern rühmlichen und ämsigen Nachforschungen? Aber sehet hier einen für sie eben so schändlichen und lächerlichen Widerspruch; alsdann, wann wir nach den oben erwähnten Untersuchungen ein Wunderwerk für ein falsches erkennen, sind wir, auch nach ihrem Geständnisse, gelehrte und kluge Leute; sobald

wir aber nach ähnlichen Untersuchungen ein anders für ein wahres ausgeben, so sind wir einfältig und dumm. Und heißt das nicht, wider alle wunderbaren Werke Gottes einen öffentlichen und hartnäckigen Krieg führen? Es wird also, um die Wahrheit derselben entweder zu läugnen, oder zu verdunkeln, etwas anders erfordert, als daß man zu der wenig bekannten Kraft der natürlichen Ursachen, zu dem Betruge der Sinne, zu der Leichtgläubigkeit des Pöbels, oder zu der Andacht, die man jederzeit für eine Bezauberung des Verstandes ausschreyet, seine Zuflucht nehme. Ich weis es, aus was für Brunnen man diese Einwendungen schöpfet, weil mich mein Amt veranlasset hat, jene Schriftsteller, die unter den Feinden der katholischen Kirche die berühmtesten sind, bisweilen zu lesen; und ich bekenne, daß, wenn es, um unsere Wunderwerke zu zernichten, genug ist, daß man ihrer lache, und sie mit einer lustigen und witzigen Schreibart durch die Hechel ziehe, sie nicht geschützet werden können; wenn aber ächte und gründliche Beweisthümer hierzu nothwendig sind, so ist die Gefahr, unsern Rechtshandel zu verlieren, noch sehr weit von uns entfernet. Das meiste,

was ich in den besagten Schriftstellern gefunden habe, ist, daß sie wegen eines unter uns entdeckten falschen Wunderwerkes, einer Vernunftlehre, die ihnen allein eigen ist, zufolge, alle übrigen aushöhnen und verwerfen; gleich als wenn die Bosheit einzeler Menschen dem allgemeinen Glauben schaden könnte; oder als wenn Gott alle Irrthümer, welche die Wesenheit der wahren Religion nicht antasten, verhindern müßte.

Und weil wir schon angefangen haben, von den ketzerischen Schriftstellern zu reden, von denen einige Katholiken die Vermessenheit lernen, allen wunderbaren Thaten den Glauben abzusprechen; wisset ihr, warum sie mit so großem Eifer predigen, daß man sich mit den Wunderwerken allein, die in der heiligen Schrift erzählet werden, begnügen soll? Weil sie keine andern aufzuzeigen haben, obschon es ihnen sehr lieb wäre, wenn sie einige aufzeigen könnten, indem sie schon öfters einige mit einer nicht ungeschickten List erdichtet, und auch mit baarem Gelde erkaufet haben; allein, ihr Betrug ist jedesmal von kurzer Dauer gewesen, und hat jederzeit zum Scha-

den und zur Schande ihrer Rotte aufgehöret. Sie hätten daher Ursache genug, eine so unglaubliche Verläumdung beyseits zu lassen, wie diese ist, da sie sagen, daß man in der katholischen Kirche allein die Kunst, Wunderwerke zu erdichten, findet, und daß sie allein aus allen menschlichen Gesellschaften in den Betrügereyen glücklich ist.

Allein, ich muß mich erinnern, daß ich eigentlich nicht mit Ketzern, sondern mit einigen aus unsern Glaubensgenossen zu thun habe, welche in Ansehung der Wunderwerke allein, um für keine Leichtgläubigen gehalten zu werden, sich den Schandflecken der Hartnäckigkeit zuziehen. Nun sagen diese, daß, weil sie weder eine wichtige Ursache, welche diese Wunderwerke fordern, noch einen Nutzen, welcher daraus entspringe, sehen, sie sich nicht bereden können, daß Gott sie wirke, oder, daß er sie in so großer Menge, wie man erzählet, wirke. Gut! diese eure Einwendung läßt also, welches nicht wenig ist, die Wunderwerke des heiligen Franz Xaver unberührt, welche auch darum nicht der mindesten Schwierigkeit unterworfen seyn können, weil es kundbar

bar ist, daß Gott dabey die Vergrößerung seiner Ehre, die Ausbreitung seines Evangeliums, und die Bekehrung so vieler Völker, von denen man weis, daß sie durch diesen Apostel zum wahren Glauben gebracht worden sind, zum Ziele gehabt hat. Und ich erfreue mich mit ihm, daß seine Wunderwerke auch die in diesem Stücke furchtsamsten und widerspänstigsten Gemüther für sich haben. Ich könnte mich also nur allein über euch beschweren, daß ihr ihm hiemit andere Wunderwerke heimlich absprechet, derer Endzweck, wie es scheint, nicht die Bekehrung der Seelen, und die Fortpflanzung des Glaubens, sondern nur die Verherrlichung dieses Heiligen, gewesen wäre; und auch von dieser Gattung giebt es ungemein viele, die ich euch, wenn es die Kürze der Zeit zuließe, sehr gern erzählen, und derer Wahrheit mit unwiderleglichen Beweisgründen darthun würde.

Was nun dergleichen Wunderwerke anbelanget, von denen ihr saget, daß ihr dabey keine Ursache sehet, was werdet ihr sagen, wenn andere sie sähen, und wenn sie eine solche sähen, die derjenigen sehr ähnlich ist, die

ihr selbst an den Wunderwerken Xavers, und anderer apostolischer Arbeiter in den barbarischen und ungläubigen Landschaften sehet? Ist wohl der seit mehr Jahrhunderten in diesen Gegenden eingeführte Glauben so lebhaft, so stark, so unbefleckt, daß es überflüßig sey, ihn von Zeit zu Zeit mit solchen Wunderwerken zu stärken, die niemand, ausgenommen ein treuloser oder spöttischer Bösewicht, entweder läugnen, oder nur in einen Zweifel ziehen könnte? Und ist nicht dieser Muthwillen selbst, womit man die Wahrheit der Wunderwerke anficht, daraus den Gegenstand der lustigsten und unehrerbiethigsten Gespräche machet, und sie alle miteinander entweder dem unbescheidenen Eifer für die Verehrung der Heiligen, oder dem Eigennutze der Pfaffen, oder einer schwärmerischen Andacht, zuschreibt, ist nicht, sage ich, dieser Muthwillen selbst eines von jenen vielen Zeichen, die uns unser Jahrhundert sehen läßt, daß man die Wahrheiten des Glaubens wenig liebet? Sind wir also, werdet ihr sagen, wofern wir diesen unsern Wunderwerken keinen Glauben beymessen, Ketzer, oder Ungläubige? Dieses sage ich nicht, meine Zuhörer! ich sage nur, daß ihr uns da-

durch

durch eine gewisse heimliche Neigung anzeiget, auch andere Stücke, wenn ihr könntet, zu läugnen, derer Zweifel oder Falschheit euch viel lieber wäre, denn der Zweifel und die Falschheit dieser Wunderwerke. Wenn ihr saget: *dieses* Wunderwerk ist falsch: so machet dieses wider die Wesenheit des Glaubens nichts; allein es machet in eurem Gemüthe etwas, indem es in ihm den schmäuchelhaften Gedanken erreget, ob man nicht, gleichwie man einen Betrug an den wunderbaren Begebenheiten finden kann, auch mit der Zeit einen an gewissen Glaubenssätzen finden könnte, die euch nicht wenig belästigen, und die euch nicht ohne Ursache einen großen Schrecken einjagen; zum Beyspiele: an den Glaubensstücken von der Strenge der göttlichen Gerechtigkeit, von den Strafen des andern Lebens, von der Unsterblichkeit der Seele, und von der Fürsehung Gottes. Ich sage es nicht für gewiß, daß dieses die Bewegursache ist, um welcher willen ihr allen Wunderwerken widersprechet; weil ich aber davon keine andere sehe, die klug und vernünftig wäre, so müsset ihr es mir nicht übel aufnehmen, daß ich dieses sage; und ihr müs-

set es mir destomehr verzeihen, weil ich damit niemanden insonderheit beschweren will, sondern mich nur, wie ich es jederzeit thue, auf das geheime Urtheil des Gewissens eines jeglichen berufe.

Es ist jedoch gewiß, daß diese Abneigung gegen alle wunderbaren Erzählungen, die man entweder liest, oder höret, bey frommen Christen, unter welchen es sehr gelehrte, behutsame und fürsichtige giebt, nicht gefunden wird; sondern man findet dafür bey ihnen ein rechtes Mittelmaaß von Frömmigkeit und Klugheit, so daß sie weder alles lejchtlich glauben, noch alles halsstarrig verwerfen, gar niemals aber damit ein stolzes Gespötte treiben. Nebstdem nehmen diese frommen Christen an den Wundern, die Gott von Zeit zu Zeit entweder durch sich selbst, oder durch die Hand seiner Diener wirket, Anlaß, ihren Glauben zu stärken, indem sie weislich also sprechen: Gott, der es allein thun kann, wirket in der katholischen Kirche Wunder; also ist der Dienst, den man ihm in dieser Kirche leistet, wahrhaft; also ist alles das gewiß und ungezweifelt, was sie uns von dem Verdienste und der Nothwendig-

digkeit der guten Werke, von der Verzeihung der Sünden, von der Anrufung der Heiligen, von dem Fegfeuer, von der Kraft der heiligen Geheimnisse, von der göttlichen Einsetzung des unblutigen Meßopfers, und endlich von der Ewigkeit der künftigen Strafen und Belohnungen lehret. Wie sehr wird nicht hierdurch der Geist ihrer Religion angefrischet, und mit was für einer zärtlichen Anmuthung danken sie nicht Gott, daß er mit dergleichen Aufmunterungen ihren Glauben belebet, ihre Andacht erneuert, ihre Liebe entzündet? Sehet, dieß sind die fürwahr weder geringen noch wenigen Vortheile, die sie, dem Willen Gottes zufolge, aus den gegenwärtigen Wunderwerken ziehen, und die ihr auch daraus, anstatt jener undankbaren Gleichgiltigkeit, oder vielleicht auch hochmüthigen Frechheit, womit ihr sie vormals empfangen habet, ziehen sollet. Ich verkündige euch daher ein strenges Gericht, welches entweder eurem thörichten Unglauben, oder dem Misbrauche, den ihr von diesen zu eurer Heiligung so tauglichen Mitteln werdet gemachet haben, bevorsteht. Allein, weil Gott nicht aufhöret, euch bald durch diesen unsern Heiligen, bald durch andere die Stimme

me seiner Wunderwerke hören zu lassen, so hoffe ich, daß ihr ins künftige zu eurem Besten bey dergleichen Gelegenheiten vernünftiger und christlicher reden und handeln werdet.

Die zwey und neunzigste Predigt.

Von der Andacht zu dem heiligen Ludwig Gonzaga,

aus der Gesellschaft Jesu.

Gehalten am Sonntage nach dessen jährlichen Gedächtnißtage.

Der Herr erweckte den heiligen Geist eines jungen Knabens (a).

Meine heutige Predigt, andächtige Zuhörer! wird keine Lobrede seyn; weil ihr schon vorgestern eine gehöret habet, die euren Witz, und eure Frömmigkeit begnügen konnte; allein, sie wird weit nützlicher, und vielleicht auch, wenigstens den einfältigen Seelen, weit angenehmer seyn, als es die Lobreden zu seyn

(a) Suscitavit Dominus Spiritum Sanctum pueri junioris. Dan. 13. v. 45.

seyn pflegen. O Gott! es kann seyn, daß ich mich betriege, aber ich glaube nicht, daß man sich der christlichen Wohlredenheit dazumal am allerbesten gebrauchet, wann man die Heiligen also lobet, daß man der Sünder dabey vergißt; wenigstens ist es gewiß, daß die heiligen Väter in den ältesten Zeiten der Kirche sich ihrer Beredtsamkeit nicht also gebrauchet haben. Man saget mir auch umsonst, daß dergleichen Lobreden an sich selbst ein heimlicher Verweis der entgegengesetzten Laster und Sitten sind; denn gehet nur, und findet mir die boshaften Gemüther, welche diesen heimlichen Ermahnungen Gehör geben wollen, wenn sie kaum die öffentlichen, und lauten, und gerad auf ihre Verbesserung abzielende Ermahnungen anhören. Was werde ich also thun, gesetzt, daß ich nicht verbunden sey, eine Lobrede auf den heiligen Ludwig Gonzaga zu halten, und es dennoch die allgemeine Andacht fordere, daß ich von ihm reden soll? Ich werde eine wichtige Frage auf die Bahn bringen, und ich werde es untersuchen, warum es dem Herrn beliebet habe, diesen seinen getreuen Knecht auf eine so auserlesene Art, und so allgemein, auf Erden zu verherrlichen. Die Sa-

che, meine Zuhörer! ist so klar, daß nur derjenige, welcher der Augen beraubt wäre, sie nicht sehen könnte. Der heilige Ludwig genießet seit nicht gar viel Jahren, welche vielleicht kein halbes Jahrhundert ausmachen, auf eine besondere Weise der Hochachtung, Verehrung und Liebe, ich sage nicht, einer Stadt, oder eines Volkes allein, sondern beynahe der ganzen katholischen Welt, so groß sie auch ist; und Gott hat allenthalben das Angedenken, die Andacht, und den Geist dieses heiligen Jünglinges, welcher in viel Orten in der Vergessenheit begraben lag, erwecket: Der Herr erweckte den heiligen Geist eines jungen Knaben. In was für einer Absicht hat er also dieses gethan? Eben dieses ist es, was ich etwas genauer untersuchen will, und was ich mit dem göttlichen Beystande zu entdecken hoffe. Und die Sache wird nachmals zu unserm großen Vortheile ausschlagen, weil wir aus dem Endzwecke, den Gott gehabt hat, diesen seinen Diener so sehr zu verherrlichen, die sonderbare und rechte Art lernen werden, mit welcher wir ihn auch ehren sollen. Seyd bereit.

Der

Der Herr erweckte den heiligen Geist eines jungen Knaben; und es ist fürwahr etwas wunderbares gewesen, daß, als die Welt, auch die fromme Welt, an nichts weniger als an die Tugend, an das Verdienst, und an die Andacht des heiligen Ludwig Gonzaga, dachte, diese Andacht unversehens, und gleichsam auf einmal dort, wo sie schon war, ohne Maaß angewachsen, und wo sie noch nicht war, auf das schleunigste entstanden, und ausgebreitet worden ist. Und woher hat wohl ein so blitzendes und so gähes Licht, welches Ludwigen mit so großer Herrlichkeit umgeben hat, kommen können? Es kann gewiß nicht im mindesten einer menschlichen Bemühung und Aemsigkeit, als einer Ursache, zugeschrieben werden. Wenn ihr von uns redet, die wir seine Ordensbrüder sind, so kann ich euch, weil ich hierzu alt genug bin, versichern, daß diese Vermehrung der Andacht, als etwas unvermuthetes, uns selbst in eine ungemein große Verwunderung gesetzet hat; und man weis es ohnehin, daß unser Eifer in dieser Gattung der Unternehmungen entweder nicht sehr geschäfftig ist, oder nicht gar glücklich zu seyn pflegt. Wir lobten die Tugend,

und den Schutz dieses Heiligen, auf die gewöhnliche Art; wir beförderten seine Verehrung mit dem gewöhnlichen Mittel; wir feyerten seinen Geburtstag mit der gewöhnlichen sehr mäßigen Pracht, und sonst thaten wir nichts. Es ist uns niemals in den Sinn gekommen, zu seiner Ehre eine neuntägige Andacht anzustellen, sein Bildniß auf den Gassen und Plätzen bey dem Lichte großer Fackeln auszusetzen, und eine Brüderschaft unter seinem Namen zu errichten; und wenn alles dieses jetzt in viel Städten und Dörfern geschieht, so ist es doch anfangs nicht unter uns geschehen. Und nichts destoweniger, da wir am wenigsten daran dachten, kamen auf einmal Männer und Weiber, Jünglinge und Mägdlein, in grosser Anzahl, die sich vor seinen Bildnissen und Altären niederwarfen, theils um ihm für die erhaltenen Gutthaten Dank zu sagen, theils ihn um neue Gnaden zu bitten. Es kamen Leute in der Menge zu unsern Pforten, die entweder Bilder, oder Ueberbleibsel von ihm, oder etwas von dem durch ihn wunderthätiger Weise vermehrten Getreide, Oele und Weine, mit großer Inbrunst von uns begehrten. Es kamen Briefe von allen Seiten her, welche

den großen Zulauf von andächtigen Verehrern, den der heilige Ludwig hat, verkündigten. Es kamen von Rom, und von ganz Italien, und aus den jenseits des Gebirges gelegenen Landschaften, die bewährtesten Nachrichten von urplötzlichen Genesungen, die man durch ihn in allerley verzweifelten Krankheiten erlanget hat. Es redeten hiervon die Städte, es redeten hiervon die Bischöfe, es redete hiervon der allgemeine Vater der katholischen Christenheit, und er redete öfters hiervon, und stellte ihn als einen besondern Fürsprecher vor, und krönte ihn mit neuen Stralen; er verordnete zu seiner Verehrung eine eigene Messe, und eigene priesterliche Tagzeiten, und eigene Feyerlichkeiten, und ertheilte vielfältige, und sogar tägliche Ablässe; und er that endlich jenes für ihn, was man vielleicht bisher für keinen andern von der Kirche in die Zahl der Heiligen gesetzten Geist gethan hat.

Weil ich aber bisher nur von der Allgemeinheit dieser Andacht überhaupt geredet habe, welche von einigen auf das geringe Volk, und das andächtige Geschlecht, eingeschränket werden könnte, so sage ich jetzt, daß nicht nur die Geringen, sondern auch die Großen, wel-

che die verschiedenen Bewegungen der pöbelhaften Andacht sonst nicht ihrer Betrachtungen zu würdigen pflegen, sich alsbald unter diese neue Fahne begeben, und daß die prächtigen Palläste und die großen Höfe so, wie die bürgerlichen Häuser, die armen Dächer, und die schlechten Baurenhütten, sie mit großem Eifer und Frohlocken empfangen haben. Und nach dem Beyspiele dreyer Päbste unserer Zeiten (b), und einer unzählbaren Menge von Prälaten und geistlichen Hirten, die sich daraus einen Theil ihrer häuslichen Andacht, und ihrer öffentlichen Sorgen, gemachet haben, mußte alles dieses nothwendiger Weise erfolgen.

Aber was ist das für eine Neuigkeit? Sie ist eine solche, liebste Zuhörer! daß sie von niemanden andern, denn von Gott, hat kommen können: **Der Herr hat ein neues Ding auf Erden erschaffen** (c). Gott, Gott allein, hat den Geist dieses heiligen Jünglings urplötzlich, und ohne menschliche Hülfe, zu einer

(b) Benedict der dreyzehnte und vierzehnte, und Clemens, der dreyzehnte.

(c) Novum fecit Dominus super terram. Jer. 31. v. 22.

einer so großen Glorie, und zu einer so grossen Verehrung in der Welt erhoben: Der Herr erweckte den heiligen Geist eines jungen Knaben. Aber wird nicht jener Gott, der nichts von ohngefähr thut, eine große Absicht bey einer so merkwürdigen Veränderung gehabt haben? Ja, meine Zuhörer! er hat dabey eine sehr große gehabt; allein, ich muß, um sie euch kundbar zu machen, gleichwie ich hoffe, daß ich es mit sehr guten Muthmaßungen thun werde, vorher erzählen, bey was für einer Gelegenheit, und in was für einer Zeit, Gott den Geist des jungen Daniel, von welchem dem Buchstaben nach in der von mir zu meinem Kanzelspruche erwählten Schriftstelle die Rede ist, erwecket habe: Der Herr erweckte den heiligen Geist eines jungen Knaben, dessen Namen Daniel war (d).

Die Gelegenheit war diese: als die keusche und unüberwindliche Susanna, welche die zween boshaften und unverschämten Greisen mit ihrer Geilheit nicht hatten unterdrücken können, von derer Verläumdung unterdrückt, und eines Ehebruches beschuldigt, in der größ-

 ten

(d) Dan. 13. v. 45.

ten Angst, und wegen einer Sünde, die sie nicht begangen hat, ganz beschämt, schon wirklich von dem ergrimmten Volke vor die Stadt hinausgeführet wurde, um, dem Gesetze gemäß, gesteiniget zu werden; dazumal erweckte und entzündete der Herr den Geist des jungen Propheten, welcher sich mitten durch die Schaaren einen Weg zu der ehrbaren und zitternden Frau bahnte; und nachdem er sein Angesicht zu dem erwartenden, und sich bereits nach Steinen umsehenden Pöbel, gekehret hat, so sprach er mit lauter Stimme: **Ich bin an ihrem Blute unschuldig** (e): Man rette diese Unschuldige, und man tödte dafür die Lasterhaften, welche sie fälschlich angeklaget haben, und welche sie um das Leben zu bringen verlangen, auf daß ihre Verläumdung nicht verrathen werden könnte; wenn ihr aber dieses nicht thun wollet, so wisset wenigstens, ihr Israeliten! daß ich an ihrer ungerechten Verdammung keinen Theil habe, und auch keinen haben will. Nach dieser kurzen, aber eifrigen Anrede, beschämte er auf die Art, wie ihr wisset, mit seinem herzhaften Geiste, und mit einer übernatürlichen

(e) Mundus ego sum a sanguine hujus. Dan. 13. v. 46.

chen Klugheit die Unzucht jener Bösewichter; er entdeckte ihre schlaue Bosheit, und machte, daß die keusche Frau den Sieg davon trug, welche von der Zeit an von dem heiligen Volke in weit größern Ehren, als jemals zuvor, gehalten worden ist.

Ich glaube, daß ihr schon aus dieser Erzählung nicht undeutlich das Ziel erblicket habet, welches Gott sich vorgesetzet hat, als er in diesen unsern Zeiten den fast vergessenen Geist des heiligen Ludwig Gonzaga erweckte. Wir leben in einem Jahrhunderte, von welchem, wenn man von ihm so wenig, als es möglich ist, sagen will, man sagen muß, daß es ein Jahrhundert ist, von dem die Keuschheit nicht allzusehr geliebet wird. Ich bitte euch, daß ihr mich wenigstens heute wegen des bittern Eifers, und wegen der stichelnden Zunge, die jederzeit bereit ist, von den gegenwärtigen Zeiten übel zu reden, nicht tadeln wollet. Ich sage weder mehr noch weniger, als was ihr selbst sagen müsset, und was die offenbare Wahrheit euch doch auch bisweilen zu sagen zwinget. Der träge Müssiggang, die unersättliche Neigung zum Zeitvertreibe, den man

sogar in den Sachen der Andacht, und in den Religionsübungen, auf das begierigste suchet; und jene andere unselige Neigung, mit jedermann frey, holdselig, und gefällig zu handeln, welche in einem jeglichen Alter, das kindische allein ausgenommen, herrschet, und die sich schon aller Stände bemächtiget hat, sind Dinge, welche, damit ich wenig sage, mit der Unschuld des Lebens, und mit jener Tugend, die man mit ihrem eigenen und gemeinen Namen Reinigkeit heißt, gar nicht übereinstimmen. Mit einem Worte, diese Reinigkeit ist eine keusche Susanna, welche zur größten Schande der Welt täglich, sowohl von den Betagten, als auch von den Jünglingen, ausgeführet wird, um von ihnen gesteiniget zu werden. Gott sieht es schon von langer Zeit her; er hat schon viel Mittel der Güte und des Zornes angewendet, um uns zu bessern, und auf daß wir einmal aufhören sollen, eine so abscheuliche Ungerechtigkeit zu begehen; allein er hat sie bisher, wenigstens in Ansehung der meisten, ohne Nutzen angewendet. Was hat er also endlich gethan? Er hat das Angedenken, die Verehrung, und den Geist eines heiligen Jünglinges aus der Finsterniß, worinn er lag, hervorgezogen;

zogen; und was für eines Jünglinges, meine Zuhörer? Eines Jünglinges, dessen Unterscheidungszeichen die unbefleckteste Reinigkeit ist: Der Herr erweckte den heiligen Geist eines jungen Knabens. Erwäget alle diese göttlichen Worte nach einander, die eben so viel Lobsprüche der Reinigkeit des heiligen Ludwigs, und der andern schönen und kriegerischen Tugenden, mit denen er sie beschützte, sind.

Der Herr erweckte den Geist. O wie gut schicket sich dieser Namen Geist, für einen heiligen Jüngling, von dem alle, die ihn kannten, gemeiniglich sagten, daß er kein Fleisch hätte! und dieß sagten sie von ihm nicht, da er in Einsiedeleyen und in Berghöhlen wohnte, die er niemals gesehen hat; sondern, da er in den wollüstigsten Höfen lebte; sondern, da er bey fürstlichen Tafeln saß; sondern, da er sich entweder auf väterlichen Befehl, oder wegen seines königlichen Dienstes, bey prächtigen Schauspielen und fröhlichen Gesellschaften einfand. Aber er hatte doch ein Fleisch, wiewohl er keines zu haben schien, weil er heilig war. Der Herr erweckte den heiligen Geist. Er war heilig in den reinsten Augen, heilig

in den eingezogensten Worten und Gebährden, heilig in der ehrbarsten Kleidung, heilig in den Anmuthungen, in den Gedanken, in der Einbildungskraft. Der Herr erweckte den heiligen Geist eines jungen Knaben. Man hielt ihn wegen seines schamhaften Redens, und seines unschuldigen Wandels, jederzeit für einen Knaben; allein er war ein überaus starker Jüngling, der immerdar wider die Anreizungen der Welt zur Vertheidigung seiner Reinigkeit, und wider sich selbst, aus heiliger Feindseligkeit stritt: was kann ich anders sagen, meine Zuhörer! wenn mich die Wahrheit nöthiget, also zu reden? ja, er stritt' wider sich selbst, aus heiliger Feindseligkeit: denn ob er schon weder an seinem Körper, noch an seinem Gemüthe, die mindeste Bewegung oder Anzeige eines Aufruhres verspürte, so ergriff er nichtsdestoweniger aus bloßem Verdachte, daß doch einer mit der Zeit entstehen könnte, alle erdenklichen Waffen der leiblichen Strengheit, die er weder bey Tage noch bey Nacht, weder in der Gesellschaft noch in der Einsamkeit, weder bey dem Essen noch in dem Schlafe, jemals ablegte: Der Herr erweckte den heiligen Geist eines jungen Knaben.

Dieß ist mit wenig Worten der erschaffene Geist, den Gott aus dem Dunkeln der Vergessenheit in der Absicht hervorgezogen hat, um ihn den ziemlich gemeinen Sünden, und der herrschenden Leidenschaft dieses schlüpferigen und ausgelassenen Alters, entgegen zu setzen. Und wer kann es sagen, mit was für einer nachdrücklichen und zugleich liebreichen Stimme er uns zurufet: **Ich bin unschuldig**: Sehet, ihr Christen! ich bin rein, keusch, unbefleckt; und es mangelte mir doch nicht in dieser eurer Welt an Versuchungen, Gelegenheiten, Gefahren, von Seiten des Blutes, des Adels, des Reichthumes, des biegsamen Alters, und eines Hofes, der voll schmäuchelhafter Gegenstände, und auch nicht leer von verführerischen Sirenen war. Gott schicket mich in diesen Zeiten, um euch zu tadeln, zu ermahnen, zu unterweisen; um endlich die so liebe und so verehrenswürdige Keuschheit, deren Wiedereroberung euch gewiß nicht so viel kosten wird, als mich deren Vertheidigung gekostet hat, aus der schimpflichen Unterdrückung, in der sie aus eurer Schuld seufzet, zu befreyen: **Ich bin an ihrem Blute unschuldig.**

Also

Also redet Ludwig zu uns, aus dem Paradiese; ja, er redet auch also zu uns auf Erden, in so vielen Altären, in so viel Bildern, in so viel Kirchen, sowohl in den Städten als auch auf dem Lande, durch welche, und in welchen, Gott wider alles Vermuthen in sehr kurzer Zeit dessen heiliges Angedenken durch die ganze Welt entweder erneuert, oder erwecket hat: **Der Herr erweckte den heiligen Geist eines jungen Knabens.**

Und was werden wir sagen, meine Zuhörer? wir, die wir die Keuschheit mit allem Fleiße den größten Gefahren aussetzen? die wir die Augen fast aus keiner andern Ursache in der Stirn tragen, als um die Gegenstände der widrigen Leidenschaft anzuschauen? die wir in dem Schlafe, in der Nahrung, in dem Gebrauche der Gemächlichkeiten und Ergötzungen des Lebens, weder Maaß noch Ziel zu beobachten wissen? was werden wir sagen? Aber was können wir anders sagen, als daß wir beschämet, daß wir gedemüthiget sind, daß unsere vorige Unzucht keine Entschuldigung hat, nnd daß unsere künftige noch weniger eine haben würde, nachdem der höchste und barmherzigste Eiferer unsers

Heiles

Heiles uns ein so wunderbares Beyspiel, durch seine Macht allein, vor die Augen gestellet hat.

Es könnte zugleich auch ein Beyspiel von hundert andern Tugenden, ja von allen denen seyn, die eine vollkommene Heiligkeit fordern kann; allein ich habe mich gleich anfangs erkläret, daß ich nicht gekommen, um eine Lobrede von Ludwigen zu halten, die mir schlecht von statten gehen würde, wenn ich auch eine von ihm machen wollte, sondern daß ich gekommen bin, um euch an diese große Neuigkeit, an den unbefleckten Geist dieses Heiligen, zu erinnern, den Gott, ich weis nicht wie, erwecket hat, auf daß er uns, der Dürftigkeit dieser Zeiten gemäß, ein Apostel der Keuschheit, und ein Ausspender der Reinigkeit, werden sollte. Und wenn ihr euch seiner zu dem Endzwecke gebrauchen werdet, so werdet ihr eben das thun, was Gott will, daß ihr thun sollet.

Die gewöhnliche Antwort, die dieser englische Jüngling denjenigen ertheilte, die ihm von irdischen Ergötzungen, und von menschlichen Hoheiten, zu denen ihn seine vornehme Geburt zu bestimmen schien, redeten, war diese: Ich bin nicht für diese Welt gemacht. Bildet euch

nun

nun ein, daß er euch eben das saget, da er schon im Himmel ist. Ich bin nicht gemacht, ihr Christen! um euch vergängliche Güter und zeitliche Glückseligkeiten von Gott zu erhalten. Ich versage euch, wie ihr wisset, dergleichen Dinge nicht gemeiniglich, wann ihr mich mit festem Vetrauen, und mit wahrer Ergebenheit in den göttlichen Willen, darum anflehet; ich verschaffe sie euch vielmehr, wenn ich sehe, daß sie zur Ehre Gottes, und zu eurem Heile gedeihlich sind; und wenn die natürlichen Wege sie euch verwehren, so führe ich sie oft auf übernatürlichen Wegen zu euch, und in eure Häuser. Ich sage derowegen nicht, daß ihr aufhören sollet, mich darum zu bitten. Nichtsdestoweniger bin ich für diese Dinge eigentlich nicht gemacht. Ich bin gemacht, um euch die Unschuld des Lebens, die Eingezogenheit der Gebährden, die Bezäumung der Augen, die Ehrbarkeit der Worte, von Gott zu erlangen. Hierzu gebrauchet euch meiner, hierzu wendet mich an, so werde ich euch, der Neigung meines Herzens gemäß, und den gütigsten Absichten Gottes zufolge, der mich in diesen so boshaften Zeiten unter euch gleichsam von den Todten auferwecket hat, ganz gern

will,

willfahren: Der Herr erweckte den heiligen Geist eines jungen Knaben. Dieses, meine Zuhörer! ist die ächte und besondere Art, womit ihr den Schutz unsers Heiligen ehren sollet.

Aber werdet ihr nicht auch dessen Beyspiele ein wenig ehren wollen? Werdet ihr euch diese Reinigkeit der Sitten nicht auch vermittelst einer leiblichen Bußfertigkeit verschaffen wollen? Ach weh! es scheint mir, daß einige Ohren auf den Schall dieser Worte, wie nach einem unversehenen Stiche, zurückfahren, und schon anfangen meiner Rede überdrüßig zu werden. Allein, ich hoffe, daß sie nicht aufhören werden, mir günstig zu seyn, wenn sie nur die Geduld haben wollen, das Wenige anzuhören, was ich unter dem Namen: leibliche Bußfertigkeit, verstehe. Ich weis es gar gut, meine Zuhörer! daß es euch wenig oder gar nicht gefallen würde, wenn Ludwig jenes mit euch thäte, was mit Daviden Jonathan, jener königliche Prinz gethan hatte, welcher, als er sah, daß dieser sein Herzensfreund öfters mit den Philistern zu streiten hatte, ihm seine ganze Waffenrüstung, und sogar auch sein Schwert, und seine Schärpe schenkte: Jona-

than zog seinen Rock aus, den er anhatte, und gab ihn Daviden, dazu auch seinen Mantel, sein Schwert, seinen Bogen, und seine Gürtel (f). Wenn also unser Ludwig, welcher sieht, daß ihr mit eurer Begierlichkeit oft kämpfen müsset, euch aus dem Triebe einer wahren Freundschaft alle die Waffen der Buße, oder doch wenigstens einen Theil davon, mit welcher er sie an seinem eigenen Leibe gänzlich unter das Joch gebracht hat, anlegen wollte, so dächte ich, daß ihr ihm für diese seine so große Höflichkeit auf das schönste danken, und eben das, was David bey einer andern Gelegenheit gesaget hatte, sagen würdet, daß diese Waffen für euch nicht sind; daß sie euch allzusehr beschweren, daß sie euch allzusehr entkräften würden, und daß ihr auf diese Weise nicht leben könntet: Ich kann also nicht einher gehen (g). Wenn er euch aber eine geringe Schleuder darreichete, mit welcher ihr einige Steine auf jene unsaubern Riesen, von denen

(f) Expoliavit se Jonathas tunica, qua erat indutus, & dedit eam David, & reliqua vestimenta sua usque ad gladium, & arcum suum, & usque ad balteum. 1. Reg. 18. v. 4.

(g) Non possum sic incedere. Ibid. 17. v. 39.

denen ihr öfters angefallen werdet, werfen könntet, würdet ihr eine billige Ursache haben, sie auszuschlagen? Und damit wir diese verblümte Redensart beyseits lassen, was würdet ihr dawider einwenden können, wenn er von euch begehrete, daß ihr anstatt seines langwierigen und erstaunlichen Fastens euch vor einer jeden kleinen Unmäßigkeit in dem Essen und Trinken hüten, anstatt daß er aller irdischen Ergötzung gänzlich gestorben war, euch bisweilen einer erlaubten und gleichgültigen Lustbarkeit enthalten, anstatt seiner täglichen und jederzeit blutigen Geißelungen keine so große Furcht vor einem etwas kürzern Schlafe, vor einem etwas ungemächlichern Bette, vor einer etwas unschmackhaftern Speise, vor einigen geringen Streichen mit einer Ruthe, vor einigen nicht allzu unbequemen Stichen eines Bußgürtels, oder vor andern dergleichen Dingen, welche der Einbildungskraft, wann man sie nennen höret, mehr weh thun, als sie das Fleisch, wann man sie versuchet, peinigen, haben sollet? Ey! liebster Engel! soll es doch wahr seyn, daß die Leute nach allen den grossen Beyspielen, die du ihnen hinterlassen hast, und aller der Liebe, die sie heutiges Tages zu

dir tragen, ungeachtet, die wahre Art dich zu ehren, nicht lernen wollen? Man irret, meine Zuhörer! glaubet mir, man irret sehr, wann man den Altar und das Bild des heiligen Ludwigs nur allein mit Blumen auszieret, die uns an seine Unschuld erinnern, ohne Dörner, wenigstens kleine Dörner, darunter zu mischen, welche diejenigen, die ihre Zuflucht zu ihm nehmen, ermahnen, daß, wenn sie durch ihn Reinigkeit und Keuschheit zu erhalten verlangen, ihre Andacht nicht in weichen Gebethen allein, sondern auch in dem Gebrauche einiger rauher Werke der leiblichen Strengheit, und der christlichen Ertödtung, bestehen soll.

Aber höret, meine Zuhörer! was ich nicht verschweigen kann, ohne den wichtigsten Theil des Unterrichtes, den ich euch schuldig bin, auszulassen, und ohne die zwischen dem Geiste Daniels, und Ludwigs seinem, angestellte Vergleichung ihrer Vollkommenheit zu berauben. Wenn ihr dem Beyspiele dieses heiligen Jünglinges nicht nachfolgen wollet, den Gott auf Erden erwecket hat, um euch durch ein Gericht der Vergleichung zu bessern; so wird er nachmals Ursache haben, ihn abermals zu erwe-

erwecken, um euch durch ein Gericht der Verdammung zu strafen. Die der hebräischen Sprache kundig sind, sagen, daß das Wort Daniel so viel heißt und bedeutet, als Gericht Gottes. Der Herr erweckte den heiligen Geist eines jungen Knaben, dessen Namen Daniel war: heißt demnach soviel als: Der Herr erweckte den heiligen Geist eines jungen Knaben, dessen Namen Gericht Gottes war. Also ist es, ihr Christen! dieser Heilige, den ihr Ludwig, oder Aloys Gonzaga nennet, hat auch den Namen Gericht Gottes; und er ist es jetzt, und er wird es noch vielmehr inskünftige zu eurer unvermeidlichen Beschämung seyn, wofern ihr nicht wollet, daß er es von nun an zu eurer heilsamen Besserung sey: Der Herr erweckte den heiligen Geist eines jungen Knaben, dessen Namen Ludwig, dessen Namen Gericht Gottes, ist.

Wohlan denn, Geliebte! laßt uns Ludwigen mit dieser heiligen Furcht, und noch besser mit einem steifen Vorsatze, hinfort ein keusches Leben zu führen, seinen wahren Namen zurück geben, und dabey fest hoffen, daß

wir ihn niemals anders werden nennen müssen, und daß wir jederzeit an ihm einen mächtigen Mittler unsers Heiles erfahren werden.

O heiliger Ludwig Gonzaga! laß es auch hinfort, wir bitten dich, dein Werk seyn, unsere Gemüther von allem Wuste der Ueppigkeit zu reinigen; nachdem es Gott gefallen hat, zu diesem Endzwecke die Verehrung und Liebe deines unbefleckten Geistes auf eine wunderbare Art unter uns zu erwecken. Wenn wir dieses von dir erhalten, so wirst du in unserer liebreichen Anmuthung, und in unserer andächtigen Erkenntlichkeit groß, und weit grösser seyn, als du vorher warest; gleichwie auch der kleine Daniel, nachdem er der Ehrbarkeit Susannens den Sieg über ihre Feinde zuwege gebracht hat, bey allen Israeliten einen großen Namen überkommen hat: Daniel war bey dem Volke von dem Tage an, und hinfort, in großem Ansehen (h).

Die

(h) Daniel factus est magnus in conspectu populi ab illa die, & deinceps. Dan. 13. v. 64.

Die drey und neunzigste Predigt.

Gehalten zu Padua, bey Gelegenheit der in der Kirche des heiligen Anton im Jahre 1749 entstandenen Feuersbrunst.

Du bist zornig gewesen, und hast dich unser erbarmet (a).

Wenn es die Pflicht eines Christen ist, aus den glücklichen und widrigen Zufällen, noch vielmehr aber aus den merkwürdigern Begebenheiten, heilige Gedanken und nützliche Lehrstücke zu sammeln, gleichwie Paul, der Apostel, spricht: **Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zu ihrem Besten dienen** (b), so wird, wie ich glaube, niemand zweifeln, daß wir dieses in dem grossen und weltberühmten Zufalle jener jämmerlichen Feuersbrunst, die einen Theil der Kirche eures vornehmsten heiligen Fürsprechers,

(a) Iratus est, & misertus es nobis. Ps. 59. v. 3.

(b) Diligentibus Deum omnia cooperantur in bonum. Rom. 8. v. 28.

zum größten Schrecken, und zur äußersten Betrübniß der ganzen Stadt, in die Asche geleget hat, auf eine besondere Art thun müßen. Von dieser Feuersbrunst haben eure Geschichtschreiber, und auch eure Dichter, ziemlich viel geredet, und sie haben es mit einem Geiste der Religion gethan, welcher die Bürger rühren, und die Ausländer erbauen könnte; es ist mir daher eingefallen, daß es wenigstens mit gleichem Nutzen auch die Verkündiger des göttlichen Wortes thun können, denen Gott von Zeit zu Zeit diese Gelegenheiten, die allgemeine Frömmigkeit zu befördern, besonders zuschicket. Und wenn ich dieses ein wenig später bewerkstellige, so geschieht es nicht darum, daß mir der Gedanken spät gekommen sey, sondern weil ich spät zu euch von meiner geistlichen Gesandschaft zurückgekommen bin, und weil es mir spät, nämlich erst heute, gestattet worden ist, meine sonntäglichen Arbeiten bey euch wiederum anzufangen. Was ich nun von dieser in Ansehung der Menschen, aber nicht in Ansehung Gottes, zufälligen Begebenheit sagen will, ist, daß man daran, und an den Wirkungen, die seinen Absichten gemäß daraus erfolgen müssen, und zum Theile auch

schon daraus erfolget sind, eine wunderbare Vermischung von der göttlichen Strenge, und von der göttlichen Barmherzigkeit siehet, jedoch so, daß auch in diesem Werke, wie in allen andern, die Barmherzigkeit über die Strenge die Oberhand behält: Du bist zornig gewesen, und hast dich unser erbarmet. = = = Seine Erbarmungen gehen über alle seine Werke (c). An der Wahrheit dieses Gedankens können nur diejenigen etwas zweifeln, welche die menschlichen Sachen mit ganz fleischlichen Augen anzusehen pflegen; und wenn ich auch der erste bin, der ihn in diesen Umständen erkläret, so glaube ich jedoch gewiß nicht, daß er mir dabey am ersten in den Sinn gekommen sey. Laßt uns also zur versprochenen Auslegung schreiten, unter welcher, wenn ich euch bald tadeln bald loben werde, ihr nicht denken sollet, daß ich entweder an dem Sticheln eine Freude habe, oder daß ich euch zu schmäucheln suche, sondern daß ich, nach dem Beyspiele Gottes, zu eurem Besten die Bitterkeit mit der Süßigkeit mischen, und die Schärfe mit der Sanftmuth mäßigen will:

(c) Miserationes ejus super omnia opera ejus. Psal. 144. 9.

Du bist zornig gewesen, und hast dich unser erbarmet.

O daß ich doch! geliebte Paduaner! das euch begegnete Unglück nur allein für eine Wirkung der Barmherzigkeit Gottes, und nicht auch für eine Wirkung seines Zornes ausrechnen, und es mehr für eine Prüfung eurer Tugend, als für eine Züchtigung eurer Fehler, ansehen könnte! Allein, der Streich ist allzu schmerzhaft, als daß ich ihn unter die Proben zählen soll, auf welche Gott bisweilen entweder die Treue oder die Standhaftigkeit seiner Diener zu setzen beliebet. Konnte er wohl nicht nur eure Stadt überhaupt, sondern auch einen jeglichen aus ihren, und ihres weitläuftigen Gebiethes, Einwohnern insonderheit empfindlicher treffen, als da er diesen sichern Zufluchtsort, diesen Brunnen der Gnaden, diese Festung des Heiles, mit einer Feuersbrunst, und, auf daß seine ergrimmte Hand noch fühlbarer wäre, mit einer solchen Feuersbrunst schlug, deren Ursache man vergeblich untersuchet, und deren Schuld man noch weit vergeblicher entweder auf die Schläfrigkeit, oder auf die Sorglosigkeit, der Hüter und Kirchenbewahrer schieben würde? Wenn das Feuer ein anders aus den so vie-

len und so herrlichen, auch heiligen, Gebäuden, die innerhalb dieser Mauren prangen, ergriffen hätte, so würde es weder so häufige Thränen aus unsern Augen gepresset, noch unsere Herzen mit einem so entsetzlichen Schrecken beklemmet haben. Allein, da wir den Augapfel dieses Vaterlandes, den Tempel der ganzen christlichen Welt, die alte, und an Wunderwerken und Gnaden immerdar reiche Goldgrube, in der Gewalt des gefräßigen Elementes sahen, wer ist wohl unter uns, der es nicht für eine aus den allerschwersten Geißeln hielt, die entweder seine Gemeinde, oder sein Haus, oder seine eigene Person, hätten treffen können?

Ein israelitischer aus der berühmten Niederlage zu Aphek glücklich entlaufener, und zu Silo angelangter Soldat, bringt dem Eli, dem Oberhaupte des priesterlichen Ordens, hiervon die traurige Nachricht; weit gefehlt aber, daß dieser sich darüber allzusehr bestürzet; er seufzet nicht einmal; er verändert auch seine Farbe nicht, gleich als wenn dieser unglückliche Stoß weder ihm, noch dem heiligen Volke, sehr nachtheilig wäre. Ueber dieß, fährt der Flüchtling fort, sind deine zween Söhne, Hophni und Pinehas, elendiglich in

der

der Schlacht umgekommen. Und auch hier giebt der Hohepriester kein Zeichen einer grossen Betrübniß, sondern er erwartet unerschrocken das Uebrige der noch nicht vollendeten Erzählung. Als er aber nachmals hörte, daß die Bundslade, die heilige Bundslade, die Freystätte, der Schutz, die Herrlichkeit der Stämme Israels, in der Philister Hände gerathen wäre: Die Arche Gottes ist gefangen (d); da war er seiner nicht mehr mächtig, sondern er fiel von seinem Sessel auf den Boden, zerbrach sich das Genick, und hauchte die erstaunte Seele aus: Und da er die Arche Gottes nannte, fiel er hinter sich vom Stuhle herunter, an der Thüre, brach sich den Hals, und starb (e). Glaube man nicht, dieser von der Furcht, und von dem Herzeleide wegen des verlohrnen Schatzes der Nation, entseelte Hohepriester sey ein allzu ungleiches Bild von der Erstaunung, und von dem Jammer, worein alle eure Häuser gesetzet

(d) Arca Dei capta eſt. 1. Reg. 4. v. 14.

(e) Cumque ille nominaſſet arcam Dei, cecidit de ſella retrorſum juxta oſtium, & fractis cervicibus mortuus eſt. Ibid. v. 18.

tzet wurden, als die erschreckliche Stimme auf den Gassen erscholl, daß der Wohnsitz eures Anton im Feuer stünde: Die Arche Gottes ist gefangen, die Arche Gottes ist gefangen. Als hernach den furchtsamen, und nichtsdestoweniger begierigen Blicken der Zutritt eröffnet wurde, wem aus euch däuchte es nicht, als wenn er Gott selbst die brennenden Funken jetzt auf eine, jetzt auf die andere Seite des sehr hohen Daches so, wie er in den alten Zeiten den feurigen Regen auf die sündhaften Städte fallen ließ, mit eigener Hand werfen, und dort ein so gewaltiges Feuer anfachen sähe, daß es in den finstersten Wohnungen, und in den herumliegenden Feldern bey Mitternacht einen fürchterlichen Mittag ausstreuete? Wer würde nicht dazumal eine Feuersbrunst, welche in der ganzen Gegend die prächtigen Meyerhöfe, die annehmlichen Lustgärten, oder die schon reife Aernte, verzehret hätte, für eine weit geringere Strafe gehalten haben? O erschreckliches Geschrey, aber noch viel erschrecklicherer Anblick jener Nacht! Die Arche Gottes ist gefangen, die Arche Gottes ist gefangen.

Dieser Namen Arche hat euch das unschätz-

schätzbare Grab eures Heiligen (f), welches mitten unter einer so großen Verheerung unversehrt geblieben ist, in das Gedächtniß zurückgeführet; und dieser Namen ermahnet mich ebenfalls, daß ich nicht länger verweilen soll, unter die Bezeugungen des Zornes des Herrn die eben so deutlichen Beweisungen seiner väterlichen Güte zu mischen: Du bist zornig gewesen, und hast dich unser erbarmet. Die Flammen, welche sich nicht mehr eingeschlossen halten konnten, hatten sich schon auf dem Gipfel der Dächer einen Weg eröffnet, und ergossen sich von dannen, wie aus einem Aetna, oder Vesuv, samt einem entsetzlichen Platzregen vom zerlassenen Metalle, und mit einem gräulichen Getümmel, das man von innen von dem Einsturze der angebrannten Balken, des glüenden Eisens, und der losgewordenen Steine, hörte. Aber die Augen der bestürzten Bürger waren nicht so wohl auf die andern runden Dächer, welche brannten, als auf jenes annoch unverletzte runde Dach, so gerad über dem gebenedeyten Grabe stand, gerichtet. Ein jeder Schwung, den sich die uner-

(a) Antons Grab nennet man zu Padua gemeiniglich die Arche des Heiligen.

unersättlichen Flammen dahin gaben, war den nahe Stehenden, und den Entfernten, gleichsam eine Losung zu einem neuen flehentlichen und furchtsamen Geschreye. Da indessen die nahe mit Bley gelötete Spitzsäule von dem inwendigen Brande geschmolzen war, so fiel der darauf stehende steinerne Engel mit einem weit größern Schrecken, als aller vorige war, herunter. Allein dieses, was auch die erschrockenen Augen hiervon immer sagen mochten, war entweder kein Fall jenes Engels, oder es schien gewiß bald darauf keiner gewesen zu seyn; ja, es schien vielmehr ein Flug desselben zur Vertheidigung jenes auserwählten und gefahrleidenden Theiles des Tempels, und zur Abwendung der dahin eilenden begierigen Flammen, gewesen zu seyn; gleichwie wir lesen, daß ein lebendiger Engel vom Himmel herabgeflogen ist, um die drey Jünglinge in dem babylonischen Feuerofen zu schützen: **Der Engel des Herrn fuhr - - - in den Ofen hinab, und schlug die Flamme zum Ofen hinaus** (g).

Nach-

(g) Angelus Domini descendit - - - & excussit flammam ignis de fornace. Dan. 3. v. 49.

Nachdem diese Gefahr, welche die größte und die fürchterlichste in jener Nacht war, aufgehöret hat, so schien auch die ganze Feuersbrunst beynahe auf einmal aufgehöret zu haben; so sehr nahm die Bleiche auf allen Gesichtern ab, und so hell lautete allenthalben die der vorigen ganz widrige Stimme: Antons Grab ist gerettet: Die Arche Gottes ist nicht gefangen, die Arche Gottes ist nicht gefangen. Und zu was für einer zärtlichen Andacht wurdet ihr nicht beweget, als ihr den andern Tag in die verwüstete Kirche kamet, und den Gnadenstuhl des Wunderthäters, und die vortrefflichen Gemälde, die zierlich ausgehauenen Marmelsteine, das vergüldete Aerz, samt allem dem, was in jenem Heiligthume von oben bis unten kostbares ist, ganz und unverletzet sahet? Und wann sind jemals zuvor so anmuthige, und so wiederholte Küsse auf das heilige Grabmaal gedrücket worden, wie es dazumal geschah, und wie es noch heut zu Tage geschieht? Nun, muß ich nicht? und müsset ihr nicht gleichfalls, wenn ihr doch euer wahres Wohl erkenet, diese Gnaden unter die vielen andern zählen, welche euch die göttliche Erbarmung mitten unter der bezeugten Strengheit erwiesen hat? Es

Es gieng in diesen letzten Zeiten die Klage, und zwar nicht ohne Grund, und ich selbst habe sie einmal öffentlich vorgebracht, daß die Andacht gegen Antonen ein wenig verwelkete, und daß sie etwas von jener Lebhaftigkeit verlohren hatte, welche vormals die Sicherheit, und zugleich den Ruhm dieses Vaterlandes ausmachte; und die Sache war schon so weit gekommen, daß er, und sein Tempel, wie es schien, mehr Verehrer, oder doch wenigstens andächtigere und eifrigere unter den Fremdlingen, als unter den Einheimischen, hatten; gleichwie es sich bisweilen eräuget, daß die Reichthümer von ihren Besitzern am wenigsten genützet und genossen werden. Die Gnaden und Wunderwerke geriethen zwar derowegen keinesweges ins Stecken, sie flossen auch nicht sparsamer aus dieser immerwährenden Quelle; allein diese, als solche, denen die Menge und Gewohnheit schon alle Verwunderung entzogen hatten, waren von sich allein nicht mehr fähig, die nachgelassene Andacht auf ein neues zu begeistern, und den laulich gewordenen Eifer wiederum zu entzünden. Nur ein außerordentlicher, unvermutheter, überaus schreckbarer Zufall, bey dessen Ge-

töse keine Schläfrigkeit bestehen könnte, wurde hierzu erfordert; und ein solcher ist dieser vernünftige Brand gewesen, den Gott, wenn es mir erlaubet ist also zu reden, zu einem neuen Apostel und Prediger wider die von einigen beyseits gesetzte, und fast in allen erkaltete Andacht erwählet hat.

Ich bin vielleicht allzukühn, o mein Gott! der ich mich unterfange, die Absichten zu entdecken, die du gehabt hast, als du den bittern Streich über uns verhängtest, oder zuließest. Aber wie kann ich sie andrerseits verschweigen, geliebte Zuhörer! da ich sie an den schönen, und mit eurer Dürftigkeit ganz genau übereinstimmenden Wirkungen, die darauf erfolgten, sehr deutlich sehe? Dieser Streich erinnerte euch erstlich an den hohen Werth dieses eures Schatzes, dessen ihr schon vergessen zu haben schienet; und er erinnerte euch daran mit einer so großen Angst eurer Herzen, da euch die nahe Gefahr ihn gänzlich zu verlieren, vor den Augen schwebte, mit einem so vielfältigen Herumlaufen, Schreyen, Heulen, Weinen und Bethen, daß meines Erachtens der an dem heiligen Gebäude erlit-

tene

tene Schaden noch in eben jener Nacht durch so ungezweifelte Beweise der öffentlichen Andacht ersetzet worden ist. Wer trug nicht dazumal den Flammen alle vornehmen Schwibbögen, Schaubühnen, Riesensäulen, und Grabmäler der Stadt an, wenn sie nur den lieben Tempel verschonen wollten? Wer war nicht bereit, ihnen lieber sein eigenes Haus samt der ganzen Einrichtung zu überliefern? Wir treten euch alle unsere Häuser und Grundstücke ab; wir geben euch allen unsern Vorrath preis; nur eine einzige Gnade bitten wir uns für alles dieses aus, daß uns dieser Tempel so erhalten werde, wie wir ihn von unsern Vorfahren überkommen haben. Dieß sind die Worte, welche, wie Philo erzählet (h), die bestürzten Juden zum Kaiser sagten, um von ihm die Bewahrung ihres Tempels zu erhalten; und eben diese, und weder mehr noch weniger, hörte man von viel Zungen, und man las sie

 an

(h) Cedimus privatis ædibus, & possessionibus; supellectilem ultro in prædam offerimus; unum pro his omnibus petimus, ut Templum hoc tale servetur, quale a majoribus traditum est. De legat. ad Cajum.

an allen Gesichtern eurer Bürger in der ängstlichen Furcht, das allerliebste Heiligthum zu verlieren, das man in jener Stunde mit weit andern Augen, als jemals zuvor, ansah: Wir treten euch, schrieet ihr zu den wüthenden Flammen, alle unsere Häuser und Wohnungen ab; wir geben euch allen unsern Vorrath preis; nur eine einzige Gnade bitten wir uns für alles dieses aus, daß uns Antons Tempel so erhalten werde, wie wir ihn von unsern Vorfahren, ja von der göttlichen Freygebigkeit selbst, überkommen haben. Nun, wer erkennet nicht an diesen Anmuthungen, an diesen Zähren, an diesen Gelübden, die Gütigkeit Gottes, welcher jene Flamme wie einen Blitz von seinem himmlischen Throne herunter geschleudert, und mit derselben die schon alt und schwach gewordene Andacht der Paduaner so, wie die geschwächten Kräfte eines betagten Adlers, erneuert hat: Deine Jugend soll erneuert werden, wie des Adlers seine (i).

Diese

(i) Renovabitur ut aquilæ juventus tua. Pſ. 102. v. 5.

Diese Feuersbrunst erinnerte uns zweytens an jenen ärgerlichen Misbrauch, womit man öfters diesen heiligen Bezirk geschändet hat; es hat daher vielen Gottesfürchtigen und Klugen, ja auch vielen Muthwilligen und Ausgelassenen, unter euch nicht ohne Ursache geschienen, als wenn sie in jener traurigen Nacht jene erschrecklichen Worte aus Antons Munde gehöret hätten, die man in einer ähnlichen Begebenheit aus dem jerusalemischen Tempel deutlich vernommen hatte: **Laßt uns von hier abreisen** (k). Laßt uns von diesen Gegenden hinweg ziehen, wo wir nicht mehr so, wie vormals, verehret werden; laßt uns von dieser Stadt Urlaub nehmen, die uns mit der Zunge, aber nicht mit dem Herzen, ehret; ja, die uns mit dem Herzen, und mit der Zunge, und mit den Blicken, und sogar auch mit gottlosen Werken, unter den feyerlichen Andachtsübungen des Tages, und noch vielmehr unter den nächtlichen, beschimpften und verhöhnten: **Laßt uns von hier abreisen; laßt uns von hier abreisen.** Und bey dieser fürchterlichen, und mit der nächsten Gefahr eines so großen Schadens vereinbarten Stimme, welche wa-

(k) Migremus hinc. Jos. de bell. Jud. L. 7. c. 12.

ren wohl jene so verstockten Herzen, in denen sich weder eine Schamhaftigkeit, noch eine Reue wegen der hier begangenen Unehrerbiethigkeiten erregete? welche waren wohl jene Ruchlosen, die nicht, wenigstens mit dem blaßen Angesichte und den wehmüthigen Seufzern sagten: **Wir leiden dieses billig, weil wir = = gesündiget haben** (l)? es geschieht uns recht, daß wir des herrlichsten aus unsern Tempeln verlustig werden, den wir vor andern mit unheiligen Gesprächen und unanständigen Werken geschändet haben? **Wir leiden dieses billig, weil wir gesündiget haben.**

Und diese Reue war nicht an Thaten unfruchtbar, sondern sie verbesserte das Vergangene, und trug Sorge für das Zukünftige. Es wird zwar ein oder das andere Jahrhundert zu finden seyn, in welchem der Stein, der die heiligen Gebeine Antons in sich einschließt, mit so viel Gelübden nicht überhäufet worden ist, als ihm dieses glückselige Unglück von weitem und von der Nähe zugezogen hat; aber um ein Beyspiel von einer so großen Freygebig-

(l) Merito hæc patimur, quia peccavimus. Gen. 42. v. 21.

bigkeit, wie die jetzige ist, zu finden, wird man vielleicht bis zu den ersten Zeiten, und bis zur ersten Bevestigung seines weit und breit ausgebreiteten Ruhmes hinaufsteigen müssen. Und soll ich nicht glauben, daß diese Erneuerung der Andacht gegen euren liebreichsten Fürsprecher auch in ihm den Eifer, euch zu beschützen, und die Sorge, euch zu begünstigen, erneuern wird. Ich bin weder ein Prophet, noch ein Prophetenkind; nichtsdestoweniger sage ich mit jenem Zutrauen, den die alten Beyspiele in mir erwecken, daß, wenn dieser Andachtseifer in euch nicht erkaltet, wir die in diesen letzten Jahren wider uns ausgebrochenen Drangsalen nicht mehr so oft erfahren, und eure Häuser, Kinder, Aecker, und Viehheerden, unter dem Schatten eines von eurer Gottseligkeit geistlicher Weise wiederum aufgebauten Heiligthumes, das auch gar bald von eurer Freygebigkeit auf ein neues aufgebauet seyn wird, fruchtbar und glückselig sehen werden.

Ich sage, das auch gar bald von eurer Freygebigkeit auf ein neues aufgebauet seyn wird: denn ich weis, und ich habe es auch in der Ferne gewußt, daß ihr, um eine Beysteuer zur Wiederherstellung des heiligen Ortes bey-

zutragen, nicht gewartet habet, bis daß man sie von euch begehrte; und daß ihr die großen Beyspiele, die euch die ersten Häupter der Stadt hierinn gaben, nicht nur bewundert, sondern auch mehr als man glaubte, daß die harten Zeiten, und die neuen Unglücksfälle es zulassen würden, nachgeahmet habet. Welch ein rührender Anblick war es, da man bey dieser Gelegenheit so gar die Armen Almosen geben sah? Aber war es nicht noch weit rührender, zu sehen, wie die Frauen aus allen Ständen, den niedrigsten allein davon ausgenommen, sich des allerliebsten Schmuckes der Finger und des Hauptes mit Freuden beraubten, und hiemit die vornehmste Leidenschaft ihres Geschlechtes großmüthig überwanden? Es fehlet wenig, daß ich hier nicht die Geschichte von der israelitischen Stiftshütte erneuert, oder die erste Gestalt dieses heiligen Gebäudes von der Pracht der zweyten weit übertroffen zu sehen hoffe: Die Herrlichkeit dieses letzten Hauses wird größer seyn, denn des ersten seine (m). Jene alte Stiftshütte

war,

(m) Magna erit gloria domus istius novissimæ plusquam primæ. Agg. 2. v. 10. Man hat

anfangs

war, wie es bekannt ist, ganz und gar von der gutwilligen Freygebigkeit des andächtigen Volkes aufgebauet, und prächtig gezieret worden; aber der Beytrag des Allmosens wuchs dermaßen an, daß die Aufbewahrer der hierzu geopferten Dinge sich hierüber, wegen des allzugroßen Ueberflusses, der ihnen vielmehr zu einer Verhinderung als zu einem Behufe war, bey Mosen beklagten: **Das Volk opfert mehr, als nothwendig ist** (n); es mußte daher auch in dem ganzen Lager öffentlich ausgerufen werden: **Es soll weder Mann noch Weib hinfort etwas mehr zum Werke des Heiligthumes opfern** (o). Wenn uns aber auch die Rauhigkeit der Zeiten eben so viel zu erwarten nicht gestattet, so hoffe ich doch gewiß, daß die andächtigen Pilgrime nach einer kurzen Frist die geliebte Kirche Antons

anfangs gedacht, dem Gebäude dieses Gotteshauses eine bessere Gestalt zu geben, welches man aber nachmals aus gewissen Ursachen unterlassen hat.

(n) Plus offert populus, quam necessarium est. Exod. 36. v. 5.

(o) Nec vir, nec Mulier quidquam offerat ultra in opere Sanctuarii. Exod. 2. v. 6.

weit prächtiger hergestellet, weit dauerhafter gedecket, weit künstlicher ausgezieret sehen, und eurer Frömmigkeit das gebührende Lob aussprechen, aber noch viel mehr jenen Gott mit schuldigen Dankliedern verherrlichen werden, welcher die, dem Scheine nach, unersetzlichen Schäden in Gewinnste, und die strengsten Wirkungen seiner Gerechtigkeit in Züge der gutthätigsten Barmherzigkeit, zu verwandeln weis: **Du bist zornig gewesen, und hast dich unser erbarmet.**

Dieß sind kürzlich die Betrachtungen, die ich euch, sobald ich gekonnt habe, über das erlittene Unheil habe vortragen wollen; ich bin zwar nicht so unmenschlich, daß ich mich über dieses Unglück erfreuen soll; ich bedaure es vielmehr so heftig, als es ein wahrer Mitbürger thun kann; nichtsdestoweniger kann ich sagen, daß ich mich in Ansehung euer, und eurer wahren Vortheile, hierüber so erfreue, wie sich der gütigste Erlöser über den Tod des Lazarus erfreuet hat: **Lazarus ist gestorben, und ich erfreue mich um eurentwillen** (p).

Ich

(p) Lazarus mortuus est, & gaudeo propter vos. Joann. 11. v. 14. & 15.

Ich erfreue mich, daß eure Angst und euer Weinen wegen des gefürchteten Einsturzes des lieben Tempels, eure gottselige Frömmigkeit weit berühmter gemacht haben. Ich erfreue mich, daß einige, um der schleichenden Feuersbrunst den Weg abzuschneiden, kein Bedenken getragen haben, ihr Leben einer augenscheinlichen Gefahr auszusetzen, indem sie das Vertrauen hatten, daß sie es für eine so heilige Sache, und unter dem Schutze des angerufenen Namen Anton nicht verlieren könnten. Ich erfreue mich, daß jene Flammen eure Gemüther erleuchtet, und ihnen zu erkennen gegeben haben, daß man weder jene Kirche, noch viele andere dieser Stadt, von einigen Jahren her mit der schuldigen Gottesfurcht verehret hat. Ich erfreue mich, daß der Einfall eines Theiles von jenem Tempel eine Auferstehung der verminderten Hochschätzung gegen denselben, und der geschwächten Liebe gegen den allgemeinen Fürsprecher, gewesen ist. Ich erfreue mich endlich, daß Gott, da er euch vielmehr aus Erbarmung, als aus Gerechtigkeit, demüthigte und verwundete, euch wiederum aufgerichtet und geheilet hat: Der Herr tödtet, und machet lebendig „, er

ernie-

erniedriget, und erhöhet (q). Ich erfreue mich um eurentwillen.

Damit aber diese meine Freude vollkommen sey, so müssen wir Gott inständig bitten, daß sie eine beständige Dauer habe, und daß unsere Sünden sie nicht mit der Zeit in eine neue Traurigkeit verändern; denn unsere Unehrerbietigkeiten und Aergernisse sind, dieses heilige Gebäu zu zerstören, weit mächtiger, denn die Gefreßigkeit der Jahrhunderte, und die Wuth der Elemente; und wenn ihr es nach dem Beyspiele eurer Voraltern jederzeit in hohen Ehren halten werdet, so wird es nur mit der Welt ein Ende haben, und keine andere Flamme wird es jemals mehr berühren, als jene, der letzten und allgemeinen Feuersbrunst.

Erhöre, o großer Gott! unsere Bitte; denn sonst würde auch dieses Land selbst keine Dauer haben, welches sich durch seinen getreuen Anton aufrecht erhält, durch ihn blühet, und durch ihn von tausend Erschütterungen und Gefahren sich jedesmal wiederum

(q) Dominus mortificat & vivificat -- humiliat & sublevat. 1. Reg. 2. v. 6. & 7.

um erholet. Damit aber dieser sein Schutz immer währe, so mache, daß auch die wahre Andacht gegen ihn unter uns nimmermehr abnehme; denn dieses ist es, was uns deine Barmherzigkeit, vermittelst des uns zugeschickten Unglückes, lehret: Du bist zornig gewesen, und hast dich unser erbarmet . . . Seine Erbarmungen gehen über alle seine Werke.

Die vier und neunzigste Predigt.

oder

Homilie

über das Evangelium

von dem Blindgebohrnen. Johann. 9.

Eingang.

Es ist mir schon öfters eingefallen, meine Zuhörer! daß derjenige, welcher die heilige Schrift und die Sprache, in welcher sie anfangs von Gott sind angegeben worden, recht verstünde, durch die einzige fleißige Lesung und aufmerksame Betrachtung derselben weit leichter, denn durch die Anweisungen und Beyspiele des gelehrtesten und berühm-

testen Alterthumes, ein ausbündiger Redner, ein erhabener Dichter, ein vortrefflicher Geschichtschreiber, und ein in allen übrigen Gattungen der Schreibart vollkommener Verfasser, werden könnte. Und es waren auch unter den Weltlichen einige, welche, nachdem sie unsere, obschon aus ihrer Grundsprache in eine andere übersetzte, heiligen Bücher ein wenig versuchet haben, kaum Worte genug fanden, derer ganz neuen Schimmer, bewundernswürdigen Nachdruck, und unnachahmliche Erhabenheit zu preisen. Und dieß ist auch das von der Wahrheit erzwungene Bekenntniß eines Ungläubigen unserer Zeiten (a); wiewohl er, nach der Gewohnheit dergleichen Leute, einen Augenblick darnach so unverschämt ist, daß er sich selbst widerspricht. Allein, weder diese noch andere viel herrlichere Lobsprüche, die man der göttlichen Schrift billig beyleget, sollen uns Christen hauptsächlich anreizen, sie fleißig zu lesen; sondern, was sie so lesenswürdig machet, ist, daß sie uns auf die allervollkommenste Art alles Gute lehret, die menschlichen Leidenschaften auf das feinste entdecket, und die besten Mittel dawider vorschreibt, und daß sie

(a) Longinus, & alii.

sie alles dieses nicht allein dort bewerkstelliget, wo sie entweder von diesen Lastern, oder von diesen Tugenden, ausdrücklich handelt; sondern auch, und vielleicht noch besser, wo sie nur entweder die abscheulichen Werke der menschlichen Bosheit, oder die glänzendsten Wunderthaten der Hand Gottes erzählet. Ich habe mich daher nicht selten verwundert, daß wir dergleichen Erzählungen nicht öfters auf die Kanzel bringen, und daß wir uns gleichsam schämen, wenn wir nicht entweder andere, die von allem Zweifel niemals gänzlich frey sind, dafür auskramen, oder wenn wir nicht das göttliche Wort mit unsern eigenen, zwar eifrigen, jedoch sehr armen, Gedanken mehr verfinstern, als erleuchten. Wenn ich diesem Gebrauche nicht selten gefolget bin, so werde ich ihm jedoch heute gewiß nicht folgen, indem ich mich entschlossen habe, euch in Gegenwart mit einer schrifmäßigen Erzählung zu unterhalten, an welcher, nebst dem sehr großen Nutzen, auch die gröbsten Ohren und die ungeschicktesten Gemüther, eine geistliche Wollust zu empfinden pflegen, die keine andere Feder, als die göttliche, verursachen kann. Und damit ich euch mit leeren Worten nicht länger

abspei-

abspeise, so erkläre ich mich, daß ich euch das berühmte Wunderwerk, womit der Erlöser die Augen des Blindgebohrnen erleuchtet hat, auslegen will.

Auslegung.

Als Jesus zu Jerusalem, ich weis nicht auf welcher Gasse, vorüber gieng, richtete er seine Augen auf einen Blindgebohrnen, der dort stand, um das Allmosen einzusammeln; die Jünger, welche dieses bemerkten, ergriffen hier die Gelegenheit, ihn also anzureden: Lieber Meister! sprachen sie, wessen Sünde hat Gott mit dieser Blindheit strafen wollen? dieses Menschen seine, oder seiner Aeltern ihre? **Rabbi! wer hat gesündiget? dieser, oder seine Aeltern, daß er blind gebohren wurde** (b)? Aber die guten Jünger, wenn sie vielleicht als scharfsinnige Gottesgelahrte reden wollten, zeigten fürwahr mit dieser Frage, daß sie die Vernunftlehre annoch schlecht verstunden; denn erstens, auf daß dieser Mensch von Mutterleibe an diese Mühseligkeit tragen könnte,

(b) Rabbi! quis peccavit; hic aut parentes ejus, ut cœcus nasceretur? Joann. 9. v. 2.

könnte, war es nicht nothwendig, daß entweder er oder seine Erzeuger gesündiget hätten, sondern es war genug, daß Adam gesündiget hatte; gleichwie dessen Sünde zu unzählbaren andern leiblichen Drangsalen genug ist, welche uns entweder bey unserer Geburt begleiten, oder uns nach derselben überfallen. Zweytens sahen sie nicht, daß die Ursache seiner Blindheit auch die göttliche Barmherzigkeit gewesen seyn konnte, welche nicht wollte, daß der Tod der Seele durch die Fenster der Augen zu ihm, wie zu vielen andern, eher hineingienge, als der wahre Glauben in dessen Herz hineingegangen wäre; gleichwie auch aus gleicher Ursache viele in ihrem annoch unzeitigen Alter von der göttlichen Barmherzigkeit aus dieser Welt sind hinweggenommen worden, auf daß die Bosheit keine Zeit hätte, ihre Gemüther zu beflecken: **Er ist hinweggenommen worden, auf daß weder sein Verstand durch Bosheit verändert, noch sein Gemüth durch Häucheley betrogen werden sollte** (c). Unterdessen ist es gewiß, daß ihm dieses

(c) Raptus est, ne malitia mutaret intellectum ejus, aut ne fictio deciperet animam illius. Sap. 4. v. 11.

dieses Unglück nicht aus der Ursache, die sich die Jünger einbildeten, sondern aus einer andern, aus welcher uns viele andere Unsterne in diesem Leben begegnen, wiederfahren war; nämlich, weil Gott durch die Erleuchtung jenes Elenden, seinen Namen verherrlichen und seine Macht offenbaren wollte: Es hat weder dieser gesündiget, noch seine Aeltern; sondern auf daß die Werke Gottes an ihm offenbar würden (d). Wir haben also daraus zu lernen, daß, wenn wir die Widerwärtigkeiten, die Gott uns zuschicket, entweder ungern annehmen, oder ungeduldig übertragen, wir ihm dadurch öfters die Ehre rauben, die er aus unserer Befreyung, und aus der vielleicht unerwarteten Art, womit er uns davon zu befreyen gesonnen ist, ziehen will.

Und eben einer solchen wollte er sich in der Erleuchtung dieses Blinden bedienen; bevor aber, weil er sah, daß sich eine ziemlich große Schaar von Zuhörern um sich versammelte, nahm er hieraus Anlaß, ihnen eine Sitten-

(d) Neque hic peccavit, neque parentes ejus; sed ut manifestentur opera Dei in illo. Joann. 9. v. 3.

tenlehre, die sie zugleich zu dem bevorstehenden Wunderwerke zubereitete, vorzutragen, und sprach: Hütet euch, daß ihr in dem Geschäffte eures Heiles nicht träg seyd, und daß euch die Sonne nicht untergehe, bevor das Werk vollendet sey; nehmet hierinn das Beyspiel von mir, der ich eile, das mir aufgetragene Amt eines Erlösers, mit der Zunge und mit den Thaten, zu verrichten, weil mir das nahe End meines sterblichen Lebens bekannt ist: Ich muß die Werke desjenigen wirken, der mich gesandt hat, so lang es Tag ist; denn es kommt die Nacht, da niemand wirken kann (e). Und ohne etwas weiter zu reden, sammelte er in dem Munde einen Speichel, ließ ihn auf den staubigen Boden fallen, knetete dort mit dem Finger einen Koth an, richtete sich wiederum auf, bestrich damit die Augen des Blinden, und befahl ihm, zu dem nahen Teiche, den man Siloha hieß, zu gehen und sich dort zu waschen; er gieng dahin, und er hat sich kaum gewaschen, so sah er schon mit

(e) Me oportet operari opera ejus, qui misit me, donec dies est; venit nox, quando nemo potest operari Ibid. v. 4. Ita interpretantur hæc verba Cyril. in cat. græc. & alii.

mit unaussprechlicher Freude tausend Gegenstände, die er zuvor nur dem Namen nach gekannt hat: Nachdem er dieses gesagt hatte, spiee er auf die Erde aus, und machte einen Koth aus dem Speichel, und schmierte den Koth auf die Augen des Blinden, und sprach zu ihm: Gehe hin, und wasche dich in dem Teiche Siloha = = da gieng er hin, und wusch sich, und kam sehend (f).

Wer soll hier nicht den standhaften Glauben, und den bereitwilligen Gehorsam, dieses Blinden loben, welcher, da er es empfand, daß man ihm die Augen mit dem Kothe bekleisterte, welcher tauglicher war, einem Sehenden das Gesicht zu verderben, als einen Blinden zu erleuchten; und da er hörte, daß er sich dort waschen sollte, wo sich schon so viele andere, die entweder mit der Blindheit oder mit andern Krankheiten behaftet waren, vergeblich gebadet haben, derowegen doch we-

der

(f) Hæc cum dixiſſet expuit in terram, & fecit lutum ex ſputo, & linivit ſuper oculos ejus, & dixit ei: Vade, lava in natatoria Siloe - - Abiit ergo, & lavit, & venit videns. Joann. 9. v. 6. & 7.

der den Muth verlohr, noch sich schämte, mitten durch Jerusalem mit so kothigen Augenliedern zu gehen, noch auch, wie vormals Naaman, der aussätzige syrische Feldhauptmann wider den Elisa etwas dergleichen gesaget hatte, sagte: Wenn dieser Jesus ein Prophet und Wunderthäter ist, gleichwie er für einen gehalten wird, warum ist es ihm zu meiner Heilung nicht genug, daß er mich mit seinen Händen anrühret? was braucht es hierzu ein Bad, welches, wie man weis, keine andere Kraft hat, als den äußerlichen Unrath abzuwaschen? Nebstdem ist es mir gar nicht lieb, daß ich mit diesem Kothe dem Pöbel, der mich sehen wird, ein spöttisches Gelächter verursachen soll. Nein, Geliebte, der gute Blinde sagte nichts von allem dem; und wenn ihm auch ein solcher Gedanken einfiel, so schlug er ihn doch alsogleich wiederum aus; und er gehorchte dem Erlöser mit jenem lebhaften Vertrauen, und mit jener klugen Einfalt, die unsere Weltlichgesinnten für eine Dummheit würden gehalten haben; deren Mangel aber die Ursache ist, daß sie in ihrem Elende öfters ohne Hülfe stecken bleiben, und dasselbe sich auch durch eben die entweder bloß menschlichen, oder auch

sündhaften Mittel, durch welche sie ihm entgehen wollen, noch mehr vergrößern.

Der folgende Theil dieser Geschichte, indem er weit lehrreicher, und auch viel lustiger ist, bedarf keiner Empfehlung. Es war, nachdem der Ruf von dieser That angefangen hat kundbar zu werden, artig zu sehen, wie einige, die dem Herrn abhold waren, auf alle mögliche Weise sich beflissen die Gestalt jenes Bettlers zu untersuchen, um zu erkennen, ob er selbst jener in der ganzen Gegend bekannte Blinde wäre, oder ob er demselben nur gleich sähe: Die Nachbarn = = sprachen: Ist dieser nicht derselbige, der da saß, und bettelte? Etliche sagten: Ja, dieser ist es: die andern aber versetzten: Nein; sondern er ist ihm ähnlich (g). Endlich aber, theils, weil man an ihm außer den erleuchteten Augen nicht den mindesten Unterschied fand; theils auch, weil er selbst zu wiederholtenmalen zu allen sagte: Ja, ja, ich bin es: mußte man allen Zweifel, in Ansehung der Einheit,

(g) Vicini -- dicebant: Nonne hic est, qui sedebat, & mendicabat? Alii dicebant, quia hic est; alii autem: Nequaquam, sed similis illi. Joann. 9. v. 8. & 9.

heit eben derselben Person, ablegen und sich mit der Hoffnung begnügen, ihn entweder zu einem Widerspruche zu verleiten, oder an dessen Erzählung eine Ursache zu einem Gespötte zu finden. Aber wenn du derjenige bist, der vorhin nicht sah, wie kömmt es, daß du jetzt siehst? Ich kann euch, antwortete er, nichts anders sagen, als daß jener Mann, der Jesus heißt, aus seinem Speichel und einigem Staube einen Koth gemachet, daß er mir damit die Augen angestrichen, daß er mir gebothen hat, ich soll sie in dem Teiche Siloha waschen, und daß, nachdem ich dieses gethan habe, ich jetzt nicht mehr blind sondern sehend bin: Er antwortete: Der Mensch, der Jesus genannt wird, machte einen Koth, und schmierte damit meine Augen, und sprach zu mir: Gehe zu dem Schwemmteiche Siloha hin, und wasche dich. Und ich gieng hin, wusch mich, und habe jetzt mein Gesicht (h). Aber weist du, erwiederten sie, weil sie nichts anders zu sagen wußten,

(h) Respondit: Ille homo, qui dicitur Jesus, lutum fecit, & unxit oculos meos, & dixit mihi: Vade ad natatoria Siloe, & lava; & abii, & lavi, & video. Joann. 9. v. 11.

ten, weist du, wo dieser Mensch jetzt ist? Er aber: O! dieses kann ich euch keinesweges sagen: Und sie sprachen zu ihm: Wo ist derselbige? Er sprach: Ich weis es nicht (i).

Diese Rede unsers Blinden: Ich weis es nicht: verdrießt einige Schriftausleger, welche ihn gern in allen Stücken vollkommen sehen möchten; noch mehr aber werden sie von jenen andern Worten: Der Mensch, der Jesus genannt wird: beunruhiget; indem es ihnen scheint, daß es die Erkänntlichkeit forderte, daß er straks seinen Wohlthäter, um ihm den schuldigen Dank abzustatten, aufsuchen, und dessen Namen mit einer ehrerbiethigern Redensart, als diese ist, welche saget: der Mensch, der Jesus genannt wird: offenbaren sollte. Allein, ich bin gar nicht geneigt, die Worte eines armen Bettlers so genau zu zergliedern; Und wer weis es nebstdem, ob er nicht bedacht war, mit dieser groben Redensart, indem er sich ganz einfältig, und in dem, was die Person, den Ruhm, und die vorigen Wunderwerke des Erlösers betrifft, ganz unerfahren stellte, sei-

(i) Et dixerunt ei: Ubi est ille? ait: Nescio. Joan. 9. v. 12.

seiner Erzählung eine größere Wahrscheinlichkeit zu geben (k)? Gewiß ist es, daß die Kunst der Einfalt in den Rednern jederzeit sehr mächtig ist, wunderbare Wirkungen hervorzubringen. Uebrigens glaube ich, daß er darum den Herrn Jesus nach der Erlangung seines Gesichtes nicht alsbald aufgesuchet habe, weil er zuvor seinen Erleuchter dadurch ehren wollte, daß er sich allen Leuten an dem vorigen Orte zeigte; und vielleicht war in der That zur geschwinden Ausbreitung des geschehenen Wunderwerkes in ganz Jerusalem kein bequemerer Ort, als jener, wo er zu betteln pflegte.

Da nun die Sache also beschaffen war, daß die wackern Leute dawider nichts mehr einzuwenden wußten, so verzweifelten sie doch nicht, den jungen Menschen, den sie für ungeschickter hielten als er war, irre zu machen, und wenigstens die Geschichte seiner Heilung verdunkeln zu können; sie führten ihn daher zu jenen Häuptern der Pharisäer, welche unter ihnen eine Rathsversammlung des geistlichen Gerichtes ausmachten, indem sie dachten, daß er dort einer gottesschänderischen Lüge würde überwiesen werden.

(k) Maldon. hic.

Es ist nicht nothwendig, daß ich es euch sage, was die Pharisäer für Leute, und von was für einem unversöhnlichen Neide sie wider den Heiland entzündet waren; wiewohl sie wegen des Wohlstandes, und um das Volk auf ihrer Seite zu haben, ihre Verläumdungen, und ihre feindseligen Anschläge, jederzeit mit dem Mantel des Eifers, und der strengen Beobachtung des mosaischen Gesetzes, zu bedecken suchten. Und diesesmal gläubten sie, daß es ihnen an einer schönen Farbe hierzu nicht mangeln könnte; und weil eben dazumal Sabbath war, so gefiel es ihnen, auch die Wunderthaten unter die knechtlichen Werke zu zählen. Die Verhör fieng nichtsdestoweniger mit der Frage über die vorige Blindheit, und das gegenwärtige Gesicht, des dargestellten Bettlers, friedlich an; auf welche er umständlich antwortete, daß Jesus ihn auf die Art, wie wir schon gehöret haben, geheilet hatte. Kaum hörten sie dieses, als schon einige unter ihnen ausschrieen: Sehet, sehet den heiligen Menschen, der sich für einen Gesandten des Allerhöchsten ausgiebt, und ein öffentlicher Verletzer der Feyertage ist: Dieser Mensch ist nicht von Gott, der den Sabbath nicht

hält.

hält (l). Allein, es waren doch auch etliche darunter, welche, indem sie, wo nicht ein besseres Herz, jedoch eine bessere Vernunft hatten, aus der gründlichen Ursache widersprachen, daß, wenn jenes, wie es schien, ein Wunderwerk, und ein so großes Wunderwerk wäre, es eine Thorheit seyn würde, jenem, der es gewirket hätte, die Entheiligung des Sabbaths vorzuwerfen: Wie kann ein sündiger Mensch diese Zeichen thun (m)? Worüber dann unter ihnen ein hitziger Zank entstand: Und es war ein Zwietracht unter ihnen (n); um diesen nun beyzulegen, fanden sie kein anders Mittel, als den Blindgebohrnen selbst darüber anzusprechen, und ihn, den man, um von ihnen gerichtet zu werden, hergeführet hatte, zum Richter zu machen, indem sie zu ihm sprachen: Rede du also, und sage uns deine Meynung von diesem Menschen: Was sagest du von demselbigen, der deine Augen aufgethan hat (o)? Ich sage, antwortete er, daß er ein heiliger Mann

(l) Non eſt hic homo a Deo, qui Sabbatum non cuſtodit. Joann. 9. v. 16.
(m) Quomodo poteſt homo peccator hæc ſigna facere. Joann. 9. v. 16.
(n) Et ſchisma erat inter illos. Ibid.
(o) Tu quid dicis de illo, qui aperuit oculos tuos? Ibid. v. 17.

Mann, und ein göttlicher Prophet ist: Er aber sprach: Er ist ein Prophet (p).

Wenn die Pharisäer zuvor schon verwirret waren, so setzte sie diese Antwort in eine noch größere Verlegenheit; und sie sahen gar wohl, daß, so lange sie die Entscheidung ihm überließen, dieses Gericht kein gutes Ende nehmen würde. Sie faßten also den Entschluß, seine Aeltern kommen zu lassen, besonders weil dieses einen aufrichtigen Willen, die Wahrheit zu entdecken, anzeigen konnte. Allein, die wahren Blinden merkten dabey nicht, daß sie selbst mit dieser Aufforderung, mit so vielfältigen Untersuchungen, und mit so großen Bemühungen, auf daß die That verborgen werden sollte, das meiste beytrugen, diese wunderbare Heilung noch kundbarer und unläugbarer zu machen. Also ist es, meine Zuhörer! um die Tugend eines Menschen berühmt zu machen, braucht es nichts anders, als eine neidische und ungerechte Verfolgung wider ihn zu erwecken.

Nachdem die Aeltern gekommen sind, so fieng einer aus den Pharisäern an, sie auszu-

(p) Ille autem dixit, quia Propheta est. Ibid. Prophetæ apud Judæos dicti sunt omnes viri sancti. Maldon. hic.

zufragen, und sagte also: Ist es wahr, daß dieser junge Mensch da, euer Sohn, und blind auf die Welt gekommen ist? Es ist wahr, versetzten sie. . . . Woher kömmt es also, daß er jetzt sieht? . . . Dieses wissen wir nicht, und der einzige Weg, um dieses in Erfahrung zu bringen, ist, daß ihr ihn selbst fraget? habet ihr ihn nicht da gegenwärtig? fraget ihn; er hat, da ihm seine Augen erleuchtet wurden, die Sprache nicht verlohren; er ist auch nicht so jung, daß er euch von dem, was sich mit ihm zugetragen hat, nicht eine vollkommene Nachricht geben konnte: Ist dieser euer Sohn, von welchem ihr saget, daß er blind gebohren sey? Wie hat er denn nun sein Gesicht? Seine Aeltern antworteten ihnen, und sprachen: Wir wissen, daß dieser unser Sohn ist, und daß er blind gebohren ist. Wie er aber jetzt sieht, oder wer ihm seine Augen aufgethan hat, das wissen wir nicht. Fraget ihn selbst: er hat sein Alter: lasset ihn für sich selbst reden (q). Die Antwort war nicht übel; aber sie

(q) Hic est filius vester quem vos dicitis, quia cæcus natus est? quomodo ergo, nunc videt?

sie würde besser gewesen seyn, wenn sie herzhafter gewesen wäre; und wenn sie, indem sie wußten, was geschehen ist, gleichwie es gewiß zu seyn scheint, daß sie es wußten, es frey erzählet hätten, gleichwie der Sohn es erzählet hatte. Allein, sie thaten das nicht, weil sie fürchteten, sie möchten in den geistlichen Bann gethan werden; denn sie hatten sagen hören, es sey schon unter den neidischen Juden beschlossen, diejenigen also zu strafen, die sich für den Herrn Jesus erklären würden: Dieß sagten seine Aeltern, weil sie sich vor den Juden fürchteten; denn die Juden hatten sich schon mit einander vereiniget, daß derjenige, welcher ihn (den Herrn Jesus) für den Messias bekennete, aus der Synagog sollte geworfen werden (r). Aber die Wahr-

det? Responderunt: Scimus, quia hic est filius noster, & quia cæcus natus est; quomodo autem nunc videat, nescimus, aut quis ejus aperuit oculos, nos nescimus; ipsum interrogate; ætatem habet; ipse de se loquatur. Joann. 9. v. 19. 20. & 21.

(r) Hæc dixerunt parentes ejus, quoniam timebant Judæos; jam enim conspiraverant Judæi, ut, si quis eum confiteretur Christum esse, extra Synagogam fieret. Ibid. v. 22.

Wahrheit zu bekennen, diese in Ansehung der Aeltern nicht gar gute Antwort war für die Pharisäer sehr schlimm; indem sie sich auf ein neues dort, wo sie anfangs waren, und genöthiget sahen, die einfältigen, aber ziemlich verdrüßlichen Worte unsers Blindgebohrnen abermal anzuhören. Und was konnten sie wohl anders thun? sollten sie etwan diese zwo alten Personen auf die Folter legen, da sie doch keines Verbrechens beschuldiget wurden?

Sie redeten ihn daher also an: Jüngling! wir sehen gar gut, daß du betrogen bist, indem du glaubest, daß dich derjenige geheilet habe, der dich auf keinerley Weise heilen konnte; und wir sind auch geneigt, dir diesen Irrthum aus Mitleiden zu verzeihen. Aber hüte dich, daß nicht dein freywilliges Verharren in diesem Aberglauben eine Beschimpfung der Ehre jenes Gottes sey, welcher der wahre und einzige Erleuchter deiner Augen ist: **Gieb Gott die Ehre** (s). Wir sagen dir demnach, was wir aus heimlichen und ungezweifelten Kundschaften wissen, daß dieser Mensch, von dem du redest, ein Sünder ist: **Wir wissen, daß** dieser

(s) Da gloriam Deo. Joann. 9. v. 24.

dieser Mensch ein Sünder ist (t); wie willst du also, daß er dir das Gesicht gegeben habe? Er aber erwiederte hierauf: Ich will die heimlichen Kundschaften, die ihr von diesem Manne haben könnet, nicht untersuchen; ich lasse euch derer Erwägung über; ich weis allein, daß, nachdem ich von Geburt aus jederzeit blind gewesen bin, ich jetzt vollkommen sehe: Ob er ein Sünder sey, dieß weis ich nicht: eines weis ich wohl, daß ich blind war, und jetzt mein Gesicht habe (u). . . . Aber erzähle es uns; was hat er mit dir angestellet, auf daß du sähest? Was hat er dir gethan? Wie hat er dir die Augen eröffnet (x)? Er aber sagte, nicht ohne Lächeln: Meine Herren! denket ihr etwan auch der Zahl seiner Lehrlinge beyzutreten? Fürwahr, mit eurem vielfältigen Fragen wegen der Art meiner Heilung, erwecket ihr keinen geringen Argwohn hierüber in mir: Ich habe es

---

(t) Nos scimus, quia hic homo peccator est. Joann. 9. v. 24.

(u) Si peccator est, nescio; quia cæcus cum essem, modo video. Ibid. v. 25.

(x) Quid fecit tibi? quomodo aperuit tibi oculos? Ibid. v. 26.

es euch schon gesaget, und ihr habet es gehöret: warum wollet ihr es abermal wissen? Wollet ihr auch seine Jünger werden (y). Hier konnten die ernsthaften und frommen Männer ihren Grimm nicht mehr einhalten, sie geriethen in eine Wuth, brachen wider ihn in Flüche aus, und schrieen: Sey nur du sein Jünger; wir aber, die wir Mosen zum Lehrmeister haben, wollen ihn weder kennen noch sehen. Von Mosen ist es eine ausgemachte Sache, daß er von Gott gesandt war, indem er so oft mit ihm geredet hat; von diesem Betrüger aber haben wir keine Urkunden: Da fluchten sie ihm, und sprachen: Sey du sein Jünger: wir aber sind des Mose Jünger. Wir wissen daß Gott mit Mosen geredet hat: von wannen aber dieser sey, das wissen wir nicht (z). Allein, dieses,

(y) Dixi vobis jam, & audistis; quid iterum vultis audire? numquid & vos vultis discipuli ejus fieri? Joann. 9. v. 27.

(z) Maledixerunt ergo ei, & dixerunt: Tu discipulus illius sis; nos autem Moysi discipuli sumus; nos scimus, quia Moysi locutus est Deus; hunc autem nescimus, unde sit. Ibid. v. 28. & 29.

ses, antwortete er, ist eine über die maaßen wunderliche Sache, daß ihr es nicht gewußt habet, woher er sey, und daß ihr es noch nicht wisset, ob ihr schon sehet, daß meine Augen von ihm erleuchtet worden sind. So lange die Welt eine Welt ist, hat man noch niemals erfahren, daß ein Blindgebohrner sey sehend gemacht worden; und ihr wollet, daß derjenige, der dieses gethan hat, ein Sünder sey? Er kann es fürwahr weder durch sein eigenes Verdienst, noch durch seine eigene Macht, gethan haben; es ist also nichts anders übrig, als daß er es vermittelst seines Gebethes gethan habe; nun aber ist es bekannt, daß eines Sünders Gebeth, es sey denn, daß er es für seine Bekehrung verrichtet, von Gott nicht erhöret wird (a): Dieß ist fürwahr ein wunderlich Ding, daß ihr nicht wisset, von wannen er sey, da er doch meine Augen aufgethan hat: wir wissen aber, daß Gott die

(a) Brevioribus hisce verbis insinuatur interpretatio hujus loci, quæ est apud Theophilact. Leont. & Euthim. Deum scilicet nos sic peccatores audire, ut per eos ad declarandam eorum sanctitatem miracula operetur; qua de re in tota hac disputatione cæci cum Pharisæis agebatur.

die Sünder nicht höret: nur diejenigen erhöret er, die ihn fürchten, und seinen Willen thun. Vom Anfange der Welt her ist es nie gehöret worden, daß jemand einem gebohrnen Blinden die Augen aufgethan habe. Wenn dieser nicht von Gott wäre, so könnte er nichts thun (b). Man sieht hier deutlich, daß unser tapferer Bettler in seiner glücklichen Verhör immer kecker und muthiger wurde, die Pharisäer in die Enge zu treiben; die endlich, weil sie auf diesen letzten Vernunftschluß nichts zu antworten wußten, ihn vor Raserey mit Schimpfworten angriffen, indem sie sagten: Sehet den zerlumpten, und mehr mit Sünden, als mit häßlichen Fetzen bedeckten Gottesgelahrten, der sich untersteht, uns zu unterweisen. Du bist ganz in Sünden gebohren, und

(b) In hoc enim mirabile est, quia vos nescitis, unde sit, & aperuit oculos meos: Scimus autem, quia peccatores Deus non audit; sed si quis Dei cultor est, & voluntatem ejus facit, hunc exaudit. A sæculo non est auditum, quia quis aperuit oculos cæci nati; nisi hic esset a Deo, non poterat facere quidquam. Joann. 9. v. 30. 31. 32. & 33.

du lehrest uns (c). Und weil sie kein anders Mittel mehr fanden, ihren unmäßigen Zorn zu stillen, so jagten sie ihn mit einem großen Geschrey aus der Rathsversammlung hinaus: Und sie stießen ihn hinaus (d).

Das Evangelium meldet von dem fröhlichen Beyfalle nichts, den ihm zweifelsohne auch die Unpartheyischen, als er außer dem Saale war, gaben; sondern es fährt fort, nur allein zu erzählen, wie der gütigste Erlöser, nachdem er ihn einige Augenblicke darnach nicht von ohngefähr, sondern um dessen Glauben vollkommen zu machen, wiederum angetroffen hat, ihn also fragte: Glaubest du an den Sohn Gottes (e)? worauf er antwortete: Herr! es ist genug, daß man mir ihn zu erkennen gebe; ach! zeige mir ihn, so will ich ihm alsogleich göttliche Ehre erweisen: Herr! welcher ist es, damit ich an ihn glaube (f)? Wohlan, sprach Jesus! wisse also,

(c) In peccatis natus es totus; & tu doces nos? Joan. 9. v. 34.
(d) Et ejecerunt eum foras. Ibid.
(e) Tu credis Filium Dei? Ibid. v. 35.
(f) Quis est, Domine! ut credam in eum? Ibid. v. 36.

also, daß ich es bin, und daß ich nicht, wie du bisher geglaubet hast, ein bloßer von Gott gesandter Mensch, sondern der Gottheiland bin: **Du hast ihn gesehen, und der mit dir redet, der ist es** (g). Nun dieses zu hören, und sich mit dem Angesichte auf den Boden zu werfen, war bey unserm Blindgewesenen alles eins: **Er aber sprach: Herr! ich glaube; nnd er fiel nieder, und bethete ihn an** (h).

Ich würde einen groben und hochmüthigen Fehler begehen, wofern ich nach dieser Geschichte den denkwürdigen Spruch des Herrn Jesus entweder ausließe, oder einen andern dafür anführte; und ich würde deswegen um so viel mehr zu tadeln seyn, weil sich dieser Spruch für die Dürftigkeit unserer Zeiten unvergleichlich schicket. Jesus kehrte also seine mitleidigen Augen auf die ziemlich große Schaar der Juden, die sich nach dieser Begebenheit bey ihme einfanden, und sagte folgende Worte zu ihnen: **Ich bin zum Ge-**

(g) Et vidisti eum, & qui loquitur tecum, ipse est. Joann. 9. v. 37.

(h) At ille ait: Credo, Domine! & procidens adoravit eum. Ibid. v. 38.

richte in diese Welt gekommen, damit die Blinden sehen, und die Sehenden blind werden (i). Ihr habet gesehen, daß ich nebst den leiblichen Augen zugleich auch die Augen der Seele dieses Blinden eröffnet habe; und dieses ist es, um wessentwillen ich auf die Welt gekommen bin, und was ich inbrünstig zu thun verlange. Allein, es giebt so hoffärtige, so verboßte, so hartnäckige Leute unter euch, daß man von ihnen sagen kann, daß eben dieses Licht, welches ich meinem Endzwecke gemäß über die Erde ausstreue, sie verblendet, anstatt sie zu erleuchten. Es ist in der That nicht anders; denn, auf daß sie die Augen der Seele den Erleuchtungen meines Glaubens nicht eröffnen müssen, so verschliessen sie dieselben auch sogar vor deu Erleuchtungen der Vernunft; gleichwie ihr es kurz zuvor an diesen stolzen Pharisäern beobachtet habet: Die Sehenden werden blind.

Aber, wer weis es nicht, meine Zuhörer! daß es noch heut zu Tage unter uns eine Menge von

(i) In judicium ego in hunc mundum veni, ut qui non vident, videant, & qui vident, cæci fiant. Joann. 9. v. 39.

von solchen Blinden giebt, welche entweder von der Vermessenheit so verführet, oder von einer andern unordentlichen Leidenschaft so verderbet sind, daß sie, ihres Witzes und ihrer Erfahrenheit in allerley weltlichen Wissenschaften ungeachtet, die handgreiflichsten Glaubenswahrheiten nicht mehr erkennen, die offenbarsten Wunderwerke nicht mehr sehen, die Lehren aller Völkerschaften, und aller Zeiten nicht mehr achten, und die bekanntesten Grundsätze der rechten Vernunft für nichts anders mehr, als für irrige Meynungen schwacher und dummer Köpfe, halten? Nach der Denkensart dieser Blinden ist die Tugend ein leeres Hirngespenst; das Laster ist ein von der Staatsklugheit, oder von dem Eigensinne erdichteter Namen; die sinnliche Wollust ist die einzige Richtschnur der Ehrbarkeit; die bürgerlichen Regierungen sind Tyranneyen; und wer stark und mächtig ist, der ist eben darum auch berechtiget, etwas zu erobern, und zu besitzen. Höret, wie diese Gelehrten reden, sehet, wie sie schreiben; und ihr werdet gewiß sagen, daß ihre Finsterniß noch weit dicker ist, als der wildesten und rauhesten Heidenschaft ihre gewesen ist, oder annoch seyn kann: Die Sehen-

den werden blind. Möchte doch die göttliche Barmherzigkeit fortfahren, euch vor der mächtigen Bezauberung der bösen Leidenschaften, welche die wahren und einzigen Stifterinnen dieses Umsturzes aller Menschlichkeit sind, zu beschützen, und weil ihr wisset, daß er nicht nur möglich, sondern auch schon wirklich in vielen erfolget ist, so stärket euch jemehr und mehr in dem weisen Vorsatze, diese falschen Sehenden für wahre Blinden, und diejenigen, die von ihnen als Blinde verachtet und ausgelachet werden, für Sehende jederzeit zu halten: Ich bin zum Gerichte in diese Welt gekommen, damit die Blinden sehen, und die Sehenden blind werden.

Die fünf und neunzigste Predigt.

Von den Gewissensängstigkeiten.

Jene Aengstigkeiten des Geistes, und jene furchtsamen Zweifel, welche von den christlichen Sittenlehrern Scrupel genannt werden, sollen der Gegenstand meiner heutigen Bemühung seyn. Um euch diesen Vortrag

so

so frey, wie ich gethan habe, und ohne eine vorhergehende Entschuldigung, zu machen, war mir einige Herzhaftigkeit nothwendig, indem ich gar wohl wußte, daß ich mit einem solchen Inhalte bey allen eine Verwunderung erwecken, bey einigen aber mir einen Verweis zuziehen werde. Sind dieß Zeiten, dachte ich, wird man sagen, sind dieß Zeiten, in welchen man einer großen Versammlung von allerley Zuhörern von Sachen predigen kann, die kaum auf eines der strengsten Klöstern passen würden? Habet ihr nicht euch selbst schon öfters beklaget, daß die heutigen Christen sich wegen der christlichen Pflichten nicht viel ängstigen, und daß sie nur andern gern ein Gewissen machen? Warum will man also Zeit und Mühe umsonst anwenden, um sie von den Gewissensängsten zu befreyen, von denen, wie es ihre freye und üppige Lebensart beweiset, sie sehr weit entfernt sind? Saget mir nichts mehr, meine Zuhörer! denn ich halte es ohnehin mit euch; und ich würde auch diese Abhandlung niemals angefangen haben, wenn ich nicht gedacht hätte, sie also einzurichten, daß sie sowohl den wenigen furchtsamen Seelen, die hier seyn können, als auch den vielen

ungewissenhaften, die ganz gewiß hier sind, zum Nutzen gereiche. Erwartet aber deswegen nicht, daß ich euch stracks die ganze Absicht des Werkes auslege, die einen allzulangen Eingang erforderte, und die ich euch besser nach und nach entdecken werde; sondern begnüget euch unterdessen mit dem allein, was euch die von mir gemachte Eintheilung der Gewissensängstigkeiten hiervon vorhinein zeigen kann; sie lautet also: Gewissensängstigkeiten, die Gott will; Gewissensängstigkeiten, die wir wollen; Gewissensängstigkeiten, die wir ausschlagen; und weil ich hoffe, daß das meiste, was ich jetzt verschweige, euch ein Antrieb zu einer weit größern Aufmerksamkeit sey, so fange ich alsogleich an.

Erster Theil.

Gewissensängstigkeiten, die Gott will, nenne ich diejenigen, die Gott so will, wie er Abrahams Versuchung, oder des Tobiä Blindheit, oder Hiobs Wunden und Drangsalen wollte; sey es nachmals, daß er sie entweder durch sich selbst in den Seelen wolle, und verursache; oder durch unsere natürliche

Leibsbeschaffenheit, deren Urheber er ist; oder durch den Teufel, dem er aus den heiligsten Bewegungsgründen gestattet, sie zu erwecken. Nun ist es meine Pflicht, euch zu offenbaren, was diese Aengstigkeiten sind; und ob sie euch ein Uebel verursachen können, und wie, und wann sie euch eines verursachen können. Ein Scrupel ist also, nach der Auslegung der geistlichen Lehrmeister, nichts anders, als eine Furcht und Angst wegen einer Sünde, wo keine Sünde ist; und scrupulos sind diejenigen, welche von einer aus den oben erwähnten Ursachen, nämlich entweder von Gott, oder von dem Teufel, oder von ihrer eigenen Leibsbeschaffenheit, zu dieser Furcht und Angst entweder in Ansehung der Sachen, die sie schon gethan haben, oder in Ansehung der Sachen, die sie thun wollen, oder in Ansehung der Sachen, die sie wirklich thun, angetrieben werden, und auf welche man derowegen jene Worte des Psalmes: Sie haben dort vor Furcht gezittert, wo doch nichts zu fürchten war (a): füglich auszudeuten pflegt. Eine solche Gewissens

(a) Illic trepidaverunt timore, ubi non erat timor. Psal. 13. v. 5.

sensängstigkeit, so beschwerlich sie auch denjenigen, die damit behaftet sind, und den Beichtvätern, denen sie damit immer in den Ohren liegen, seyn mag, ist an sich selbst so wenig, als eine leibliche Krankheit, ein Uebel der Seele.

Das Echo ist eine Stimme, welche entweder von euch, oder von einem andern Menschen, oder von einem unvernünftigen Thiere kömmt; aber es ist fürwahr keine Stimme, die einiges Unglück entweder vorher bedeutet, oder mit sich bringt. Ja, es ist nicht einmal eine Stimme; sondern ein unbeseelter Schall der bewegten Luft, welche die Felsen der tiefen Thäler, oder der gruftigen Berge schlägt, und wiederum schlägt. Allein, wenn ihr dieses nicht wisset, so schrecket euch diese Stimme des Echo, sie machet, daß ihr mitten auf dem Wege still stehet, und ganz betäubt und zitternd zurückkehret, gleichwie wir von einigen in dem Buche der Weisheit lesen: Wenn entweder die starke Stimme der heulenden grimmigen Thiere, oder der Wiederschall von den allerhöchsten Bergen gehöret wurde, so machte dieses, daß sie aus Furcht in

eine

eine Ohnmacht fielen (b). Und sehet, dieß ist die erste fürwahr schlimme Wirkung, welche die Gewissensängstigkeiten einem Unbehutsamen verursachen können, welcher, weil er sie entweder für eine Stimme Gottes, der ihn warnet, oder für eine Stimme des Gewissens, so ihn tadelt, hält, auf der Straße der Tugend stehen bleibt, und vielleicht auch die entgegen gesetzte antritt, weil er entweder von dem Verdruße niedergeschlagen, oder von der Schwierigkeit überwunden, oder von der Zaghaftigkeit, daß er auf jener niemals werde fortschreiten können, überfallen wird. Ey! was thut ihr, liebe Christen? warum höret ihr nicht die Vernunft an, die euch saget, daß diese Stimme, die euch fast bey einer jeden Bewegung, die ihr machet, und bey einem jeden Worte, das ihr aussprechet, Furcht und Angst einjaget, nichts anders ist, denn ein Wiederschall, entweder von eurer eigenen Stimme, oder von einer andern, die nichts saget, oder für euch nichts saget, und die weder einen Leib,

noch

(b) Aut mugientium valida bestiarum vox, aut resonans de altissimis montibus echo, deficientes faciebant illos præ timore. Sap. 17. v. 18.

noch einen Geist hat, daß ihr derowegen ein Uebel fürchten sollet?

Aber eben hierinn besteht mein Kummer, antwortet mir jemand aus euch ganz traurig, daß ich nicht gewiß weis, ob nicht diese Stimme, die ich deutlich vernehme, und die ich, wie es mir scheint, nicht nur höre, sondern auch sehe, eine Stimme sey, wegen welcher ich mich zu fürchten habe. Von dem Echo weis ich, daß ich alles das was es saget, nicht zu achten habe, weil es nichts anders ist, als ein Stück von einem unbeständigen Schalle, so von den Steinen der leblosen Berghöhlen zurückgeprellet wird; aber das weis ich nicht von diesen innerlichen Worten, die mich jetzt einer Sünde, jetzt einer andern anklagen, oder die mich wegen der vorigen Beichten beunruhigen. . . . Aber, ihr sollet es doch wissen, nachdem es euch euer geistlicher Vater, wenn ihr doch nur einen einzigen habet, schon so oft, und so nachdrücklich gesaget, und auch hinzugesetzet hat, daß diese eure Aengste Kindereyen sind, daß sie hartnäckige Eigensinnigkeiten sind, daß sie ihm die Zeit rauben, und euch den Kopf abnutzen und verderben? Und warum hat der Herr euch diesen geistlichen Wegweiser gegeben,

ben, als damit er mit euch eben das thäte, was der Engel mit dem Tobia gethan hatte; und, auf daß er euch zeigete, welche wahre Ungeheuer wären, und welche nicht; welche zu verlachen, und welche zu fürchten wären? Wohlan denn! ergreifet diesen Fisch, der nur allein von der Furcht, die ihr vor ihm habet, fürchterlich gemachet wird; ziehet ihn aus dem unruhigen Elemente, in welchem er gern wohnet, an das feste Land; und machet euch herzhaft aus seinem Eingeweide ein Arzneymittel, und aus seinem Fleische eine Speise.

Ich versage euch derowegen doch nicht alles Beyleid, daß ihr gegen diese Unterweisungen eures Seelenführers nicht so biegsam, und so gelehrig seyd, als Tobia es gegen die Ermahnungen seines Reisegefährten war; indem ich gar gut weis, daß dieß vielleicht die allerschlimmste Wirkung der Scrupel ist, daß sie die Seele nicht glauben lassen, daß sie unnütze Scrupel sind; und daß man es einem Schwermüthigen umsonst saget, daß er, um gesund zu werden, nichts anders zu thun habe, als daß er glaube, er sey gesund. Aber befleißet euch wenigstens alles das zu thun, was ihr

könnet, um euch dessen zu bereden; besonders aber machet in euren geistlichen Angelegenheiten nicht die mindeste Rechnung auf euer eigenes Urtheil, ob ihr schon in fremden Geschäfften sehr klug, weis, und rathschlägig seyd, und verleget euch, vor allen andern Tugenden, auf einen blinden Gehorsam, und eine wahre Geringschätzung euer selbst.

Nebstdem traget Sorge, daß ihr einen solchen Mann zu eurem Beichtvater erwählet, der nicht wegen der Gelehrtheit und Frömmigkeit allein, sondern auch wegen der klugen Geschicklichkeit, und wegen der vielfältigen Erfahrenheit in der Kunst die Seelen zu leiten, berühmt ist; und der über dieß eine fertige, entschlossene, und wenn es nothwendig ist, auch eine gebietherische und ernsthafte Wohlredenheit besitzet; andern Beichtvätern aber, die ein enges Herz, eine furchtsame Zunge, und ein zaghaftes Gewissen haben, saget, daß sie sich selbst heilen sollen: Arzt! hilf dir selbst (c). Vor allen aber müsset ihr dabey dem weisesten und allmächtigen Helfer in allen unsern sowohl geistlichen als auch leiblichen

(c) Medice, curate ipsum. Luc. 4. v. 24.

chen Nöthen den Vorzug geben, und darum zu ihm das Gebeth des Jeremia öfters wiederholen: Heile mich, o Herr! so werde ich gesund: hilf mir, so wird mir geholfen seyn (d): Andere bemühen sich vergebens, mich von dieser Angst und von diesem Zittern des Geistes zu entledigen; wenn du aber mich würdigen willst, mich zu heilen, so ist es kein Zweifel, daß ich davon genesen werde: Heile mich, o Herr! so werde ich gesund: hilf mir, so wird mir geholfen seyn. Die arme von dem Blutflusse geplagte Frau hatte sich den Händen vieler erfahrner Aerzte überlassen; allein, aller angewandten Mittel ungeachtet, wurde ihr Zustand immer schlechter: Sie hatte von viel Aerzten viel gelitten ⸗ ⸗ und es hatte ihr nichts geholfen, sondern es war vielmehr ärger mit ihr geworden (e); und die Elende, die vielleicht auch eine

(d) Sana me Domine, & ſanabor, ſalvum me fac, & ſalvus ero. Jer. 17. v. 14.

(e) Fuerat multa perpeſſa a compluribus medicis, & erogaverat omnia ſua, nec quidquam profecerat, ſed magis deterius habebat. Marc. 5. v. 26.

eine sehr gütige Frau war, hatte all ihr Geld in ihrer Krankheit verzehret: Sie hatte all das Ihrige darauf gewendet. Endlich, da es Gott beliebte, traf sie den Herrn Jesus an; von dem sie, ohne etwas anders, als daß sie den äußersten Theil seines Kleides mit dem Finger anrührte, augenblicklich geheilet wurde: Sie rührte den Saum seines Kleides an „ und sie ward von derselbigen Stunde an gesund (f).

Wenn es sich aber zutrüge, daß der himmlische Arzt euch weder gänzlich, noch zum Theile heilen wollte, würdet ihr ihn wohl deswegen mit euren irdischen Leibärzten vergleichen, und euch einer weit grausamern Betrübniß überlassen? Ihr würdet das gewiß nicht thun, wenn ihr euch nur mit dem trostreichen Gedanken ausrüstetet, den ich euch aus den Büchern heiliger und gelehrter Männer vortragen werde, und der im Stande seyn wird, die allergröste Quaal des Geistes, wenn ihr sie auch bis in den Tod ausstehen müßtet, zu lindern.

Die-

(f) Tetigit fimbriam vestimenti ejus - - & salva facta est mulier ex illa hora. Matth. 9. v. 20. & 22.

Dieser Gedanken ist von dem Namen Fegfeuer hergenommen, welcher gemeiniglich und nicht ohne guten Grund auch dieser eurer geistlichen Plage zugeeignet wird; denn zwischen diesem eurem Fegfeuer, und dem wahren und eigentlich also genannten Fegfeuer, ist diese Aehnlichkeit, daß beyde nur allein für die auserwählten Seelen sind, und nicht ewig währen, gleichwie wir in dem Psalme lesen: **Der Herr wird den Gerechten nicht ewiglich wanken lassen** (g). Eine jede Seele, die aus dem Fegfeuer des andern Lebens heraustritt, wird alsogleich in das himmlische Reich übertragen; und fast eine jede Seele, die das Fegfeuer des gegenwärtigen Lebens geduldig vollendet, gelanget zu der ewigen Seligkeit.

Diese Wahrheit vorausgesetzt, glaube ich, daß ihr mich nicht tadeln werdet, daß ich die Scrupel eine Uebermäßigkeit, aber eine nicht lasterhafte Uebermäßigkeit, eines zarten Gewissens nenne; ich glaube auch zugleich, ihr werdet es mir nicht übel aufnehmen, daß ich zum Beschlusse dieses ersten Predigttheiles euch

---

(g) Non dabit in æternum fluctuationem justo, Psal. 54. v. 24.

allen wenigstens einen geringen Anstoß von dieser überaus gesunden und heilsamen Krankheit wünsche. Was ist es, was einen wüsten und mit schlechtem Unkraute angefüllten Acker reiniget, und zur Erzeugung allerley guter Früchte zubereitet? Ist es nicht der harte Pflug, der ihn ganz und gar durchwühlet, und die schwere Haue, welche die grobe Erdschollen mit starken Schlägen zerbricht? Eben also ist es mit den Scrupeln, welche die finstern Winkel des schon eingeschläferten Gewissens fleißig untersuchen, und die zur Ausübung der Tugend träge Gemüther mit öftern Stichen aufwecken, und sie auf der guten Straße zum schleunigen Fortwandern antreiben. Allein, weil ich hiervon ein andersmal ausführlicher reden will, so wende ich mich jetzt zu den Gewissensängstigkeiten, die wir selbst wollen.

Zweyter Theil.

Es fällt mir öfters ein, daß ein scrupuloses Leben zwar ein beschwerliches Leben sey; allein, daß es auch ein bequemes und gemächliches Leben werden könne; und daß derohalben nicht alle Seelen, welche an dieser Krankheit leiden, ein groß Verlangen tragen, davon befreyet zu wer-

werden. Eine aus den Ursachen hiervon kann diese seyn; daß indessen, da man den Scrupeln Gehör giebt, das Gemüth zwar ein wenig gefoltert wird, der Leib hingegen in der Ruhe bleibt; und wenn nachmals von einer trägen und faulen Person, die gemeiniglich nichts zu thun pflegt, die Rede ist, so glaube ich ganz gern, daß sie diese einzige Arbeit des Geistes vielen leiblichen Arbeiten vorziehen könne; und dieses destomehr, weil diese einzige Arbeit des Geistes, ihrer Einbildung nach, und bisweilen auch in der That, sie eines Mitleidens würdig machet, welches ihr weder die leiblichen Arbeiten, noch die Sorgen für ihr Hauswesen jemals zuwege bringen würden; und wenn jemand ist, der ihr sein Beyleid versaget, und sich getrauet, ihr auch ihren Müssiggang vorzuwerfen, so wird es viel seyn, wenn sie nicht die Geschichte Maria auf sich ausdeutet; da Martha, ihre Schwester, sich bey dem Heilande beklagte, daß sie in den vielfältigen Hausgeschäfften ganz allein gelassen werde, und von ihm die unangenehme Antwort erhielt, daß sie selbst besser würde gethan haben, wenn sie weniger mit den Händen gearbeitet, und mehr sich in ihrem Gemüthe ver-

sammelt und mit Gott vereiniget hätte: Herr! fragest du nichts darnach, daß meine Schwester mich allein dienen läßt? ⸗ ⸗ Martha! Martha! du bist sorgfältig, und machest dir Unruhe mit vielen Dingen ⸗ ⸗ Maria hat das beste Theil erwählet (h).

Diesem setze man hinzu, daß es vonnöthen ist, daß eine solche ängstliche Seele eine Person, oder ihrer mehr habe, die sie stärken und trösten, damit sie weder in eine Verzweiflung falle, noch von der Traurigkeit allzusehr niedergeschlagen werde; da sie sich zu diesen Personen verfüge, und mit ihnen lange Unterredungen halte; und daß sie dieselben öfters verändere, nachdem sie glaubet, daß sie ihr nützlich seyn können, und nachdem sie inne wird, daß die eine oder die andere in der Anleitung der Seelen, und in der Beruhigung der Gewissen, sehr geschickt ist; lauter Sachen, woran viele ein natürliches

(h) Domine non est tibi curæ, quod soror mea reliquit me solam ministrare? - - Martha, Martha, sollicita es, & turbaris erga plurima - - Maria optimam partem elegit. Luc. 10. v. 40. & 42.

ches Belieben haben. Endlich könnte es auch geschehen, daß einer in dem, daß er Scrupel hat, oder daß er davon nicht gänzlich befreyet ist, ein gewisses, ich weis nicht wie ich es nennen soll, ich sage daher, weil ich kein anders Wort finde, einen gewissen geistlichen Wohlstand setzete, womit er die Frömmigkeit mit der Gewissensängstigkeit vermische; und sich einbilde, die Gewissensangst sey eine fast nothwendige Zierde der Andacht; gleichwie einige dafür halten, eine gewisse Blässe des Angesichtes sey eine Zierde, oder ein Theil der Schönheit.

Es wäre mir nicht lieb, meine Zuhörer! wenn ihr das, was ich bisher gesaget habe, wider meine Absicht für eine bissige Schmähsrede wider die allzufurchtsamen Seelen hieltet, gleich als wenn ich der Meynung wäre, und euch gleichfalls bereden wollte, daß entweder die meisten, oder doch sehr viele unter ihnen diese allzu große Furcht und Angst des Gewissens nur allein derowegen haben, weil sie dieselbe haben wollen. Erinnert euch hier der von mir anfangs festgesetzten Lehre, daß wir, ohne daß unser Willen einen Theil daran habe, entweder wegen unserer natürlichen Beschaffen-

heit, oder durch eine teuflische Anfechtung, oder weil Gott es also will, dieser Plage unterworfen seyn können. Alles dessen ungeachtet, ist es gewiß, daß es Leute in beyden Geschlechtern, und besonders in dem weiblichen, giebt, welche, wenn sie von dieser Krankheit gequälet werden, sich also betragen, daß man billig glauben kann, daß sie gar nicht verlangen davon zu genesen, indem sie sich einem solchen Müssiggange ergeben, welcher darum, daß sie ihm die Farbe der Andacht anstreichen, nicht aufhöret strafbar zu seyn; und der sie in ihren närrischen Zweifeln, und ängstlichen Furchten noch mehr bestätiget und bevestiget; da man doch aus tausend Sprüchen großer Lehrer, und aus der Vernunft selbst weis, daß die vielfältigen Handarbeiten, die überhäuften leiblichen Bemühungen, und die ämsigen Sorgen für die Erfüllung der standesmäßigen Pflichten, beynahe gewisse und sichere Arzneymittel wider die ungescheiden Gewissensängstigkeiten sind; also sieht man auch, daß die fließenden, oder auf eine andere Art bewegten Wasser entweder niemals faulen, oder, wenn sie auch von einer Fäulung angegriffen werden,

den, dieselbe durch die erwähnte Bewegung alsbald wiederum verlieren.

Es heißt viel gesaget, meine Zuhörer! daß in den Städten unter den so vielen Beichtvätern, und geistlichen Aerzten, die daselbst wohnen, kaum einer ist, der nicht mit einem, oder mit mehrern, von diesen ungestümmen Plaggeistern zu thun hätte; da doch im Widerspiele in den armen Ländereyen, und auf dem Gebirge, wo es weit mehr fromme Seelen, die sich vor einer jeden Beleidigung Gottes fürchten, als unter uns, giebt, diese Krankheit der Scrupel gemeiniglich kaum dem Namen nach bekannt ist. Ihr möget von diesem bewährten Unterschiede urtheilen, was ihr auch wollet, so finde ich doch hiervon keine andere Ursache, als die Axt, den Rechen, die Sichel, und die übrigen Werkzeuge, womit die Bauren beständig umgehen, und die unermüdete Sorge für das Vieh, und die schweren Bürden, wovon ihre Rücken gekrümmet werden. Weit anders verhält sich die Sache in volkreichen Städten, wo man dieses Uebel zum Verdrusse anderer Leute, und mit Hintansetzung seiner eigenen Pflichten, durch eine bequeme und müssige Lebensart ernähret.

Ich glaube, daß es alle wissen, was Mosen begegnet ist. Obschon dieser nicht aus Kurzweil, oder, um eine beschwerliche Sorge in den Schooß Gottes auszuschütten, auf den Berg Sinai hinaufgestiegen ist, sondern weil Gott ihn ausdrücklich dahin berufen hatte, so bekam er doch, weil das Volk unterdessen sich einen Götzen gebildet hatte, und ihn schon wirklich anbethete, den gemessenen Befehl, wiederum hinunter zu steigen, und die unterbrochenene Regierung auf ein neues anzutreten: Gehe, steige hinab; denn dein Volk, das du aus Aegypten geführet hast, hat gesündiget (i): Es ist nicht mehr Zeit, mein Mose! dieser Ruhe, und dieser Unterredung, die dir so angenehm ist, zu genießen: gehe in das Lager hinab, wohin dir die neue Sünde deiner Landesleute, und die Beleidigung meiner Herrlichkeit rufen, auf daß du dein Amt dort verrichtest. Ich habe diese Worte: Gehe, steige hinab: fast niemals gehöret, oder gelesen, wo mir nicht gewisse Seelen in den Sinn gekommen wären, welche wegen ihrer Gewissensängstigkeiten sich beynahe aller Arbei-

(i) Vade, descende; peccavit populus tuus, quem eduxisti de terra Ægypti. Exod. 32. 7.

beiten enthalten, und sich dafür mit solchen Gesprächen beschäfftigen, welche tauglicher sind, ihrer Trägheit zu fröhnen, als ihr Gemüth zu beruhigen. Machet euch bey Zeiten von dannen hinweg; beurlaubet euch bey diesem frommen Manne, der doch endlich jener Gott in der Person nicht ist, mit dem Gott redete; kehret nach Hause, wo man sündiget, und wo man so lange sündigen wird, bis daß ihr werdet zurück gekommen seyn: Gehe, steige hinab; denn dein Volk hat gesündiget. Und gesetzt auch, daß so große Uebel von eurer Abwesenheit nicht herrühren, wenn euch nichsdestoweniger diese eure Krankheit aufrichtig misfällt, so seyd versichert, daß dieses Mittel dessen ihr euch gebrauchet, weder das einzige, noch das beste ist, um sie zu vertreiben, sondern die harte Arbeit, und die fleißige Sorgfalt für euer Haus, und eure Untergebenen; es sey denn, daß Gott euch zu eurem Besten von solchen Sorgen habe befreyen wollen. Außer diesem Falle, der sich nicht so oft eräuget, wer sollte sichs wohl einfallen lassen, daß eine solche Ruhe des Leibes, die den Pflichten eures Standes, und folglich auch dem Willen Gottes, zuwider ist, ein Mittel seyn könnte,

von

von ihm die Ruhe des Geistes zu erlangen? Weit anders lautet die uns durch Daviden gemachte Verheißung; er saget, daß der Frieden, und der beständige Frieden, nur für diejenigen ist, welche in ihren Aengstigkeiten, die ihnen von Gott vorgeschriebene Lebensartståts beobachten: **Die dein Gesetz lieben, die haben großen Frieden** (k); und daß sie allein, entweder etwas früher, oder etwas später, jene Steine des Anstoßes, die ihnen den Weg des Heiles rauh und uneben machten, vor ihren Füßen verschwinden sehen werden: **Die dein Gesetz lieb haben, die haben großen Frieden; sie haben auch keinen Anstoß.**

Nun wollen wir uns, weil wir das Nothwendige von der zweyten Gattung der Scrupel schon gehöret haben, zu der letzten verfügen, wohin diejenigen gehören, die wir ausschlagen.

Dritter Theil.

Und hier werde ich mit eurer Erlaubniß den Namen Scrupel nach einer doppelten Be-

(k) Pax multa diligentibus legem tuam, & non est illis scandalum. Psal. 118. v. 165.

Bedeutung nehmen; erstens nach jener ziemlich weitläuftigen, und uneigentlichen, die ihm von der Welt gegeben wird; nachmals nach der wahren, und rechten, die er bey den Weisen hat; und ich werde euch nacheinander zeigen, daß es jederzeit übel ist, die Scrupel der ersten Art auszuschlagen; und daß es nicht jederzeit gut ist, jene der zweyten Art auszuschlagen.

Das Betragen der Weltlichgesinnten, besonders in diesem Jahrhunderte, ist einerseits sehr artig, und andrerseits sehr boshaft. Sie haben gehöret, daß es unter uns wegen der Sünde eitle Furchten, Zweifel, Aengste, mit einem Worte Scrupel giebt, welche das Gewissen martern, den Geist verwirren, und den Leib ausmergeln; und was haben sie gethan? Sie haben den Namen, und die erst erwähnten Eigenschaften der Scrupel auf andere Sachen übertragen, die keine Scrupel, sondern wahre Gewissensbisse, wahre Sünden, oder doch wenigstens wahre Gefahren, Gott zu beleidigen sind; und dies haben sie gethan, um sich zu schmäucheln, daß sie vielmehr scrupelfreye, als lasterhafte, Leute wären; und um andere durch die Furcht dieses

erschrecklichen Ungeheuers der Gewissensängstigkeit zu ihren sündhaften Gelüsten zu bewegen. Daher ist es, daß man sie vielleicht nichts so oft nennen höret, als den Namen Scrupel, den sie bald einer, bald einer andern aus den oben besagten Sachen beylegen; ein Scrupel ist es, nach ihrer gewöhnlichen Redensart, wenn man bey unehrbaren Schauspielen nicht erscheint; ein Scrupel ist es, wenn man sich nicht frech kleidet; ein Scrupel ist es, wenn man bey Anhörung unzüchtiger Worte eines Unverschämten erröthet, wenn man sich an den üppigen Vertraulichkeiten eines Vermessenen ärgert; und die öftern Aufwartungen und verdächtigen Höflichkeiten eines Fremden nicht genehm hält. Eines weit gefährlichern Scrupels, indem er, wie sie sagen, einen Menschen närrisch machen könnte, beschuldigen sie diejenigen, welche sich an heiligen Tagen von allen Lustbarkeiten enthalten, der Auslegung des göttlichen Wortes fleißig beywohnen, andächtige Bücher öfters lesen, die heiligen Geheimnisse das Jahr hindurch nicht selten empfangen, sich an Feyertagen mit einer einzigen Messe nicht begnügen, sondern dieselben auch mit andern gottseligen Uebungen

gen heiligen. Ich halte mich hier nicht auf, um mit euch wegen des Namens Scrupel zu zanken, dem man endlich ohne großen Schaden auch eine andere Bedeutung geben kann; wenn man aber von der Sache selbst redet, so sage ich unverholen, daß diese Gattung der Scrupel ausschlagen, eben so viel ist, als die Ehrbarkeit, die Keuschheit, die Religion ausschlagen, und unter dem falschen Vorwand, den Leib nicht zu schwächen, den Glauben schwächen und verderben. Fahre man nur fort, in den Gesellschaften ein jedes ungewöhnliches Werk der Andacht, eine jede Kirchenbesuchung, die nicht zur Pracht geschieht, ein jedes Gespräch, das nicht nach der Freygeisterey schmecket, einen jeden Umgang, der nichts anstößiges an sich hat, ein jedes Lesen, welches weder auf den Unglauben, noch auf die Ausgelassenheit des Lebens abzielet, für lauter leichtfertige und schädliche Gewissensängstigkeiten auszuschreyen, so wird man in kurzer Zeit sehen, was der rechte Glauben, die christliche Zucht, selbst die Gesundheit der Leiber, der Glanz der Städte, und der Wohlstand der adelichen Geschlechter, dadurch werden gewonnen haben. Aber man sieht schon

diese schönen Gewinnste; und der Teufel hat schon bisher allzuviel dadurch erhalten, daß er den wahren Unordnungen und Sünden den Namen Scrupel zuwege gebracht hat.

Nein, liebe Seelen! gebet dieser Sprache, die in einigen die Sprache einer sträflichen Unwissenheit, und in den meisten die Sprache einer feinen und ärgerlichen Bosheit ist, kein Gehör. Wartet nicht, bis daß der Tod komme, um den oben erwähnten, oder andern dergleichen Scrupeln, die Pforten eurer Herzen mit Gewalt, aber vielleicht vergebens, zu eröffnen; und ohne auf diesen Namen Acht zu haben, mit welchem sie von einigen genannt werden, bekennet mit der Zunge, und mit den Thaten, daß sie wahre Stimmen Gottes, wahre Eingebungen der gesunden Vernunft, wahre und gerechte Verweise des Gewissens, und wahre Ermahnungen der göttlichen Barmherzigkeit sind, die euch von den Strassen des Verderbens entfernen will.

Ich wünsche über dieß noch, meine Zuhörer! und wenn ihr die Ursachen, die ich hiervon anführen werde, in Erwägung ziehen wollet, so hoffe ich auch, daß ihr meinen Wunsch

erfül-

erfüllen werdet. Ich wünsche, daß ihr nebst diesen nothwendigen Scrupeln auch jene andern, wenn Gott sie euch zuschicket, die man mit Wahrheit also nennet, und die zwar nicht nothwendig sind, die aber für euch, die ihr zur Freyheit des Gewissens nicht wenig geneigt seyd, sehr ersprießlich wären, gern annehmet; oder ich wünsche wenigstens, daß ihr euch nicht allzuviel Gewalt anthut, um sie auszuschlagen. Um dieses von euch zu erhalten, will ich mich eines gemeinen Gleichnisses bedienen: Es giebt unmäßige Leute, welche ihr umsonst vermahnet, daß sie mit ihrem überflüßigen Essen und Trinken sich die Gesundheit verderben, sich den Magen mit bösartigen Feuchtigkeiten beschweren, und sich etwan auch das Leben selbst um manche Jahre abkürzen; weit gefehlt, daß sie nach euren Reden etwas fragen; sie lachen sogar euer mit ihren aufgeschwollenen Wangen, und mit ihrem vollen Bauche. Wisset ihr nun, was nothwendig wäre, um sie zu einer bescheidenen Lebensart zu bringen? Eine schwere Krankheit wäre nothwendig, welche ihnen durch die heftigen Schmerzen, durch das unbequeme Liegen, und durch die Furcht vor dem Sterben den ernstlichen

Vorsatz auspressete, sich inskünftige vor allen überflüßigen, obschon gesunden Speisen, und nach der gebührlichen Mahlzeit sogar vor einem jeden kleinen Bissen Brodes, und auch vor einem jeden Trunke des unschuldigen Wassers zu hüten. Eben also würde die Krankheit der Scrupel gewissen Seelen einen großen Nutzen verschaffen; denn, nachdem sie ihnen einen Schrecken vor allen, auch nicht schlimmen Gelegenheiten, und nur eingebildeten Gefahren zu sündigen, würde eingejaget haben, so würde eingejaget haben, so würde sie sie endlich auf die rechte Mittelstraße zwischen der unmäßigen Furcht, das Leben des Geistes zu verlieren, und der allzugroßen Unachtsamkeit, dasselbe zu erhalten, bringen.

Aber, o Gott! diese Christen, von denen ich hier rede, sind eben diejenigen, welche diese heilsame Krankheit am meisten hassen; man höret auch von niemanden andern so oft, als von ihnen, jene gewöhnlichen Worte: Ich will keine Scrupel; gleich als wenn diese nicht eine bloße Pein, sondern eine wahre Sünde, und die allergrößte Sünde, wären; und vielleicht sagen sie niemals mit jenem Nachdrucke:

Ich will keine Sünden, mit welchem sie sagen: Ich will keine Scrupel. Es wäre mir auch lieb, wenn ich wünschen könnte, daß ihr keine hättet; allein, da ich gewahr werde, daß ihr nahe daran seyd, daß ihr die Scrupel mit den Sünden vermenget; und daß, da ihr der unmäßigen Furcht ausweichen wollet, ihr euch zu der Kühnheit nicht wenig nähert; wie könnte ich euch aufrichtig lieben, wofern ich nicht wünschete, diese wahren, obschon dem äußerlichen Scheine nach überlästigen Freunde eures Heiles euch an der Seite zu sehen? . . . Aber habe ich nicht meinen Beichtvater, und besuche ich ihn nicht von Zeit zu Zeit? . . . Hierauf antworte ich, daß man sowohl den leiblichen Arzt, als auch den geistlichen, nicht um eines gewissen Wohlstandes willen, sondern zu dem Ende haben soll, daß er, seine Wissenschaft und Gelehrtheit vorausgesetzet, das Amt eines Arztes ausübe; nun aber weis ich nicht (wenigstens getrauete ich mir nicht, einen Schwur hierüber abzulegen) ob ihr euch nicht eben darum, weil ihr den Scrupeln so gram seyd, den allersanftmüthigsten und gelindesten Beichtvater, den ihr kennet, und von dem die ganze Stadt weis, daß er mit sich am leichtesten

handeln läßt, zu eurem Gewissensrathe erwählet; und in diesem Falle wäret ihr von einem Menschen nicht viel unterschieden, welcher, da er isset, den Leibarzt an der Seite haben wollte, aber mit dem Bedinge, daß er blind sey, damit er ihm niemals sagen möge: Diese Speise ist gut; diese ist schädlich; von dieser esset; diese andere ist nicht für euch. Ueberdieß haben die Leibärzte dieses überaus kluge und unverbrüchliche Gesetz (und auch die Seelenärzte müssen ein ähnliches haben) daß, wo man merket, daß jemand zur Schlafsucht geneigt ist, man ihm öfters scharfe Säfte zu trinken und zu riechen gebe, welche, da sie das Geblüt reizen, und gleichsam anstacheln, die Trägheit und Schläfrigkeit der Lebensgeister abschütteln.

Wann mitten im Sommer sehr heiße Tage sind, so wird die Luft gemeiniglich nicht anders, als durch ein stürmisches und trübes Ungewitter, das die Gemüther in eine furchtsame Traurigkeit setzet, abgekühlet, und zu einer mäßigen Wärme gebracht. In einer solchen Zeit getrauet ihr euch nicht unter dem freyen Himmel zu bleiben; sondern ihr eilet nach Hause, schließet dort Thüre und Fenster zu; und

und vielleicht, weil es euch noch nicht sicher genug zu seyn scheint, verfüget ihr euch in ein unterirdisches Gewölb, wohin, wenn es möglich ist, weder der Blitz noch das Krachen des Donners durchdringe. Nach einer kurzen Frist wird wiederum ein schönes Wetter, und der Himmel heitert sich aus; und ihr gehet aus dem finstern Orte, wo ihr mehr Furcht als Gefahr ausgestanden habet, ganz vergnügt hervor, weil euch eine Luft entgegen kömmt, die euch erfrischet; eine Luft, die euch weder mit der Hitze, noch mit dem Staube mehr quälet, wie zuvor: Er machte, daß aus dem Sturmwinde eine sanfte Luft würde (l). O wie schädlich ist einigen die unmäßige Hitze in einem blühenden Alter, und bey einer gemächlichen Lebensart! Um diese Hitze zu stillen, nimmt man umsonst zu frischen Getränken seine Zuflucht, welche den entzündeten Rachen, nachdem sie ihm eine kleine Weile geschmäuchelt haben, noch mehr anfeuern. Sturmwinde und Ungewitter von schwarzen und ungestümmen Gewissensängsten werden hierzu erfordert, derer gemeinste Wirkung ist, daß sie die Geister von einer vermessenen Kühn-

 heit

(l) Et statuit procellam ejus in auram. Ps. 106. v. 29.

heit, und von einer übermäßigen Furchtsamkeit gleichweit entfernen.

Soll ich etwan nach allem diesem erwarten, daß jemand von mir sage, ich wolle daß ihr alle, ohne Ausnahm, scrupulos seyn sollet? Ja, ich erwarte es; und vielleicht werden wenig Tage vorübergehen, daß ich es hören werde; denn solche Ungereimtheiten erzählet man, wenn man es nicht versteht, oder wenn man sich stellet, als wenn man es nicht verstünde, was geprediget wird. Ich wiederhole es demnach noch einmal, wenigstens den aufrichtigen Zuhörern, daß ich in diesem letzten Theile nichts anders gesaget habe, als daß ich wünschete, daß einige Christen ein engeres Gewissen hätten, die jetzt ein ziemlich freyes haben; und ist wohl dieses eine Rede, wegen welcher man mich einen Scrupelprediger schelten soll? Sage man nichtsdestoweniger, was man auch wolle; ich bin zufrieden, und ich tröste mich mit dem, daß ich weder mehr noch weniger gesaget habe, als was der Herr aus besonderer Barmherzigkeit zu thun pflegt. Er sieht, daß eine Person, entweder wegen der Lebhaftigkeit der Geister, oder wegen der Schärfe der Feuchtigkeiten, und vielleicht auch aus einer

Eitelkeit, um sich in den Gesellschaften einen Namen zu machen, zu einer solchen Ausgelassenheit des Lebens, und der Denkensart, geneigt ist, aus welcher sie spät, oder vielleicht nimmermehr, auf die rechte Straße zurückkommen würde. Er sieht nebstdem, daß diese Person in ihrem Stande und Dienste weder mit Kopfarbeiten, noch mit häuslichen Sorgen, noch mit leiblichen Bemühungen, viel beschäfftiget ist. Was thut er also? Er schicket wider ihren Willen quälende Furchten, Zweifel und Aengstigkeiten in ihre Seele, die, wie sehr strenge Schulmeister, ihr die Freyheit, und gleichsam das Vermögen auszuschweifen, nehmen, sie zur Aemsigkeit in dem Geschäffte ihres Heiles fleißig antreiben, und sie wegen eines jeden Fehlers, den sie begeht, scharf bestrafen und züchtigen. O daß du die Gabe Gottes erkenneteſt (m). Dieß, meine Zuhörer! ist unser Unglück, daß wir die wahren Geschenke Gottes nicht erkennen; denn wenn wir sie erkenneten, so würden wir vielleicht dieses unter die vornehmsten zählen, und wir würden nicht

(m) O si scires domum Dei - - - tu forsitan petiisses ab eo, & ille dedisset tibi. Joann. 4. v. 10.

e* er aufhören darum zu bitten, als bis wir es würden erhalten haben: Wenn du die Gabe Gottes erkennetest ⸗ ⸗ ⸗ so würdest du ihn vielleicht gebethen haben, und er hätte es dir gegeben. Für mich aber, um es für ein überaus kostbares Geschenk zu halten, ist es genug, daß ich weis, daß David es für euch von Gott begehret hat: Zwinge die Backen derjenigen, die sich zu dir nicht nahen, mit einem Gebisse und Zaume (n). Lege diesen unbändigen Pferden, welche, anstatt gerad zu dir zu kommen, einer jeden grünen Wiese zulaufen, ein starkes Gebiß in das Maul; sie werden zwar anfangs sich dawider setzen, endlich aber werden sie dessen Nutzen und Nothwendigkeit erkennen: Zwinge die Backen derjenigen, die sich zu dir nicht nahen, mit einem Gebisse und Zaume.

Wenn aber Gott euch diese Gnade nicht erweiset, und ihr nicht würdig seyd, sie zu erhalten; so nehmet doch wenigstens eine so große Freyheit des Herzens nicht mit Fleiße an; und

(n) In camo & fræno maxillas illorum constringe, qui non approximant ad te. Psal. 31. v. 10.

und habet gewisse Werke, gewisse Reden, und gewisse holdselige Gebährden im Verdachte, von welchen ihr billig zweifeln sollet, ob sie so unschuldig sind, daß ihr sie sicher fortsetzen könnet. Was hilft es jetzt, diese Unerschrockenheit des Geistes zu haben, wenn es euch doch jemals gelingen soll, sie zu haben, wenn ihr sie alsdann, wenn sie euch am allernothwendigsten wäre, nämlich am Ende des Lebens, nicht werdet beybehalten können; denn alsdann werden alle jene Ungewißheiten, jene Aengste, jene Furchten und Traurigkeiten, auf einmal über euch kommen, die ihr jetzt mit aller Macht ausschlaget; und sie werden vielleicht über euch kommen, um euch nur allein zu peinigen; da sie euch jetzt, wenn ihr sie annähmet, nützlich seyn könnten. Weigert euch demnach nicht so sehr das Beyspiel des heiligen Hiobs nachzuahmen, welcher wegen aller seiner Handlungen mit Bescheidenheit furchtsam war: Ich war wegen aller meiner Werke in der Furcht (o); und wenn es sich auch jemals zutragen sollte, daß euch die eurigen eine etwas größere Furcht verursachen würden, so tröstet euch mit der festesten Hoffnung,

(o) Verebar omnia opera mea. Job. 9. v. 28.

daß ihr durch dieses kurze Leiden ewige Peinen und Quaalen vermeiden werdet.

Beschluß.

Aber laßt uns von nun an die Scrupel beyseits setzen, und die kurze Zeit die uns zum Reden annoch übrig ist, den Zweifeln schenken. Man kann es nicht läugnen, meine Zuhörer! daß der Zweifel ein Kind der Unwissenheit ist; allein, weil er in den vernünftigen Gemüthern ein Verlangen erwecket, der Wahrheit nachzuforschen, so kann man sagen, daß er auch eine Ursache, und ein Vater der Weisheit ist. Zum Beyspiele; man hat schon vor alters von der Beschaffenheit, Lage, und Bewegung der himmlischen Körper gezweifelt; allein, es sind einige scharfsinnige Männer in derer Untersuchung so weit gekommen, daß sie alles das, was man vorhin nicht wußte, entdeckten, hiervon Regeln vorschrieben, und ganze Lehrgebäude aufsetzten; und hieraus ist die Sternseherkunst entstanden. Eben das kann man auch von sehr vielen andern sowohl sittlichen als auch natürlichen Wissenschaften sagen, welche von den Zweifeln, welche die ersten

Menschen hierüber getragen hatten, entsprungen sind. Wenn man daher einen jeden Zweifel verwerfen, und in keiner Sache nach der gewissen Wahrheit trachten wollte, so würde dieses nicht nur ein Zeichen einer Sinnlosigkeit seyn, sondern es könnte auch zum Schaden der einzeln Personen, und des ganzen menschlichen Geschlechtes, gereichen.

Allein, das schlimmste ist, daß sich unsere Zweifel meistentheils in solchen Dingen aufhalten, derer Wissenschaft entweder eitel, oder derer Unwissenheit nützlich, oder derer Untersuchung vermessen ist. Laßt uns über ein jedes aus diesen drey Sätzen eine kleine Anmerkung machen.

Zweifel an Sachen, die man ohne Nutzen in Erfahrung bringt. Ich melde hier nichts, daß man mit dergleichen kühlen Zweifeln und ungereimten Fragen die vernünftige Natur entehret; sondern ich nehme dafür einen weit heiligern und bündigern Gedanken vor die Hand. Nach der Lehre des Evangeliums wird ein ganz und gar unnützes Wort, das ich ausspreche, in dem Gerichte Gottes nicht ungestraft bleiben: Ich sage euch, daß die

Men-

Menschen von einem jeglichen unnützen Worte, das sie geredet haben, am Tage des Gerichtes werden Rechenschaft geben müssen(p). Was soll man also von den oben erwähnten Zweifeln sagen, die man freywillig, und ohne dabey entweder auf einen geistlichen oder auf einen zeitlichen Vortheil abzuzielen, in das Gemüth aufnimmt? Dieß sind weder ein unnützes Wort, noch zwey, noch wenig unnütze Wörter; sondern es sind bisweilen langwierige Gedanken, vielfältige Fragen, ganze Gespräche, Abhandlungen, Betrachtungen. Mit solchen Zweifeln gehen diejenigen gemeiniglich um, welche die öffentlichen Plätze oft besuchen, die neuen Zeitungen lesen, und in den Gesellschaften immerdar schwatzen und plaudern. Eine von den Scrupeln geplagte Person hat zwar auch den Kopf voll solcher Kleinigkeiten und Kindereyen; allein sie hat sie beynahe gezwungener Weise; und ihr geduldiges Leiden, und ihr ängstiges Nachforschen und Fragen bey dem Beichtvater, sind nicht ohne Verdienst.

Aber

(p) Dico autem vobis, quoniam omne verbum otiosum, quod locuti fuerint homines, reddent rationem de eo in die judicii. Matth. 12. v. 36.

Aber aus seinem eigenen Kopfe ein fast immerwährendes Nest von Lumpereyen und Narrenpossen freywillig machen, und damit die Ohren, Augen, Füße, und die Zunge stäts beschäfftigen, scheint euch dieß das Leben eines Menschen zu seyn, der das strenge Gericht Gottes glaubet, und fürchtet: Ich sage euch, daß die Menschen von einem jeglichen unnützen Worte, das sie geredet haben, am Tage des Gerichtes werden Rechenschaft geben müssen?

Nun kommen die Zweifel an Sachen, in welchen die Unwissenheit viel besser seyn würde; und diese sind, weil sie von einer unordentlichen Leidenschaft herstammen, in einer weit größern Anzahl, denn die ersten Zweifel, ob jenes Kleid in der That demjenigen zugehöre, der es trägt; ob jene Schrift in der That derjenige verfasset habe, dessen Namen es führet; ob jenes Geschenk ein Almosen, oder eine Bezahlung sey; ob nicht jene Andacht eine Scheinheiligkeit sey; ob jener Eifer ein Neid, oder eine Ehrbegierde, oder ein Eigennutz sey; und tausend andere dergleichen Zweifel. Der bloße Einfall solcher Zweifel, an welchem die verderbte Natur, und die gegenwärtige Welt,

die

die ganz geschikt ist, sie auch in den unobachtsamsten Gemüthern zu erwecken, Schuld hat, ist noch keine Sünde; allein es ist eine Sünde, sie freywillig zulassen; es ist eine Sünde, sie zu unterhalten; es ist eine Sünde, sie vermehren; und eine noch weit größere Sünde ist der Gebrauch jener Künste, die man anwendet, um aus dem Zweifel zu einer Gewißheit in Ansehung dieser Dinge zu gelangen, welches niemals geschieht ohne ein hinterlistiges Fragen, ohne ein boshaftes Ausspähen, ohne Verdunkelung des fremden Namens, und ohne Aergerniß der eigenen Seele, welche das Uebel ausüben lernet, von welchem, nachdem sie eine Zeitlang daran gezweifelt hat, sie nunmehr weis, daß andere es begangen haben. O mein Gott! ist wohl eine so stinkende Neugierigkeit in vernünftigen und getauften Seelen möglich, welche täglich solchen Sachen nachspüret, welche den Verstand nicht erleuchten, und den Willen in eine dicke Finsterniß verwickeln?

Gegen dieses Uebel halte ich ein anders für nichts, und derowegen werde ich es nur mit wenigem berühren, welches einige sich selbst verursachen, da sie sich, ohne eine gründliche

Ursache, vor traurigen Zeitungen und großen Widerwärtigkeiten fürchten, die entweder ihren Häusern, oder ihren Angehörigen, oder ihrem Vaterlande bevorstehen sollen; da man doch, gesetzt auch, daß diese Unsterne unvermeidlich wären, vielmehr wünschen sollte, daß man von ihnen auch dazumal, nachdem sie schon erfolget sind, nichts wüßte. Diesen furchtsamen Zweiflern weis ich keinen andern Namen zu geben, als jenen gesunder Leute, welche mit aller Gewalt krank seyn wollen.

Die letzte Gattung der Zweifel betrifft die Sachen, derer Untersuchung eine Vermessenheit ist. Ich habe gesaget, und ich bekräftige es jetzt, daß der Zweifel jederzeit der Ursprung der Wissenschaft gewesen ist; das versteht sich, wenn die Sachen, die man wissen will, keine solchen sind, welche das Vermögen und die Kräfte des menschlichen Verstandes gänzlich übersteigen; denn in diesen giebt es kein anders Mittel, um aus dem Zweifel herauszukommen, als daß man den unfehlbaren Wahrheiten einen festen Glauben beymesse; und vermittelst unsers schwachen Nachsinnens davon herauskommen wollen, wäre nichts anders,

ders, als sich durch ein allzuschimmerendes Licht verblenden, und von einer Schwindel verursachenden Höhe herunterfallen wollen; gleichwie es geschrieben steht: Was dir zu hoch ist, das suche nicht (q) = = Wer die Herrlichkeit untersuchet, der wird von der Hoheit unterdrücket werden (r). Fürchtet nicht, meine Zuhörer! daß ich hier wiederum die Rennbahn betreten werde, auf der ich schon mehr, denn einmal, gelaufen bin, um euch die ebenteurliche Thorheit jener Leute kund zu machen, welche dem klaren Worte Gottes zum Spotte den betrüglichen und falschen Schlußreden der menschlichen Vernunft Gehör geben. Ich ermahne euch nur, daß ihr nicht glaubet, daß alle diejenigen, welche mit ihren kühnen Reden desgleichen thun, als wenn sie in Ansehung der Glaubenswahrheiten zweifelhaft, oder ungläubig wären, es in der That sind; und daß ihr fest dafür haltet, daß die mehrsten unter ihnen aus einer närrischen und lasterhaften Ehrsucht, um für sonderbare, und mit einer tiefen Gelahrtheit ausgerüstete Geister ange-

(q) Altiora te ne quæsieris. Eccl. 3. 22.

(r) Qui scrutator est majestatis, opprimetur a gloria. Prov. 25. v. 27.

angesehen zu werden, auf diese Art reden. Und dieses sey gesaget, nicht zur Vertheidigung unsers Jahrhundertes, so es fürwahr wenig verdienet, daß man sie vertheidige; sondern, um das Aergerniß aufzuheben, welches diese falsche Meynung in den Gemüthern der aufrichtigen, aber nicht genug witzigen Christen verursachen könnte. Ich beschließe meine Rede, indem ich alles das, was ich zuletzt von den Zweifeln gesaget habe, kürzlich zusammenfasse. Die Zweifel sind löblich und zuläßig, diejenigen ausgenommen, welche Sachen betreffen, in derer Wissenschaft entweder eine Eitelkeit stecket, oder die man nützlich nicht weis, oder denen man ohne Vermessenheit nicht nachforschen kann.

Die sechs und neunzigste Predigt.

oder

Homilie

Ueber jene Worte des ein und neunzigsten Psalmes.

Es ist gut den Herrn preisen, und deinem Namen, o Allerhöchster! lobsingen, deine Barmherzigkeit am Morgen zu verkündigen, und deine Wahrheit bey der Nacht (a).

Wenn jemand aus euch zu wissen verlanget, warum ich dieser Rede den Namen Homilie gegeben habe, so sage ich ihm, daß dieses schon von langer Zeit her mein Wunsch gewesen ist, daß man alle unsere Predigten, und nicht nur einige davon, also nennen möge; weil mir dieser Namen etwas weniger den prächtigen Glanz der Wohlredenheit, und ein wenig mehr die nützliche Einfalt der evangelischen Sprache, zu bedeuten scheint. Es ist gewiß, daß die heiligen Väter, denen die griechische und lateinische Beredtsamkeit nicht unbekannt war, die in ihrer Jugend das Beste davon in den vornehmsten hohen Schulen eingesammelt hatten, und die vermöge ihres witzigen und scharfsinnigen Verstandes den Fußstapfen

(a) Bonum est confiteri Domino, & psallere nomini tuo: Altissime! ad annunciandum mane misericordiam tuam, & veritatem tuam per noctem. Psal. 91. v. 1. & 2.

stapfen jener berühmten Lehrmeister sehr nahe hätten folgen können, fast alle miteinander in ihren christlichen Abhandlungen und Unterweisungen den Namen Rede oder Predigt fahren liessen, und sich dafür an den ganz neuen Namen Homilie hielten; welches Wort nebstdem auch weder die Einheit des Stoffes, noch die genaue Beobachtung der Ordnung, so streng fordert, wie man glaubet, daß andere rednerische Werke beydes heischen (b). Und sowohl wegen der einen, als auch wegen der andern aus den erwähnten Ursachen hat es mir beliebet, die heutige Rede eine Homilie zu nennen; welche, wenn sie auch von zween verschiedenen Gegenständen handeln wird, nichtsdestoweniger einen einzigen, und nicht gar langen Spruche des heiligen Davids zum Grunde haben wird. Es ist dieser: **Es ist gut den Herrn preisen, und deinem Namen, o Allerhöchster, lobsingen, deine Barmherzigkeit am Morgen zu verkündigen, und deine Wahrheit bey der Nacht.** Es ist

(b) Ὁμιλία heißt eine Unterredung, ein vertrauliches und freundschaftliches Gespräch. Chrysostomus: αἱ ἀπὸ φίλων ὁμιλίαι.

gut den Allerhöchsten loben und preisen, und seinen großen Namen verherrlichen, welches geschieht, wenn man bey Tage seine Barmherzigkeit, und bey Nacht seine Treue verkündiget. Dieser figürliche Spruch des Propheten enthält in sich das vornehmste Wesen der christlichen Frömmigkeit, und das ganze Geschäfft, um welches willen wir von Gott auf die Erde gesetzet worden sind. Merket auf. Tag und Nacht theilen alle Zeiten ein; und Glück und Unglück wechseln sich einander in unserm ganzen Leben ab; im Glücke an die Liebe Gottes, im Unglücke an dessen Treue denken; bey Tage dem Lichte seiner freundlichen Wohlthätigkeit, und bey Nacht jenem seiner barmherzigen Strengheit folgen; sehet, hierinn besteht die ganze Pflicht, und die ganze Heiligkeit eines Christen: Deine Barmherzigkeit am Morgen zu verkündigen, und deine Wahrheit bey der Nacht. Ich hoffe demnach, daß dieser Spruch, nachdem ich ihn werde erkläret haben, niemals aus eurem Gedächtnisse entweichen werde, indem er einen Schatz von heiligen Lehren in sich einschließt, der sehr fähig ist, euch einen andern Schatz von heiligen Sitten zu verschaffen.

Er-

Erster Theil.

Ich bedarf gar keines Zeugnisses der Schriftausleger, um dadurch meinen Satz zu bewähren, daß hier durch den Namen: Tag, die Güter dieses Lebens, und durch den Namen: Nacht, die zeitlichen Widerwärtigkeiten angedeutet werden; denn warum sollte David die Gütigkeit Gottes zum Gegenstande seiner täglichen Lobgesänge, und dessen Treue zum Gegenstande der nächtlichen bestimmet haben? Kann man nicht beyde göttliche Eigenschaften auf eine gleiche Art zu allen Zeiten verherrlichen? oder ist vielleicht das materialische Licht zum Lobe der ersten, und die materialische Finsterniß zum Lobe der andern tauglicher; da wir doch aus einer andern Stelle eben dieses Propheten wissen, daß die Nacht, wie der Tag, eine bequeme Zeit ist, die göttliche Erbarmungen zu preisen: Der Herr hat befohlen, seine Barmherzigkeit bey Tag und bey Nacht zu besingen (c)? Man muß also sagen, daß, wie in andern dergleichen Stellen, also auch in dieser, durch die Nacht die zeitli-

(c) In die mandavit Dominus misericordiam suam, & nocte canticum ejus. Psal. 41. v. 9.

chen Drangsalen, und durch den Tag die zeitlichen Glückseligkeiten verstanden werden. Laßt uns von diesen anfangen. Es giebt Leute, die von diesen heitern Tagen viel, und andere, die davon wenig haben; bey einigen dauren sie länger, bey andern sind sie weit kürzer; alle haben jedoch etwas davon, und wo nichts anders, wenigstens einige Augenblicke; man wird auch keinen so elenden, und so betrübten Menschen jemals finden, über den Gott nicht dann und wann einige Tropfen von zeitlicher Wohlfahrt regnen ließe, um damit dessen Leben zu trösten, und dessen Widerwärtigkeiten zu lindern. Dieser erquickende Regen aber, der über einen jeden fällt, mag nachmals selten oder oft, dünn oder häufig ankommen, ist doch jederzeit ein himmlischer Regen, ein von Gott, der ihn schicket, zu seiner Verherrlichung und unserm Heile angeordneter, und darum ein solcher Regen, den wir mit Dankbarkeit empfangen, und mit Mäßigkeit gebrauchen müssen; denn in diesen zwey Stücken besteht das von Daviden uns gelehrte Lob Gottes am Tage der zeitlichen Glückseligkeit: Deine Barmherzigkeit am Tage zu verkündigen.

Und

Und hier bitte ich mir alsogleich zu einer Gnade aus, daß es mir erlaubet sey, eine Klage vorzubringen, die vielleicht nicht die einzeln Personen, und die sonderbaren Hausgemeinden allein angeht; nämlich daß wir eine Zunge haben, wann es auf das Bitten ankömmt, und daß wir keine haben, wann es darauf ankömmt, daß wir danken sollen. Wenn die Jahreszeiten den Feldern und Leibern schädlich sind, wenn die Wasser sich ergießen, wenn die Winde wüthen, wenn die Luft mit giftigen Ausdünstungen angestecket wird, so stellet man, wenigstens spät, öffentliche Gebethe an, man läßt apostolische Männer sie mit eifrigen Predigten begeistern, und man zieht von den geheimsten Behältnissen die bewährtesten Ueberbleibsel der Heiligen, und die verehrenswürdigsten Denkmäler der allgemeinen Andacht hervor. Nachdem aber der Schaden aufgehöret hat, und die Gefahr verschwunden ist, so werden die Kirchen wiederum öd, die Altäre werden ihres Schmuckes wiederum beraubet, man hebet die ausgelöschten Fackeln wiederum auf, die Chöre und Kanzel schweigen; und wenn jemand ist, der zu einem andern saget, man soll Gott wegen des vermie-

denen Unheiles, und wegen der erlangten Barmherzigkeit danken; so saget dieser es auch, aber er thut es nicht. Ach! liebe Christen! was wollet ihr, daß wir, da wir dieses sehen, von euch gedenken sollen? Wir sind fürwahr genöthiget, eines von beyden zu gedenken, entweder daß ihr die Undankbarkeit für jenes abscheuliche Laster nicht haltet, wofür sie von der ganzen Welt angesehen wird, oder daß ihr nur allein die gegen Gott bezeigte Undankbarkeit für kein solches Laster haltet. Aber saget mir: mangelt es vielleicht seinen Gunstbezeugungen gegen euch an je einem Theile der Güte, um welches willen eure Unerkenntlichkeit entweder vermindert, oder nur ein wenig verantwortlich gemacht werden könnte? da er jene Wohlfahrt, oder jene Erleichterung eurem Vaterlande, oder eurem Hause schicket, schicket er sie etwan von ohngefehr, oder gezwungener Weise, oder ohne Liebe, gleichwie die Menschen es bisweilen thun, die man dessen ungeachtet Gutthäter heißt? schicket er sie euch nicht in der besten Absicht, um dadurch euren zeitlichen Nutzen, und euer wahres Heil zu befördern? O! könntet ihr doch sehen, oder könnte ich doch es euch mit Worten beschreiben, mit was für einer

Freude, nachdem er von eurem Gebethe, oder von seiner liebsten Freunde ihren, überwunden worden ist, er die Gedanken des gerechten Zornes, die er vorhin wider euch hegte, fahren läßt, und dafür die Gedanken des Friedens umarmet, worauf dann jetzt die Heiterkeit über eure Grundstücke zurückkömmt, jetzt der Gewinn in euren Gewölbern einkehret, und jetzt dieses, jetzt ein anders Uebel vertrieben wird. Aber nicht nur die größten Wohlthaten, sondern auch die allerkleinsten, die er euch entweder an eurem Leibe, oder an eurer Ehre, oder an euren Haabschaften erweiset, erweiset er euch jederzeit aus den allerreinsten Absichten, und mit dieser väterlichen Liebe, welche den Werth eines jeden äußerlichen und fühlbaren Gutes, so er euch bescheret, unendlich übertrifft. Wie kömmt es also, daß ihr währender Nacht eines Unsternes, so euch drücket, doch zum Herrn schreyet, und auch andere ersuchet, daß sie für euch zu ihm schreyen; und euch, sobald der Tag eurer Befreyung angekommen ist, in ein tiefes und vergessenhaftes Stillschweigen setzet? Ich habe mich erkundiget, ob ihr euch wenigstens befleißet, dem Herrn für die erhaltenen Gnaden durch die Zunge der Priester und Or-

den geistlichen zu danken; und sie haben mir gesaget, daß ihr das nicht thut, und daß es viel seyn wird, wenn aus hundert und mehrern, die sie um Gebethe ansprechen, zween oder drey, nachdem sie das, was sie wollten, erlanget haben, zurückkehren, um von ihnen zu begehren, daß sie Gott dafür Dank sagen sollen; welches weit ärger ist, als was das Evangelium von den zehen Aussätzigen, die Christus geheilet hat, erzählet; denn von diesen hat man doch einen zurückkommen sehen, um seine Dankbarkeit bey ihm abzulegen: **Einer aus ihnen, da er sah, daß er gereiniget war, kehrte zurück, und lobete Gott mit lauter Stimme** (d). Und nichtsdestoweniger hat diese Undankbarkeit, die doch nicht so allgemein war, wie die unsrige ist, dem Erlöser dermaßen misfallen, daß er die herumstehenden mit einem ernsthaften Angesichte fragte, wohin die andern neune gegangen wären, die man nicht erscheinen sah: **Sind nicht ihrer zehen gereiniget worden? wo sind denn die neune** (e)?

Aber

(d Unus ex illis, ut vidit, quia mundatus est, regressus est cum magna voce magnificans Deum. Luc. 17. v. 15.

(e) Nonne decem mundati sunt, & novem ubi sunt. Luc. 17. v. 17.

Aber Gott weis es, wohin sie gegangen sind; vielleicht haben sie sich in eine öffentliche Schenke verfüget, um dort die wiederum erlangte Gesundheit mit einem rechtschaffenen Rausche zu prüfen. Wenigstens ist es gewiß, daß man sich der von dem Himmel empfangenen Wohlthaten sehr oft auf diese, oder auf eine andere dergleichen Art gebrauchet. Aber wir wollen zuvor Davids Gedanken wiederholen, und den Faden unserer Rede auf ein neues in die Hand nehmen. Die erste Absicht, um welcher willen wir von Gott erschaffen worden sind, ist, daß wir die höchste Güte am Tage der Wohlfahrt verherrlichen sollen: Deine Barmherzigkeit am Tage zu verkündigen; und um dieses zu bewerkstelligen, haben wir zwey Mittel; die Dankbarkeit, von der ich so viel, als nothwendig ist, gemeldet habe, und die Mäßigkeit, von der ich ein wenig weitläuftiger handeln werde.

Wollte Gott, meine Zuhörer! daß alle Christen die Wahrheit jenes Spruches nicht mit den Worten allein bekenneten, welcher von allen geistlichen und weltlichen Schulen gelehret wird, daß alle lustigen Begebenheiten, alle

Freuden, und alle Gemächlichkeiten des Lebens nichts anders, denn Arzneyen sind. Es kann euch nicht unbekannt seyn, daß die Sünde, da sie uns den Schmerzen und Widerwärtigkeiten unterwarf, aus der ganzen Welt ein großes Siechenhaus, und aus allen Menschen eben so viele Kranke, aus welchen dieser mit einer Krankheit, der mit einer andern, und jener mit mehrern zugleich, behaftet ist, gemacht hat. Wenn aber die Gerechtigkeit Gottes uns zum Leiden verdammet hat, so hat doch seine Gütigkeit nicht gestattet, daß wir dabey aller Hülfsmittel beraubt seyn sollen; und sie hat gnädiglich angeordnet, daß es unter den menschlichen Abwechselungen, aus denen die meisten unschmackhaft und widerwärtig sind, auch liebliche und angenehme gäbe, welche unsere Bitterkeiten mäßigten, und unsern geistlichen und leiblichen Uebeln eine Linderung und einen Trost brächten. Es sind also diese fröhlichen Zufälle, weil sie Arzneyen sind, keine Speise, kein Brod, kein Trank, wovon man das Maul voll anfüllen könnte; gleichwie auch kein Leibarzt, wenn er nicht entweder sehr nachläßig, oder sehr unerfahren ist, den Kranken heilsame Tränklein, ohne das rechte Maaß

nach dem Gewichte der Arzneyverfertiger zu bestimmen, jemals vorschreiben wird. Nun aber besteht das von dem himmlischen Arzte diesen Arzneyen der menschlichen Glückseligkeit an die Seite gesetzte Maaß in der Mäßigung der Freude, in der Mäßigung des Gemüthes, und in der Mäßigung des Gebrauches.

Ich sage erstens in der Mäßigung der Freude, mit welcher man zu erkennen gebe, daß man diese glücklichen Begebenheiten für das hält, was sie in der Wahrheit sind, nämlich für Dinge, die nicht viel werth sind, die ein schleuniges, und sehr oft auch ein schmerzhaftes und bitteres Ende haben. O was stellet man für Feyerlichkeiten an, die den Werth des günstigen Geschickes, wegen welches man sie anstellet, weit übertreffen! Was für welche stellet man wegen eines künftigen Glückes an, das man nur hoffet, und das annoch sehr zweifelhaft, und tausend widrigen Zufällen ausgesetzet ist! Ey! wartet doch, ehe daß ihr euch einer übermäßigen Freude überlasset, bis daß jener Sohn groß werde, bis daß er ein ganzes Jahr in jenem Amte zubringe, und bis daß wenigstens ein Monath nach jener Heirath verflossen sey;

und vielleicht werdet ihr damit so übel zufrieden seyn, daß ihr euch unaufhörlich, aber umsonst, den vorigen Stand wünschen werdet. Und was? giebt es vielleicht in der Welt wenig Aeltern, welche, wie Rebecka, sich beklagen, daß sie ein Kind erzeuget haben: Wenn es mir also ergehen sollte, was war es denn vonnöthen, daß ich schwanger ward (f)? oder wenig Brautleute, welche, wie jene zu Kana, noch vor dem Ende des Hochzeitmales sehen, daß es ihnen am Weine des Trostes mangelt: Sie haben keinen Wein (g):

Aber, wenn auch nicht alle Sachen ein so schlechtes Ende nehmen, so würde sich doch die unmäßige Freude, die sich mit der Klugheit eines Menschen nicht verträgt, noch weniger mit der Frömmigkeit eines Christen vertragen. Ihr würdet die Fröhlichkeit gewiß nicht getadelt haben, womit die Jünger des Erlösers wegen des guten Fortganges ihrer Predigten erfüllet waren: Herr! sagten sie zu ihm voller Freude, nachdem sie ihre erste geistliche Ge-

sandt-

(f) Si sic mihi futurum erat, quid necesse fuit concipere? Gen. 25. v. 22.

(g) Vinum non habent. Joan. 2. v. 3.

sandschaft vollendet haben; das Werk, zu welchem du uns geschicket hast, geht unvergleichlich gut von statten; und es ist genug, daß wir sagen, daß sogar die stolzen Teufel vor uns verzagen und zittern: In deinem Namen sind uns auch die Teufel unterthan (h). Weil jedoch diese ihre Lustbarkeit ein wenig nach einem eiteln Wohlgefallen roch, so bekamen sie von ihm diese Antwort: Nicht so lustig, meine Geliebte! sparet eure Wonne für Sachen, die euer ewiges Heil näher angehen: Erfreuet euch nicht darum, daß euch die Geister unterworfen sind, sondern erfreuet euch, daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind (i). Mit dieser Rede wollte Jesus zugleich auch verhindern, daß sie die Mäßigung des Gemüthes nicht verlöhren, welche die zweyte aus den dreyen ist, die man im Glücke beybehalten muß.

Dieses, wenn es auch ziemlich gering ist, machet öfters, daß wir die Stirn erheben, daß wir

(h) Etiam dæmonia subjiciuntur nobis in nomine tuo, Luc. 10. 17.

(i) In hoc nolite gaudere; gaudete autem, quod nomina vestra scripta sunt in cœlis. Ibid. v. 20.

wir uns schwülstiger Worte gebrauchen, daß wir das Begrüssen genau abmessen, oder es vielleicht auch jemanden versagen, und daß wir einen ungemein großen Zwischenraum zwischen unserm Stande und anderer ihrem setzen. Aber gemach mit einem so großen Hochmuthe; warum übernehmet ihr euch so sehr wegen eines Tituls, der eurem Hause beygeleget worden ist; wegen eines Grundstückes, das eure Einkünfte vermehret; wegen eines Amtes, so ihr mit harter Mühe erlanget habet; wegen der Ehre, die euch die kluge Vollziehung eines wichtigen Geschäfftes verschaffet hat? Ich kann euch sagen, daß der Verlust, den ihr an der Mäßigung des Gemüthes gelitten habet, durch alle diese Gewinnste des Ruhmes, der Haabschaften, und auch des Adels, wenn es doch wahr ist, daß etwas anders, als die ächte Tugend, den Adel geben, oder vermehren kann, ersetzet wird. Ach! gestatte nicht, o mein Gott! sagte der königliche Prophet, daß die Hoffart mit deinen Gaben zugleich in mein Haus jemals eintrete: **Laß den Fuß der Hoffart zu mir nicht kommen** (k). Und in einem andern Psalme wiederholte er eben diese Bitte mit

(k) Non veniat mihi pes superbiæ. Psal. 35. v. 12.

mit einer verblümten Redensart also: Herr! hilf mir, denn ich werde von dem hellesten Lichte des Tages so sehr erschrecket, als von der dichtesten Finsterniß der Nacht; denn wenn ich in dieser in die Gefahr laufe, die Geduld zu verlieren, so laufe ich bey jenem ebenfalls in die Gefahr, die Demuth zu verlieren: Ich fürchte mich vor dem hohen Tage (1). O fürchtet euch gleichfalls, meine Zuhörer! wenn euch diese heitern, und von aller Dunst der Unsterne freyen Tage jemals aufgehen; denn vermittelst dieser Mäßigung des Gemüthes werdet ihr nachmals auch in dem Gebrauche des Glückes mäßig seye.

Ich sage mäßig, ich sage nicht elend, und geitzig, und dumm, und sinnlos, gleichwie einige sich aufführen, welche, da sie das Glück verbessern, sich doch nicht entschließen können, die Kleidertracht, die Tafel, und die Wohnung zu verbessern, sondern in ihren alten Gebräuchen, an die sie fest kleben, und in dem Elende, in welchem sie gebohren worden sind, hartnäckig sterben wollen. Solche Leute machen aus einer spöttlichen Niederträchtigkeit des

(1) Ab altitudine diei timebo. Psal. 55. v. 4.

des Gemüths ihre größte Beförderungen unnütz und müssig, und sind den Bildsäulen ähnlich, die von den neuen und doppelten Kleidern, die man ihnen anleget, nicht erwärmet werden. Dieß ist fürwahr nicht recht, und scheint den Absichten Gottes, des freygebigen Ausspenders der oben erwähnten Güter, zuwider zu seyn. Aber noch weit ärger ist es, wenn man sich ihrer unmäßig gebrauchet, und wenn man sie, anstatt ihrer auf eine christliche Art zu genießen, lasterhaft anwendet. Ich will hier nicht behaupten, daß diese Pracht in eurem ganzen Hausgeräthe, diese Kostbarkeit eurer Kleider, diese Vortrefflichkeit eurer Tafel, eure Einkünfte, oder eure Gewinnste weit übersteigen; aber wer lehret euch, daß ihr in diesen Dingen nur allein das Vermögen, und nicht auch die weise und kluge Mäßigung, zur Richtschnur nehmen sollet? Ich beobachte doch, um nicht von unserer Figur abzuweichen, daß ihr euch auch des Tages mäßig gebrauchet; und daß, wenn entweder das Licht allzu hell, oder die Sonne allzu heiß ist, ihr die Vorhänge anziehet, Thüre und Fenster zumachet, finstere Zimmer, oder den Schatten dicker Bäume, aufsuchet, auf daß euch weder

der allzuglänzende Schimmer blende, noch der allzubrennende Stral schlage. Wie ihr euch nun gegen diese allgemeine Sonne verhaltet, eben also verhaltet euch gegen diese andere Sonne des zeitlichen Glückes, die Gott nicht zum Gebrauche der Unmäßigkeit, oder der Hoffart, oder der übermäßigen Freude, sondern zur Stärkung eures Geistes, und zur Verherrlichung seines Namens, dann und wann über euch scheinen läßt: **Deine Barmherzigkeit am Tage zu verkündigen.**

Seyd ihr, meine Zuhörer! mit diesem ersten Theile der versprochenen Unterweisung zufrieden? Ich hoffe es, weil es mir scheint, daß ich keine von den vornehmsten Arten ausgelassen habe, womit man die Barmherzigkeit Gottes am Tage der Wohlfahrt ehret. Laßt uns jetzt von jenen handeln, womit die Treue Gottes in der Nacht der Widerwärtigkeit geehret wird: **Deine Wahrheit bey der Nacht zu verkündigen.**

Zweyter Theil.

Es ist nicht nothwendig euch zu sagen, daß in der heiligen Schrift der Namen: Wahr-

heit, wo von Gott die Rede ist, eben so viel bedeutet, als der Namen: Treue, und daß, wie es die Schriftausleger beobachten, diese zween Namen in Davids Psalmen weit öfters, denn in andern göttlichen Büchern, wechselweise gebrauchet werden. Wer nun denket, daß Gott getreu ist, und wer sich mit diesem Gedanken in den Widerwärtigkeiten des menschlichen Lebens immerdar aufmuntert, der kennet weder die Zerschlagenheit des Gemüthes, noch die Ungeduld, noch den nagenden Kummer, noch die quälende Schwermuth; ihr sehet also, meine Geliebten! wie viel euch daran gelegen seyn soll, daß ich euch diese göttliche Treue ausführlich erkläre, und daß ihr diese Auslegung mit Aufmerksamkeit und Treue aufnehmet. Ich sage demnach: Gott ist getreu, da er uns zeitliche Drangsalen zuschicket; Gott ist getreu, da er uns in diesen Drangsalen stärket; und Gott ist getreu, da er uns für diese Drangsalen belohnet.

Gott ist getreu, da er uns diese Drangsalen schicket. Lasse man nur den Dichtern die Freyheit uns vorzumalen, daß die Unsterne dieser Welt, wie ein schneller Regenbach,

sind,

sind, welcher kein festes Ufer hat, das ihn bezäume, oder, wenn er eines hat, dasselbe eben macht, und alle umliegende Felder unordentlich überschwemmet (m); oder daß sie einem siegreichen Heere gleichen, welches, ohne ein anders Gesetz als der Begierde, und der kriegerischen Wuth ihres, zu beobachten, das ganze eroberte Land ausplündert und verwüstet. Diese Redensart kann zwar den Ohren, aber keinesweges den glaubigen Gemüthern gefallen, welche wissen, daß die widrigen Zufälle, sie mögen hernach ankommen, oder verharren, oder hinwegziehen, nicht ihrer blinden Willkühr überlassen, sondern von der göttlichen Weisheit geleitet, und in jener Zahl, und nach jenem Gewichte, so mit dem Vermögen, mit dem Nutzen, und mit der Dürftigkeit eines jeglichen übereinstimmet, ausgetheilet werden. David stellet uns hiervon mit wenig Worten ein Bild vor die Augen, welches weit wahrhafter, und dennoch eben so lebhaft ist, als alle diejenigen sind, welche die dichterische Einbildungskraft in dieser Gattung zu ersinnen gewußt hat: Du wirst, spricht er, deinem

(m) Macies, & nova febrium terris incubuit cohors. Hor. l. 1. od 3.

Erbtheile, o Gott! einen freywilligen Regen absondern (n). Die irdischen Uebel sind ein Regen, welcher, wenn ihr den betrüglichen Sinnen beystimmen wollet, ohne Ordnung, und ohne Maaß, nachdem die Winde unordentlich und von ohngefähr blasen, und ohne einen Unterschied zwischen einem Erdreiche und dem andern, zwischen dem rauhen und felsichten Rücken eines Berges, und einem weichen und zarten Garten, zu machen, von oben herabfällt. Wenn ihr aber, gleichwie es eure Pflicht erfordert, dem Glauben Gehör gebet, so wird er von Gott so bescheiden ausgetheilet, daß weder um einen Tropfen mehr, noch um einen Tropfen weniger, davon herabfällt, als was für den verschiedenen Boden, für die verschiedenen Sprossen, oder für die verschiedene Natur der angebaueten Aecker nothwendig, oder gedeihlich ist, dermaßen, daß man ihn gar billig einen bescheidenen, klugen, und vernünftigen Regen nennen kann: Du wirst deinem Erbtheile, o Gott! einen freywilligen Regen absondern.

Es

(n) Pluviam voluntariam segregabis Deus hæreditati tuæ. Psal. 67. v. 10.

Es ist daher nicht nöthig, daß ihr euch entschuldiget, daß ihr Gott den schuldigen Zins der Unterthänigkeit und Verherrlichung in euren Kreuzen darum nicht abstattet, weil sie euren Schultern allzuschwer sind. Denn, weil ich weis, daß Gott getreu ist, so muß ich euch sagen, daß die Versuchung, die ihr für die unschuldigste haltet, vielleicht die unvernünftigste aus allen ist. Bevor daß ihr saget, der Regen dieser eurer Trübsalen sey allzustark, müßtet ihr die Eigenschaft eures Feldes, die Beschaffenheit der Pflanzen, die gegenwärtige oder künftige Dürftigkeit der Saat kennen; welches lauter solche Sachen sind, die ihr nicht wisset, und derer Wissenschaft nicht euch, sondern Gott allein zusteht; gleichwie es dem Weingärtner zusteht, den Boden des Weingartens, den er bauet, zu kennen: Mein Vater ist der Weingärtner (o). Er weis es, und ihr wisset es nicht, wie es mit eurem Leben aussehen würde, wenn er euch nicht den Jammer, wie einen Zuchtmeister, an die Seite setzete; wie aufgeschwollen euer Stolz seyn würde, wenn er euch nicht demüthigte; in was für Ausschweifungen eure Unmäßigkeit gera-

(o) Pater meus agricola est. Joann. 15. v. 1.

gerathen würde, wenn er nicht eure Renten verminderte; und in was für einen Abgrund euch eure Geilheit stürzen würde, wenn er euch nicht öfters mit Schmerzen und Krankheiten heimsuchete.

Ihr könnet aber auch nicht sagen, daß die Last eurer Kreuze kein Ebenmaaße mit euren Kräften hat. Der junge David hatte Ursache von Saulen zu begehren, daß man ihm den schweren Harnisch, den man ihm, auf dessen Befehl, angelegt hat, und der mit seiner Leibesgröße, mit seinem Alter, und mit seiner angewöhnten Handthierung, (denn er war ein Viehhirt) gar nicht übereinkam, wiederum abnehme; und er hatte desto mehr Ursache dieses zu begehren, weil Saul ihm weder die zu dieser Waffenrüstung nothwendige Stärke und Geschicklichkeit gegeben hätte, noch sie ihm auch hatte geben können. Aber was habet ihr für eine Ursache, euch über das Gewicht eurer Drangsalen zu beklagen, da ihr wisset, daß derjenige, der es euch aufleget, ein getreuer Herr ist, der die Bürde nach euren Kräften, und die Versuchungen nach eurer Stärke, abzumessen pflegt, und auch jederzeit, wie der Apostel lehret, bereit ist, eine der Größe der

der Widerwärtigkeiten gleiche Geduld euch einzuflößen: Gott ist getreu, der euch nicht über euer Vermögen wird versuchen lassen (p).

Allein, ich habe gleich anfangs vorher gesehen, daß es hart seyn werde, die Erörterung dieses ersten Theiles der Treue Gottes fortzusetzen, ohne ein wenig in den zweyten hineinzuschleichen; laßt uns also jetzt öffentlich hineingehen. Gott ist getreu, da er uns Widerwärtigkeiten zuschicket; und nachdem er sie uns geschicket hat, so ist er in dem getreu, daß er uns stärket.

Es kömmt alles darauf an, meine Zuhörer! daß man die oben angeführte Lehre des Paulus recht verstehen wolle; daß Gott nämlich, es sey denn zur Strafe eines sehr boshaften und zugleich verstockten Menschen, niemals gestattet, daß wir von einem zeitlichen Uebel mehr angefochten und bestritten werden, als es unsere von der Gnade unterstützten Kräf-

(p) Fidelis - Deus, qui non patietur vos tentari supra id, quod potestis, sed faciet etiam cum tentaione proventum, ut possitis sustinere. 1. Cor. 10. v. 13.

te übertragen können. Dieser Glaubenssatz wird nebstdem, daß er die natürliche Vernunft selbst für sich hat, die nicht zuläßt, daß man von Gott anders denke, in der heiligen Schrift sehr oft wiederholet, und mit mancherley Gleichnissen erleuchtet, unter welchen mir jenes besonders gefällt, so ich bey Sirachs Sohne von einem Töpfer lese, welcher, nachdem er seine Gefäße aus einem feuchten Leimen gebildet hat, ein Feuer darunter anzündet, welches zwar lebhaft, aber doch also gemäßiget ist, daß sie weder durch dessen allzugroße Langsamkeit weich bleiben, noch durch die überflüßige Hitze zerbrochen und zermalmet werden: **Es werden die Geschirre des Hafners im Ofen, und die gerechten Menschen in der Anfechtung der Trübsal bewähret** (q) = = **Gott ist getreu, der euch nicht über euer Vermögen wird versuchen lassen.** Aber die Worte, die der Apostel unmittelbar hinzu setzet, schicken sich weder für einen Hafner, noch für einen andern Handwerksmann, der seine Arbeiten prüfet, sondern nur allein für Gott: **sondern er wird mit der Versuchung** ein

(q) Vasa figuli probat fornax, & homines justos tentatio. Eccl. 27. v. 6.

ein Auskommen schaffen, damit ihr sie ertragen könnet; womit uns angezeiget wird, daß jener himmlische und gütige Werkmeister nicht allein um uns herum die Flamme der Trübsal nach einem bescheidenen Maaße anzündet; sondern auch immerdar dabey steht, und uns stäts mit neuen Hülfsleistungen gleichsam kühlet, erfrischet, und stärket, auf daß unsere Tugend nicht wanke, und damit das Licht seiner Treue in der finstern Nacht unserer Widerwärtigkeiten desto besser leuchte: **Er wird mit der Versuchung ein Auskommen verschaffen, damit ihr sie ertragen könnet.**

Aber leider! von allen diesen so wichtigen Lehren scheinen jene Seelen nichts zu verstehen, welche, da sie euch ihre Plagen erzählen, und vielleicht auch, da sie ihre zornigen Ausbrüche beichten, oder da ihr sie zur christlichen Geduld ermahnet, im Ernste, und öfters, und mit nachdrücklichen Betheurungen sagen, es sey ihnen unmöglich, diese Geduld mit einem so wilden Ehegemahle, mit einem so unehrerbiethigen Sohne, oder mit einer so wunderlichen Hausfrau, oder mit einem so barbarischen Schuldherrn, zu haben. Was? ich, der ich ein Christ, der ich ein Beichtva-

ter bin, ich soll glauben, daß ihr diese Geduld nicht haben könnet? Glaubet es nur selbst, wenn es euch scheint, daß dieß der Glauben eines getauften Menschen seyn könne; ich für mein Theil glaube, daß Gott getreu ist, und daß ihr, da ihr betheuret, es sey euch unmöglich geduldig zu seyn, hiemit sagen wollet, daß er ein Künstler ist, der das Feuer, bey welchem er seine Geschirre verfertigen will, nicht zu mäßigen weis, oder, wenn er es weis, es nicht thun will, weil ihm nichts daran gelegen ist, daß diese seine irdenen Gefäße zu Grunde gehen. Wenn aber dieses Gotteslästerungen sind, an die ihr selbst ohne Schauder nicht denken könnet, so glaubet, daß die Standhaftigkeit des Gemüthes, und die Geduld, wenn ihr sie nicht mit allem Fleiße ausschlaget, von ihm kommen; und daß ihr selbst die Ursache eurer Schwachheit und Wuth seyd, weil ihr weder rechtschaffen bethen, noch eure Sünden, und die Geduld Gottes gegen euch, jemals in Erwägung ziehen wollet; und weil ihr endlich nur allein die Uebel dieses Lebens, und nicht auch das Verdienst, und die künftige Belohnung des gegenwärtigen Leidens, betrachtet.

Ich bitte euch, meine Zuhörer! daß ihr mich nicht zwingen wollet, von diesem dritten Gedanken, womit die Treue Gottes in der Nacht der Mühseligkeiten geehret wird, viel zu reden, sondern, daß ihr euch mit dieser wohlbewährten Anmerkung begnüget, daß sowohl in dem alten Bunde, als auch in dem neuen, fast niemals die tugendliche Geduld ohne die ewige Belohnung, und die ewige Belohnung fast niemals ohne die christliche Geduld, genannt wird. Und warum dieses? Ist vielleicht der Himmel nur für das geduldige Leiden, und nicht auch für die übrigen Tugenden, eine Vergeltung? Nein, Geliebte! sondern weil das christliche Leiden der geradeste, und gleichsam der natürlichste Weg zur Freude ist; oder weil Gott eine besondere Neigung hat, die Geduld vor andern Tugenden, die nicht so beschwerlich sind, zu belohnen. Aber dem sey auch, wie ihm wolle, so ist doch das, was ich gesaget habe, die gewöhnliche Sprache der heiligen Schrift, welches ich euch mit tausend Stellen darthun könnte.

Ein Zeugniß aber, welches die Beschaffenheit jener Belohnung zu erkennen giebt, die

auf

auf das standhafte Leiden folget, kann ich mit Stillschweigen nicht übergehen. Es ist ein Theil des hundert sechs und zwanzigsten Psalmes, wo die geduldigen Leute, die das Brod des Schmerzens essen, und die Gott sehr angenehm sind, genannt werden, und wo David unter andern also singet: **Wann er seinen Geliebten den Schlaf geben wird: sieh, die Kinder sind eine Erbschaft des Herrn: Leibesfrucht ist eine Belohnung (r).** Wann Gott in die matten und ausgedörrten Glieder dieser seiner Geliebten den sanften Schlaf des Todes eingießen wird, o wie geschwind wird ihnen alsdann, um sie wegen der erlittenen Schäden zu erquicken und zu belohnen, jene Erbschaft entgegen kommen, welche ihnen jener Herr verheißen und bereitet hat, welcher, da er von Ewigkeit her Gottes Sohn ist, auch mit der Zeit ein Sohn des Menschen, und eine Frucht des unbefleckten Leibes einer Jungfrau seyn wird! Ein Pfeil, welcher von der Hand eines starken Schützen aus einem gut gespannten Bogen abgeschossen wird, fleugt

(r) Cum dederit dilectis suis somnum; ecce hæreditas Domini filii, merces fructus ventris. Psal. 126. v. 2. & 3.

fleugt nicht so geschwind zu dem bestimmten Ziele ab, als jene Seelen zu der ewigen Seligkeit gelangen, die in diesem Leben von den irdischen Trübsalen, oder von den menschlichen Verfolgungen, stark geschüttelt und herumgetrieben worden sind: Wie die Pfeile in der Hand des Starken sind, also sind die Kinder der Ausgestossenen (s). Wohl demjenigen, welcher, nachdem er die unersättliche Begierlichkeit in sich ausgelöschet, und das Verlangen nach den zeitlichen Glückseligkeiten abgeleget hat, sich nur allein nach den himmlischen Gütern sehnet: Selig ist der Mann, der die Fülle derselben nach seinem Verlangen hat (t). Es wird zwar möglich seyn, daß er entweder aus Verläumdung in dem Gerichte an den Stadtthoren angeklaget werde, oder daß er die Pforten seines Hauses bald von diesem Unheile, bald von einem andern, belagert sehe; aber derowegen wird er dennoch wider diese seine Widersacher, die in der That wider ihren Willen Beförderer seines ewigen

(s) Sicut sagittæ in manu potentis, ita filii excussorum. Psal. 126. v. 4.

(t) Beatus, qui implevit desiderium suum ex ipsis. Ibid. v. 5.

ewigen Heiles sind, weder zornige Anmuthungen fassen, noch in ungebührliche Worte ausbrechen: **Er wird nicht zuschanden werden, wenn er mit seinen Feinden am Thore reden wird** (u).

Laßt diesen so schönen Ausdruck unserer Glaubenslehre niemals aus eurem Gedächtnisse verschwinden, und erinnert euch zugleich jener unzählbaren Seelen, welche darum, daß sie auf den beschwerlichen Wegen dieser Erde standhaft gewandert sind, nunmehr auf erhabenen Thronen in dem Himmel selig ruhen. Glaubet ihr wohl, daß sie so viele und so große Erschütterungen hätten aushalten können, ja, daß auch sogar ihre Herzhaftigkeit darunter jemehr und mehr hätte zunehmen können, wenn sie nicht öfters an die Treue jenes Gottes gedacht hätten, der die Widerwärtigkeit den Menschen weislich austheilet, der sie darinn mächtig stärket, und der sie dafür auf das freygebigste belohnet? Glaubet also, daß auch ihr ohne diesen Gedanken die zeitlichen Widerwärtigkeiten nicht werdet ertragen können; daß ihr

(u) Non confundetur, cum loquetur, inimicis suis in porta. Psal. 126. v. 5.

ihr aber vermittelst desselben euch dergestalt verhalten werdet, daß euch die Nacht eurer Drangsalen so gut, als der Tag eurer irdischen Wohlfahrt, zur Verherrlichung Gottes, um welcher willen ihr erschaffen worden seyd, dienen wird: Es ist gut den Herrn preisen, und deinem Namen, o Allerhöchster! lobsingen, deine Barmherzigkeit am Morgen zu verkündigen, und deine Wahrheit bey der Nacht.

Die sieben und neunzigste Predigt.

Von der täglichen Gewissens-erforschung.

Gehalten in einer zu Ehren des heiligen Ignaz, Stifter der Gesellschaft Jesu, angestellten neuntägigen Andacht.

Die Gedanken der Gerechten sind Gerichte (a).

Ich will es zwar zugeben, daß es einer aus den gewöhnlichsten und ernstlichsten Gedanken

(a) Cogitationes justorum judicia. Prov. 12. v. 5.

danken eines gerechten Menschen ist, sein eigenes Leben öfters zu erforschen, genau abzuwägen, scharf zu tadeln, und streng zu richten, gleichwie der heilige Geist in dem Buche der Sprüchwörter saget, daß ein jeglicher, der fromm zu leben verlanget, oft einen Richterstuhl wider sich selbst aufrichten, und über seine untugendliche Handlungen ein gerechtes Urtheil fällen soll: **Die Gedanken der Gerechten sind Gerichte.** Aber was fand wohl der heilige Ignaz von Lojola, daß er so oft den Tag hindurch nachdachte, um seine Werke, seine Worte, Schritte, Blicke, und alle seine innerlichen Bewegungen zu untersuchen? Denn ihr müsset wissen, meine Zuhörer! daß man von keinem andern Heiligen ließt, daß er ein so genauer, so strenger, und gleichsam so hartnäckiger Beobachter dieses heiligen Gebrauches gewesen sey, als es Ignaz, seiner so großen Unschuld und Vollkommenheit ungeachtet, war. Sey es mir demnach erlaubet, mit einem alten und witzigen Ausleger der heiligen Schrift zu sagen, daß, wenn ich ihn sehe, es mir däucht, daß ich Gott sehe, wie er das von ihm erschaffene Licht mit einem aufmerksamen Blicke untersuchet, um zu sehen, ob es gut und ohne

Man-

Mangel wäre; gleich als wenn aus seinen Händen etwas unvollkommenes hervorkommen könnte: Gott sah das Licht, daß es gut war (b). Betrachte, saget hierüber unser Schriftsteller, betrachte die demüthigen Worte; Gott untersuchet sein Licht (c). Dieses kann man von Ignazen gleichsam zu einer Zugabe zu jenen vielfältigen Lobeserhebungen sagen, die ihr von ihm schon gehöret habet. Aber zu uns muß man sagen, daß, wenn er sogar sein Licht untersuchet, wir uns wenigstens gewöhnen sollen, unsere Finsterniß zu untersuchen, damit sie nicht in den Gewissen so dick werde, daß es nachmals entweder allzu fürchterlich sie anzusehen, oder allzu hart sie zu vertreiben, sey. Ich glaube, daß ihr schon anfanget, es gewahr zu werden, daß ich Willens bin, euch allen den unter den frommen Seelen ziemlich gemeinen Gebrauch der täglichen Gewissenserforschung einzurathen. Wenn aber jemand in sich eine Neigung fühlet, zu sagen, diese Uebung wäre für ein gan-

(b) Et vidit Deus lucem, quod esset bona. Gen. 1. v. 4.

(c) Vide humilitatem verborum; examinat Deus lucem suam. Oleaster.

zes Volk allzu andächtig, der halte unterdessen mit seinem Urtheile ein, bis daß er die unüberwindlichen Bwegungsgründe, wegen welcher ich sie allen empfehle, werde gehöret haben. Ich sage demnach, es sey erstens billig, zweytens nothwendig, und drittens leicht, das Gewissen öfters zu erforschen; man vernehme mich hiervon mit besonderer Aufmerksamkeit.

Und, auf daß man nicht sage, diese Untersuchung des Gewissens sey etwas neues, und in den ersten Zeiten ganz unbekanntes, von dem man niemals geprediget hatte, so will ich hundert Zeugnisse aus dem neuen Bunde, und vielleicht mehr, als einmal so viele, aus dem alten beyseits lassen, und mich mit einem einzigen aus dem Propheten Jesaia begnügen, welches aber allein anstatt einer ganzen Predigt gelten soll: Kehret, spricht er, in euer Herz zurück, ihr Uebertreter (d); Dieses Zeugniß hat auch vor vielen andern den Vortheil, daß, weil es das Herz nennet, es euch an jene Anmuthung der Reue erinnert, welche gleichsam die Seele dieser Erforschung ist, von der ich euch predige. Wohlan denn, liebe, und

(d) Redite prævaricatores ad cor. Isa. 46. v. 8.

und für euer ewiges Heil sorgfältige Christen! wenn ihr unter Tags das Unglück habet, euch entweder wenig oder viel zu versündigen, so habet nachmals auch die Klugheit, euer innerliches Aug auf eure Uebertretungen zu wenden: Kehret in euer Herz zurück, ihr Uebertreter! Ist es wohl ein Wunder, wenn derjenige den Unordnungen seines Hauses nicht steuret, und sie auch nicht einmal erkennet, welcher fast niemals daheim ist, sondern den ganzen Tag, und auch einen guten Theil der Nacht, in fremden Häusern zubringt? Und soll man sich hernach verwundern, daß ihr von den Uebeln eures Geistes sehr wenig wisset, wenn ihr ihnen niemals aufmerksam nachforschet?

Ich weis, daß ihr sagen werdet, daß andere, die Prediger nämlich, denen ihr dann und wann Gehör gebet, diese Uebel anstatt euer sehen; und daß ich selbst sie sehe, und sie euch in diesen Predigten vor die Augen halte. Allein, dieses ist nicht wahr, meine Christen! oder es ist nicht so wahr, als es eure Dürftigkeit heischete; denn es ist kein Mensch in der Welt so scharfsichtig, und insgemein so erleuch-

tet, der euch alles das, was euch eurer Gewissen in einer andächtigen Untersuchung mit leiser Stimme saget, entdecken, und so aufrichtig, und so ausführlich, wie dasselbe es thut, entdecken könnte. Und was mich betrifft, o wollte doch Gott! daß ich in meinen Predigten so viel Einsicht hätte, daß ihr von mir das wiederholen könntet, was die sündhafte Frau zu Samaria von dem Erlöser gesprochen hatte: **Kommet, und sehet einen Menschen, der mir alles gesaget hat, was ich gethan habe** (e). Ich habe einen Mann angetroffen, der mir, ohne mich jemals gesehen zu haben, mir alle Sünden meines Lebens zu sagen gewußt hat. Allein, ich bin der Mann nicht; es ist im Widerspiele jederzeit sehr wenig, was ich von euch sage; und von jenem Wenigen, was ich von euch sage, bin ich nachmals kein Augenzeug; und meine Muthmaßungen sind zwar ziemlich stark; allein, sie sind doch endlich nichts anders, denn Muthmaßungen; und darum, weil sie nichts anders sind, bin ich so unglücklich, daß mir von einigen entweder nicht geglaubet, oder auch sogar

(e) Venite, & videte hominem, qui dixit mihi omnia, quæ feci. Joan. 4. v. 29.

sogar widersprochen wird. Wenn ihr hingegen diese Uebel eurer Seele durch euch selbst, vermittelst einer täglichen, oder öftern Gewissenserforschung sähet, so würdet ihr weder das göttliche Wort, welches, nach der Lehre des heiligen Jakobs, ein Spiegel der Zuhörer ist, jemals mehr als einen betrüglichen Spiegel betrachten, noch diejenigen, die es verkündigen, für eitle Plauderer halten. Kehret demnach in euer Herz zurück, ihr Uebertreter! und wenn ihr die Geduld habet, andere Prediger anzuhören, so habet sie auch, euch selbst anzuhören; und ihr brauchet keine große hierzu, indem ihr von dieser innerlichen Stimme nicht werdet sagen können, gleichwie es euch zuweilen scheint, daß ihr es von einer äußerlichen sagen könnet, daß sie überlästig, daß sie unhöflich, daß sie begierlicher auf euch zusticheln, als euch zu bessern, sey. Ja, die Wahrheit zu bekennen, diese Stimme des Gewissens, die ihr in eurer Erforschung deutlich vernehmen werdet, wird die Stimme Gottes selbst seyn, der euch dieses Gewissen zu einem beständigen und getreuen Tadler eurer Fehler gegeben hat; gleichwie man in dieser Bedeutung jene Worte Davids verstehen muß:

Das Licht deines Angesichtes ist auf uns gezeichnet, o Herr (f)! Thut also gerad das Widerspiel von dem, was die Israeliten am Fuße des Berges Sinai thaten, welche aus einer närrischen Furcht nicht Gott, sondern Mosen allein, wollten reden hören: Rede du mit uns, sprachen sie, aber laß den Herrn mit uns nicht reden (g). Saget nur, denn ich bin nicht dawider: Ich will meine Uebertretungen nicht von einem andern öffentlich hören, wäre er auch an Eifer und Weisheit ein anderer Mose; sondern ich will sie von Gott in der Einsamkeit meines Zimmers hören: Herr! rede du mit uns; aber laß Mosen mit uns nicht reden.

Und damit ich noch ein wenig fortfahre den Vortheil zu beweisen, den diese von euch angestellten Untersuchungen über alle Predigten und Ermahnungen haben, die euch von andern gemachet werden können, so sage ich, daß, wenn ihr auch einen guten Theil des Tages

(f) Signatum est super nos lumen vultus tui Domine. Psal. 4. v. 7.

(g) Loquere tu nobis, & audiemus; non loquatur nobis Dominus. Exod. 20. v. 19.

ges zur Anhörung solcher Reden anwendet, die von den Sitten der Menschen nicht überhaupt, sondern insonderheit handeln, ihr dennoch nicht den hundertsten Theil von dem hören werdet, was euch eine kurze Erforschung vor der nächtlichen Ruhe entwickeln wird. Nebstdem werden die fleißigsten und scharfsinnigsten Prediger auf das höchste eure bösen Thaten errathen, und euch zu derer Bereuung ermahnen; aber von euren guten Handlungen werden sie entweder gar keine Meldung machen, oder sie werden davon nur allein zu eurem Lobe reden; nnd wenn sie, zum Beyspiele, wissen, daß ihr an jenem Tage ein großes Almosen jemanden gegeben habet, so werden sie sagen, ihr habet ein großes Werk der Liebe und Barmherzigkeit ausgeübet; und sie werden dieß sagen müssen, wenn sie nicht für schlechte, und auch für boshafte Urtheiler gehalten werden wollen; wenn ihr euch in einer Kirche länger werdet verweilet haben, so werden sie sagen, ihr seyd andächtig gewesen; werdet ihr euch einer Speise, oder des Spieles, oder einer andern dergleichen Ergötzung, enthalten haben, so werden sie eure Mäßigkeit und Eingezogenheit preisen; und ein ähnliches Urtheil und Lob werden

sie auch aussprechen, wenn ihr eine von euch schon unterschriebene Bittschrift, oder ein mündliches Versprechen, unter dem Vorwande eines von euch begangenen Fehlers, werdet umgestossen haben. Allein, die Untersuchung, die ihr über euch selbst anstellen werdet, wird euch vielleicht sagen, daß jene Umstossung eine Rache, jene Enthaltung ein Geiz, jenes Almosen eine Ruhmsucht, oder vielleicht etwas ärgers, und jene längere Verweilung in dem Hause Gottes, entweder nur allein eine Begierde zu hören, oder nur allein Vorwitz zu sehen, gewesen ist. Ihr sehet also, liebe Christen, daß, wenn ihr nicht selbst euer Gewissen ingeheim täglich erforschet, auf das äußerliche Reden der Prediger, welche von dem Bösen, so ihr begangen habet, sehr wenig wissen, und in Ansehung des Guten, das ihr ausgeübet habet, sich auf eine unschuldige Art betriegen können, keine große Rechnung zu machen ist.

Wohlan! werden einige aus euch sagen; weil diese Bewegungsgründe ziemlich stark sind, so entschließen wir uns, unser Gewissen zu erforschen, aber nicht alle Tage; und sie werden

den dieses darum sagen, weil es ihnen scheint, daß eine Gewissenserforschung, die sie dann und wann bey Gelegenheit einer Beichte anstellen wollen, zu ihrem Heile genug seyn könne. Aber ich antworte hierauf, meine Zuhörer! und ich bitte den Herrn, daß er euch vermittelst seiner innerlichen Erleuchtung recht zu erkennen geben wolle; daß eine zur Zeit der Beichte angestellte Gewissenserforschung euch die Fortgänge eures Uebels offenbaret, wo hingegen die tägliche Gewissenserforschung euch dessen Anfänge entdecket. Und sehet ihr nicht alsogleich den überaus wichtigen Unterschied dieser zwey Dinge? Ich habe berühmte Aerzte nicht einmal gesehen, die sich sehr betrübten, und zur Ehre ihrer Kunst in bittere Klagen ausbrachen, daß man sie nicht am ersten Tage, und in den ersten Stunden der Krankheit berufen habe; denn die Arzneymittel würden dazumal von einer weit andern Wirkung gewesen seyn, als sie hernach waren; sie würden entweder den gefährlichen Zufällen vorgekommen seyn, oder sie alsbald gehemmet haben; und die Genesung, die das Wachsthum des Uebels, und die Verzögerung Hülfe bey ihnen zu suchen, sehr zweifelhaft gemacht haben,

würde gewiß erfolget seyn. Christen! seyd sorgfältig, die Krankheiten eures Geistes zu heilen: Arzt, hilf dir selbst (h); aber zaudert damit nicht, bis daß jene großen Feyerlichkeiten herzukommen, die euch gleichsam mit Gewalt zum Gebrauche der geistlichen Arzney, und zu den Richterstühlen der Buße, dahinreißen; denn ihr werdet alsdann erfahren, daß die Krankheiten eurer Seelen dermaßen überhand genommen, und so tiefe Wurzeln gefasset haben, daß die Heilung sehr große Schwierigkeiten haben wird; machet also von nun an mit der täglichen Untersuchung eures innerlichen Zustandes hierzu den Anfang; denn durch diese werdet ihr die erste Geschwulst eurer Leidenschaften, die ersten Ausschweifungen eurer Zungen, oder eurer Blicke, die ersten Nachläßigkeiten in den Werken der Andacht, und in den Pflichten eures Berufes, gar leicht erkennen, und sie auch heilen; wenn ihr aber verweilet wider diese Anfänge des Uebels taugliche Mittel anzuwenden, so werden zum öftesten langwierige Krankheiten, oder vielleicht auch unheilbare und tödtliche Entzündungen, daraus werden. Folget mit einem

Worte

(h) Medice! cura te ipsum. Luc. 4. v. 23.

Worte dem Beyspiele eines klugen und fürsichtigen Arztes nach, welcher, wenn heute jemand von einer Unpäßlichkeit überfallen wird, heute noch sie untersuchen und erkennen will, und heute schon anfängt, dawider eine Arzney vorzuschreiben: Arzt! hilf dir selbst.

Ich bin, spricht der Verfasser der göttlichen Sprüche, indem er begierig ist, diese Sittenlehre tief in eure Herzen einzuprägen: ich bin mitten durch das Landgut eines trägen und faulen Mannes gegangen, o welch ein abscheulicher Anblick war das für mich! ich sah nichts anders, denn Unkraut, Dorngesträuche, und Nesseln in den verworrenen und erhärteten Furchen; abgestandene oder verwilderte Bäume auf allen Seiten; auf der Erde liegende Reben, in den Gräben stinkendes und grünes Wasser, und dort und da Steinhaufen von den eingestürzten Mauren: Ich bin über den Acker, und durch den Weingarten eines faulen und närrischen Menschen gegangen: nnd sieh, es war alles mit Nesseln erfüllet; Dornen hatten seinen Boden bedecket, und die steinerne

Mauer war zerstöret (i). An diesem fahrlässigen und unsinnigen Landsherrn siehst du dich nicht abgeschildert, sorgloser Christ? der du das Feld deines Gewissens, ohne dessen zu pflegen, ja, ohne es zu besichtigen, schon von so langer Zeit her liegen lässest? Wann du demnach, da du es endlich nach etlichen Monathen einmal beschauest, darüber erschrickest, und fast verzweifelst, das vielfältige eingenistete Unkraut davon ausrotten zu können, mußt du dir nicht selbst alle Schuld hiervon beymessen, der du diesen Schaden so leicht hättest vermeiden können, wenn du die nichtswerthen Sprossen nach und nach, wie sie aus dem müssigen Boden hervorkamen, ausgereutet hättest?

Ich rede hier von dem Ausreuten, weil ich euch an die Reue über das begangene Uebel, und an den ernstlichen Vorsatz, es nimmermehr zu begehen, erinnern will; denn diese zwey

(i) Per agrum hominis pigri transivi, & per vineam viri stulti; & ecce totum repleverant urticæ, & operuerant urticæ, & operuerant superficiem ejus spinæ, & maceriæ lapidum destructæ erant. Prov. 24. v. 30. & 31.

zwey Dinge müssen die Gewissenserforschung jederzeit begleiten; und wenn es an einem davon mangelt, so ist es kein Wunder, wenn man aus dieser, obschon täglichen und durch viel Jahre fortgesetzten Uebung, wenig oder gar keinen Nutzen schöpfet. Ein Kranker wird darum, daß er einen Spiegel an der Seite hat, und sich darinn alle Augenblicke betrachtet, nicht gesund werden, sondern alsdann wird er hoffen können, zur Genesung zu gelangen, wann er, nachdem er an der magern Bleiche seines Angesichtes die Krankheit erkannt hat, anfangen wird, sich bewährter Hülfsmittel dawider zu gebrauchen. Wie oft wird sich nicht jener Elende, den Jesus nahe an dem berühmten Schafteiche zu Jerusalem von einer acht- und dreyßigjährigen Krankheit geheilet hatte, an dem klaren Wasser dieser Schwemme, welches die meiste Zeit hindurch still und ruhig stand, gespiegelt haben? und wie oft werden nicht eben dieses die andern Siechenden, wovon die fünf Hallen daselbst voll waren, gethan haben? Allein, man erhielt die Genesung nicht durch die Betrachtung der blaßen Gesichter und der lahmen Gliedmaßen, sondern dadurch, daß man sich straks in den Teich

tauchte,

tauchte, sobald er in der heilsamen trüben Bewegung war: Wer nun der erste in den Teich hinabstieg, nachdem das Wasser beweget worden ist, der ward gesund, mit welcherley Seuche er auch behaftet war (k). Eben das müsset ihr auch thun, meine Zuhörer! nachdem ihr in dem aufrichtigen Spiegel der Gewissenserforschung die Unmäßigkeiten, die zornigen Ausbrüche, die Afterreden, die nicht vermiedenen bösen Gelegenheiten des Tages, entdecket habet, so senket diese Schwachheiten eures Geistes ohne Verschub in den je trübern desto heilsamern Teich der Reue, auf daß ihr dadurch der Gefahr entgehen möget, euch vieljährige Krankheiten, der täglichen Gewissenserforschung ungeachtet, auf den Hals zu laden: Es war ein Mensch daselbst acht und dreyßig Jahre krank gelegen (l).

David, von dem uns das Beyspiel dieser heiligen Uebung kömmt, giebt uns zu verstehen daß

(k) Qui prior descendisset in piscinam post motionem aquæ, sanus fiebat, a quacumque detinebatur infirmitate. Joan. 5. v. 4.

(l) Erat - quidam homo ibi triginta octo annos habens in infirmitate sua. Ibid. v. 5.

daß sie diese zween Theile, die Untersuchung, und die Bereuung, haben müsse, indem er saget: Ich habe mich darinn geübet, und meinen Geist ausgekehret (m). Ein Zimmer säubern und auskehren, (denn warum soll ich mich dieser von dem göttlichen Geiste selbst geheiligten Vergleichung schämen?) ein Zimmer säubern und auskehren heißt nicht, den Unrath versammeln, einen Haufen daraus machen, und ihn nachmals in einem Winkel darinn liegen lassen, gleichwie es die faulen und arglistigen Dirnen zu thun pflegen; sondern es heißt, die Unreinigkeiten erstens mit dem Besen sammeln, und sie hernach hinauswerfen, damit nicht bey dem ersten Winde, der durch die offenen Fenster hineingeht, das aufgehäufte Auskehricht auf ein neues zerstreuet, und mit dem Wuste, der immerdar anderswoher dazukömmt, vereiniget, und der Stubenboden dadurch weit garstiger, als er vorhin war, werde: Ich habe mich darinn geübet, und meinen Geist ausgekehret.

Nun

(m) Exercitabar, & scopebam spiritum meum. Psal. 76. v. 7.

Nun müssen wir erst sehen, wer dieser Mann ist, der also redet; und dieses zur Beschämung jener vielmehr feigen, als furchtsamen, Christen, in derer Gemüthe das Ungemach dieser täglichen Uebung einen großen Schrecken erreget. Wer ist also der Mann, der also redet, und der täglich, gleichwie er es anderswo anzeiget, seinen mindesten Fehlern genau nachforschte, und seinen Geist davon durch die Reue säuberte? Dieser Mann, meine Zuhörer! ist David, und ich wiederhole es ganz gern, indem ich hoffe, daß ihr wenigstens schamroth werden sollet, wenn ihr euch unterstehet, zur Entschuldigung daß ihr euch dieser Uebung nicht unterziehen könnet, eure vielfältigen Arbeiten und Geschäffte anzuführen; denn höret nur, was, und wie groß Davids seine waren; obschon ich sie nicht alle sagen kann, indem ich sie auch nicht alle weis. Friedensstiftungen, Kriege, Bündnisse, Verträge, äußerliche Verschwörungen, und einheimische Empörungen; Sorgen für die Waisen und Wittwen, für die Armen und Kranken; die Aufführung herrlicher Gebäude in der Stadt; die Zubereitungen und Anstalten für den Bau des Tempels; die Verfertigung der

heili-

heiligen Lieder und Psalmen, sowohl für die dazumalige Kirche, als auch für die künftige Christenheit; und wenn noch etwas anders ist, welches den Verstand, das Herz, und die Hand eines großmüthigen Fürsten, eines wahren Vaters seiner Unterthanen, und eines unermüdeten Eiferers für die Ehre Gottes, beschäfftigen kann. Nun, alles dessen ungeachtet, fand David Zeit und Mittel, sich im Geiste zu versammeln, und, wie ein Sperling, auf ein einsames Dach zu fliegen, um dort nichts anders als den Himmel anzuschauen, und nach der Vorschrift, die ihm dort von oben herab kam, seine Handlungen, seine Reden, und alle seine innerlichen Bewegungen auf das fleißigste zu erwägen: Ich habe mich darinn geübet, und meinen Geist ausgekehret. Ich bin versichert, daß ihr euch nicht getrauen werdet zu sagen, die Geschäffte und Arbeiten eures Standes seyn so vielfältig, und so schwer, als Davids seine waren. Aber ich weis, daß ihr sagen werdet, daß David, und unser Ignaz, der ihm in diesem Stücke nachfolgte, heilig waren; denn das ist die Antwort, die man jederzeit in dergleichen Fällen zu geben pflegt, und die doch jederzeit zugleich des

Mitleidens und des Lachens würdig ist; denn ich erwiedere hierauf, daß diese zween Männer eben darum heilig waren, weil sie ihre Werke betrachteten, ehe daß sie sie ausführten, und sie, nachdem sie dieselben ausgeführet haben, abermal betrachteten, womit sie jenen Geheimnißvollen Thieren ähnlich wurden, von welchen der prophetische Johann erzählet, daß sie Augen an der Stirn, und auf dem Rücken hatten: **Vier Thiere, voll Augen, vornen und hinten** (n). Wir hingegen sind nicht heilig, sondern Sünder, weil wir sowohl vor dem Wirken, als auch hernach, blind seyn, und es so lange seyn wollen, bis daß uns das späte und erschreckliche Licht jenes strengen Gerichtes aufgehe, welches, nicht zu unserer Besserung, sondern nur allein zu unserer ewigen Beschämung und Strafe, **das, was in der Finsterniß verborgen ist, an den Tag bringen, und die Rathschläge der Herzen offenbaren wird** (o). Aber was würde es denn auch für ein Ungemach und Schaden seyn, wenn wir einen

---

(n) Quatuor animalia plena oculis ante & retro. Apoc. 4. v. 6.

(o) Illuminabit abſcondita tenebrarum, & manifeſtabit conſilia cordium. 1. Cor. 4. v. 5.

einen sehr kleinen Theil von einer nächtlichen Stunde dieser Untersuchung und Reinigung des Gewissens täglich widmeten, welche, wenn sie auch den Schlaf ein wenig verkürzete, jedoch uns eine weit sanftere Ruhe verursachen würde? Diese nächtliche Stunde, weil sie das Getös der weltlichen Geschäffte gestillet, und das Getümmel der menschlichlichen Leidenschaften vermindert findet, ist eben darum auch die allerbequemste, um zu machen, daß unsere Sünden aus ihren Schlupfwinkeln hervorkriechen, gleichwie die wilden Thiere, die sich den Tag hindurch in ihren Löchern und Höhlen aufhalten, bey der Nacht hervorgehen: Es wird Nacht; da gehen alle Thiere des Waldes hervor (p); und derowegen habe ich diesen Umstand der nächtlichen und letzten Stunde vor dem Schlafengehen, wovon man ein Theilchen zu der Gewissenserforschung anwenden soll, nicht verschweigen wollen; indem er zu jener Leichtigkeit nicht wenig beyträgt, um welcher willen euch diese so nützliche, und so nothwendige Uebung noch mehr gefal-

 len

(p) Facta est nox; in ipsa pertransibunt omnes bestiæ sylvæ. Psal. 103. v. 20.

len muß: Bey der Nacht habe ich es in meinem Herzen betrachtet; ich habe mich darinn geübet, und meinen Geist ausgekehret (q) = = Die Gedanken der Gerechten sind Gerichte.

Die acht und neunzigste Predigt.

Von der Art, die Lobreden anzuhören.

Gehalten am letzten Tage einer neuntägigen Andacht vor der Feyerlichkeit des heiligen Ignaz von Lojola.

Gedenket an eure Vorsteher = = Sehet den Ausgang ihres Wandels an, und folget ihrem Glauben (a).

Heute höret meine Arbeit auf, womit ich mich bemühet habe, euch eine wahre Hochachtung, und eine ehrerbiethige Andacht gegen

(q) Et meditatus sum nocte cum corde meo; & exercitabar, & scopebam spiritum meum. Psal. 76. v. 7.

(a) Mementote præpositorum vestrorum - - quorum intuentes exitum conversationis, imitamini fidem. Hebr. 13. v. 7.

gegen das erhabene Verdienst des heiligen Ignaz von Lojola einzuflößen; und morgen wird eine andere Zunge, die weit beredtsamer, den die meinige, ist, eurem geistlichen Nutzen mit der Lobrede auf diesen Heiligen den letzten Nachdruck geben. Aber es scheint mir, daß es euch befremdet, daß die morgende Lobrede zu eurem geistlichen Vortheile gehalten werden soll. Aber warum, meine Zuhörer! und zu was für einem andern Endzwecke soll sie also gehalten werden? Zum Lobe dieser großen Seele? Ich lasse euch dieses zu; allein, sie bedarf dieses Lobes nicht; und wenn sie auch dessen vonnöthen hätte, so wird sie ohnehin in der ganzen christlichen Welt von ihren berühmten Thaten, und von den immerwährenden Quellen, welche ihr Eifer zum allgemeinen Besten eröffnet hat, genug gepriesen, und wie ich hoffe, so wird sie auch davon bis an das Ende der Zeiten genug gepriesen werden. Ihr saget nichtsdestoweniger die Wahrheit, daß wann man eine Lobrede auf einen Heiligen nennen höret, auch den andächtigsten Personen weit etwas anders, denn ein geistlicher Nutzen, in den Sinn kömmt; und daß, wenn derjenige, der sie hält, wenig dar-

an denket, der noch weniger daran denket, welcher sie anhöret. Allein, ich verlange daß ihr morgen, und inskünftige, jederzeit daran denken sollet; denn es ist mir etwas unerträgliches, daß, nachdem die Zahl dieser Lobpredigten so sehr angewachsen ist, eine so große Arbeit meistentheils in den Wind geschlagen, oder auf das allerhöchste von einer unfruchtbaren Bewunderung begleitet wird. Da ich euch demnach heute die Art, die heiligen Lobreden anzuhören, lehren will, so glaube ich gewiß, daß ich dadurch Ignazen, und den andern Auserwählten, derer Lobeserhebungen ihr von Zeit zu Zeit anhöret, einen solchen Dienst erweisen werde, der ihnen aus allen andern der liebste ist. Denn wer kann sichs wohl einbilden, daß sie es gern sehen sollen, daß so viele Zungen, die von Gott bestimmet sind, den Menschen das ewige Heil auszuspenden, alsdann, wann sie Lobreden halten, ein weit anders Ziel zu haben scheinen, als die Laster zu tadeln, die Sitten zu verbessern, und die Liebe zur Tugend in den Zuhörern zu erwecken. Ich bitte derohalben den Herrn auf das inständigste, daß er mir die Gnade verleihen wolle, durch diese einzige

Predigt von der rechten und christlichen Art, die Lobreden anzuhören, den Nutzen aller Predigten von dieser Gattung in Sicherheit zu setzen. Ihr sehet daher, was für eine Aufmerksamkeit ich von euch zu fordern berechtiget bin, und wie viel euch daran gelegen seyn soll, daß ihr sie mir nicht abschlaget.

Es scheint, daß einige dafür halten, daß die Lobreden, die man zu Ehren der Heiligen in den Kirchen hält, kein Wort Gottes sind, oder daß sie es wenigstens nicht auf die Art sind, wie eine jede andere Gattung der christlichen Predigten es ist; und man sieht derowegen nicht selten, daß viele fromme Personen, die aber die Gelehrtheit und den Witz nicht achten, wann die Stunde einer Lobrede da ist, entweder einen Winkel in der Kirche, um dort zu bethen, suchen, oder gar nach Hause gehen, indem sie sagen, dieß sey die Stunde für die Witzigen und Gelehrten, und nicht für die Einfältigen und Andächtigen. Allein, ich frage dergleichen Personen also: Ist wohl dasjenige, was wir die heilige Schrift heißen, durchaus auf eine vorzügliche Art das Wort Gottes? Ohne allen Zweifel; und nichts-

destoweniger ist diese göttliche Schrift größtentheils aus den Geschichten der Heiligen, die nicht sowohl Geschichten, als Lobreden ihrer Tugenden sind, zusammengesetzet. Ihr findet nämlich darinnen die Geschichte, oder vielmehr das Lob Abels, Abrahams, Isaaks, Davids, der zween Tobiasen; wie auch das Lob der heiligen Rachel, der heiligen Judith, der heiligen Susanna, und unzählbarer anderer von beyden Geschlechtern. Alle diese Lobreden sind Gottes Wort, indem er selbst dieselben, wie alles übrige, was man in jenen Büchern liest, zur Unterweisung der Menschen angegeben hatte: **Denn alles, was geschrieben ist, ist uns zur Lehre geschrieben** (b). Ja, die Heiligen selbst, die in allen Zeiten gelebet haben, und ihre Werke, sind fürwahr Gottes Wort; und sogar ihre stummen Gesichter sind eben so viele beseelte Bücher, in welchen Gott unsere Fehler tadelt, und uns an unsere Pflichten erinnert. Ich bin daher geneigt zu glauben, daß der heilige Johann, der Täufer, aus einer himmlischen Einsprechung redete, da er zu den Gesandten der Stadt,

---

(b) Quæcumque scripta sunt, ad nostram doctrinam scripta sunt. Rom. 15. v. 4.

Stadt Jerusalem sagte, er wäre eine Stimme, und, wie es scheint, daß er es sagte, er wäre nichts anders, als eine Stimme: Ich bin eine Stimme (c); aber nicht was immer für eine Stimme, sondern eine Stimme Gottes, die zu euch mit der Unschuld meiner Sitten, mit der Strengheit meines Lebens, mit meiner Einsamkeit, und sogar mit meinem Stillschweigen redet: Ich bin eine Stimme des Rufenden in der Wüste. Eben also kann auch Ignaz sagen, wenn auch alle andern Zungen von ihm schwiegen: Ich bin eine Stimme, und ein von Gott in eure Ohren, und noch viel mehr in eure Herzen, gesandtes Wort: Ich bin eine Stimme; denn ich bestrafe eure hartnäckige Eitelkeit mit meiner herzhaften Bekehrung von den weltlichen Hoheiten zu den wahren; ich sporne eure stinkende Faulheit mit meinem schnellen Fortgange in den christlichen Tugenden an; und ich gebe euren Aergernissen mit meinem unersättlichen Eifer für das allgemeine Heil einen sehr herben Verweis. Und weh euch! wenn ich die Wirkung, um welcher willen Gott mich gesandt hat, nicht erhalte; denn wenn ich durch eure Schuld aufhöre,

(c) Ego vox clamantis in deserto. Joann. 1. v. 23.

höre, eine Stimme des Heiles zu seyn, so werde ich eine Stimme zu eurer ewigen Verdammung seyn.

Es sind also die Heiligen eben so viele lebendige Bücher, welche das Wort Gottes in sich enthalten; und sie auf den Kanzeln loben, ist nichts anders, als diese Bücher öffentlich aufschlagen, sie mit lauter Stimme lesen und auslegen, auf daß ihre Werke, und ihre Tugenden, den Lebenden eine Richtschnur und eine Aneiferung zum Guten seyn sollen.

Ihr werdet sagen, daß euch diese Auslegung nicht deutlich genug, und nicht dergestalt gemacht wird, daß ihr das, was ihr von eines andern Heiligkeit sagen höret, ohne viel Mühe auf die verschiedenen Dürftigkeiten eures Geistes anwenden könnet; und dieß derowegen, weil die geistlichen Redner, indem sie mit den Lobeserhebungen des Heiligen, von dem sie sprechen, ganz beschäfftiget und darein völlig vertiefet sind, entweder sich die Weile nicht nehmen, auf die Dürftigkeit der Zuhörer herab zu schauen, oder weil sie glauben, daß, wenn sie dieses thäten, sie der Erhabenheit des Gegenstandes, und dem Schimmer der Rede, etwas entziehen würden.

Ihr berühret hier eine Sache, welche, wenn sie euch nicht gänzlich entschuldiget, euch jedoch ein Mittleiden verdienet, daß ihr aus der Anhörung der geistlichen Lobreden keinen rechten Nutzen schöpfet; und ich bekenne euch, daß ich die heutige Art, Lobreden zu verfassen, wiewohl ich selbst ihr gefolget habe, niemals für die vollkommenste gehalten; und sie stimmet auch in der That mit dem Gebrauche der heiligen Väter wenig überein, welche in ihren Lobreden dort und da auf eine gute Art von ihrer Straße abwichen, indem sie jetzt die Anwesenden unterrichteten, jetzt sie tadelten, jetzt sie ermahnten, und also bald auf diese Weise, bald auf eine andere, zu ihrer Erbauung etwas beytrugen. Ein geistlicher Lobredner, saget Gregor, der Große, muß den Gang der Flüsse nachahmen, welche, wenn sie an der Seite entweder ein Thal, oder eine Grube antreffen, dahin ihren Lauf richten, sie mit ihrem Wasser anfüllen, und hernach sich auf ein neues in ihr Bett versammeln, und ihren Weg gerad wiederum fortsetzen (d).

Gott

(d) Si valles concavas ex latere contingit, cursum divertit, cumque illas impleverit, repente se in alveum infundit. In præfat. c. 2.

Gott behüte mich jedoch, daß ich derowegen die heutigen Lobredner der Heiligkeit schänden, oder bessern wolle; indem es ihnen, wenn sie auch unter ihre Lobsprüche keine solchen Sittenlehren mischen, keineswegs an einer guten Vertheidigung mangelt. Denn obschon sie nicht sagen dörfen, daß sie dort keine Prediger abgeben wollen, wohin man sie als Lobredner berufen hat; weil sie gar gut wissen, daß eine evangelische Zunge niemals etwas solches, was den Namen Predigt nicht verdienet, auf der Kanzel vorbringen soll, so können sie doch mit gutem Grunde sagen, daß die erzählten und gepriesenen Handlungen der Heiligen selbst Predigten sind, welche an sich selbst, und ohne eine ausdrückliche Ermahnung, die den Faden der Rede dort und da abzubrechen scheinen könne, die lasterhaften Werke, und den unchristlichen Lebenswandel der Zuhörer entdecken, beschämen, und ausfilzen. Und auch der heilige Geist fordert, wie es scheint, nicht mehr denn dieses, sowohl mit jenen Worten: Laßt uns die herrlichen Männer, und unsere Vorfahren, nacheinander loben (e); als

(e) Laudemus viros gloriosos, & patres nostros in generatione sua. Eccl. 44. v. 1.

als auch mit jenen andern: Die Völker werden seine (eines heiligen Mannes) Weisheit erzählen, und die Gemeinde wird sein Lob verkündigen (f); und endlich auch mit den von mir gleich anfangs angeführten: Gedenket an eure Vorsteher = = Sehet den Ausgang ihres Wandels an, und folget ihrem Glauben. Lobet nur, spricht der Herr, die rühmlichen Thaten der Heiligen, und hoffet dabey, daß dienigen, welche ein untugendliches Leben führen, euch nicht ohne allen Nutzen, und wenigstens nicht ohne einen Anfang der Reue über ihre Sünden, hören oder lesen werden.

Nichtsdestoweniger ist es gewiß, daß es unter denen, welche einer Lobrede zuhören, sehr wenige giebt, welche, wenn sie nicht dazu mit ausdrücklichen Worten eingeladen, und gleichsam mit Gewalt gezogen werden, die Gedanken auf sich selbst richten; weil sie entweder von der ungewöhnlichen Artigkeit des Lobredners entzücket sind, oder weil sie den unangenehmen Anblick ihres Gewissens nicht leiden können; es ist daher billig zu fürchten, daß, was

(f) Sapientiam ipsius narrent populi, & laudem nunciet ecclesia. Eccl. 39. v. 14.

was die Besserung der Sitten betrifft, dergleichen Lobreden keine andere Wirkung hervorbringen möchten, als jene, die entweder der Klang eines Aerzes, oder das Getön einer Zimbel, hervorbringen würde.

Ich sage demnach, und ich sage es nicht nach meinem eigenen Sinne; denn ich würde mir selbst nicht so viel zutrauen; sondern ich sage es dem gemäß, was mich der oben erwähnte beständige Gebrauch der alten Väter lehret, daß, die Gesetze der weltlichen Redekunst mögen hernach damit zufrieden seyn, oder nicht, ein geistlicher Lobredner sich nicht schämen soll, diese sittlichen Ausschweifungen von seinem Hauptgegenstande zu unternehmen, durch welche die Zuhörer auf eine deutliche Art, und nachdem sich die Gelegenheit hierzu darbiethet, jetzt wegen ihrer Sünden getadelt, jetzt wegen ihrer Gefahren ermahnet, jetzt in ihren Pflichten unterwiesen werden.

Wenn aber die heutigen Lobredner dieses nicht thun wollen, so sage ich zweytens, daß ihr selbst auf euren geistlichen Nutzen bedacht seyn, und es hierinn den Ackersleuten nachmachen müsset, welche von dem Wasser, so neben

ben ihren Feldern vorbeyfließt, einen Theil, um sie davon zu befeuchten, ableiten. Diese unsere Lobredner sind großen Strömen ähnlich, welche mit einem gleichen und herrlichen Schritte ihren geraden Lauf, ohne sich irgendwo aufzuhalten, fortsetzen, und zu den staubigten Aeckern, die ihnen an der Seite liegen, zu sagen scheinen: Bleibet nur, wie ihr seyd, wir sind keine Wasser für euch. Denket also selbst auf euch, wenn die Lobredner euer zu vergessen scheinen, und rücket euch selbst, da ihr sie die Tugenden der Heiligen rühmen höret, entweder eure wenige Frömmigkeit, oder eure vielfältige Bosheit vor.

Zum Beyspiele; unter andern Sachen, die ihr morgen an unserm Heiligen werdet loben hören, wird vielleicht auch jene seine heldenmäßige und erstaunliche Herrschaft über die Anmuthungen seyn, vermöge welcher er auch in den gähesten und unvermuthesten Zufällen weder jemals verwirret, noch erfreuet, noch betrübet, noch furchtsam gemachet, noch zu einer Hoffnung aufgemuntert wurde, als insoweit es die genaueste Vorschrift der vollkommensten Tugend und Heiligkeit erlaubte.

Der Prediger, nachdem er dieses mit rednerischen Farben abgeschildert haben wird, wird alsdann, wie es gewöhnlich ist, weiter gehen, ohne zu euch zu sagen: Lernet, ihr Christen! wie man sich sowohl in den unglücklichen Begebenheiten dieses Lebens, als auch in den glücklichen, betragen soll, und wenn ihr weder die Kräfte, noch Muthes genug habet, um euch zu einer so hohen Tugend hinauf zu schwingen; so enthaltet euch wenigstens so vieler Sünden der Ungeduld, der Verläumdung, und der blinden Wuth in den Widerwärtigkeiten, die euch zustoßen, und so vieler andern des Stolzes, der Rache, der Unmäßigkeit zur Zeit der irdischen Wohlfahrt. Aber wenn auch der Prediger kein Wort hiervon meldet, so sollet ihr dennoch bey diesem Lobe alsogleich die Gelegenheit ergreifen, euch selbst innerlich also anzureden: O wie weit bin ich von dieser Eingezogenheit der Anmuthungen entfernet; der ich mich über eine jede Begebenheit, sie mag klein seyn, oder groß, sie mag mich angehen, oder nicht, entweder erfreue, oder betrübe, nachdem die verderbte Natur, oder eine gewisse Leidenschaft es verlanget; ohne auf die christliche Pflicht, und auf den göttlichen Willen

len, welcher der fürsichtigste und weiseste Ausspender aller menschlichen Dinge ist, dabey Acht zu geben!

Ich glaube, man werde morgen auch jene gottselige Klugheit und Gewissenhaftigkeit Ignazens nicht mit Stillschweigen übergehen, wegen welcher, auf daß er von den göttlichen Geheimnissen und Glaubenswahrheiten desto gründlicher, und ohne Furcht einen Fehler zu begehen, reden könnte, er in einem schon reifen Alter angefangen hat, die ersten Grundsätze der lateinischen Sprache, und dann der Ordnung nach alle für seinen Beruf nothwendigen Wissenschaften mit unermüdetem Fleiße zu erlernen. Und da ihr dieses von einem scharfsinnigen, und schon dazumal durch eine himmlische Unterweisung so aufgeklärten Manne höret, so werdet ihr bey euch selbst sagen müssen: O wie vermessen ist der heutigen Welt ihre und meine eigene Dreistigkeit, da ich mich in tiefe Untersuchungen der Religion einlasse, und von dieser, wie ein Gottesgelahrter rede, ohne andere Grundsätze, als der kurzsichtigen Vernunft, und einer ganz schwachen und seichten Weltweisheit ihre, im Kopfe zu haben! Wann ihr nachmals von diesem un-

serm Heiligen, oder von andern auserwählten Seelen Dinge höret, die für alle Christen höchstnothwendig sind; zum Beyspiele: die Verzeihung des erlittenen Unrechtes, die Geduld in Drangsalen, die Vermeidung der Gefahren Gott zu beleidigen, die Besiegung der Versuchungen; wie ist es möglich, daß, wenn auch der Prediger keine Anwendung davon auf euch machet, ihr nicht ohne eine innerliche Beschämung, und ohne einen Anfang der Reue, an eure unversöhnlichen Feindschaften, an eure ekle Ungeduld, an euer kühnes Vertrauen, und an euer leichtfertiges Sündigen, denken sollet?

Und derohalben wünschete ich, daß diese Tugenden, welche allen Christen nothwendig sind, und in welchen die Heiligen über die maaßen vortrefflich waren, von den Predigern mit einer klugen und bescheidenen Nüchternheit, und ohne eine allzustarke Vergrößerung, gepriesen werden möchten; nicht zwar, als wenn sie keine so große Lobeserhebung verdieneten, sondern derowegen, damit die schwachen Zuhörer nicht verzweifeln, dieselben jemals nachahmen zu können; denn, jeweniger sie über diese Tugenden erstaunen werden, destomehr

wer-

werden sie sich darein verlieben, und eine desto größere Hoffnung werden sie schöpfen, sie nach und nach zu erlangen. Zeige man nur seine Kunst und Wohlredenheit, da es auf das Lob jener himmlischen Gaben ankömmt, die man umsonst und aus bloßer Gnade gegebene Gaben und Geschenke nennet, zu welcher Gattung die Wunderwerke, die Prophezeyungen, die Entzückungen, und andere dergleichen, gehören, nach welchen der Zuhörer sich nicht sehnen darf. Wo aber von der herzlichen Bereuung der Sünden, von der Ertödtung der Sinne, von der Bezäumung der bösen Gelüste, von der Eingezogenheit in dem Umgange, von der Behutsamkeit in den Worten, die Rede ist, da wollte ich, daß die geistlichen Lobredner sich jener Schreibart bedieneten, welche die Schrift eine menschliche Schreibart heißt: Nimm dir ein groß Buch, und schreibe darein mit eines Menschen Griffel (g). Ich will sagen, daß man diese Tugenden, ohne Nachtheil der Wahrheit, also erhebe, daß die Christen, die doch begierig, und auch verbunden sind, sie nachzumachen, darüber nicht erschrecken müssen.

(g) Sume tibi librum grandem, & scribe in eo stylo hominis. Isa. 8. v. 1.

sen. Male man nur die Heiligen als Engel im Fleische ab; aber male man sie also ab, daß man doch jederzeit an ihnen die menschliche Gestalt, und die menschlichen Gesichtszüge erkenne; gleichwie auch der prophetische Johann sie an einem Engel erblickte: **Nach dem Maaße eines Menschen, das auch des Engels Maaß war** (h).

Ich sage nebstdem, daß es dem wahren Begriffe von diesen geistlichen Lobreden nicht zuwiderläuft, wenn man auch die Schwachheiten und Mängel, in welche die heiligen Seelen bisweilen gefallen sind, darinnen sehen läßt; auf daß die Zuhörer gewahr werden, daß sie heilig gewesen sind, nicht darum, daß sie eine von der unsrigen unterschiedene Natur, und eine Unfähigkeit zu sündigen, hatten; sondern weil sie mit der göttlichen Gnade, die wir vernachläßigen, fleißig mitwirkten; und weil sie sich aus den schweren Sünden, die sie vorhin begangen hatten, und aus den kleinen, die sie nachmals begiengen, keine Bewegursache zu einem zaghaften Mistrauen, sondern einen Antrieb zu größerer Arbeit und Bemühun-

(h) Mensura hominis, quæ est Angeli. Apoc. 21. v. 17.

mühung machten. Wann ich die wunderbaren Dinge lese, welche das Buch der Apostelgeschichte von dem heiligen Wandel, und von dem fröhlichen Leiden, der ersten Jünger des Herrn erzählet, so spüre ich zwar auch in mir ein Verlangen, ihnen nachzufolgen; allein, dieses Verlangen wird mir viel heftiger und inbrünstiger, da ich in die vorigen Zeiten zurückgehe, und dort finde, daß diese Jünger eben diejenigen sind, welchen der göttliche Lehrmeister öfters solche Fehler und Sünden, die nicht gering waren, vorwerfen mußte; und ich glaube derowegen doch nicht, daß jemand aus euch das Evangelium, in welchem diese ihre Fehler erzählet werden, für eine schlechte und unvollkommene Lobrede ihrer Heiligkeit halten werde. Erinnere man sich letztlich des Spruches eines weisen Mannes, und in der geistlichen Wohlredenheit berühmten Meisters, daß die Lobreden gleichsam Jahrmärkte sind, in welchen man die Tugenden der auserwählten Seelen, nicht zur Pracht, sondern zum Verkaufe öffentlich auskrame, auf daß ein jeglicher sich davon diejenigen anschaffe, derer er nöthig hat; daß es aber, wenn die Waaren allzu theuer und kostbar sind, zu fürchten ist,

daß der Markt ohne Gewinn zu Ende gehe, und daß die haufenweise zusammengelaufenen Leute eben so, wie sie gekommen sind, wiederum nach Hause kehren.

Wisset ihr, welche Lobrede mir in dieser Absicht die vollkommenste, die man jemals einem heiligen Menschen gemacht habe, zu seyn scheint? Jene, welche die göttliche Schrift Mosen am Ende seines Lebens machet: Mose, saget sie, der Knecht des Herrn, starb (i). Mose, der Diener Gottes hörte auf, zu leben. Dieser Lobspruch ist mäßig, und zugleich erhaben; er ist zwar an Worten arm, aber an der Wesenheit sehr reich, und überaus fähig, die herzhaften und großmüthigen Geister noch mehr anzufeuern, ohne die schwachen und unvollkommenen verzagt zu machen. Wer ist wohl so niederträchtig, und für sein eigenes Heil so sorglos, daß er von diesem Lobe erschrecket werde, welches, wenn man es recht erwäget, das größte, so man einem heiligen Gesetzgeber ertheilen kann, und die Wurzel aller andern Lobsprüche ist? und wer, da er es höret, glaubet

(i) Mortnus est Moyses, servus Domini. Deut. 34. v. 5.

bet nicht, daß er Mosen, außer den Wunderwerken, in seinem Leben beynahe ähnlich werden könne? Mose, der Knecht des Herrn, starb.

Auf diese Art, meine Zuhörer! und mit dieser dem ersten Ansehen nach wenig prächtigen, aber für eure Auferbauung ersprießlichen Mäßigkeit der Worte, würde ich morgen die Lobrede auf den heiligen Ignaz, wenn man sie mir aufgetragen hätte, beschließen und sagen: Ignaz, der Knecht des Herrn, starb: und ich würde hoffen, daß diese letzten Worte euch mehr, denn die ganze übrige Rede, aufmuntern würde, euer Leben dergestalt einzurichten, daß man auch von einem jeden aus euch nach dem Tode sagen könnte: Dieser ist gestorben, der in seinem Leben ein Knecht des Herrn gewesen ist; ein Knecht des Herrn, und nicht des schmutzigen Eigennutzes; und nicht der thörichten Ehrsucht, und nicht der unzüchtigen Liebe, und nicht des menschlichen Ansehens; ein Knecht des Herrn, der seine Knechtschaft mit der Welt nicht getheilet, und der in einer jeden Sache, die entweder das Amt, oder die Freundschaft, oder die Anverwandt-

schaft, oder der Adel, oder die Niedrigkeit seines Standes, von ihm forderte, die Absicht Gott zu dienen, gehabt hat; ein getreuer, ein standhafter, ein liebvoller, und wo es nothwendig war, ein großmüthiger und alle weltlichen Hindernissen besiegender Knecht Gottes.

Möchte doch Ignaz euch die Gnade von Gott erlangen, dieses Lob dermaleinst verdienen zu können! denn wer es auf keinerley Weise verdienet, der ist nicht nur nicht heilig, sondern er kann auch nicht einmal selig werden; befleißiget euch demnach eurerseits, diese schöne Frucht aus dem Wenigen, was ich euch heute von Ignazen gesaget habe, und aus dem Vielen, was ein anderer von ihm morgen sagen wird, einzusammeln.

Die neun und neunzigste Predigt.

Von dem Vorwitze.

Wir hören nicht auf zu bitten und zu flehen, daß ihr mit dem Erkenntnisse seines Willens in aller Weisheit, und im geistlichen Verstande, erfüllet werdet (a).

Gott hat uns, nach der Lehre des Apostels, den Verstand, wie ein kostbares Gefäß gegeben, auf daß wir ihn nach und nach mit guten und nützlichen Wissenschaften, wie mit einem vortrefflichen Safte, zur Labung, zum Troste, und zu einem Heilmittel unsers Lebens anfüllen: daß ihr mit dem Erkenntnisse seines Willens in aller Weisheit, und im geistlichen Verstande, erfüllet werdet. Allein, wir widerstreben der gütigsten Absicht des Schöpfers in diesem Stücke, wie in vielen

(a) Non cessamus, pro vobis orantes, & postulantes, ut impleamini agnitione voluntatis ejus in omni sapientia, & intellectu spirituali. Col. 1. v. 9.

vielen andern; denn ein lasterhafter Vorwitz, der auch eine unglückselige Erbschaft von der ersten Sünde ist, machet, daß wir unsern Verstand mit eiteln und bösen Dingen, wie ein Geschirr mit unnützen und schädlichen Säften, anfüllen, welche, da sie sich nachmals daraus ergießen, den Geist mit falschen Begriffen, das Gemüth mit schlimmen Anmuthungen, und die Zunge mit ärgerlichen Reden, anstecken. Wer sollte nicht glauben, daß gewisse theils kahle, theils eisgraue Köpfe, von den besten Wissenschaften ganz voll wären, wenn man nicht anderswoher wüßte, daß sie, wenn man vielleicht die Künste des Gewinnes, oder jene des Ehrgeizes, davon ausnimmt, in ihrem Leben mit keiner andern Sache jemals eine Freude gehabt haben, als mit der Ausspähung dessen, was andere Leute thun, und mit der Lesung, oder mit der Anhörung unnützer Neuigkeiten. Ach! geliebte Zuhörer! laßt uns das Geschirr unsers Verstandes von so vielen bösartigen Säften reinigen, die das untugendliche Verlangen nach solchen Wissenschaften, die unsere Pflichten und unsern Stand nichts angehen, dort und da gesammelt hat; und laßt uns dafür den heilsamen Balsam der

Kennt-

Kenntniß unser selbst, und der zu unserer wahren Wohlfahrt entweder nothwendigen oder tauglichen Sachen hinein thun. Aber wie werden wir dieses anstellen, ohne eine ungeheuer große, und zugleich sehr verdrießliche Menge von solchen Wissenschaften, um die wir uns, weil sie sich für den menschlichen Verstand schicken, bewerben sollen, wie auch von jenen, die wir, weil sie desselben unwürdig sind, verwerfen müssen, zu berühren? Ich bin auch, meine Zuhörer! gar nicht gesonnen, diesen Weg einzuschlagen, der mir nebstdem nicht der geradeste zu seyn scheint, um die Begierde des Vorwitzes in euch zu stillen; sondern ich gedenke einen weit kürzern anzutreten, um von euch zu erhalten, daß ihr inskünftige alle überflüßigen und schädlichen Nachforschungen hasset, und nur allein die nützlichen und tugendlichen liebet. Ich werde euch zu dem Ende zeigen, wie sehr, und wie billig, dieses Laster des Vorwitzes erstens von den Menschen, und zweytens von Gott, verabscheuet wird; und ich hoffe, daß ihr von der Wichtigkeit dieses Inhaltes, nachdem ihr dessen Abhandlung werdet gehöret haben, weit anders urtheilen werdet, als ihr jetzt vielleicht davon urtheilet.

Erster Theil.

Den Vorwitz, wenn ich nicht irre, muß man unter die Zahl jener schlimmen Wirkungen rechnen, welche bisweilen von einer Ursache, die nicht schlimm ist, erzeuget werden, indem er von jener edeln Begierde, zu wissen, entspringt, die uns von der Geburt aus anklebet. Allein, damit niemand von dem, was ich jetzt gesaget habe, die Freyheit nehme, dieses Laster an sich zu rechtfertigen, und die Schuld davon vielmehr auf die allgemeine Natur, als auf sich selbst, zu schieben, so ist zu wissen, daß die sittlichen Tugenden in dem Menschen nicht sowohl an sich selbst, als wegen einer gewissen Gränze, welche ihnen von der gesunden Vernunft an die Seite gesetzet wird, und die man nicht überschreiten darf, Tugenden sind. Daher wird, zum Beyspiele: eine allzugroße Klugheit eine Arglistigkeit; eine allzugroße Gerechtigkeit wird eine Grausamkeit; eine allzugroße Mäßigkeit wird eine Dummheit; eine allzugroße Tapferkeit wird eine Wuth; und daher ist es gleichfalls, daß eine allzugroße Begierde, zu wissen, indem sie die obenerwähnten Gränzen überschreitet,

tet, ein Vorwitz wird (b). Ein Vorwitz, welcher, die Wahrheit zu bekennen, der erste Samen unserer Drangsalen war, weil er die erste Sünde unserer, von der thörichten Begierde die wunderliche Kraft des verbothenen Baumes, und die Wahrheit oder die Lüge jener schlauen Worte des Versuchers: Ihr werdet wie die Götter seyn (c), zu erfahren, entzündeten Aeltern war. Und dieses soll genug seyn, um euch von dem Feinde, den wir heute zu bestreiten haben, eine vorläufige Kundschaft zu geben.

Ich sage euch demnach, die ihr mit diesem Peche bekleibet seyd, daß ihr wegen dieses Lasters von allen auf das äußerste gehasset und verabscheuet werdet; und weil ihr es vielleicht nicht merket, so steht es mir zu, euch die Ursache hiervon zu entdecken.

Es werden wenig Leute seyn, die nicht ihre Geheimnisse haben, die sie nicht offenbaren dörfen, und die sie auch um keine Sache in der Welt offenbaren wollten. Und dieses Ver-

(a) Non plus sapias, quam necesse est. Eccl. 7. v. 17.
(b) Eritis sicut Dii. Gen. 3. v. 5.

Verbergen und Zurückhalten ist auch lobenswürdig; und wo derjenige billig getadelt wird, der mit seinem Gelde karg umgeht, und es vest hält; da wird der im Widerspiele von der heiligen Schrift selbst als ein kluger Mensch gelobet, der seine Geheimnisse sorgfältig verwahret: **Ein vernünftiger Mann wird schweigen** (d). = = **Offenbare das Geheimniß einem Fremden nicht** (e). Nun, gleichwie es in der Welt an Dieben, die einem andern das Geld entfremden, keinen Mangel, sondern vielmehr einen Ueberfluß giebt; also giebt es auch an solchen Dieben, die einem andern die Geheimnisse stehlen, nicht nur keinen Mangel, sondern auch einen Ueberfluß. Welche aber aus dieser zweyfachen Gattung der Diebe mehr zu verabscheuen sind, dieß werden wir gar bald sehen.

Saget mir unterdessen, wenn ihr es wisset, wie sehr jene Leute in der menschlichen Gesellschaft gehasset werden, welche jederzeit bedacht sind, andere zu hintergehen; und die, wenn sie nur hoffen, nicht gesehen zu werden, oder,

---

(d) Vir prudens tacebit. Prov. 11. v. 12.

(e) Secretum extraneo ne reveles. Ibid. 25. v. 9.

oder, wenn man sie doch sieht, keinen Argwohn von sich zu erwecken, in die Häuser gehen, sich in den Gewölbern aufhalten, auf den Plätzen herumschwärmen, am allerliebsten aber sich unter das Gedräng des Volkes mischen, sich euch an die Seite stellen, und eure Taschen, da ihr es am wenigsten merket, listig ausleeren.

Diebe seiner Geheimnisse und Worte nannte der Herr durch den Mund des Jeremia, gewisse falsche Propheten, die sich für Seher und Wahrsager solcher Dinge ausgaben, die er nicht offenbaret hatte, und die er auch keinesweges offenbaren wollte: Sieh, ich will an die Propheten = = die meine Worte stehlen (f). Was däucht euch, meine Zuhörer! von diesem schönen Ausdrucke? Wird er wohl etwas von seiner Schönheit verlieren, wenn ich ihn auf jene begierigen Ausforscher der fremden Sachen und Thaten anwende, indem ich sie Diebe der Worte und Heimlichkeiten nenne? Und sie sind fürwahr Wortdiebe: Sie steh=

(f) Ecce ego ad Prophetas - qui furantur verba mea Jer. 23. v. 30.

stehlen die Worte, indem sie jetzt eines, jetzt wiederum ein anders, bald von eurem ungetreuen Dienstbothen, bald von eurem unvorsichtigen Freunde erschnappen, und sie alle miteinander aufbewahren, um zu sehen, was sie daraus zu schließen haben, und was sie für Meynungen von eurem Hause, von eurem Reichthume, von euren Freundschaften, und von euren verborgensten Absichten, hegen sollen. Aber was werde ich von dem Auge sagen, welches an diesen häßlichen Diebstählen einen so großen Theil hat, und durch alle Schlüssellöcher und Ritzen der Wände durchdringt, um alles das auszuspähen, was in den einsamsten Kammern und entlegensten Winkeln geschieht, wo sich ein jeder sicher hält, wo aber nicht ein jeder vor dieser Begierlichkeit der Augen, wie Augustin sie mit einem göttlichen Worte nannte (g), allemal sicher ist.

Aber diesen wilden Namen Diebe verdienen sie nicht nur wegen des Stehlens, sondern auch wegen des Raubens; denn wo sie sehen, daß die gesagten Ränke, um eure Geheimnisse auszukundschaften, nicht hinlänglich sind,

(g) Concupiscentia oculorum. Confeſſ. 10. 35.

sind, oder fruchtlos ablaufen, da reden sie euch öffentlich darum an; und sie dringen mit Fragen auf euch, und verändern und vervielfältigen dieselben, und sie stellen sich, als wenn sie schon etwas von der Ursache eurer Freude, oder eurer Betrübniß wüßten, auf daß ihr sie ihnen gutwillig sagen sollet; und wenn sie euch entweder fröhlich oder traurig sehen, so stellen sie sich auch entweder fröhlich oder traurig; und sie nehmen das Aeußerliche von eurem Zorne, und von eurer Hoffnung, und von einer jeden andern Anmuthung, die sie an euch merken, so viel es möglich ist, an ihren Worten und Gesichtszügen an, bis daß sie endlich euch fallen machen. Ihr könnet sie ein Epheu heißen, welches, nachdem es sich einmal an einen Stamm, oder an eine Mauer mit seinen Spitzen und vielfältigen Wurzeln angehenket hat, nicht eher aufhöret hinauf zu klettern, biß daß es eine jede Kluft und Spalte ausgefüllet und eingenommen hat.

Daß nachmals diese Diebe und Räuber weit abscheulicher sind, denn jene, die uns das Geld stehlen, von denen ich oben etwas gemeldet, dieses kann man gar leicht beweisen. Wie we-

nig sind nicht derjenigen, welche von etwas anderm, als von der Noth, zu dem schändlichen Diebshandwerke angereizet werden? welches sie, wo nicht der Verzeihung, doch wenigstens einer Entschuldigung würdig machet, so daß der heilige Geist sagte, daß ein Diebstahl, wofern er von dem Hunger eingerathen wird, nicht die größte Sünde in der Welt ist: Es ist die Sünde so groß nicht, wenn einer stiehlt; denn er stihlt die hungerige Seele zu ersättigen (h). Aber du Herr! du Frau! mit was für einer Noth kannst du deinen Raub entschuldigen, da du andern ihre Geheimnisse entfremdest? Was für ein dringender Hunger treibt dich zum Stehlen an, da du dort und da in den verborgensten und vielleicht auch in den schamhaftesten Heimlichkeiten fremder Seelen herumstörest? . . . Aber es ist doch auch ein Hunger, der dir diese Diebstähle einräth; aber ein ganz freywilliger Hunger, ein unehrlicher Hunger; und nebstdem ein bösartiger Hunger eines kranken Menschen, der sich viel lieber mit schädlichen Speisen, als mit guten, ersättigen will.

Wäre

(h) Non grandis est culpa, cum quis furatus fuerit; furatur enim, ut esurientem impleat animam. Prov. 6. v. 30.

Wäre in diesen vorwitzigen Untersuchern der andern ihres Thuns und Lassens eine gleiche Begierde, sowohl das Gute als auch das Böse von ihrem Nächsten zu erfahren, so könnte man sie mit einem härtern Verweise verschonen; und es könnte sich zutragen, daß diese ihre Begierde glückseligerWeise betrogen werde, da sie an der heimlichen Frömmigkeit eines andern eine Bewegursache zur Schamröthe, und eine Einladung zur Besserung fänden. Aber es ist, leider! nicht eine jede Wissenschaft für sie, sondern nur allein die Wissenschaft des fremden Unflathes, und der heimlichen Bosheiten; so daß, wenn sie, ihrer Leidenschaft gemäß, einen einzigen Blick auf gute Sachen werfen, sie hundert und noch mehr Blicke auf böse Dinge heften. Daher ist es, daß der weiseste unter den alten Schriftverfassern zu einem aus solchen Leuten mit zornigen Worten sagte: **Laure nicht als ein Gottloser auf das Haus eines Gerechten, und stöhre seine Ruhe nicht (i).** Welch eine Bosheit! daß du den heimlichen Mängeln desjenigen, der für

(i) Ne insidieris, & quæras impietatem in domo justi, neque vastes requiem ejus. Prov. 24. v. 15.

einen ehrbaren Mann gehalten wird, nachspürest, und in dem Hause, wo die Gerechtigkeit leuchtet, ein anders Licht anzündest, um damit in allen Winkeln die verborgenen Fehler aufzusuchen: **Laure nicht als ein Gottloser auf das Haus eines Gerechten, und stöhre seine Ruhe nicht.** Hieraus erhellet nun der letzte Unterschied, wegen welches die Diebstähle eines vorwitzigen Gemüthes weit mehr, denn die diebischen und räuberischen Hände, zu fürchten sind. Alle, oder doch gewiß die meisten Menschen haben Geheimnisse, derer Offenbarung ihnen nicht nur einen Schaden, der so groß ist, als wie wenn ein Dieb sie ausraubete, sondern auch eine Schande, die sie von einem Diebe nicht zu fürchten haben, verursachen kann. Und dennoch giebt es Leute, welche, nachdem sie mit ihren listigen und ämsigen Nachforschungen eines ande n heimliche Schande und Schwachheit entdecket haben, sich mit ihren Mitgesellen darüber eben so belustigen, wie sich die siegreichen Krieger über eine große Beute, die sie ihren Feinden abgejaget haben, erfreuen: **Wie die frohlocken, welche den Sieg erhalten, und einen Raub erhalten haben,**

haben, da sie die Beute austheilen (k).

Ich könnte noch mehr Beweise von dem natürlichen Eckel, den man vor dergleichen vorwitzigen Ausspähern hat, hier anbringen; allein, ich eile zu dem andern Theile dieser Rede, dessen Inhalt von weit grösserer Wichtigkeit ist, um euch zu zeigen, wie sehr sie von Gott verabscheuet werden.

Zweyter Theil.

Denn saget mir, liebe Christen! ob Gott nicht dieses Laster hassen soll, welches mehr, denn ein jedes anders, machet, daß der Mensch lange Zeit außer sich ist; welches machet, daß er ein Hausgenoß in fremden Wohnungen, und ein Fremdling in seinem eigenen Hause wird; und welches, da sie ihn mit einer eitlen Wissenschaft anfüllet, ihm die nothwendige Kenntniß seiner selbst entzieht? Ein griechischer Soldat (verzeihe man mir diese kurze Erzählung, welche, ob sie schon aus

(k) Sicut exultant victores capta præda, quando dividunt spolia. Isa. 9. v. 3.

einer fremden Quelle entsprungen ist, jedoch zu unserm Vorhaben gut tauget) ein griechischer Soldat, als er von Philippen, dem Könige in Macedonien, um die Kriege seines Landes gefraget wurde, gab ihm mit einer mehr denn soldatischen Freyheit diese Antwort: König! sey sorgfältig, daß du dich mit deiner Ehefrau vergleichest, mit welcher du einen einheimischen Krieg hast; und menge dich in die Kriege und Streithändel der Griechen nicht ein. Ein christlicher Schriftsteller, der dieser Geschichte erwähnet, will, daß wir durch den Krieg, den Philipp mit seiner Ehegattinn hatte, jenen verstehen sollen, den wir alle mit unsern Leidenschaften haben. Ich weis nicht, ob Philippen viel daran gelegen seyn mußte, daß man ihn von den Streitigkeiten der Griechen, seiner Nachbarn, genau unterrichtete; und ich will glauben, daß er wichtige Ursachen hatte, sich darnach zu erkundigen; allein, ich weis gar gut, daß so vielen vorwitzigen Leuten nichts daran gelegen seyn soll, was immer die bewaffneten Beweisthümer der Großen weit von uns entweder gewinnen, oder verlieren; und daß sie, weil auf den Vorwitz eine närrische Leidenschaft folget,

mit

mit solchen Welthändeln, die sie nichts angehen, unzählbare Gedanken, Worte, Anmuthungen der Furcht und der Hoffnung, der Traurigkeit und der Freude, der Feindseligkeit und der Liebe, verzehren, die ihre eigenen Geschäffte, und noch vielmehr ihre einheimische Kriege ganz für sich allein verlangeten. Es ist nicht anders, saget Gott in den Sprüchworten, die Augen der Thörichten sind niemals auf den Weg gerichtet, worauf sie wandern, sondern sie fliegen stäts in der Welt herum: **Der Narren Augen sind am Ende der Erden** (1); und warum schweifen sie allenthalben so weit herum? um die Bewegungen der fremden Heerlager, und die Berathschlagungen der Staatsräthe, auszuspähen, um die Rechte der beleidigten Fürsten, und der misvergnügten Völker, zu ergründen, und ohne Ansehen und Verstand unter einem jeden rußigen Schwibbogen, und unter dem Schatten eines jeden Wirthshauses, entweder vom Kriege, oder vom Frieden, Gespräche anzustellen: **Der Narren Augen sind am Ende der Erden.**

(1) Oculi ſtultorum in finibus terræ. Prov. 17. v. 28.

Aber, wenn wir auch den Platz verlassen, und uns dafür in das Heiligthum hinein verfügen, so werden wir dennoch hiervon noch genug zu sagen haben. Denn was man an dem Vorwitze besonders betrachten muß, ist, daß er den Geist auch in den Werken des göttlichen Dienstes und der christlichen Andacht unbeständig, veränderlich, und neugierig machet. Daher ist es, daß man einige Seelen einer gewissen Frömmigkeit folgen sieht, die jederzeit mit den alten Uebungen unzufrieden, und immer nach neuen Erfindungen begierig ist, die sie aber wiederum, sobald sie andere noch neuere entdecket, wie eine abgeschmackte und schon stinkende Speise verläßt. Daher kömmt es, daß ein Geschlecht die andächtigen Uebungen versuchen will, die dem andern Geschlechte eigen sind; daß man wegen des Ruhmes eines neuen Beichtvaters dem alten Abschied giebt; daß ein heiliges Buch aufhöret ersprießlich zu seyn, sobald ein anders in einer fremden Sprache, oder von einer neuern Auflage, erscheint. Was annoch? diese vorwitzige Liebe zur Neuigkeit verschonet nicht einmal die Heiligen; denn jene, die man heute wie die ersten Fürsprecher verehret, müssen morgen

ihre

ihre Stelle andern einräumen, gleich, als wenn sie bey Gott in die Ungnade gekommen wären, und ihr Verdienst und Ansehen verlohren hätten. Ey! glaubet mir, andächtige Leute, wenn ihr doch diesen Namen verdienet, diese Unbeständigkeit, eines unweisen Vorwitzes Tochter, verursachet dem Geiste einen weit größern Schaden, als ihr euch einbildet, und sie ist, wo nicht die erste, jedoch gewiß nicht die letzte Ursache, daß gewisse Seelen, mit allen ihren andächtigen Uebungen, ihre alten Mängel nicht verbessern, und in der Frömmigkeit keinen Fortgang machen; gleichwie auch ein Wandersmann, der auf einen jeden Weg, den er an der Seite antrifft, abweicht, wenn er auch lange reiset, jedoch seinem Endzwecke nicht näher kömmt, sondern sich auch öfters davon entfernet.

Und hier öffnet sich mir ein Weg, nach welchem ich mich nicht wenig gesehnet habe, um euch die abscheulichsten Wirkungen des Vorwitzes sehen zu lassen, der in den Gemüthern, die ihm einen freyen Zutritt gestatten, wie ein giftiger Saft ist, der alles gute Wirken, ohne die Gottseligkeit und den Glauben hiervon auszuneh-

zunehmen anstecket. Mir däucht, daß ihr euch hierüber verwundert, und nicht leicht glauben wollet, daß unter der Rinde eines dem Klange nach so unschuldigen Namens eine so große Bosheit stecken soll. Und es ist nichtsdestoweniger keine Handlung so heilig, die dieses Laster nicht in eine weltliche verkehrete; keine Uebung so gedeihlich, die es nicht unnütz machete; kein Mittel so heilsam, welches es nicht in ein Mittel des Verderbens verwandelte. Wir werden es schon dermaleinst sehen, in was für eines von den zwey Büchern des Verdienstes, und des Unverdienstes, so viele feyerliche Gänge und Wallfahrten eingetragen seyn werden, derer Endzweck nicht die Kirchen, es sey denn dem Namen nach, sondern die Märkte; nicht die Gepränge, in so weit sie heilig waren, sondern, in so weit sie den äußerlichen Sinnen ergötzlich waren, gewesen sind. Wir werden es schon sehen, in was für eines von den zwey erwähnten Verzeichnissen die Predigten, die Lobreden, die Vespern, und die übrigen feyerlichen Andachten, gehören werden, bey welchen diejenigen, die dabey waren, kein anders Ziel gehabt haben, als die Neuigkeit der Pracht, die Neuigkeit der Stimme, die Neuigkeit des

Vor-

Vortrages, die Neuigkeit der Gedanken, die Neuigkeit der Tonkünstler.

Besonders aber sind die Schäden wohl zu betrachten, die der Vorwitz dem Glauben zufüget und jederzeit zugefüget hat. Ich spreche zwar auch weder die falsche Staatsklugheit, noch den Geist der Partheylichkeit, weder den Hochmuth, noch den Eigennutz, die so berühmten Quellen der Ketzereyen, von diesen Schäden frey; man kann es jedoch keinesweges läugnen, daß viele davon von einer gewissen anfangs vielleicht nicht allzu boshaften, nachmals aber hartnäckigen und stolzen Unmäßigkeit, womit man entweder die Natur des göttlichen Wesens, oder die Arten des göttlichen Wesens untersuchte, gleich als wenn man den menschlichen Verstand entehrete, oder den Rechten der natürlichen Vernunft etwas entzöge, wofern man sich nicht einen thörichten und verzweifelten Vorwitz erlaubete, verursachet worden sind. Ich habe erstlich gesaget: einen thörichten Vorwitz; denn auf daß ich nichts melde, daß man dort kein menschliches Nachgrübeln brauchet, wo es gewiß ist, daß

Gott

Gott geredet hat (m); es sey denn, daß man dieses Nachgrübeln aus einer lobenswürdigen Begierde anstellet, den Glauben mit der Vernunft zu paaren; ist es wohl etwas vernünftiges, wenn man das Gehör gegen die laute und unläugbare Offenbarung Gottes zuschließt, und dafür die Augen dem dunkeln Lichte einer Vernunft, von der man öfters auch in Ansehung der deutlichsten und handgreiflichsten Wahrheiten betrogen wird, eröffnet, und auf diesen Blick vertrauet und sich dessen rühmet, und von ihm die Vorschrift zum Glauben, und die Richtschnur zum Wirken, hernimmt? Ich habe zweytens gesaget: einen verzweifelten Vorwitz; gleichwie desjenigen seiner seyn würde, welcher die Höhe des Himmels mit dem kurzen Maaße einer Spanne abmessen, oder den Sand des Meeres nur allein mit den Fingern seiner Hände ausrechnen, oder mit dem Auge mitten durch den groben Klumpen der Erde bis in den tiefesten Abgrund dringen wollte (n); mit welchen und andern solchen Gleich-

(m) Nobis curiositate opus non est post Christum, nec inquisitione post Evangelium. Tertull. de præscript. hæret. 8.

(n) Eccl. 1.

Gleichnissen das Unvermögen, die Dunkelheit, und die Niedrigkeit der menschlichen Gedanken, in Ansehung des göttlichen Wesens und Wirkens, noch nicht genug ausgedrücket werden. Ihr könnet also den Haß, mit welchem Gott einen solchen Vorwitz verfolgen muß, zum Theile aus der überaus großen Beschimpfung erkennen, die man seiner unerforschlichen Natur anthut, indem man sie beynahe mit der Natur dieser niedrigen und körperlichen Dinge vergleichet, die unsern Verstand entweder gar nicht, oder nicht allzusehr, übersteigen.

Ich würde noch mehr sagen, wenn ich glaubete, daß die gesagte Unmäßigkeit, die Glaubenssachen zu untersuchen, bey einigen aus euch, gleichwie es heutiges Tages bey vielen zu geschehen pflegt, von der Ausgelassenheit des Lebens, und von einer heimlichen Begierde, durch vielfältiges Nachdenken und Lesen einen Bewegungsgrund zu finden, um welches willen sie gewisse ihren Sitten überlästige und fürchterliche Glaubenssätze in einen Zweifel ziehen könnten, herrührete. Allein, dieß hieße nebst dem Vorwitze den ich heute

allein habe bekriegen wollen, auch einen andern Feind angreifen. Und ich halte andrerseits dafür, daß es zu eurer Warnung genug sey, daß ich euch sowohl die boshafte Ursache, von welcher der von Gott und den Menschen gehaßte Vorwitz herstammen kann, als auch die höchstschädlichen Wirkungen, die von ihm entspringen können, angezeiget habe.

Die hundertste Predigt.

Von dem unversehenen Tode.

Des Menschen Sohn wird zu der Stunde kommen, da ihrs nicht meynet (a).

Man beklaget sich heutiges Tages sehr, und nicht unbillig, über die so vielfältigen und so oft wiederholten unversehenen Todesfälle, daß anstatt eines, oder anstatt zween derselben, die sonst eine ganze Stadt erschreckten, und als etwas seltsames in den öffentlichen Zeitungen angekündet wurden, jetzt hundert und noch mehr sich eräugen, von welchen man

(a) Qua hora non putatis, Filius hominis veniet. Luc. 12. v. 40.

man sehr wenig redet, weil sie keine Verwunderung mehr erwecken. Das schlimmste aber hierbey ist vielleicht, daß man nicht weis, woher diese fortwährende Seuche kömmt, und ob man sie der Veränderung der Luft, oder den irdischen Ausdünstungen, oder den Speisen von neuer Art, oder dem vielfältigen Gewürze, oder dem verschiedenen ausländischen hitzigen Getränke, zuschreiben soll; und ich glaube nicht, daß ein erfahrner Arzt die wahre Ursache eines so großen Uebels bisher entdecket habe. Aber nebst diesen, die von dem größten Theile der Menschen am meisten gefürchtet werden, eräugen sich auch, und zwar weit öfters, andere Todesfälle, die auch unversehen sind, aus denen man aber, weil sie weder diesen Namen führen, noch die äußerlichen Zeichen davon haben, nicht viel Wesens machet. Stirbt jemand in seinem Hause, oder doch nicht unter dem freyen Himmel; stirbt er auf einem Bette; stirbt er nach einer Krankheit von etlichen Wochen, oder Tagen; stirbt er, nachdem die Aerzte seiner Sorge getragen, die Freunde ihn besuchet, und die Priester ihn getröstet haben, so werdet ihr jenen einer unverschämten Lüge beschuldigen, welcher saget,

dessen Hinscheiden sey ein unvermutheter und unversehener Tod gewesen; und dennoch wird er unversehens gestorben seyn; und es ist wenigstens überhaupt eine gewisse Sache, daß viele auch von solchen Todesfällen unversehene sind. . . . Aber wie kann man dieses sagen, wenn sie doch langsam erfolgen, und wenn sie sichtbare Zeichen von ihrer Ankunft, als eben so viele rauschende und lautschreyende Bothen, voraussenden? Begnüget euch unterdessen, meine Zuhörer! mit diesem dunkeln Vortrage, denn ich werde mich in der heutigen Predigt bemühen, euch zu zeigen, warum einige Todesfälle, die es nicht zu seyn scheinen, unversehene sind; und euch das Mittel, das euch davor in Sicherheit setze, zu offenbaren; und euch, daß ihr es anwenden wollet, zu überreden. Und ich würde fürwahr sehr unglücklich seyn, wofern ich alles dessen ungeachtet, daß ich euch von dieser zweyten Gattung der unversehenen Todesfälle, welche die Hölle so stark bevölkern, die Ursache, und das Rettungsmittel entdecke, sehen müßte, daß sie unter euch noch nicht aufhöret, die ihr das unversehene Sterben der ersten Gattung so sehr fürchtet, und die ihr euch für glückselig achten

ten würdet, wenn ich, oder ein anderer, euch dawider ein sicher Bewahrungsmittel lehren könnte.

Ich sage erstens, und ich dächte nicht, daß ihr einer widrigen Meynung seyn werdet, daß das unversehene, oder nicht unversehene Sterben, eigentlich zu reden, weder von der Zeit, noch von dem Orte, noch von der kurzen oder langen Dauer der Krankheit, noch von andern äußerlichen Umständen, sondern nur allein von der Gesinnung, Meynung, und Gemüthsverfassung des Sterbenden abhängt, welcher glaube, oder nicht glaube, wisse, oder nicht wisse, sich einbilde, oder sich nicht einbilde, daß sein Ende gekommen sey, oder gar bald kommen werde. Es falle jemand in eine solche Krankheit, die eine gute Zeit dauret, und und von der alle einhälliglich sagen, daß sie ihn das Leben kosten wird; wenn er nichtsdestoweniger bis auf die letzten Stunden glauben wird, er sey von der Gefahr zu sterben weit entfernt; so wird sein Tod, der in Ansehung der andern kein unvermutheter seyn wird, jedoch in Ansehung seiner ein unversehener seyn; und es wird für ihn beynahe alles eins seyn, ob er in seinem Hause, und auf

seinem Bette, oder aber auf dem Platze, oder vor der Schaubühne, oder in einer lustigen Gesellschaft sterbe; und seine obschon langwierige Krankheit, die ihm das Leben nimmt, wird in Ansehung seines Sterbens eben so viel zu bedeuten haben, als wenn er dafür entweder durch einen hohen Sturz, oder von einer meuchelmörderischen Hand mit einem Dolche, oder von einem gähen Ausbruche eines innerlichen und weder jemals geheilten noch jemals erkannten Uebels wäre getödtet worden. Derjenige, der den unversehenen Tod besser, denn ein jeder anderer, beschrieben hat, ist der göttliche Lehrmeister gewesen; nun aber hat er niemals gesaget, daß der ein solcher ist, welchen der Zusehende für einen unvermutheten hält, sondern derjenige, den der Sterbende nicht vermuthet hat: Des Menschen Sohn wird zu der Stunde kommen, da ihrs nicht meynet; und die Welt kann sagen, was sie wolle, daß der Tod, zum Beyspiele, des heiligen Andreas von Avellino seiner, ein unversehener gewesen sey, so wird doch, weil dieser große Heilige daran dachte, und ihn stündlich erwartete, diese Rede des Pöbels entweder falsch, oder einer Auslegung bedürftig seyn.

nicht

Aber ist es wohl möglich, daß einige eines solchen Todes sterben, der zwar ihnen, aber nicht den Zusehenden unvermuthet ist? Nicht nur einige, sondern sehr viele, sterben eines solchen Todes; und damit ich erstens von den äußerlichen Ursachen eines so entsetzlichen Unheiles rede, so sind derer hauptsächlich zwo; die schönste Anmuthung der Welt, und das abscheulichste Laster der Welt; die Erbarmung nämlich, und die Schmäuchelen.

Die Erbarmung, wegen welcher man einem Kranken, der dem Ende seiner Tage schleunig zueilet, kein Wort von seiner Gefahr meldet, und auch nicht gestattet, daß sie von einem andern angedeutet werde, um ihn nicht, wie man saget, vor der Zeit mit der Schwermuth und Furcht zu tödten. Daß die Anverwandten und Hausgenossen des Menschen öfters, vermöge einer falschen Liebesneigung, seine grausamsten Feinde sind, das wußte ich aus dem Evangelium: Des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen seyn (b); aber daß diese ihre Feindseligkeit zu einer so großen Wuth und Grausamkeit gelangen könnte, dieses zu gedenken, würde mir hart ange-

(b) Inimici hominis domestici ejus. Matth. 10. v. 36.

kommen seyn; wenn mich nicht Erfahrung vieler Beyspiele, die ich hiervon habe, überzeuget hätte, daß es für viele besser würde gewesen seyn, wenn sie unter die Hände der Gerechtigkeit gerathen wären, als daß sie unter den Händen ihrer nächsten Blutsfreunde verschieden sind. Die Gerechtigkeit redet euch endlich deutlich; sie liest euch öffentlich das Todesurtheil; und es kann euch nicht verborgen bleiben, daß ihr innerhalb einer gewissen bestimmten Zeit das Leben verlieren werdet. Diese eure Anverwandte hingegen lesen zwar auch euer Todesurtheil an den verlohrenen Kräften eures Leibes, an den eingefallenen Wangen, an den halb todten Augen, und an den verschiedenen tödtlichen Zufällen eurer Krankheit; aber sie lesen es nicht euch; die ihr daher in der Unwissenheit, und in der schmäuchelhaften Hoffnung die Gesundheit bald wiederum zu überkommen, verharret; und auf diese Art machen sie sich, aus Furcht daß sie zeitliche Mörder eures Leibes werden möchten, mit ihrem Stillschweigen zu ewigen Mördern eures Leibes und eurer Seele. Ach! fürchtet, Geliebte, fürchtet diese eure Hausgenossen weit mehr, als ihr einen Diener der menschlichen Gerechtigkeit

fürch-

fürchten würdet, welcher euch das Schwert, oder den Strang zeigete, und ohne ein Wort auszusprechen, mit theils betrübten, theils trotzigen Gesichtszügen sagte, daß nicht mehr viel Zeit übrig ist, nach welcher er an euch sein Amt verrichten wird; denn mit dieser Erinnerung an den nahen Tod des Leibes würde er euch vielleicht die Seele retten helfen; da diese eure barmherzigen Freunde eurem Leibe und eurer Seele mit ihrem Schweigen den ewigen Tod verursachen: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten ... sondern fürchtet euch vielmehr vor dem, der beyde, die Seele und den Leib in die Hölle hinein verderben kann (c). Fürchtet sie, sage ich noch einmal, oder, um sie nicht fürchten zu dörfen, bittet sie vielmehr von nun an, und ohne es bis auf morgen zu verschieben, daß, wenn sie euch doch ein wenig lieben, oder wenn sie euch doch nicht tödtlich hassen, sie diese barbarische Barmherzigkeit, die sie betrieget, die euch aber noch schädlicher betriegen würde, ab-

(c) Nolite timere eos, qui occidunt corpus - - - sed potius timete eum, qui potest & animam & corpus perdere in gehennam. Matth. 10. v. 28.

legen, und euch versprechen wollen, daß sie euch eure Gefahr nicht verhehlen, und nicht alle Zeichen ihrer Betrübniß, wie man zu thun pflegt, bis nach eurem Tode aufsparen, sondern noch vor denselben euch mit deutlichen Worten und Gebährden ihre fast verlohrene Hoffnung, und eure nahe Abreise von dieser Welt kundbar machen werden.

Zu der grausamen Erbarmung der Anverwandten gesellet sich oft die nicht minder grausame Schmäucheley der Freunde; bey welchen, wann sie den Kranken an der Seite sind, dieses eine so gewöhnliche Sprache ist, daß man denjenigen, der anders redete, für einen sehr unhöflichen Menschen halten würde: daß eine Krankheit nicht selten eine Vorbedeutung, und vielleicht auch eine Ursache, einer langen und blühenden Gesundheit ist; daß in gewissen Jahrszeiten, und bey dem Wehen gewisser Winde auch die Gesunden keinen Schlaf, keine Stärke, und keine Lust zum Essen haben; daß man es in dergleichen Tagen für einen Gewinn ausrechnen soll; wenn man nichts verliert; und daß nichtsdestoweniger euer Aug lebhaft, eure Schwachheit nur mittelmäßig, und eure Farbe nicht schlecht ist. Ach! wie

weit

weit wird man mit der Schmäucheley annoch kommen, wenn man damit schon so weit kömmt, daß man sogar die Krankheiten lobet, und vor den Menschen ihre Sterblichkeit auch alsdann verbirgt, wann man sagen kann, daß der Tod ihre Leiber schon halb eingenommen hat? Sie denken unfehlbar, es sey eines und eben dasselbe, einer Person in Ansehung der Schönheit, des Witzes, der Wissenschaften, zu schmäucheln, und ihr in Ansehung der Krankheit zu schmäucheln. Allein, es ist bey weitem nicht alles eins; denn dazumal brachtet ihr jener Seele nur geringe Wunden bey; da ihr derselben jetzt einen tödtlichen Streich versetzet. Sehet in der That, wie begierig euch dieser Elende zuhorchet; sehet, wie er lächelt; und wie er, nachdem er eure Reden gehöret hat, nicht mehr von einem Beichtvater redet, der ihn zum Tode zubereite; sondern nur von den Leibärzten, die ihn oft besuchen, und von den heiligen Fürsprechern, die ihm die Genesung bey Gott ausbitten sollen; oder wie er wenigstens hoffet, daß, wenn er auch dieses Bett nicht mehr verlassen sollte, er gleichwohl noch ein paar Monate werde zu leben haben. Gut für euch, daß, wann diese Person bald

dar-

darnach in die letzten Züge greifen wird, entweder ihr, nach dem Gebrauche der Welt, sie schon werdet im Stiche gelassen haben, oder daß sie nicht mehr fähig seyn wird, an sich, oder an euch zu denken; übrigens, wie sehr müßtet ihr euch nicht schämen, wenn sie euch mit zornigen und grimmigen Blicken die schmäuchelhaften Reden vorrückete, womit ihr sie unbarmherziger Weise hintergangen habet?

Möchte es doch wahr seyn, Geliebte! daß ich hiemit die übelverstandene Erbarmung der Anverwandten, und die treulose Schmäucheley der Freunde, gebessert hätte. Allein, sie hören mich entweder nicht alle, oder wenn sie mich auch hörten, so würden sie doch nicht alle die alte Gewohnheit ablegen wollen. Ihr sehet also, daß ich nicht ohne Grund gesaget habe, daß, wegen der doppelten von mir erklärten Ursache unter den Todesfällen, gar viele unversehene sind, die es nicht wegen der Geschwindigkeit des Uebels sind, und von denen man es nicht glaubete, daß sie diesen Namen verdieneten. Da ich aber weis, daß der Tod einiger Kranken, an derer Genesung die ganze Stadt schon verzweifelt, nicht in jener sehr späten Stunde, die sie erwarten, erfolget; daß

er ihren Gedanken vielleicht um einige Wochen zuvorkömmt; daß er sie überraschet, da sie ihrer Meynung nach schon auf dem Wege zu der Gesundheit, und in der Hoffnung eines noch langen Lebens sind; so gebe ich auf die gemeine Rede nicht mehr acht; sondern ich halte es für eine Pflicht, solche Todesfälle unversehene zu nennen, wie sie von der ewigen Wahrheit genannt werden: **Des Menschen Sohn wird zu der Stunde kommen, da ihrs nicht meynet.**

Nun komme ich auf die innerlichen Ursachen des unversehenen Sterbens vieler Menschen, die doch von langwierigen tödtlichen Krankheiten angegriffen werden. Wenn wir andeuten wollen, daß jemand nicht unversehens gestorben ist, so pflegen wir zu sagen, daß er schon vorhin krank, und vielleicht schon von langer Zeit her krank war; aber, man verzeihe es mir, diese unsere Gewohnheit, also zu reden, leidet nicht wenig Ausnahmen. Ich will es zugeben, daß dieser Todte schon vorhin krank war; aber hat er von seiner Gefahr etwas gewußt? Ich lasse es zu, daß er davon etwas gewußt habe; aber hat er es auch geglaubet? Sey es auch, daß er es geglaubet, und derowegen

gen an seinen Tod gedacht habe; aber er kann daran, wie an eine entfernte Sache, gedacht haben; er kann daran, wenn doch dieses denken heißt, gedacht haben, insoweit er nur dessentwegen voller Furcht und Verwirrung war. Auf wie vielerley Art kann man nicht an den Tod denken, und dennoch unversehens sterben? Ich, der ich in Gegenwart zu euch von dem Tode rede, denke gewiß an den Tod; weil die Worte, die ich ausspreche, zuvor in dem Verstande gebildet werden; allein, weil ich diese Worte eigentlich zu dem Endzwecke bilde, um sie euch vorzutragen, und nicht um mich selbst dadurch zum Sterben unmittelbar vorzubereiten, so würde derjenige nicht unrecht haben, welcher den Tod, der mich während dieser Predigt überraschete, einen unversehenen hieße; gleichwie auch jener eines gewissen Priesters ein unversehener war, der, da er einem Kranken in seiner Todesangst beystand, von einem tödtlichen Zufalle getroffen wurde, und noch eher, denn sein Sterbender, und auf dessen seinem Bette, aufhörte zu leben. Noch viemehr müßte man diesen meinen Tod einen unversehenen nennen, wofern ich nur allein aus einer eiteln Ehrsucht, und

viel-

vielmehr in der Absicht, eure Ohren zu kützeln, als euer Leben zu bessern, zu euch redete. Es ist also klar, daß nicht ein jeder Gedanken an den Tod, machet daß man ihn einen vorhergesehenen, und mit guten Zubereitungen erwarteten heißen könne; und daß er nicht unter jene Todesfälle gehöre, welche das Evangelium unvermuthete nennet: **Des Menschen Sohn wird zu der Stunde kommen, da ihrs nicht meynet.**

Wisset ihr, welcher Tod wahrhaftig ein unversehener ist? derjenige, wo die Kunst, gut zu sterben, etwas unversehenes ist. Bilde man sich ein, daß zween Menschen zugleich von einem plötzlichen Uebel überfallen werden. Von denen der eine in ziemlich kurzer Zeit, der andere aber lang darnach sterbe; allein, daß der erste vorher in der Schule des frommen Lebens die Wissenschaft selig zu sterben gelernet; der andere aber sie entweder niemals gelernet, oder sie von langer Zeit her wiederum vergessen habe; von welchem aus diesen beyden werdet ihr sagen, daß er unversehens gestorben sey? von jenem, welcher wußte, wie man sterben soll, oder von dem, der es nicht wußte? von jenem, der hierzu eine zwar

kürzere, jedoch genugsame Zeit hatte; oder von dèm, der eine längere, jedoch nicht so lange, als ihm nothwendig gewesen wäre, hatte? Ich, für mein Theil, wenn ich als ein Christ reden soll, werde jederzeit sagen, der zweyte sey unversehens, und der erste sey nicht unversehens von dieser Welt abgefahren. Warum nennet wohl Gott in dem Buche der Sprüchwörter den Tod der Sünder ein gähes Unheil: **Wenn euch plötzlich ein Elend überfällt** (d)? weil er sie in einem Augenblicke übereilet? allein er raffet sie nicht jederzeit auf diese Art hinweg; und man sieht nicht selten, daß er sich ihnen mit langsamen Schritten nähert. Leset demnach die darauf folgende Worte aufmerksam, so werdet ihr sehen, daß er ihn derowegen einen unversehenen nennet, weil er Leuten auf den Rücken kömmt, die der Kunst und Wissenschaft, gut zu sterben, beraubet sind: **Wenn euch plötzlich ein Elend überfällt, und das Verderben, wie ein Ungewitter, hereinbricht ‥ so werden sie mich nicht finden, weil sie die Zucht gehasset haben** (e). Das Unge-

(a) Cum irruerit repentina calamitas, & interitus quasi tempestas ingruerit. Prov. 1. v. 27.

(e) Non invenient me, eoquod exosam habuerint disciplinam. Ibid. v. 29.

Ungewitter ist fürwahr einem erfahrenen Steuermanne, welcher weis, wie man den Meerwellen ausweichen, die Segel wenden, und den Schiffschnabel richten soll, nichts unversehenes; jenem hingegen, der die Schifferkunst nicht versteht, ist das Ungewitter jederzeit etwas unversehenes; und wenn er es auch etliche Stunden zuvor an dem Meere, welches von weitem die Farbe verändert, und an dem Himmel, der sich mit niedrigen und ungestümen Dünsten überzieht, vorhergesehen hat, so wird er doch, wann es angekommen seyn wird, weil er sonst nichts zu thun weis, erblassen, zittern, und ohne Rath, und ohne den Gefahren und Nöthen, die sich alle Augenblicke vermehren, zu steuren, hin und herlaufen; und er wird endlich sein Schiff also zu Grunde gehen sehen, wie in einem großen Ungewitter alle diejenigen zu Grunde gehen, welchen es entweder an dem Unterrichte, wie man sich in solchen Zufällen verhalten soll, oder an der Zeit, sie auszuüben, mangelt. Auf gleiche Weise, setzet nur den Fall, daß der Tod eines sorglosen Weltmenschen weder allzugäh, noch allzu eilfertig sey; leget ihn nur in sein Bett, und machet ihm auf eine gute Art, aber auf eine

solche, daß er euch vollkommen glaube, zu wissen, daß er gar bald sterben muß; was werdet ihr jedoch von ihm anders erwarten können, als daß er seufze, und sich betrübe, und im Gemüthe hundert quälende Anmuthungen fühle, und sich vielleicht auch mit Worten beklage, daß er unvermuthet überfallen ist; und er wird auch keine Unwahrheit sagen; denn wenn es ihm auch an der Zeit nicht gänzlich mangelt, so mangelt es ihm doch an der Wissenschaft, und an dem Gebrauche vieler Dinge, die er wissen und thun sollte, um selig zu sterben: Wenn euch plötzlich ein Elend überfällt, und das Verderben, wie ein Ungewitter, hereinbricht ‥ so werden sie mich nicht finden, weil sie die Zucht gehasset haben.

Und damit wir uns nur allein bey der Zeit aufhalten, indem ich es euch zugelassen habe, daß es ihm daran nicht gänzlich mangele; so gebet davon einen Theil der natürlichen Furcht; einen andern der Betrübniß, wegen des nicht in Ordnung gebrachten Hauswesens; einen andern dem Gebrauche der Arzneymittel, und wiederum einen andern den Kopfschmerzen, den Aengstigkeiten, den Ohnmächten, die immerdar

dar ohne einen großen Zwischenraum sich einander abwechseln; und sehet nachmals, wie viel Zeit ihm übrig bleiben könne, um das Gewissen (wenn er doch das thun will, was auch einem gesunden Menschen sehr schwer fällt) in eine Ordnung zu bringen, und die niemals gelernte, und niemals ausgeübte Kunst, christlich zu sterben, das erstemal auszuüben. Und werdet ihr euch dennoch weigern, ein solches Sterben ein gähes, ein unversehenes, ein unvermuthetes zu nennen?

Allein, weil ich endlich nicht hier bin, um den Sachen den Namen zu verändern, woran wenig gelegen ist, sondern um die Sitten zu verbessern; so behalte man nur die gewöhnliche Redensart, ich frage nichts darnach; aber man gestehe mir diese Wahrheit zu, welche ich, wie es mir scheint, ziemlich klar bewiesen habe, daß es zweyerley Gattungen von unversehenen Todesfällen giebt, aus welchen die ersten dem Leibe, die andern der Seele des Sterbenden, unversehen sind; daß man die ersten beweinet, daß man aber weit besser thun würde, wenn man die andern beweinete, indem diese dem Geiste jederzeit den ewigen Untergang verursachen, und jene ihm nicht jederzeit scha-

den, ja ihm auch ein Gegenstand des Verlangens werden können, gleichwie es auch bisweilen Gerechte gegeben hat, die sich einen gähen Tod gewünschet haben. Allein, weil sich sehr wenige einen solchen Tod auf eine kluge Art wünschen, so fahre man nur fort, Gott die uns von der heiligen Kirche gelehrte Bitte darzubringen, daß er uns vor dem gähen und unversehenen Tode bewahren wolle. Aber warum geht man indessen, da man dieses Gebeth verrichtet, und es vielleicht öfters, denn ein jedes anders, verrichtet, diesem andern unversehenen Tode mit bloßer Brust entgegen, welcher weit mehr zu fürchten ist? warum bemühet man sich, wider den ersten einen Schirm, der jederzeit zweifelhaft ist, zu finden, und warum will man sich nicht wider den andern ein Rettungsmittel, das jederzeit sicher ist, verschaffen? warum zerreißt man nicht mit der herzlichen Reue die Stricke der bösen Leidenschaften? warum verharret man in der Unwissenheit der göttlichen Dinge? warum unterläßt man ganze Wochen und Monate die so heilsamen und so nothwendigen Anmuthungen des Glaubens, der Hoffnung, und der Liebe gegen Gott, das höchste und beste Wesen?

sen? Es scheint, daß man alles dieses thut, um nachmals in den letzten Stunden einen armen Priester umsonst abzumatten, welcher sieht, wie viel Dinge er innerhalb einer sehr kurzen Zeit bewerkstelligen sollte, und welcher zugleich sieht, daß er mit sehr wenigen davon zu Stande kommen könne, die vielleicht nur allein die äußerlichen, um die Augen der Herumstehenden zu vergnügen, oder doch wenigstens nicht die wichtigsten seyn werden. Allein, diese letzte Handlung wird nicht sowohl dem eifrigen Diener Gottes, der euch an der Seite sitzen wird, als euch selbst, höchstschmerzhaft seyn, die ihr, nicht wegen des Mangels der Zeit, sondern wegen des Mangels der Wissenschaft, der Uebung, oder der natürlichen Kräfte, einen in der Wesenheit so unversehenen Tod nehmen werdet, als die schleunigsten und gewaltthätigsten Todesfälle seyn können, welche, wenn ihr davon etwas höret, euch den allergrößten Schrecken einzujagen pflegen.

O wie unglücklich bin ich, o mein Herr, und mein Gott! der ich gezwungen bin, von Zeit zu Zeit von der Furcht des Todes, der Unbußfertigkeit, der Verdammung, und von andern dergleichen schreckbaren Wahrheiten zu

han-

handeln, und der ich nicht eine lange Reihe von solchen Predigten halten kann, die etwas mehr nach der Süßigkeit deines Herzens, und nach der Salbung deines heiligen Evangeliums riechen. Ich verlange recht inbrünstig, liebe Christen! dieses zu thun, und ich verspreche euch, daß ich es thun werde, wenn nur die wenige Sorge, die einige aus euch für ihre Seligkeit tragen, mir dieses nicht verbiethet, und wenn ihr alle mir mit den Werken zeiget, daß ihr glaubet, daß ein dem Geiste unversehener Tod weit mehr, denn ein dem Leibe unversehener, zu fürchten, und daß dem göttlichen Worte gemäß, nicht der unvermuthete Tod, sondern der Tod der Sünder, er mag nachmals plötzlich oder langsam erfolgen, der allerschlimmste ist: Der Tod der Sünder ist sehr böse (f).

Ende des siebenten Theils.

(f) Mors peccatorum pessima. Psal. 33. v. 22.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Masotti, Francesco / Winterl, Joseph, / Lindemayr, Maurus,

Franzens Masotti, aus der ehemaligen Gesellschaft Jesu, Predigten mit einer Anwendung auf die Sonn- und Feyertage des ganzen Jahrs, dann dessen Betrachtungen für die Weltgeistlichen, und anmuthige Auslegung des Vater unsers
Bd.: 7

Augsburg (1778)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hom.217(7/9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11099585-6
VD18 80499058-001